

**Schreiben ohne festen Wohnsitz – Literaturwissenschaftliche
und soziologische Untersuchungen zur ‚Migrationsliteratur‘**

Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors
der neueren deutschen Literatur
am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften
der Freien Universität Berlin

Vorgelegt von Karim Khadhraoui

aus Tunesien

Berlin 2013

Erstgutachterin: Prof. Dr. Claudia Albert

Fachgebiet/Arbeitsbereich: Neuere deutsche Literatur
Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften
der Freien Universität Berlin
Institut für Deutsche und Niederländische Philologie
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin

Zweitgutachter: Prof. Dr. Jan Konst

Fachgebiet/Arbeitsbereich: Niederländische Philologie /
Literaturwissenschaft
Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften
der Freien Universität Berlin
Institut für Deutsche und Niederländische Philologie
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin

Tag der Disputation: 20.12.2013

Yanis Khadhraoui gewidmet

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meiner Doktormutter Prof. Dr. Claudia Albert für ihre ständige Unterstützung und fachkundige Betreuung herzlich danken. Prof. Albert legte mir nahe, die deutschsprachige ‚Migrationsliteratur‘ von ihren unterschiedlichsten Seiten zu sehen. Viele Anregungen für diese Arbeit, insbesondere aus dem Theoriefeld der ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘, habe ich ihr zu verdanken. Für wissenschaftlichen Beistand und Beratung danke ich ebenfalls sehr herzlich unserem ehemaligen DAAD-Lektor an der Universität La Manouba Prof. Dr. Michael Fisch. Er hat mich in verzweifelten Situationen motiviert und mir immer wieder einen Weg und neue Aspekte in der Arbeit aufgezeigt. Ein Dankeschön geht auch an Prof. Dr. Jan Konst und seine Bereitschaft, das zweite Gutachten für die vorliegende Arbeit zu übernehmen.

Mein herzlicher Dank gilt außerdem meinen Kolleginnen und Kollegen aus der Germanistikabteilung der Universität La Manouba. Mein besonderer Dank gilt dabei Dr. Khaled Chaabane, den ich stets um Rat fragen konnte, wenn es sich um soziologische und politikwissenschaftliche Aspekte handelte. Prof. Dr. Mounir Fendri sei insbesondere herzlich gedankt für die Beratung und Unterstützung in Seminaren und Einzelgesprächen.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinen Interviewten, Prof. Dr. Ottmar Ette, Prof. Dr. Werner Schiffauer, Prof. Dr. Gino Carmine Chiellino, Dr. Erhardt Körting, Dr. Günter Piening und Dr. Lamya Kaddor für ihre umfangreichen und konstruktiven Gespräche.

Für das Entstehen der Arbeit habe ich finanzielle Förderung bekommen. Ich erhielt Forschungsstipendien vom Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD) an drei deutschen Universitäten, nämlich der Freien Universität Berlin und der Universität Paderborn sowie an der Universität Kassel im Rahmen des Forschungsprojektes ‚Verantwortung, Gerechtigkeit und Erinnerungskultur‘, unter der Leitung von Dr. Sarhan Dhouib, bei dem ich mich an dieser Stelle auch ganz herzlich bedanken möchte.

Mein großer Dank gilt ebenfalls meiner Ehefrau, Yosra, für ihre motivierende Unterstützung und ihr Verständnis für die unzähligen

zusätzlichen Arbeitsstunden am Wochenende und in den Ferien. Ich bedanke mich auch bei meiner Familie, besonders meiner Mutter, die mich während meines Studiums und des Schreibens an dieser Arbeit auf vielfältige Weise unterstützt hat.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
1. Begriffsbestimmungen zum Thema – Geschichte, Analyse, Entwicklung und Bilanz	11
1.1 Zum Begriff ‚Migration‘	11
1.2 Zum Begriff ‚Integration‘	14
1.3 Zum Begriff ‚Assimilation‘	18
I Soziale Aspekte	24
2. Voraussetzungen für Wanderungsbewegungen	24
2.1 Die Einwanderung in Deutschland: Seit wann und in welchem Umfang?	24
2.2 Wirtschaftliche Motive für Einwanderung: Die so genannten Wirtschaftsflüchtlinge	29
2.3 Soziale Motive für Einwanderung: Familienzusammenführung, Ehe und Partnerschaft, multinationale Lebensgemeinschaften als moderner Lebensentwurf	30
2.4 Politische Motive für Einwanderung: Flucht und Vertreibung, Angst vor Strafverfolgung, Hunger und Asyl, sexuelle oder ethnische Unterdrückung	32
2.5 Ist Deutschland ein Einwanderungsland? Über die verfehlte Migrationspolitik der Bundesrepublik Deutschland	34
3. Bedingungen für Integrationspolitik	43
3.1 Darstellung der Kritik an den Vorstellungen von ‚Integration‘	43
3.2 ‚Assimilation‘ als Vorbedingung einer möglichen ‚Integration‘	49
3.3 Verfestigte Vorstellungen, Vorurteile und Intoleranz und deren Verbreitung in den Medien	51
3.4 Die Bedeutung des Islam im Prozess der ‚Integration‘	61
3.5 Schwächen im Bildungswesen und in der Arbeitswelt	69
II Literarische Aspekte	83
4. Entstehung einer ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ – die erste Generation am Beispiel von arabischen bzw. muslimischen Autoren. Rafik Schami und zeitgenössische Schriftsteller	87
4.1 Entstehung einer ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘	87
4.2 Motivation des Schreibens	88
4.3 Die Bildung von literarischen Kommunikations- und Organisationsvereinen	90

4.4 Begriffsbestimmungen	93
4.4.1 ‚Gastarbeiterliteratur‘	93
4.4.2 ‚Migrantenliteratur‘ und ‚Migrationsliteratur‘	96
4.4.3 ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘	97
4.5 Der Integrationsprozess als Problemfeld innerhalb einer ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘	102
4.5.1 Literatur als Überwindung von Isolation und Konflikt	103
4.5.2 Fremdsein in einem fremden Land	109
4.5.3 Verklärung oder Idealisierung der Heimat	111
4.5.4 Einseitige Annäherungsversuche und deren Abwehr	115
4.5.5 Überwindung der Fremde durch Beherrschung der Sprache	118
4.5.6 ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ als ein Schritt zur ‚Integration‘	121
5. Folgen der ‚Heimatlosigkeit des Lebens‘ - die zweite Generation. Die Beispiele von Emine Sevgi Özdamar	124
5.1 Kulturelle Differenzenerfahrung und soziale Hybridität	124
5.1.1 Wahrnehmung der Fremde und der kulturellen Identität	128
5.1.2 Wahrnehmung kultureller Differenz	129
5.2 Das interkulturelle Potenzial bei Emine Sevgi Özdamar	131
5.2.1 Zur Person und Werk von Emine Sevgi Özdamar	132
5.2.2 Emine Sevgi Özdamar: „Das Leben ist eine Karawanserei“ und „Die Brücke vom goldenen Horn“	133
5.2.3 Verfremdung als Formprinzip interkulturellen Schreibens	137
5.2.4 Kulturelle Identität als Orientierung	141
5.2.5 Sprachliche Verfremdung	149
6. Entstehung eines neuen Selbstbewusstseins – „Kanak Sprak“. Die Beispiele von Feridun Zaimoğlu	162
6.1 Zur Person und Werk von Feridun Zaimoğlu	162
6.1.1 „Kanak Sprak“ als Formprinzip interkulturellen Schreibens	165
6.1.2 „Kanakster“ als Ausdruck einer hybriden kulturellen Identität	167

6.1.3 Gesellschaftskritik aus der Position der „Kanaken“ am Beispiel des Arbeitslosen, des Dichters und des Islamisten	169
6.2 Feridun Zaimoğlu: „Kopfstoff. Kanaka Sprach vom Rande der Gesellschaft“	172
6.2.1 Desintegration am Beispiel der Rapperin und der Arbeitslosen	173
6.2.2 Mechanismen der Fremderfahrung am Beispiel der Schülerin, der Islamistin und der Barfrau	177
6.2.3 Kollektive Kontrasterfahrung als Perspektive	182
6.3 Hybride Sprache und Kulturen als Widerstand	185
6.4 Grenzen der Kritik und Provokation bei Feridun Zaimoğlu	189
7. Fazit	191
8. Literaturverzeichnis	196
8.1 Primärliteratur	196
8.2 Sekundärliteratur	199
8.3 Internet und Zeitschriften	206
9. Anhang	209
Interview mit Prof. Dr. Ottmar Ette über ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ Potsdam, den 02. 06. 2010	209
Interview mit dem Innensenator von Berlin Dr. Erhardt Körting über die Integration der Muslime in Deutschland. Berlin, den 10. 07. 2010	220
Interview mit dem Beauftragten des Senats von Berlin für Integration und Migration Dr. Günter Piening. Berlin, den 27. 07. 2010	227
Interview mit Prof. Dr. Werner Schiffauer über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland‘. Frankfurt/Oder, den 22. 07. 2010	234
Interview mit der Islamwissenschaftlerin und Chefin des neu gegründeten „Liberal-Islamischen Bundes“ Lamya Kaddor. Berlin, den 03. 08. 2010	240
Interview mit dem Schriftsteller Carmine Gino Chiellino über die ‚interkulturelle Literatur‘. Tunis, den 08. 03. 2012	243
Curriculum Vitae	255

Einleitung

‚Migration‘ und ‚Integration‘ sind Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts zu aktuellen und wichtigen politisch-gesellschaftlichen Themen geworden. Bestimmte Kriterien werden von der deutschen Bundesregierung als Voraussetzung für ‚Integration‘ aufgestellt, wobei die politische und rechtliche Wirklichkeit der Betroffenen unberücksichtigt blieb. In dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die Migranten mit diesen Integrationskriterien auseinandersetzen und inwieweit sie die Integrationsvorstellungen in die Praxis umsetzen. Nachdem lange Zeit die Integrationsforschung eine Domäne der Sozial- und Politikwissenschaften war, befassen sich heute auch die Literatur- und Kulturwissenschaft zunehmend mit diesen Themen. Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre haben die Migranten in Deutschland die Initiative ergriffen und sich literarisch zu Wort gemeldet: Sie entwickelten die so genannte ‚Gastarbeiterliteratur‘. Diese erwies sich als eine eigenständige Form in der deutschen Literaturlandschaft. Die Hauptthematik war das ‚Dasein des Ausländers‘. Sie brachte die Situationen, die die ‚Ausländer‘ in dem fremden Land erleben, ihre Empfindungen, Ängste und Hoffnungen zum Ausdruck. Sie erzählte von ihrer Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Anerkennung, vom Verlust menschlicher Nähe und Isolation. Sie beschrieb auch das kulturelle und politische Engagement der schreibenden ‚Ausländer‘ und das Zusammenleben zwischen ihnen und den Einheimischen. Mit den Autoren der sog. zweiten Generation entstehen neue literarische Themen. Sie thematisieren die Spaltung zwischen zwei Welten und die daraus folgenden Identitätsprobleme. In den literarischen Werken werden die kulturellen Differenzen und die in allen Bereichen entstehende ‚Hybridität‘ und ‚Interkulturalität‘ sichtbar. Diese zeichnen sich am deutlichsten in den hier herangezogenen Texten von Özdamar („Das Leben ist eine Karawanserei“ und „Die Brücke vom goldenen Horn“) und Feridun Zaimoğlu („Kanak Sprak“) ab. Hier eröffnet sich eine breite Palette von Sprachlosigkeit, diskriminierenden Witzen bis zum souveränen Spiel mit zwei oder mehreren Sprachen.

Die vorliegende Dissertation verfolgt zwei Untersuchungsschwerpunkte, wobei der eine als sozio-politisch und der andere als literaturwissenschaftlich bezeichnet werden kann. Beim erstgenannten Punkt stelle ich mir die Aufgabe, die Integrationsdefizite einer großen Anzahl von muslimischen und/oder arabischen Migranten in Deutschland zu untersuchen. Dabei werde ich mich auf aktuelle soziologische und politikwissenschaftliche Quellen sowie auf von mir geführte Interviews mit Politikern, Soziologen und Kulturwissenschaftlern stützen. Zu den Interviewten gehören der Innensenator von Berlin Dr. Erhardt Körting, der Migrationsbeauftragte in Berlin Dr. Günter Piening, die Islamwissenschaftlerin Lamya Kaddor, der Soziologe Prof. Dr. Werner Schiffauer, der Kulturwissenschaftler Prof. Dr. Ottmar Ette und Schriftsteller Carmine Gino Chiellino.

Trotz erkennbarer Entwicklungen seit Mitte der 50er Jahre bleibt ‚Integration‘ ein offener und teilweise problematischer Prozess. Eine terminologische Ausdifferenzierung des Begriffes ‚Integration‘ – wie auch aller anderen vorgeschlagenen Begriffsbestimmungen ‚Migration‘, ‚Assimilation‘ und ‚Segregation‘ – ist den Analysen des ersten Kapitels zu entnehmen. Im Anschluss an die einführenden Definitionen werde ich aktuelle Perspektiven sozio-politischer bzw. sozio-kultureller Migrationsforschung aufgreifen. Im Zentrum kulturwissenschaftlicher Diskurse zum Thema stehen heute Positionen, die sich kritisch gegenüber anpassungstheoretischen Positionen zeigen und alternative Konzepte wie das der Hybridität entwerfen, die der zunehmenden Pluralisierung von Lebenswelten und –entwürfen der Gegenwart Rechnung tragen.

Die Migration nach Deutschland hatte neben wirtschaftlichen auch soziale und politische Gründe. Daher wird das zweite Kapitel die Voraussetzungen für die Wanderungsbewegungen darlegen. Im dritten Kapitel werde ich auf die Integrationsprobleme und Integrationsvorstellungen eingehen und mich der Frage nach dem Stellenwert des Islams dabei widmen. Es wird hier der Frage nachgegangen, welche Rolle der Islam im Prozess der Eingliederung muslimischer Familien in die deutsche Gesellschaft spielt, ob er integrativ

oder eher desintegrativ wirkt. Dieses Kapitel bietet auch soziologische Untersuchungen, vorwiegend zu den Ursachen des mangelnden Bildungserfolgs. Hinzu kommt die Bedeutung religiös-kultureller Faktoren. Auf diese aktuell diskutierte Problematik lege ich großen Wert, weil die Frage der Bildung eng mit der Klärung der eigenen kulturellen Identität und deren Weiterentwicklung verbunden ist. Seit den letzten zwei Jahrzehnten versuchen die großen politischen Parteien Deutschlands, die sozialen Schwierigkeiten mit verschiedenen Integrationsvorstellungen zu lösen. Bisher scheiterten aber viele Integrationskonzepte wegen einer verspäteten und teilweise diskriminierenden Einwanderungspolitik, fehlender staatlicher Ressourcen und eines vermehrt zu beobachtenden Desintegrationswillens von MigrantInnen.

Bei dem zweiten literaturwissenschaftlichen Untersuchungsschwerpunkt versuche ich die Bearbeitung des Integrationsprozesses innerhalb der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘ darzustellen. Im vierten Kapitel gehe ich auf die Entstehung der Kategorie ‚Migrationsliteratur‘ ein. Dabei werden die bisher gebrauchten Begriffe zur Bezeichnung dieser Literatur wie ‚Gastarbeiterliteratur‘, ‚Ausländerliteratur‘, ‚Migrationsliteratur‘ und ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ behandelt. Die letztgenannte Bezeichnung steht in dieser Arbeit im Mittelpunkt. Es folgen Fallstudien zu einzelnen Texten von Rafik Schami und Schriftstellern seiner Generation, die einen breiten Zeitraum der ‚Migrationsliteratur‘ abdecken, vom Anfang der 60er Jahre bis zum Anfang der 90er Jahre. Interessant ist es allerdings zu beobachten, dass der Begriff ‚Migrationsliteratur‘ allmählich verschwindet und einzelnen AutorInnen Platz macht. Die AutorInnen verstehen sich nicht mehr als Vertreter dieses Genres oder MigrantInnen der zweiten und dritten Generation. Sie präsentieren sich zunehmend den deutschen LeserInnen als Individuen, als Schriftsteller mit einer jeweils spezifischen Art zu schreiben. Ihre Themen sind im Wandel und nicht mehr allein von der Situation der MigrantInnen in Deutschland geprägt. Neue Themen über Liebe, Tradition und Religion werden behandelt, zum Beispiel der aktuelle

Text von Feridun Zaimoğlu in der Zeitschrift Cicero über „Paulus und Moses.“¹

Der Begriff ‚Interkulturalität‘ ist seit den 90er Jahren in der Literaturwissenschaft forschungsleitend geworden. Er bezeichnet die Interaktion zwischen verschiedenen ethnischen Kollektiven. Da diese als homogene Gruppierungen wahrgenommen wurden, kommt es zu Stereotypisierungen des eigenen wie des anderen ethnischen Kollektivs. Diese können fremdenfeindliche Ausmaße annehmen und ein friedliches Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft verhindern. Die Forschung zur ‚Interkulturalität‘ bleibt genauso wie die zur ‚Integration‘ aktuell.

In Kapitel fünf und sechs wird gezeigt, auf welche Weise sich die literarische Produktion der deutsch-türkischen AutorInnen als interkulturell auffassen lässt und wie sie Differenzerfahrungen bearbeitet. Im Werk von Emine Sevgi Özdamar, „Die Brücke vom goldenen Horn“ wird der Frage nachgegangen, wie Özdamars Texte die Lebensrealität von Migranten in Deutschland reflektieren, wie sie Fremdheit thematisiert und wie der Staat in Ost-/Westdeutschland und der Türkei das Gefühl von Fremdheit und vom Individuum selbst forciert. Parallel dazu lassen sich Positionen zur Beziehung zwischen Orient und Okzident erkennen.

In den beiden Romanen von Feridun Zaimoğlu wird untersucht, wie sich die Wahrnehmung der kulturellen Differenz bei unterschiedlichen ProtagonistInnen auswirkt, ob die Fremdheit überwunden oder geradezu akzeptiert wird und inwieweit sie Tendenzen von ‚Marginalisierung‘, ‚Integration‘ oder ‚Assimilierung‘ aufweisen. Die Werke fordern grenzüberschreitende kulturkritische Reflexionen heraus.

Die AutorInnen, Emine Sevgi Özdamar und Feridun Zaimoğlu – wie auch die Autoren erster Generation im vierten Kapitel -, wurden ausgewählt, um die Entwicklungslinien entsprechend dem sozialen und historischen Hintergrund der Migration in Deutschland aufzuzeigen. Zudem entwickeln die ProtagonistInnen bei Özdamar und Zaimoğlu ganz verschiedene

¹ Feridun Zaimoğlu: Mein Paulus, mein Moses. Gott hasst die Erschaffung. Und die alte Zeit ist nicht vergangen: Was ich über die modernen Bürger lernte, als ich hinabstieg in die Schriften der beiden Urväter des Judentums und des Christentums. In: Cicero 7. 2013, S. 114 - 118

Identitätskonstruktionen. Dass ich mich im Interpretationsteil meiner Arbeit hauptsächlich auf ihre ersten Werke konzentriere, lässt sich damit begründen, dass sie zu den Migranteliteraten gehören, die den Integrationsaspekt literarisch intensiv und innovativ behandelt haben.

Im Schlusskapitel werden die Überschneidungen zwischen dem ersten und dem zweiten Teil dargestellt, um zu eruieren, wie die Literaturwissenschaft die Forschung zu ‚Integration‘ ergänzt, bereichert oder auch problematisiert. Eminent ist dabei die Frage, inwieweit die deutschsprachige ‚Migrationsliteratur‘ auch als Integrationsmedium verstanden und eingesetzt werden kann.

1. Begriffsbestimmungen zum Thema – Geschichte, Analyse, Entwicklung und Bilanz

1.1 Zum Begriff ‚Migration‘

‚Migration‘ ist kein neues Phänomen (unserer Zeit), sondern ein uraltes und weltweites. In der Geschichte der Menschheit gab und gibt es immer wieder Schub- und Sogfaktoren² wie Umweltkatastrophen, Kriege und ökonomische Krisen, die Menschen dazu bringen, ihre Geburtsorte zu verlassen, um in einem möglichst sicheren Land Schutz zu finden. Viele Emigrierte bekommen den Flüchtlingsstatus, wenn sie wegen „begründeter Furcht vor Verfolgung, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befinden, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen können oder wegen dieser Befürchtung nicht in Anspruch nehmen wollen.“³

Da es sich in dieser Arbeit um die ‚Migration‘ und ‚Integration‘ der muslimischen Migranten in der Bundesrepublik Deutschland handelt, gehe ich auf die Geschichte des deutschen Migrationsgeschehens zurück. Die Geschichte Deutschlands ist nicht erst seit Bestehen der Bundesrepublik durch Zu- und Abwanderung als Massenbewegungen geprägt. Deutsche gingen über die Jahrhunderte als Arbeits-, Siedlungs-, Heirats-, Wohlstands- und Kulturwanderer in großer Zahl ins Ausland. Ebenso kamen Ausländerinnen und Ausländer nach Deutschland.⁴

Schon am Ende des 19. Jahrhunderts wuchs in Deutschland aufgrund der expandierenden Industrie der Bedarf an Arbeitskräften drastisch an. Kurz

² Mit Schub- und Sogfaktoren - auch Push- und Pull-Faktoren genannt - sind die objektiven und subjektiven Gründe gemeint, die Menschen dazu bringen, freiwillig oder unfreiwillig ihre Heimat zu verlassen. Schubfaktoren gehen von dem Herkunftsland aus, während Sogfaktoren in der Aufnahmegesellschaft zu suchen sind, wie etwa Wohlstand, Arbeitsmöglichkeiten oder Studium.

³ Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) Art. 1a Satz 2. Zitiert nach: Rahrakhshan, Mohammad: Das psychische Befinden von iranischen Migranten in Deutschland – Zur Bedeutung des Attributions- und Bewältigungsstils bei der Auseinandersetzung mit akkulturativem Stress. Hamburg 2007, S. 15

⁴ Oltmer, Jochen: Migration und Integration in Deutschland – Deutsche Migrationsgeschichte seit 1871. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: http://www.bpb.de/themen/Q0DBOG,0,0,Deutsche_Migrationsgeschichte_seit_1871.html
Letzter Zugriff am 09.08.2010, um 09:00 Uhr

vor dem Ersten Weltkrieg waren über 1,2 Millionen „ausländische Wanderarbeiter“ vor allem aus Polen in Deutschland beschäftigt. Während der Zwischenkriegszeit und der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945 sank die Zahl der ausländischen Arbeitsmigranten. Dagegen gewannen Zwangswanderung wie Flucht, Umsiedlung und Vertreibung erheblich an Bedeutung für das deutsche Migrationsgeschehen. Millionen Menschen mussten unfreiwillig die deutschen Grenzen überschreiten. Andere, ungefähr 12 Millionen Ausländer, mussten als Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft arbeiten. Sie wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als ‚Displaced Persons (DPs)‘⁵ bezeichnet und mussten neben den ausländischen KZ-Insassen eine neue Heimat finden bzw. repatriert werden. Die Migrationsbewegung nach Deutschland nahm zwischen 1955 und 1973 wieder zu. Aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs wurden Millionen von ausländischen Arbeitskräften, meist aus verschiedenen Mittelmeerländern, von Unternehmen und Behörden angeworben. Diese so genannten ‚Gastarbeiter‘ und ihre nachgeholtten Familien bilden bis heute die größte Gruppe der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund. Weitere Formen der Migration betrafen besonders nach der Wiedervereinigung und dem Ende des Kalten Krieges die Aussiedlung aus Ostmittel- und Südosteuropa und der ehemaligen Sowjetunion sowie Flüchtlinge und Asylsuchende vor allem in den 90er Jahren aus dem zerfallenden Jugoslawien.⁶

Die Forschung zur ‚Migration‘ hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angefangen. Ständig neu entwickelte Theorien werden diesbezüglich eingesetzt. „Dabei handelt es sich jedoch um ein sehr komplexes Erscheinungsbild, welches sich ‚im ständigen Differenzierungsprozess‘ befindet und immer neue Teilaspekte durch die

⁵ Oltmer, Jochen: Migration und Integration in Deutschland - Zwangswanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: http://www.bpb.de/themen/CNSEUC,0,0,Zwangswanderungen_nach_dem_Zweiten_Weltkrieg.html. Letzter Zugriff am 09.08.2010, um 11:00 Uhr

⁶ Oltmer, Jochen: Migration und Integration in Deutschland - Migration in Ost- und Westdeutschland von 1955 bis 2004. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: http://www.bpb.de/themen/8Q83M7,0,0,Migration_in_Ost_und_Westdeutschland_von_1955_bis_2004.html. Letzter Zugriff am 09.08.2010, um 11:15 Uhr

neue ‚Weltordnung‘ hinzu gewinnt.“⁷ Mit ‚Migration‘ bezeichnet man die Aus- und Einwanderung von Individuen oder Gruppen aus einem geographischen oder sozialen Raum in einen anderen, in dem die Emigrierten oder Immigrierten soziale, ökonomische und politische Sicherheit finden könnten. Im Allgemeinen wird ‚Migration‘ in zwei große Bereiche eingeteilt: Zum einen in die ‚Binnenmigration‘, die die Wanderung innerhalb gleicher nationalstaatlicher Grenzen bezeichnet, und zum anderen in die ‚internationale‘ oder ‚grenzüberschreitende Migration‘. Laut Günter Endruweits und Gisela Trommsdorffs Definition „umschreibt Migration die beiden Prozesse der Zu-/Einwanderung (Immigration) und Ab-/Auswanderung (Emigration), wobei es sich um einen Wohnortwechsel von relativer Dauer handelt (also nicht: Pendeln zwischen Arbeits- und Wohnort, innerörtliche Umzüge, Reisen, Tourismus, Vagabundieren, Nomadismus). Unterschieden wird nach regionaler Migration (innerhalb eines Staates; auch Binnen-Migration) und internationaler Migration (zwischen Staaten).“⁸ Es gibt in den Sozialwissenschaften bis jetzt noch keine einheitliche Definition. Auch Begriffe und Reichweite der Theorien der ‚Migration‘ sind umstritten. Je nach theoretischem Hintergrund oder beschreibendem Interesse werden bei der Definition unterschiedliche Aspekte des vielschichtigen Phänomens betrachtet. Forscher wie Ravenstein, Fairchild, Heberle, Hoffmann-Nowotny, Blaschke und Esser versuchen Wanderungen oder ‚Migration‘ zu typologisieren. Je nach dem historischen Hintergrund wird ‚Migration‘ definiert, indem sie zwischen kollektiver und individueller ‚Migration‘ oder zwischen freiwilliger und erzwungener sowie temporärer und dauerhafter ‚Migration‘ unterscheiden. Diese Klassifizierung in Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit könnte die verschiedenen Migrantengruppen identifizieren, ermöglicht jedoch keine klare Unterscheidung zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Migrationsmotiven. Wie würde man also die Gründe der ‚Migration‘ vieler

⁷ Rahrakhshan, Mohammad: Das psychische Befinden von iranischen Migranten in Deutschland – Zur Bedeutung des Attributions- und Bewältigungsstils bei der Auseinandersetzung mit akkulturativen Stress. Hamburg 2007, S. 15

⁸ Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. 2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 2002, S. 362

Auswanderer, die aus der Dritten Welt wegen Armut und drastisch ansteigender Arbeitslosenquote emigrieren und in den Metropolen Europas, Nordamerikas und Kanadas Zuflucht suchen, betrachten? Hier beziehe ich mich auf Nuschelers Aussage, indem er feststellt, dass „Fluchtbewegungen auch Migrationsvorgänge sind, die vorwiegend von Schubfaktoren ausgelöst werden.“⁹

„Migration“ ist also ein vielschichtiges und komplexes Phänomen. Es ist und bleibt ein kontinuierlicher Vorgang, eingebunden in ein „multifaktorielles Ursachengeflecht“, in konkrete geschichtliche, ökonomische, soziale, kulturelle und religiöse Strukturen, und solange solche Motive existieren und in der Zukunft eventuell noch weitere neue dazukommen, wird dieser Prozess dauerhaft stattfinden.

1.2 Zum Begriff ‚Integration‘

Die intensive Beschäftigung mit dem Begriff „Migration“ und den Migrationsprozessen durch die Beauftragten der Regierungen der Einwanderungsländer und der Fachleute und Experten führte zu einem weiteren viel wichtigeren Begriff, dem der „Integration“. Kaum ein Begriff wird in der gesellschaftlichen und politischen Debatte bzw. in den Wahlen auf Bundes- und Landesebene so oft verwendet wie dieser. Ihm ist im Laufe der Zeit und in der globalisierten Welt immer größere Bedeutung zugewachsen. Aufgrund seiner enormen Bedeutung für die beiden Seiten, sowohl für die Aufnahmegesellschaft als auch für die Migranten, ist eine eingehende Klärung dieses Begriffs unabdingbar, obwohl Wissenschaftler, Politiker, Soziologen etc. ihn für schwer definierbar halten. Welche konkreten Ziele, welche Inhalte, welche Adressaten mit dem Begriff gemeint sind, wird oft nicht überzeugend erörtert. Im vorliegenden Kapitel wird versucht, den Facetten und Hintergründen dieses Begriffs nachzuspüren.

Eine allgemeine Definition für „Integration“, worüber sich die Wissenschaftler verschiedener Disziplinen einig sind, zeichnet sich in deren

⁹ Nuscheler, Franz : Internationale Migration. Flucht und Asyl. Opladen 1995, S. 87. Zitiert nach: Rahrakhshan, Muhammad, a. a. O., S. 15

Hauptziel ab, nämlich dem Prozess des gesellschaftlichen Zusammenschlusses und Zusammenhaltes. Für den Beauftragten des Senats von Berlin für ‚Integration‘ und ‚Migration‘ Dr. Günter Piening ist „Integration‘ schwer zu definieren, weil dieses ein sehr langer Prozess ist. Obwohl der Begriff ‚Integration‘ sicher nicht richtige Spurenelemente von dem, was stattfindet, enthält und immer die Gefahr besteht, dass es ein einseitiger Prozess ist, geht es hauptsächlich darum, dass die Menschen, die hier herkommen, zu einem Gemeinsamen werden.“¹⁰ Das Wörterbuch der Soziologie definiert den Begriff ‚Integration‘ als „Prozess des Zusammenschlusses von Teilen zu einer Ganzheit [...], speziell den von Gliedern eines sozialen Systems zu einer umfassenden Einheit.“¹¹ Die Definition wird bei dem im Jahre 2002 neu bearbeiteten Lexikon erweitert: ‚Integration‘ bedeutet auch „Die Eingliederung eines Individuums in eine soziale Gruppe bei gleichzeitiger Anerkennung des Mitglieds.“¹² Somit stützen sich die Verfasser dieses Buches auf Eicheners Auffassung. Volker Eichener setzt den Begriff ‚Integration‘ mit „struktureller Eingliederung“ gleich. Er interpretiert ‚Integration‘ als Prozess, „in dem die Angehörigen einer bestimmten Gruppe (eine Gruppe von Migranten) innerhalb von Interdependenzgeflechten Positionen in gleicher Weise wie die Angehörigen des etablierten Bevölkerungsteils einnehmen.“¹³

Der Begriff ‚Integration‘ wurde tausendfach definiert und wahrscheinlich auch missbraucht. Auf die Bundesrepublik Deutschland bezogen, hängt dies mit der fehlenden Integrationspolitik zusammen, mit der die Bundesregierung seit ungefähr zwanzig Jahren angefangen hat. In dieser Arbeit wird nicht auf diejenige Begrifflichkeit eingegangen, die die Anpassungsleistung der Migranten mit der Integrationsfähigkeit gleichstellt,

¹⁰ Interview mit dem Beauftragten des Senats von Berlin für Integration und Migration Dr. Günter Piening über ‚Integration‘ der Muslime in Berlin. Berlin, den 27.07.2010. Siehe Anhang, S. 226

¹¹ Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1989, S. 37

¹² Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage 2002, S. 131

¹³ Eichener, Volker: Ausländer im Wohnbereich. Theoretische Modelle, empirische Analysen und politisch-praktische Maßnahmenvorschläge zur Eingliederung einer gesellschaftlichen Außenseitergruppe. (Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik; Bd. 8). Regensburg, 1988, S. 117

wobei die geltenden Normvorstellungen der deutschen Kultur internalisiert werden sollen, so Heckmanns Definition. „Es erfolgt zunächst ein funktionaler Lern- und Anpassungsprozeß der Zugewanderten, der mit ‚Akkommodation‘ bezeichnet wird. In einer zweiten Phase dieses Prozesses erfolgt zusätzlich die Veränderung von Werten, Normen und Einstellungen der Zugewanderten, die bis zur weitgehenden Übernahme der Kultur der Mehrheitsgesellschaft – bei wechselseitiger, aber oft ungleichgewichtiger Beeinflussung - reichen kann.“¹⁴ Dies bedeutet schließlich Intoleranz und Inakzeptanz von der Seite der Aufnahmegesellschaft, da die Migranten auf ihre eigenen Identitäten verzichten sollen. Das wäre nur ein einseitiger Prozess; es könnte lediglich von ‚Assimilation‘ die Rede sein. Dabei beziehe ich mich auf die Definition Begers: „Integration kann allgemein als Verbindung von Einzelpersonen/Gruppen zu einer gesellschaftlichen Einheit – bei Anerkennung und Akzeptanz von kulturellen Verschiedenheiten – bezeichnet werden.“¹⁵ Ferner nehme ich auch Rückgriff auf Kaddors Auffassung, die die ‚Integration‘ folgendermaßen definiert: „Ich glaube, dass ‚Integration‘ einen wechselseitigen gesellschaftlichen Prozess von mehreren Gruppen bedeutet - hauptsächlich von zwei Seiten: einer Mehrheitsgesellschaft und einer Minderheitsgesellschaft. ‚Integration‘ ist eine wechselseitige Bewegung zueinander hin und hat immer mit zwei Seiten zu tun und wenig mit einer sogenannten Einbahnstraße. Im Gegensatz zu ‚Assimilation‘, die das Aufgeben von eigenen Identitätswerten oder religiösen Vorschriften usw. ist, bedeutet ‚Integration‘, dass man seine Identität bewahren kann, aber bestimmte Dinge überdenken, bestimmte Eigenarten lernen und vielleicht auch einige Dinge ablehnen muss. Diese Veränderungen sind unumgänglich, wenn man in einer anderen Umgebung heimisch wird. Im

¹⁴ Heckmann, F. : Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart, 1992. Zitiert nach: Beger, Kai-Uwe: Migration und Integration: eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland. Opladen, 2000, S. 11

¹⁵ Beger, Kai-Uwe, a. a. O., S. 10

Großen und Ganzen heißt das, dass man die eigene Identität bis zu einem gewissen Grad neu definieren muss.“¹⁶

Auch aus dem politischen Blickwinkel wird ‚Integration‘ neu definiert und positiv bereichert. Berlins Regierender Bürgermeister und Stellvertretender Vorsitzender der SPD Klaus Wowereit betrachtet ‚Integration‘ als „ein Thema für die ganze Gesellschaft. Dieses dürfe nicht unter dem Gesichtspunkt Migration gesehen werden. Ausgeschlossen würden Menschen schließlich nicht nur wegen ihrer Herkunft, sondern auch aufgrund ihres Alters, ihrer Religion, einer Behinderung oder ihrer sexuellen Identität.“¹⁷ Der erweiterte Integrationsbegriff Wowereits bezweckt die Sicherung der Chancengleichheit.

Mit diesen Erläuterungen wird der Terminus ‚Integration‘ der lateinischen Definition gerecht: „Zum einen bezeichnet er Prozess und Abschluss eines Vorgangs, in dem neu hinzukommende Elemente mit den alten zu einer Ganzheit werden, indem sie in ein System so aufgenommen werden, dass sie sich danach von den alten Elementen nicht mehr unterscheiden als diese untereinander. Dem entspricht die Bedeutung des Lat. integer = unversehrt, ungeschwächt, unangetastet. In der zweiten Bedeutung (Lat. integratio = Erneuerung, Vervollständigung, Wiederherstellung) wird der nicht additive Zusammenschluss von Teilen zu einer umfassenden Einheit Integration genannt. Der Zerfall einer Gesamtheit oder die Abspaltung von Teilen wird als Desintegration bezeichnet.“¹⁸

Unter dem in meiner Arbeit verwendeten Begriff ‚Integration‘ verstehe ich die Eingliederung der Migranten in den Lebenszusammenhang der deutschen Gesellschaft. Dabei sollen bestimmte Lebenszüge, Traditionen, Kulturmuster und Grundwerte der Minderheiten unversehrt bleiben und der gegenseitige kulturelle Austausch beider Seiten hervorgehoben werden, von denen sie profitieren können. Das Hauptkennzeichen von ‚Integration‘ ist

¹⁶ Interview mit der Islamwissenschaftlerin Lamya Kaddor über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland. Berlin, den 03.08.2010. Siehe Anhang, S. 239

¹⁷ Monatszeitschrift für Kommunalpolitik DEMO: Integrationspolitik heute – Klare Worte gute Taten. Auflage 05/2010, S. 6

¹⁸ Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. 2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 2002, S. 481

somit ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen der Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft. ‚Integration‘ in diesem Sinne kann nicht eine einseitige Unterwerfung unter die Gesellschaftsnormen des Aufnahmelandes sein, sondern ist vielmehr ein wechselseitiger dynamischer Prozess, wobei ein beiderseitiges Geben und Nehmen zur gegenseitigen kulturellen Bereicherung führt. Für eine gelungene ‚Integration‘ sollen also bestimmte Kriterien vorausgesetzt und in den Mittelpunkt gerückt werden, nicht nur bezüglich des alltäglichen Zusammenlebens, sondern aller Lebensbereiche der Gesellschaft: Gleichheit im politischen, im rechtlichen, ökonomischen, kulturellen, sozialen sowie auch im Bildungsbereich. Denn ‚Integration‘ ist eine Aufgabe, die nicht nur alle gesellschaftlichen Gruppen betrifft, sondern ebenso alle Teilbereiche der Gesellschaft, so Werner Schiffauer: „Wenn die Migranten oder die Einwanderer in der Schule sich auf die Schultypen genauso verteilen wie die Mehrheitsgesellschaft, wenn sie die gleiche Leistungskurve wie die Mehrheitsgesellschaft haben, dann würde man sagen, dass sie integriert sind. Ebenfalls auf dem Arbeitsmarkt, wenn sie bei gleichen Abschlüssen die gleichen Stellen erhalten, dann würde man sagen, dass sie integriert sind. Wenn es darunter fällt, da gibt es ein Integrationsproblem.“¹⁹

1.3 Zum Begriff ‚Assimilation‘

Wie bereits eingangs erwähnt wurde, ist bei der ‚Integration‘ die kulturelle Herkunft und Identität während des Kulturkontakts im Aufnahmeland bewahrt. ‚Integration‘ setzt einen wechselseitigen Austausch zwischen zwei oder mehreren Kulturen voraus. Hingegen wird bei der ‚Assimilation‘ auf die ursprüngliche kulturelle Identität verzichtet. Sie lässt sich somit als einseitige Beeinflussung charakterisieren. Das *Wörterbuch der Soziologie* definiert ‚Assimilation‘ als „allgemeine Bezeichnung für ein Ähnlichwerden aufgrund eines Angleichungs- oder Anpassungsprozesses. Soziale Integration [ist die] Angleichung eines Individuums oder einer Gruppe an die soziale Umgebung durch Übernahme ähnlicher

¹⁹ Interview mit Prof. Dr. Werner Schiffauer über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland. Frankfurt/Oder, den 28.07.2010

Verhaltensweisen und Einstellungen.“²⁰ Das Konzept ‚Assimilation‘ stellt die völlige Angleichung von Individuen oder Gruppen an die Kulturmuster, Lebensgewohnheiten, Verhaltensweisen und Gebräuche der aufnehmenden Gesellschaft dar. Nach Esser, der sich der Theorie des amerikanischen Soziologen Milton M. Gordon anschließt, kann ‚Assimilation‘ auf kultureller²¹ (Übernahme von Sprache, Bräuchen und Sitten), struktureller (Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, im Schulsystem), sozialer (Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen) und emotionaler Ebene (Identifikation mit den anderen Gruppen) erfolgen.²² Umstritten bleibt, ob das Konzept der ‚Assimilation‘ beim Prozess des ‚Schmelztiegels‘ oder ‚melting pot‘ bzw. bei der Verschmelzung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen die Voraussetzung zur Erlangung gleicher Lebenschancen darstellt, oder ob es sich dabei vielmehr um ein gezieltes Aufgeben der eigenen Eigenschaften und ein Aufzwingen der Eigenschaften und Einstellungen der dominanten Gesellschaft handelt.

Der Aspekt ‚Assimilation‘, mehr oder weniger auch ‚Akkulturation‘, weist eher auf ein Scheitern des Integrationsprozesses hin. Im Gegensatz zu gelungener ‚Integration‘, für die die Bewahrung bestimmter Teile der eigenen kulturellen Identität und das Erlernen und Tolerieren neuer Verhaltens- und Kulturmuster Voraussetzung ist, dominiert bei der ‚Assimilation‘ die auferlegte totale Verschmelzung in das soziale und kulturelle Leben der Aufnahmegesellschaft. Die Lösung aus beiden Kulturen kann häufig zur ‚Marginalisierung‘, ‚Segregation‘, zu Spannung und Feindschaft zwischen den Ethnien und sogar zu psychischen Krankheiten führen. Dies wird auf dem psychologischen Gebiet von

²⁰ Fuchs-Heinritz, Werner (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Opladen, 1994, S. 63

²¹ Diese Form der ‚Assimilation‘ (kulturelle Assimilation) wird auch als ‚Akkulturation‘ betrachtet mit teilweise aufgeladenen verschiedenen Bedeutungen. „Akkulturation ist der Prozeß des Hinüberwechselns in die aufnehmende Kultur. Durch die Internalisierung neuer Kulturmuster dekulturnieren sich die Migranten aus ihrem alten Kultursystem und internalisieren die neuen Normen, Werte und Verhaltensmuster.“ Beer, Mathias (Hrsg.): Migration und Integration – Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel. Stuttgart, 1997, S. 14

²² Esser, Hartmut: Welche Alternativen zur ‚Assimilation‘ gibt es eigentlich? In: Bade, Klaus J./Bommers, Michael (Hrsg.): Themenheft Migration – Integration – Bildung Grundfragen und Problembereiche. Osnabrück, 2004, S. 45

Grinberg deutlich erklärt: „Assimilation wird demgegenüber als die Angleichung der Zuwanderer an die Einheimischen bezeichnet, und zwar als eine Angleichung, bei der die mitgebrachten Werte und Kulturmuster äußerlich weitgehend zurücktreten, ohne daß das Neue internalisiert wurde. Das vermindert zwar die Konflikte mit der neuen Umgebung, die Migranten verlieren jedoch Teile ihrer kulturellen Identität. Dies führt in späteren Phasen oft zu schweren psychischen Krisen.“²³

1.4 Zum Begriff ‚Segregation‘

‚Segregation‘ wurde von Experten und Fachleuten in verschiedene Formen eingeteilt. Die Form der ‚Segregation‘, die in dieser Arbeit in Frage kommt und erklärt werden soll, ist die ‚residentiale oder auch residentielle Segregation‘, die sich als die bedeutendste Form räumlicher Ausordnung erweist und der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Forschung ist. Sie beschreibt räumliche Aufteilung von Individuen nach Hautfarbe, Konfession, Geschlecht und anderen Merkmalen, die sich in der Art der Zugangsmöglichkeiten zu Wohnbezirken, Schulen, Kirchen, öffentlichen Einrichtungen usw. niederschlägt.²⁴ ‚Segregation‘ kann aber aus eigenem Willen oder aus Zwang vollzogen werden. „Die freiwillige Segregation kann aus den verschiedenen Motiven erfolgen: Prestige- und Sicherheitsstreben, Streben nach besonders günstigen Wohnstandorten, kulturelle Gemeinsamkeiten, aber auch Vorurteile und Absetzungsbereitschaft. Für die erzwungene Segregation, die meist statusniedrige Bevölkerungskategorien, Minderheiten, und Randgruppen betrifft, sind meist ökonomische Gründe (Miete, Bodenpreise), aber auch Vorurteile und rechtliche Diskriminierung maßgebend.“²⁵ Darunter kann also eine graduelle Angleichung verstanden werden, die in Schicht,

²³ Grinberg, Léon/Grinberg, Rebeca: Psychoanalyse der Migration und des Exils – Zu Migration und Identität. München/Wien 1990 (Erstausgabe), S. 147-154. Zitiert nach: Beer, Mathias (Hrsg.): a. a. O., S. 14

²⁴ Fuchs-Heinritz, Werner (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Opladen, 1994, S. 590

²⁵ Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. 2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Band 3: Sanktion-Zweistufenthese. Stuttgart 1989, S. 565

Einkommen und Ethnie eingeteilt wird. Die Erscheinung der ‚Segregation‘ ist bereits sehr früh zu beobachten. Dieser Prozess geht vorwiegend auf das 19. und 20. Jahrhundert zurück. Aufgrund des hohen Bedarfs an Arbeitskräften sind viele Migranten in europäische Industrieländer zugewandert. Diese „Kettenwanderungen“ haben erheblich dazu geführt, dass nationale und ethnische Zuwanderungsminoritäten in bestimmten Wohnquartieren überrepräsentiert sind, denn dort kann mit größerer Wahrscheinlichkeit auf Hilfe bei der Wohnungssuche gerechnet werden.²⁶ Anschließend hat es eine ‚Segregation‘ nach ethnischen und religiösen Merkmalen gegeben. Auch heute sind die Migranten stark überproportional in den Kernstädten der Regionen mit großen Verdichtungsräumen vertreten, weil dort ihre Arbeitskraft am stärksten gefragt ist.

In dieser Dissertation, die sich mit der ‚Integration‘ der Muslime in Deutschland befasst, soll der Fokus der Betrachtung insbesondere auf der ‚ethnischen Segregation‘, dem Maß der kleinräumigen Konzentration der Eingewanderten und deren Wirkung auf die ‚Integration‘ liegen. Sowohl in den Medien als auch in den politischen Debatten wird über den Aspekt ‚Segregation‘ heftig diskutiert. Zwei wichtige Fragen, die bis heute noch auf kontroverse Haltungen stoßen, stehen im Mittelpunkt der Diskussion, nämlich, ob räumliche ‚Segregation‘ von Migranten die Ursache für ‚Desintegration‘ und Ausgrenzung ist, und ob die ‚Segregation‘ bekämpft werden müsste, um die gesellschaftlichen Probleme zu lösen? Ein Teil der Forscher befürwortet die These, dass die ‚Segregation‘ ein ‚Symptom‘ gesellschaftlicher Entwicklung und ein Symbol für ‚Desintegration‘ ist. Ein anderer Teil geht davon aus, dass die ‚Segregation‘ sogar zur Verbesserung von Integrationschancen führt.

Segregationskritiker wie Eichener, Krau und Heitmeyer sehen das Überschreiten bestimmter Ausländeranteile in einzelnen Stadtteilen oder Quartieren als Quelle der Gefahr sozialer Konflikte. Daher sollte, so die Argumentation, nach einer „gesunden Mischung“ aus Einheimischen und Ausländern gestrebt werden, um eine ethnische Gemeinschaftsbildung oder

²⁶ Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. 2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 2002, S. 470

sogar Ghettoisierung zu vereiteln. „Nur eine breite Verteilung bewahrt einzelne Gebiete vor Überlastung.“²⁷ Zudem warnt Wilhelm Heitmeyer vor den propagierten Zielen der Segregationsoptimisten: „Die angeblich positiven Effekte von Segregation stehen auf tönernen Füßen; statt dessen werden gruppenspezifische Eigeninteressen erkennbar, die die Desintegration forcieren und Schließungsprozesse nach innen mitsamt Konflikten an die ‚Grenzen‘ von Stadtvierteln und ethnischen Communities fördern.“²⁸ Hier stimme ich Bremers, Dangschat, Schiewers, Häußermanns und Siebels Postulat²⁹ nicht zu, wenn sie betonen, dass ‚Segregation‘ für das Zusammenleben in einer Gesellschaft durchaus positiv sein könne. Über ‚Segregation‘ würden sich Kolonien bilden, die sogenannten ethnischen Communities. Diese hätten die Funktion von informellen Hilfsnetzen und ermöglichten neu ankommenden Migranten, sich in einem Schutzraum zu orientieren. Eine kommunale Integrationspolitik müsse also auf der Grundlage beider Aspekte – ‚Integration‘ und ‚Segregation‘ – entwickelt werden. Ferner sind diese Autoren auch der Ansicht, dass mit ‚Segregation‘ ein „Heimatbewusstsein in der Fremde“ geschaffen und gefördert werde. Solche Überlegungen sind mit den Zielen und dem Prozess der ‚Integration‘ nicht vereinbar. Sie bedeuten eine Befürwortung der ebenso im Aspekt der ‚Assimilation‘ beabsichtigten Diskriminierung. Denn ‚Segregation‘ kann einerseits zur Erweiterung der sozialen Distanz, der Erhöhung der Stigmatisierungs- und Diskriminierungsbereitschaft führen, andererseits das Rückzugsverhalten verschärfen und Ausbildung von Subkulturen vergrößern. Die Probleme, die bei den Migranten vorkommen und die die ‚Integration‘ erschweren, wie zum Teil die Sprachprobleme, werden mit

²⁷ Krau, Ingrid: Integration und Segregation – Neue Qualitäten der Stadtentwicklung. In: ISW Institut für Städtebau und Wohnungswesen München der deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung: Soziale Stadt. Sozialorientierte Stadtentwicklung – neue Impulse für eine urbane Entwicklungsstrategie durch Stadtteilplanung. (ISW Veröffentlichungen 11/2000). München 2000, S. 1–6

²⁸ Heitmeyer, Wilhelm: Versagt die „Integrationsmaschine“ Stadt? Zum Problem der ethnisch-kulturellen Segregation und ihrer Konfliktfolgen. In: Heitmeyer, Wilhelm; Dollase, Rainer; Backes, Otto (Hrsg.): Die Krise der Städte. (Kultur und Konflikt). Frankfurt/M 1998, S. 443–467

²⁹ Hartmut Häußermann und Walter Siebel: Integration und Segregation – Überlegungen zu einer alten Debatte. In: Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (DFK), 40. Jg. 2002, S. 68-79

dieser Ausgrenzung nicht gelindert, weil segregierte Ballungsgebiete die Kontaktmöglichkeiten zwischen Migranten und Einheimischen verringern und so die ‚Integration‘ behindern. So lautete auch die Antwort von Klaus Peter Strohmeier auf die Frage, welchen Einfluss ‚Segregation‘ auf die gesellschaftliche ‚Integration‘ von Personen mit Migrationshintergrund hat: „Ethische Segregation wird z. B. als Integrationshemmnis empfunden, weil es zu wenige Interaktionen mit Einheimischen gibt, so dass die deutsche Sprache nicht erlernt und gebraucht wird. Homogene ethnische Netzwerke werden einerseits skeptisch beurteilt, da die Gefahr des ‚Rückzugs in die eigene Kultur‘ vermutet wird.“³⁰ ‚Segregation‘ ist also der Auslöser zahlreicher sozialer Probleme, die zwangsläufig zu Konflikten zwischen den Einheimischen und den Migranten und zur Entwicklung von „Parallelgesellschaften“ führten, so Strohmeier: „Hier wird die Gefahr gesehen, dass solche Gruppen eigene abweichende Normen und Werte herausbilden bzw. dass Migranten bei einem hohen Ausmaß von ethnischer Segregation sich in ihre ‚Ursprungskultur‘ zurückziehen. Das wäre das Szenario ‚Parallelgesellschaft‘.“³¹ Daher sei ‚Segregation‘ keine Problemlösung, sondern im Gegenteil ein Problem, das sich zukünftig noch verschärfen werde. Das Zusammenleben ist ohne Zweifel ein wichtiger Aspekt von ‚Integration‘.

²⁹ Strohmeier, Klaus Peter: Segregation in den Städten. Friedrich-Ebert-Stiftung. Gesprächskreis Migration und Integration. Bonn 2006, S. 34

³¹ Ebenda, S. 34

I Soziale Aspekte

2. Voraussetzungen für Wanderungsbewegungen

2.1 Die Einwanderung in Deutschland: Seit wann und in welchem Umfang?

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Wanderungsgeschehen in Deutschland durch Massenbewegungen gekennzeichnet. Seine wichtigsten Erscheinungsformen waren nicht nur die Binnenwanderungsbewegungen und die ausländische Zuwanderung, sondern auch die internationalen Wanderungsbewegungen in Gestalt von deutscher Auswanderung. Bei dem Wanderungsgeschehen wirkten vielfältige Bestimmungsfaktoren in Bezug auf den Ausgangsraum („Schubkräfte“) und den Zielraum („Anziehungskräfte“). Diese sind religiös-weltanschaulich bedingt wie im 18. oder sozialökonomisch wie im 19. Jahrhundert oder auch wegen der rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten.

Die deutsche Massenbewegung nach 1830 war Folge der damals entstehenden wirtschaftsliberalen Reformen: „Was als Bauernbefreiung in die Geschichtsbücher einging, führte dazu, daß unzählige Kleinbauern seit der Wende zum 19. Jahrhundert Hof und Gut verloren und sich fortan als bezahlte Lohnarbeiter oder Tagelöhner verdingen mußten.“³² Dies stand zudem in engem Zusammenhang mit der außerordentlichen Vermehrung der Bevölkerung: In Deutschland hat sich die Bevölkerungszahl zwischen 1800 und 1900 mehr als verdoppelt. Sie stieg nämlich von 24,5 Millionen Einwohnern auf 64,9 Millionen an.³³ Bevölkerungszunahme, Bauernbefreiung und fortschreitende Industrialisierung bzw. Kapitalismus, der sich in Deutschland rasch durchsetzen konnte, waren hauptsächliche Gründe für die großen Entwicklungslinien in diesem wechselseitigen ‚Bedingungs-Wirkungsgefüge‘ (Ein- und Auswanderung). Festzustellen ist, dass Deutschland im 19. Jahrhundert in seiner wirtschaftlichen Entwicklung und sozialen Struktur den heutigen Dritte-Welt-Ländern, die vor dem

³² Hamm, Horst: Fremdgegangen – freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur. Würzburg 1988, S. 15

³³ Hansen, Christian : Die deutsche Auswanderung im 19. Jahrhundert – ein Mittel zur Lösung sozialer und sozialpolitischer Probleme? Zitiert nach: Hamm, a. a. O., S. 15

Sprung zur Industrienationen stehen, vergleichbar war. Verarmung, Verslumung, Bevölkerungsvermehrung, Arbeitslosigkeit und Landflucht kennzeichnen die heutige wirtschaftliche und soziale Situation der Entwicklungsländer. Die Einwanderung in die Bundesrepublik Deutschland hatte also in den letzten Jahrzehnten vielfach die gleichen Ursachen wie einst die Auswanderung aus Deutschland.

In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts expandierte die deutsche Wirtschaft durch den Wandel von einem Agrarstaat zu einem hoch entwickelten Industriestaat. Somit konnte die industrielle Hochkonjunktur der Auswanderung ein Ende setzen. Dem Arbeitskräfteüberangebot folgte Arbeitskräftemangel. Denn trotz des massenhaften Zustroms aus der Landwirtschaft („Landflucht“) konnte der Arbeitskräftebedarf nicht mehr mit einheimischen Kräften gedeckt werden: „In den an die wirtschaftlichen Wachstumsströmungen von 1873 – 1895 anschließenden beiden Jahrzehnten der industriellen Hochkonjunktur und in der seit Ende der 1890er Jahre anhaltenden langen Agrarkonjunktur vor dem Ersten Weltkrieg trat in Industrie und Landwirtschaft des Auswanderungslandes Arbeitskräftemangel an die Stelle des herkömmlichen Überangebots an Arbeitskraft. [...]. Durch Aus- und Abwanderung in den landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt gerissene Lücken waren, vor allem im preußischen Osten, ebenfalls nicht mehr mit einheimischen Arbeitskräften zu schließen. Seit den 1890er Jahren nahm deshalb die kontinentale Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte nach Deutschland und insbesondere nach Preußen Züge einer Massenbewegung an.“³⁴ Laut der ersten Volkszählung im Jahre 1871 kamen 207.000 Zuwanderer ins deutsche Reich. Diese Zahl hat sich 1910 versechsfacht. 1.259.800 ausländische Staatsangehörige sind nach Deutschland eingewandert. Die Mehrheit der ausländischen ‚Wanderarbeiter‘ waren Polen aus dem russischen ‚Kongreßpolen‘ sowie Polen und Ruthenen aus dem österreichischen Galizien. Die zweite Hauptgruppe bildeten die italienischen

³⁴ Bade, Klaus J.: Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland ? Deutschland 1880-1980. Berlin 1983, S. 29

Arbeiter.³⁵ Mit dem wachsenden Anstieg der Ausländerbeschäftigung in Preußen und im übrigen Reichsgebiet hat sich Deutschland vom Aus- zum Einwanderungsland bzw. Arbeitseinfuhrland verwandelt.

Der Arbeitskräftezustrom ist mit dem Ende des Ersten Weltkrieges gestoppt, da die Wirtschaftskraft des Landes nach vierjährigem Krieg lahm gelegt war und durch Reparationszahlungen belastet wurde. Auch während der nationalsozialistischen Herrschaft bemühte sich die Regierung die Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften möglichst gering zu halten. Die Beschäftigung der ‚Fremdarbeiter‘ - wie sie jener Zeit genannt wurden – setzte sich jedoch mit der Ausweitung des Krieges an der Ostfront fort, wo aber die ausländischen Arbeiter ihre Heimat nicht mehr freiwillig - bzw. sozialökonomisch bedingt -, sondern gezwungen verlassen mussten. Von Zwangsrekrutierungen ist die Rede. ‚Fremdarbeiter‘ und Kriegsgefangene aus überfallenen Ländern hielten die deutsche Kriegsmaschinerie in Gang: „Im Mai 1944 bestand etwa ein Fünftel aller in Deutschland zivilbeschäftigten Arbeitskräfte aus Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen. Durch diesen Einsatz von rund 7,5 Millionen Ausländern konnten vom Mai 1940 bis September 1944 die Abgänge zur Wehrmacht quantitativ weitgehend ausgeglichen werden.“³⁶

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war nicht nur für den Einwanderungszustrom bekannt. Vertriebene und Flüchtlinge flohen aus der damaligen sowjetischen Besatzungszone und den ehemaligen Ostgebieten in die Bundesrepublik: Im Jahre 1963 betrug die Zahl der Flüchtlinge insgesamt 12,6 Millionen, sie kletterte zehn Jahre später um 42 Prozent auf 27 Millionen.³⁷ Alle drängten auf den westdeutschen Arbeitsmarkt. Die expandierende Wirtschaft, die in den fünfziger Jahren ihren Höhepunkt erreichte, konnte Millionen Arbeitskräfte einstellen. 1960 war das Jahr der Vollbeschäftigung, es markierte den Beginn der ‚Gastarbeiterpolitik‘.³⁸ Die

³⁵ Ebenda, S. 29

³⁶ Ebenda, S. 58

³⁷ Ebenda, S. 59

³⁸ Die in den 50er und 60er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland angeworbenen ausländischen Arbeitskräfte wurden im Unterschied zu den ‚Wanderarbeitern‘ im Kaiserreich und Weimarer Republik und vor allem zu den ‚Fremdarbeitern‘ im nationalsozialistischen Deutschland ‚Gastarbeiter‘ genannt. Mit dieser Bezeichnung wurde

Regierung schloss aufgrund des wirtschaftlichen Wohlstandes und des gleichzeitigen Mangels an Arbeitskräften Anwerbeverträge mit einigen Ländern. Die ersten Verträge kamen im Jahre 1955 mit Italien zustande. 1960 folgten Verträge mit Griechenland und Spanien. Ein Jahr später, 1961, schloss die deutsche Regierung weitere Verträge mit der Türkei, dann, 1963 mit Marokko, 1964 mit Portugal, 1965 mit Tunesien und zuletzt mit Jugoslawien.

Die Anwerbeverträge wurden nach dem Bedarf der Bundesländer an Arbeitskräften festgelegt. Ausländische Arbeitskraft benötigte als erstes das Bundesland Baden-Württemberg. Die Industriegebiete Rhein-Main und Bergisches Land kamen an zweiter Stelle. Die Bundesländer längst der Rheinachse bilden noch heute die Beschäftigungsschwerpunkte für italienische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Norddeutschland deckte seinen Bedarf bis in die sechziger Jahre durch Flüchtlinge. Mit dem Ende der ersten Phase der ausländischen Arbeitskräfteanwerbung wegen der Rezession 1966/67 wurden Italien, Griechenland und Spanien durch „periphere Länder zweiten Grades“, nämlich die Türkei und Jugoslawien, ersetzt.³⁹ Diese Arbeitsmigranten wurden dort eingestellt, wo die Deutschen wegen schlechter Arbeitsbedingungen und geringer Lohnkosten die Stelle verließen, beispielsweise im Baugewerbe (21,9%), in der Kunststoff-, Gummi- und Asbestverarbeitung (20,6%), im Gaststättengewerbe (20,5%) und in der Automontage und Gießereiarbeit. Diese so genannte ‚Pufferfunktion‘ der ‚Gastarbeiter‘ hielt viele Betriebe wettbewerbsfähig: „Betriebe wiederum, die von einem durch Arbeitskräftemangel verursachten Rationalisierungsdruck an die Rentabilitätsgrenze gedrängt worden wären, konnten bei anhaltend günstiger Absatzlage mit Hilfe ausländischer

vielleicht versucht, eine andere Rechtsstellung zu betonen, die dennoch nicht gastfreundlich klingt, wenn man die Situation der ‚Gastarbeiter‘ unter die Lupe nimmt. Um jegliche diskriminierende Andeutung zu vermeiden, werden die Migranten heute als Deutsche mit Migrationshintergrund bezeichnet.

³⁹ Hottes, K. / Meyer, U.: Siedlungsstrukturelle Auswirkungen der Verteilung von Ausländern in den Gemeinden, in: Studien zur Kommunalpolitik, Bd. 16, Integration ausländischer Arbeitnehmer. Bonn 1977, S. 44

Arbeitskräfte konkurrenzfähig gehalten werden.“⁴⁰ Als die deutsche Wirtschaft angesichts der weltweiten Ölkrise in den siebziger Jahren erneut stagnierte, erließ die Bundesregierung im November 1973 den so genannten ‚Anwerbestop‘. Die Zahl ausländischer Beschäftigter weist seither nach unten. Dass dennoch bis heute ständig ‚Ausländer‘ in die Bundesrepublik einwandern, liegt an der Tatsache, dass immer mehr Migranten ihre Familien nachholen, da die Rückkehr ins Herkunftsland wegen der stets steigenden Arbeitslosigkeit kaum möglich ist. Im September 1980 betrug der Ausländeranteil an der gesamten Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik 7 Prozent. Den stärksten Zuwachs hatte der türkische Bevölkerungsanteil mit 33 Prozent zu verzeichnen. Er stellt heutzutage die größte unter den nationalen Gruppen in der Bundesrepublik dar. Die zweitgrößte nationale Gruppe stellen die Jugoslawen (14%), gefolgt von den Italienern (13, 9%).⁴¹ Die Zahl der Migranten stieg 1980 von etwa 4,5 Millionen auf 7,4 Millionen zu Beginn des Jahres 1998. Dazu haben die erheblich ansteigenden Flüchtlings- und Asylbewerberzahlen sowie die nachgeholtten Familienangehörigen beigetragen.⁴² Im Jahre 2008 hat sich die Zahl verdoppelt. 15,6 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben in Deutschland. Damit betrug der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund 19,0 Prozent der Gesamtbevölkerung.⁴³ Von Frühjahr 2010 bis Frühjahr 2012 stieg der Anteil Deutscher mit Migrationshintergrund von 19,2% auf 19,3% und betrug insgesamt 15,7 Millionen. 8,6 Millionen, also mehr als die Hälfte der Migranten, besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft.⁴⁴

⁴⁰ Bade, Klaus J., a. a. O., S. 76-77

⁴¹ Ebenda, S. 76-77

⁴² Beger, Kai-Uwe: Migration und Integration – Eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland. Opladen 2000, S. 42

⁴³ Bundesamt für Statistik:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevolkerung/MigrationIntegration/Content75/InfoMigrationIntegration.templateId=renderPrint.psml>. Letzter Zugriff am 12.07.2010, um 12:10 Uhr

⁴⁴ Böhmer, Maria (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration): Der 9. Bericht zur Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland: http://www.awoinformationsservice.org/index.php?id=527&tx_ttnews%5Btt_news%5D=1330&cHash=5a5a0537d211dfc8ff7aff967f1d23d6&PHPSESSID=80fe766a880772d779ed06fb9f02d329. Letzter Zugriff am 11.07.2012, um 13 :53 Uhr

2.2 Wirtschaftliche Motive für Einwanderung: Die so genannten Wirtschaftsflüchtlinge

Die Geschichte der Arbeitseinwanderung in die Bundesrepublik Deutschland geht, auf der einen Seite, auf die Konjunktur in den fünfziger Jahren zurück. Von Mitte der 50er- bis Anfang der 70er Jahre bestand ein starker Bedarf an Arbeitskräften, der zum größten Teil durch Anwerbung von Arbeitsmigranten gedeckt werden sollte. So verachtfachte sich die Anzahl der ausländischen Erwerbstätigen zwischen 1960 und 1973 von ungefähr 300.000 auf knapp 2,5 Millionen.⁴⁵ Auf der anderen Seite erfolgte der starke Migrationszustrom der ausländischen Arbeiter aufgrund der rasch steigenden Arbeitslosigkeit im Herkunftsland. Die Türkei musste zum Beispiel seit dem Jahr 1954 gegen eine immer stärker werdende Inflation ankämpfen. Die wirtschaftliche Stagnation und die vorangeschrittene Inflation waren unter anderem in der vorherigen beschleunigten Industrialisierung, der defizitären Export-Import-Bilanz, der hohen Auslandsverschuldung und dem drastischen Schwund der Devisenreserven begründet. Um die Devisenbilanz aufzubessern und den inneren Arbeitsmarkt zu entlasten, versuchte die türkische Regierung, die wirtschaftliche Misere durch Entsendung von ‚Gastarbeitern‘ zu entschärfen.

Die Migranten waren also gezwungen ins Ausland auszuwandern, um mit Hilfe besserer Lohnbedingungen und möglicher Ersparnisse ihre Existenzgrundlage im Herkunftsland zu verbessern oder dort eine neue aufzubauen. Es handelt sich dabei also um „einen ökonomisch- spekulativ begründeten Entschluß zur Arbeitnahme auf Zeit mit fester Rückkehrabsicht, die realisiert wird, wenn das abgesparte Kapital zum Aufbau der [...] Existenzgrundlage ausreicht.“⁴⁶ Deshalb akzeptierten die Arbeitsmigranten häufig auch härteste Arbeitsbedingungen, ohne besondere Widerstandsbereitschaft zu zeigen, da sie hauptsächlich aus wirtschaftlich

⁴⁵ Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1997, Übersicht 2.4.1.1: Arbeitskräftebilanz nach dem Beschäftigungsortskonzept 1960-1996 (Jahresdurchschnitte 1000). In: Beger, Kai-Uwe, a. a. O., S. 28

⁴⁶ Bade, Klaus J., a. a. O., S. 85-86

und gesellschaftlich rückständigen Gebieten kamen. Sie zogen deswegen auch in billigere Gemeinschaftsunterkünfte oder in die Stadtteile Berlin-Kreuzberg und Neukölln und leisteten Konsumverzicht, um möglichst hohes Lohngeld ins Herkunftsland zu überweisen.

Wegen schlechter sozialer und ökonomischer Bedingungen im Herkunftsland wandelte sich der Wunsch der ‚Gastarbeiter‘ von einer mehr oder minder befristeten Arbeitsaufnahme im Ausland zu einer langfristigen Arbeit. Auch trotz des ‚Anwerbestops‘ 1973 und der Wirtschaftskrise 1974/75 sank die Zahl ausländischer Erwerbstätiger nur kurzfristig bis 1977, steigt dann seit 1980 ständig an. Ein weiterer Indikator für die Dauerhaftigkeit des Aufenthaltes der zugewanderten Arbeitsmigranten in Deutschland war die steigende Zahl von Betriebsgründungen und freiberuflichen Dienstleistungen.

2.3 Soziale Motive für Einwanderung: Familienzusammenführung, Ehe und Partnerschaft, multinationale Lebensgemeinschaften als moderner Lebensentwurf

Die Voraussetzungen für Die Wanderungsbewegungen waren nicht nur wirtschaftlich bedingt. Soziale Motive wie Ehegatten- und Familiennachzug trugen auch zur Erhöhung der Zahl der Einwanderer und zur Erleichterung der Aufenthaltsfrage in der Bundesrepublik Deutschland bei. „Diese sind in vielen Zielländern derzeit schon quantitativ am bedeutendsten und dürften in Zukunft noch zunehmen, da in einem typischen Wanderungsmuster zunächst Einzelpersonen (z. B. zur Arbeitsaufnahme) in ein anderes Gebiet oder Land wandern, mit Verfestigung des Aufenthaltes im Zielgebiet der Migration, dann Familienangehörige nachgeholt werden.“⁴⁷ Ebenso stieg die Zahl der Migranten in der Bundesrepublik Deutschland ab 1980 an. Dies wurde auch durch Art. 6 Abs. 1 GG (Schutz von Ehe und Familie), Art. 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention (Schutz von Privat- und Familienleben) sowie das Ausländergesetz in §§ 17-23 mehr oder weniger erleichtert. Zwischen 1973 und 1980 kamen insgesamt etwa 3,35 Millionen

⁴⁷ Beger, Kai-Uwe, a. a. O., S. 39

Migranten unterschiedlicher Herkunft in die Bundesrepublik, davon waren circa 240.000 Asylsuchende. Bei den übrigen etwa 3 Millionen Einwanderern handelt es sich in erster Linie um Familienzusammenführungen.⁴⁸ Eine exakte Zahl für die nachgeholtten Familienangehörigen ist nicht zu ermitteln, da Aussiedler, Asylsuchende, EG-Ausländer und Saisonarbeiter von der Gesamtzahl der Zuwanderungen nicht abgezogen wurden. Es steht aber fest, dass Ehegatten- und Familiennachzug einen erheblichen Anteil an dieser Gesamtzahl bildet.

Der Wandel von der Arbeitswanderung zum Einwanderungsprozess ist also auch durch die Familienzusammenführung und die Geburt einer neuen Generation, die zweisprachig aufgewachsen ist, gekennzeichnet: „Die Familienzusammenführung ist selbst ein Indiz für den Übergang zum Einwanderungsprozeß: Während 1972 20% der befragten Gastarbeiter auf Dauer in der Bundesrepublik bleiben wollten, gaben von denen, die ihre Kinder hatten nachkommen lassen, bereits 37% diese Absicht zu erkennen. Von einem echten Einwanderungsprozeß zeugt auch der hierfür nachgerade klassische Kulturkonflikt innerhalb der Gastarbeiterfamilien zwischen der ersten Generation (Eltern) und der in der Regel zweisprachigen und in weit höherem Maße assimilationsbereiten bzw. häufig schon weitgehend assimilierten zweiten Generation (‘Gastarbeiterkinder’).“⁴⁹ Dazu kommt die Altersstruktur der ausländischen Wohnbevölkerung in Deutschland. Der Zuzug und später Familiennachzug der Arbeitsmigranten hatte einen die Altersstruktur der Bundesrepublik Deutschland ‚verjüngenden‘ Effekt. Dies weist auf den Übergang zum Einwanderungsprozess hin: „Annäherungstendenzen an die inländische Bevölkerung in der Altersgliederung, der Geschlechterrelation und der Erwerbsquote der ausländischen Bevölkerung dokumentieren die Existenz eines Einwanderungsprozesses von der demographischen Seite her.“⁵⁰

⁴⁸ Ebenda, S. 39

⁴⁹ Ebenda, S. 89

⁵⁰ Ebenda, S. 89

2.4 Politische Motive für Einwanderung: Flucht und Vertreibung, Angst vor Strafverfolgung, Hunger und Asyl, sexuelle oder ethnische Unterdrückung

Seit Jahren gehört die Bundesrepublik Deutschland zu den Ländern in Europa, die am meisten Flüchtlinge und Asylsuchende aufnehmen. Nicht nur weil die geographische Lage Deutschlands eine Brücke zwischen Nord und Süd / Ost und West darstellt, sondern auch wegen seiner wirtschaftlichen Anziehungskraft und der Existenz verschiedener Gruppen unterschiedlicher Herkunft. Darüberhinaus hatte das Asylrecht seit Gründung der Bundesrepublik 1949 einen besonderen Stellenwert: „Die Erfahrungen mit der eigenen Emigrations- und Fluchterfahrung veranlaßte die ‚Mütter‘ und ‚Väter‘ des Grundgesetzes zur Aufnahme des Rechts auf Asyl als Grundrecht in die Verfassung.“⁵¹ So ist die Zahl der Asylsuchenden bzw. Asylbewerber seit der Errichtung des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (1953) angestiegen. Bis in die Mitte der 70er Jahre lag sie unter 10.000 jährlich, stieg aber zwischen 1976 und 1980 von rund 11.000 auf über 100.000 an. In den folgenden Jahren war die Zahl der Asylsuchenden nicht stabil. Bis 1983 sank sie auf unter 20.000, erhöhte sich bis 1986 wiederum auf 100.000, fiel ein Jahr später auf etwa 57.000 und erreichte 1992 den Höchststand von etwa 440.000. 1996 sank die Anzahl der jährlich Asylbeantragenden, aufgrund der Änderung des Art. 16 GG, rasch auf ca. 116.000. Der abnehmende Trend hat sich fortgesetzt. Im Jahr 1998 lag die Zahl knapp unter 100.000.⁵² Am 1. Juli 1993 wurde für Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge im Zusammenhang mit der Asylgrundrechtsänderung ein spezieller Rechtsstatus außerhalb des Asylverfahrens geschaffen. Diesen Flüchtlingen soll in der Bundesrepublik Deutschland vorübergehend Schutz gewährt werden, bis der Krieg oder Bürgerkrieg in ihrem Heimatland beendet ist. Das Recht auf politisches Asyl steht ihnen aber laut des Art. 16 a GG nicht zu.⁵³ In den letzten Jahren wurde ein ‚generelles Bleiberecht‘ für seit langem in Deutschland lebende

⁵¹ Ebenda, S. 31

⁵² Ebenda, S. 32-33

⁵³ Ebenda, S. 32

Asylbewerber von Kirchen und Flüchtlingsorganisationen und von den Fraktionen der SPD und der Grünen im deutschen Bundestag gefordert.

Asylsuchende und Flüchtlinge stellen demgemäß einen zunehmenden Anteil an allen Einwanderungen von ausländischen Staatsangehörigen nach Deutschland. Im Jahr des bislang stärksten Zuzuges von Migranten in die Bundesrepublik (1992) war auch der Anteil der Asylsuchenden mit ungefähr einem Drittel am höchsten. Außerdem erhielten Asylberechtigte, deren Asylanträge vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge angenommen wurden, einen Anspruch auf unbefristete Aufenthaltserlaubnis.

Die Zahl der Asylsuchenden ist angesichts der zeitgeschichtlichen Krisen, Kriege und Katastrophen angestiegen. Fast die Hälfte der Asylbewerber stammte Ende der 70er Jahre aus Asien. Der rapide Anstieg von Asylsuchenden 1980 auf über 100.000 ist beispielsweise Folge des Militärputsches in der Türkei. Seit Ende der 80er Jahre wurde die Zunahme der Asylbewerberzahlen vor allem von Zuzügen aus (süd-) osteuropäischen Ländern getragen, deren Anteil sich von etwa einem Viertel 1985 auf fast drei Viertel 1993 erhöhte. Die meisten Asylsuchenden waren aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Rumänien und Bulgarien. Im Verhältnis von europäischen zu außereuropäischen Herkunftsländern vollzog sich seit Mitte der 80er Jahre ein drastischer Wandel: „Stammten 1986 noch etwa 75 v. H. aller Asylsuchenden aus außereuropäischen Ländern und nur etwa 25 v. H. aus Europa, kamen 1993 rund 72 v. H. aller Asylsuchenden aus europäischen Ländern, etwa 15 v. H. aus Asien und rund 11 v. H. aus Afrika. 1997 kamen die meisten Asylsuchenden aus der Türkei (knapp 17.000 oder 16,1 v. H. aller Asylsuchenden), aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens (knapp 17.000 oder 16,7 v. H. aller Asylsuchenden) sowie dem Irak (rund 14.000 oder 13,5 v. H. aller Asylsuchenden); aus Afghanistan kamen etwa 4.700, aus Sri Lanka und dem Iran jeweils knapp 4.000.“⁵⁴ Die stärksten Zuzüge sind also aus dem Gebiet des früheren Jugoslawiens und der Türkei zu verzeichnen. Diese Art

⁵⁴ Ebenda, S. 37

von Zuwanderung ist wesentlich in der Umbruchsituation und den kriegerischen Auseinandersetzungen begründet, nämlich dem Militärputsch in der Türkei oder dem Bürgerkrieg in Jugoslawien im Jahr 1987. Nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 und dem Ende der Sowjetunion wurden viele Menschen, wegen der gesellschaftspolitischen und ökonomischen Umwälzungen, als Minderheiten verfolgt (zum Beispiel Juden, Sinti und Römer in vielen Ländern Osteuropas und der Ex-Sowjetunion). Die Zahl der Asylsuchenden in Deutschland stieg weiter. „1991 begann der Bürgerkrieg in Jugoslawien. Ein Jahr später, auf dem Höhepunkt des Bürgerkriegs in Bosnien-Herzegowina beantragten 128.000 Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien politisches Asyl in der Bundesrepublik.“⁵⁵ Auch aus dem Iran, dem Irak und Afghanistan zogen anlässlich der dort bestehenden politischen Instabilität sowie aus Angst vor Strafverfolgung und sexueller oder ethnischer Unterdrückung – wie der Fall bei den Kurden und Türken –⁵⁶ kontinuierlich Asylsuchende zu.

2.5 Ist Deutschland ein Einwanderungsland? Über die verfehlte Migrationspolitik der Bundesrepublik Deutschland

Seit den ersten Anwerbeverträgen in den 50er Jahren ist die Bundesregierung mit den Einwanderungsproblemen konfrontiert und reagierte bis Ende der 90er Jahre auf den Zuwanderungsdruck mit politischer Abwehr und mit der Behauptung, Deutschland sei kein Einwanderungsland. Darauf wird in diesem Kapitel eingegangen und auf die wichtige Rolle der damals verantwortlichen ‚Ausländerpolitik‘ hingewiesen. Zugrunde lege ich hier vor allem die Ergebnisse und Folgerungen der Studie des Migrationsforschers Klaus J. Bade.

⁵⁵ Durchblick-filme.de: Asyl in Deutschland - Ein kurzer historischer Rückblick: http://www.durchblick-filme.de/illegal/pdf/5_2_Asyl_Deutschland.pdf. Letzter Zugriff am 13.07.2012, um 09:49 Uhr

⁵⁶ Der Konflikt der Kurden mit der türkischen Regierung hat voraussichtlich ethnische Gründe. Schon seit der Regierung von Kemal Atatürk (1923-1944) weigerte sich der türkische Staat, die Kurden als Minderheit anzuerkennen. Bis vor wenigen Jahren wurde ihnen verboten, ihre eigene kurdische Sprache außerhalb ihres Dorfverbandes zu gebrauchen. Die Kurden sahen sich deswegen in einer Opferrolle und versuchten sich aus der kritischen Lage durch Auswanderung oder durch terroristische Aktionen zu befreien.

Die Probleme, mit denen die Bundesrepublik heute im internationalen Wanderungsgeschehen konfrontiert ist, sind im Kern nicht so neu, wie sie erscheinen mögen. Sie stellen sich nur anders. Die Frage, ob Deutschland ein Einwanderungsland sei, stand schon einmal am Ende des 19. Jahrhunderts zur Debatte. Es handelte sich darum, den nötigen Arbeitskräftezustrom aus dem östlichen Ausland nicht zur Einwanderung geraten zu lassen, sondern ihn in den Bahnen der „Saisonwanderung“ zu halten. Als Folge wurde das restriktive Kontrollsystem zur Überwachung der vorwiegend polnischen Arbeitskräfte abgeschlossen. Es ging unter den Stichworten „Legitimationszwang“ und „Rückkehrzwang“ in der winterlichen „Karenzzeit“ in die Geschichte von Arbeitsmarktpolitik und Ausländerrecht in Preußen-Deutschland ein: „Legitimationszwang bedeutete verschärfte Ausländerkontrolle bei der befristeten und jährlich neu zu beantragenden Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung. Rückkehrzwang in der Karenzzeit hieß, bei Strafe der Ausweisung, Rückkehr ins Herkunftsgebiet während der winterlichen Sperrfrist für Arbeitwanderer aus dem östlichen Ausland, vor allem aus Russisch-Polen. [...]. Kinder hatten jenseits der preußischen Ostgrenzen zu bleiben, Männer und Frauen wurden in den Arbeiterkolonnen getrennt, Schwangerschaft war ein Ausweisungsgrund.“⁵⁷ Bei der damals angewendeten ‚Ausländerpolitik‘ ist also festzustellen, dass sie verfehlt war, weil nur bezüglich der Bedürfnisse des Arbeitsmarktes gehandelt wurde, um die ökonomischen Interessen des Landes zu befriedigen. Die soziale Frage der kommenden Arbeitskräfte wurde außer Acht gelassen. Die Angeworbenen wurden wie Waren behandelt, die zum Ein- und Verkauf bestimmt sind. Auf der Budapester Konferenz über Arbeitsmarktfragen 1910 wurde diesbezüglich die Anwerbung von ‚Wanderarbeitern‘ als ‚Handel mit Menschenfleisch‘ bezeichnet. So ähnlich war auch die ‚Gastarbeiterpolitik‘ Mitte des 20. Jahrhunderts. Mit dem ersten Anwerbeabkommen mit Italien im Dezember 1955 setzte die Bundesregierung zum Ziel, die angeworbenen Arbeitskräfte ständig durch andere zu ersetzen. Diejenigen, die bereits auf dem deutschen

⁵⁷ Bade, Klaus J., a. a. O., S. 32

Arbeitsmarkt tätig waren, sollten höchstens drei Jahre in der Bundesrepublik arbeiten und anschließend in ihre Heimat zurückkehren. Somit wollte die Bundesregierung für die Industrie eine Reservearmee schaffen, die nach Bedarf einsetz- und abschiebbar war, und an dem Ziel festhalten, die Bundesrepublik Deutschland nicht zum Einwanderungsland geraten zu lassen. So meinte der Vorsitzende des Arbeitskreises „Ausländische Arbeitskräfte“ der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände 1966: „Der große Wert der Ausländerbeschäftigung liegt darin, daß wir hiermit über ein mobiles Arbeitskräftereservoir verfügen. Es wäre gefährlich, die Mobilität durch eine Ansiedlungspolitik größeren Stils einzuschränken.“⁵⁸ Ebenfalls waren die Arbeitsbedingungen der seit den ausgehenden 50er Jahren in die Bundesrepublik kommenden ‚Gastarbeiter‘ mit den der ausländischen ‚Wanderarbeiter‘ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zu vergleichen: „Die Rolle der polnischen Landarbeiter haben türkische Frauen übernommen. Im Tagelohn werden sie überall in der Bundesrepublik zur Zeit der Obsternte eingestellt und tageweise bezahlt. Gibt es wegen schlechten Wetters nichts zu ernten, so gibt es auch keinen Lohn. Keinen Urlaub, keine Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung.“⁵⁹ Über solche Arbeitsbedingungen konnten sich die ‚Gastarbeiter‘ nicht beschweren, da die Aufenthaltserlaubnis mit dem Arbeitsvertrag rechtlich verbunden war. Diese Regelung, mit der das „Ausländergesetz“ vom 28. April 1965 den Arbeitsmarkt steuerte, führte dazu, dass der ‚Gastarbeiter‘ bei einem Wechsel seines Arbeitsplatzes oder bei Kündigung seine Aufenthaltserlaubnis verlor. Dagegen hatten die Migranten, die aus EG-Staaten kamen, die Wahl, in welchem Land sie arbeiten und leben wollten.

Man kann also feststellen, dass die Anfänge der ‚Gastarbeiterfrage‘ in den 50er und 60er Jahren der ‚Wanderarbeiterfrage‘ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik in vieler Hinsicht ähneln, besonders im Hinblick auf „die Grundkonstellation von wanderungsbestimmenden Sog- und Schubkräften zwischen Aufnahmeland und Herkunftsländern und für

⁵⁸ Der Arbeitgeber, 6/1966, S. 138. In: Hamm, Horst, a. a. O., S. 25

⁵⁹ Hamm, Horst, a. a. O., S. 20

staatliche Kontroll- und Steuerungsfunktionen.“ Es gilt auch „für die illegale Schattenseite des Arbeiterkräfteimports, für jenen organisierten Menschenhandel mit seinen für die Betroffenen verheerenden Folgen, für den das Kaiserreich ebenso zahlreiche Beispiele bietet wie die Bundesrepublik.“ Es gilt schließlich auch „für jene zwischen Fremdenfurcht und sozialer Ächtung siedelnde polemische Kennworte, bei denen z. B. die Rede von den süd- und südosteuropäischen ‚Itakern‘, ‚Katzelmachern‘, ‚Kümmeltürken‘ und ‚Kanaken‘ auf durchaus ähnlicher Ebene liegt wie diejenige von den ‚dummen Polacken‘ im Kaiserreich.“⁶⁰ Die Bundesrepublik Deutschland war also schon bei den ersten Einwanderungswellen nicht darauf vorbereitet. Die Ausländerbeschäftigung wurde einseitig als kurz- bis mittelfristiges arbeitsmarktpolitisches Problem betrachtet. Auch die sozialen Probleme der ‚Gastarbeiterfrage‘ hingen lediglich von der Arbeitsmarktpolitik ab. So setzte die Migration problematische Sozialprozesse in Gang, deren Folgeerscheinungen nicht zu bändigen waren. Darüber hinaus versuchte die Bundesrepublik Deutschland den wachsenden Problemdruck der ‚Gastarbeiterfrage‘ mit der Erklärung zu bannen, sie sei kein Einwanderungsland, und der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte und Arbeiterfamilien mit dem ‚Anwerbestop‘ ein Ende zu setzen. Diese Politik der Arbeitsmarktentlastung durch den ‚Anwerbestop‘, den Abbau der Ausländerbeschäftigung und die Förderung von Rückkehrbereitschaft und Rückkehrmöglichkeit konnte aber die Zahl der eingewanderten Arbeiter nur für kurze Zeit schrumpfen lassen. Von September 1973 bis September 1978 ging die unselbständig beschäftigte ausländische Erwerbsbevölkerung um 22,7% (597.300) zurück. Sie wuchs bei dem zunehmenden Familiennachzug und der abnehmenden Rückwanderung seit 1978 wieder an, 1978/79 um 2,4%, 1979/80 um 7,6%.⁶¹ So war die Bundesrepublik zum Einwanderungsland wider Willen geworden, obwohl sie jahrelang einer Politik des „Nichteingeständnisses einer Einwanderungssituation“⁶² folgte.

⁶⁰ Bade, Klaus J., a. a. O., S. 74-75

⁶¹ Ebenda, S. 98

⁶² Ebenda, S. 98

Neue Perspektiven für ein Integrationskonzept kommen mit dem ersten Beauftragten der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen, nämlich mit Heinz Kühn (SPD) zustande. Sein Memorandum „Stand und Weiterentwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland“, das er im September 1979 vorlegte, erregte ein außerordentliches Aufsehen, hielt aber am ‚Anwerbestop‘ und den ihn flankierenden Konsolidierungsmaßnahmen fest: „Die künftige Politik gegenüber den heute in der Bundesrepublik lebenden ausländischen Arbeitnehmern und ihren Familien“ müsse davon ausgehen, dass „hier eine nicht mehr umkehrbare Entwicklung eingetreten ist, und die Mehrzahl der Betroffenen nicht mehr ‚Gastarbeiter‘, sondern Einwanderer sind, für die eine Rückkehr in ihre Herkunftsländer aus den verschiedensten Gründen nicht in Betracht kommt.“⁶³ Dies gilt besonders für die in der Bundesrepublik geborene und aufgewachsene bzw. im Kindesalter eingereiste junge Generation.⁶⁴ Dieses Memorandum enthielt zahlreiche Integrationsvorschläge, blieb jedoch umstritten, da es vor allem die soziale Frage der Migranten bzw. die soziale ‚Integration‘ im vorschulischen, schulischen und beruflichen Bildungs- und Ausbildungswesen sowie im Berufsleben nicht erfasste.⁶⁵

Die fehlende Integrationspolitik der Bundesregierung hat die ausländerfeindliche Abwehrhaltung und die Diskriminierung der Aufnahmegesellschaft gegenüber den Neukommenden noch verschärft. Die Politik hat die Minderheit in Deutschland lange spüren lassen, dass sie eigentlich unerwünscht, allenfalls ein erklärtes Übel sei. Schon in den 70er und 80er Jahren hat man den Migranten Rückkehrprämien bezahlt. Ein Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft wurde am 28. November 1983 beschlossen. Erklärtes Ziel der Bundesregierung war es, die Ausländerzahlen, vor allem die der Türken, zu verringern mit der Begründung, dass die Nicht-Deutschstämmigen schuld an der hohen

⁶³ Ebenda, S. 101

⁶⁴ Ebenda, S. 101

⁶⁵ Ebenda, S. 102

Arbeitslosigkeit vor und nach der deutschen Wiedervereinigung seien. Ein deutliches Zeichen der Inakzeptanz. Mit der rasch steigenden Anzahl der Türken in der Bundesrepublik Deutschland kam es zudem zu einem gefährlich ideologisierten Aggressionspotenzial, auch von Seiten der Politiker. Der ehemalige SPD-Abgeordnete Th. Schröder bezeichnete „das Ausländerproblem“ in der Bundesrepublik als „ein Türkenproblem“. Noch schärfer war die Rede des damaligen SPD-Kommunalexperthen M. Neuffer: „Diese Verlagerung des türkischen Bevölkerungswachstums in die Bundesrepublik ist, mit Verlaub gesagt, ein gemeingefährlicher Unfug.“⁶⁶ In den 90er Jahren warnte Edmund Stoiber, damals Ministerpräsident von Bayern, vor einer „durchrassten Gesellschaft“, die durch Einwanderung verursacht werde. 1994 hat die CDU „die Überfremdung zum Wahlkampfthema“ gemacht. Beim Wahlkampf sollten alle Ängste und Sorgen der Bürger aufgegriffen werden.⁶⁷ Solche feindseligen Worte sind bis heute nicht zu stoppen. Ein Beispiel dafür sind die Äußerungen des Politikers Thilo Sarrazin (SPD) über die Muslime in Deutschland. Diese fehlende Integrationspolitik und Ausländerfeindlichkeit erschwerten den Erfolg der ‚Integration‘ in der Bundesrepublik Deutschland, unter deren Folgen bis heute Migranten muslimischer bzw. arabischer Herkunft leiden. Bereits im Höhepunkt der Migrationsphase in den 70er und 80er Jahren war die Migrationspolitik oder die Ausländerpolitik, wie man sie zu jener Zeit nannte, stark verfehlt, da die von der Bundesregierung viel bemühte ‚soziale Integration‘ in eine ‚soziale Segregation‘ umgeschlagen ist. Folgende Zahlen zeigen die Ausländerkonzentration in einzelnen Stadtteilen, so zum Beispiel in Frankfurt (Altstadt, Innenstadt, Bahnhof) schon 1970/71 mit 31,6%, in Mannheim (E-K Quadrante) schon 1974 mit 38,4%, in Erlangen (Bezirk 109) 1973 mit 40,5%, von der dramatischen Entwicklung in Berlin-Kreuzberg (‚Klein-Istanbul‘) ist ganz zu schweigen.⁶⁸ Bei wachsendem Familiennachzug hat sich die Ghettoisierung ständig weiter verdichtet. Als Gegenreaktion zogen die meisten Deutschen aus solchen Stadtvierteln aus.

⁶⁶ Ausländer 1980, S. 6f. ; DER SPIEGEL-, 7.12.1981, S. 24-32.

⁶⁷ Photong- Wollmann, Pimonmas: Literarische Integration in der Migrationsliteratur anhand der Beispiele von Franco Biondis Werken. Chiang Mai 1996, S. 32

⁶⁸ Bade, Klaus J., a. a. O., S. 107

M. Neuffer redete diesbezüglich über eine „Verdrängungstheorie“: „Die Herausbildung von Wohnschwerpunkten der Ausländer führt zur Verdrängung eingesessener deutscher Bevölkerung aus ihren Stadtteilen.“⁶⁹ Diese Ausländerkonzentration bzw. ‚soziale Segregation‘ hatte eine negative Auswirkung auf die Kinder. Sie besuchten Schulen, wo selten deutsche Schüler zu sehen waren: „In den 17 Grundschulen in Berlin-Kreuzberg erreichte der durchschnittliche Anteil ausländischer Schüler 1981 48,2%, in 7 Schulen mehr als 60%, von denen wiederum 80-93% türkische Schulkinder waren.“⁷⁰ Des Weiteren haben deutsche Eltern in Nordrhein-Westfalen ihre Kinder in privaten Konfessionsschulen angemeldet, die keine Ausländer aufnahmen. Diese von den Einheimischen ausgeübte Diskriminierung verstärkte in den ‚Ausländervierteln‘ auch im Schulbereich nur um so mehr die Segregationstendenzen, verschärfte die Stigmatisierung und erschwerte die ‚Integration‘ kommender Generationen. Festzustellen ist, dass Bildung und Ausbildung, denen heute, in Bezug auf die ‚Integration‘, größerer Wert beigemessen wird, früher außer Acht gelassen wurden.

Aus dieser nicht behobenen und später kaum mehr zu behebbenden Vernachlässigung der ‚Gastarbeiterkinder‘ und der daraus entstehenden schweren Benachteiligung im Berufsleben ergaben sich gefährliche Folgen, die der erstrebten ‚sozialen Integration‘ unmittelbar entgegenwirkten. Zu diesen wachsenden Problemen gehört beispielsweise die sozial bedingte Ausländerkriminalität. Laut statistischen Untersuchungen, die in den 70er und 80er Jahren durchgeführt wurden, lag die Jugendkriminalität bei Ausländern doppelt so hoch wie bei den Deutschen. M. Neuffer räsionierte über die Ausländerkriminalität, die die Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit stark erhöhen könnte, mit harten Worten: „Politische Auseinandersetzungen radikaler Ausländergruppen, besonders der Türken, führen zu zusätzlichen Krawallen und zur Beeinträchtigung der Sicherheit und des Friedens auf den Straßen und Plätzen unserer Städte. Die Gruppen exportieren die heimischen Konflikte nach Deutschland und tragen sie hier mit aller Rücksichtslosigkeit aus. Sie wenden sich dabei immer stärker und

⁶⁹ Neuffer, M. Zitiert nach: Bade, Klaus J., a. a. O., S. 107

⁷⁰ Bade, Klaus J., a. a. O., S. 107

immer radikaler auch gegen die deutsche Polizei. In Städten mit hohen Ausländerquoten ist die Grenze des Tragbaren oft schon überschritten.⁷¹ Die Angst vor ‚Fremden‘ und Ausländerfeindlichkeit und die Furcht vor ‚Überfremdung‘ erreichte ihren Höhepunkt im öffentlichen Meinungskampf bei der Diskussion um das „Heidelberger Manifest vom 17. Juni 1981“, das in einer ersten Fassung Ende 1981 in die Presse gelangte und von 15 Hochschullehrern aus der Bundesrepublik unterzeichnet wurde. Die Diskussion fasste Klaus J. Bade folgendermaßen zusammen: „Sie wandten sich gegen ‚die Unterwanderung des deutschen Volkes durch Zuzug von Millionen Ausländern und ihren Familien, die Überfremdung unserer Sprache, unserer Kultur und unseres Volkstums‘ als Erschwerung des im Grundgesetz festgelegten Wiedervereinigungsauftrages durch eine Art internationalisierte bzw. multinationale Nation. Sie forderten eine ‚Rückkehr der Ausländer in ihre abgestammte Heimat‘ und riefen ‚zur Gründung eines parteipolitisch und ideologisch unabhängigen Bundes auf, dessen Aufgabe die Erhaltung des deutschen Volkes und seiner geistigen Identität auf der Grundlage unseres christlich-abendländischen Erbes‘ sein sollte.“⁷² Somit verkehrte sich die Aufnahmegesellschaft allmählich in eine Abwehrgesellschaft. Ein dramatischer Stimmungsumschwung fand in der Bundesrepublik Deutschland statt. Diskriminierende Worte wie „Ausländer raus“ und vor allem „Türken raus“ waren überall zu hören. Zudem forderte damals die „Bürgerinitiative Ausländerstopp“ in einem massenhaft verbreiteten Flugblatt die Ausweisung der Ausländer und kritisierte die von der Bundesregierung angewendete „Ausländerpolitik“: „Verlaßt Eure Villen im Grünen! Zieht in die Ausländerslums unserer Städte und Gemeinden! Seht euch an, was Ihr durch die verheerende Ausländerpolitik anrichtet: Deutsche werden zur Minderheit im eigenen Land! Unsere Kinder können nicht mehr richtig lernen! Es entstehen Slums wie in US-Amerika! Chicago und Harlem vor unserer Haustür!“⁷³

⁷¹ Neuffer, M. Zitiert nach: Bade, Klaus J., a. a. O., S. 110

⁷² Bade, Klaus J., a. a. O., S. 112

⁷³ Ebenda, S. 116

Die ‚Gastarbeiterfrage‘ und die daraus entstehende ‚Einwanderungs- oder Migrationsfrage‘ wurden in der ersten Phase dieses Prozesses nicht als gesellschaftspolitisches Problem ersten Ranges aufgegriffen und mit langfristigen Perspektiven gestaltet. Der Prozess hing am Anfang nur von der ‚Angebot-Nachfrage-Relation‘ auf dem Arbeitsmarkt ab. So blieben sowohl die soziale Zukunft der Migranten als auch die des Aufnahmelandes in vieler Hinsicht ungewiss. Sie verschärften den Problemdruck nur noch und ließen die daraus entstehende Hetzkampagne gegen die Einwanderer eskalieren. Parallelgesellschaften haben sich gebildet, da die Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft mehr oder minder unfreiwillig zusammengeworfen wurden und miteinander ankommen mussten, und weil die Bundesregierung jahrelang Deutschland nicht als Einwanderungsland anerkennen wollte. Dies wird noch deutlicher, wenn man sich die damaligen Wahlkampagnen ansieht. Die Parteien weigerten sich, sich für eine Integrationspolitik einzusetzen, um jene Anhänger beim Wahlkampf nicht zu verlieren, die eine gezielte ‚Ausländerpolitik‘ befürworteten, die den ‚Ausländerzustrom‘ beschränkt und die Zahl der Einwanderer in der Bundesrepublik durch verabschiedete Gesetze geregelt wissen wollten: „Bei CDU/CSU-Wählern stehen sich Befürworter einer defensiv-restriktiven und einer liberal-integrativen Ausländerpolitik im Verhältnis 54% zu 25% gegenüber, bei SPD- Wählern im Verhältnis von 47% zu 29%, bei F.D.P.- Wählern im Verhältnis von 37% zu 29%.“⁷⁴ Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ kommentierte dieses Ergebnis folgendermaßen: „Jede Bonner Partei riskiert Konflikte mit vielen Anhängern, wenn sie das Ausländerproblem entschärft und einen Kurs steuert, der neben der Abwehr weiteren Zustroms die notwendige Integration eines erheblichen Teils der jetzigen Gastarbeiter zum Ziel hat.“⁷⁵ Heutzutage – und um genauer zu sein seit 2000 – sind positive Reaktionen auf dem politischen Feld zu sehen. Ein großer Teil der Politiker in der Bundesrepublik akzeptiert, dass Deutschland ein

⁷⁴ Ebenda, S. 119

⁷⁵ DER SPIEGEL, 3.5.1982, S. 44. In : Bade, Klaus J., a. a. O., S. 119

Einwanderungsland ist, und stellt diese Hauptfrage in den Mittelpunkt der politischen und gesellschaftlichen Debatte.⁷⁶

3. Bedingungen für Integrationspolitik

3.1 Darstellung der Kritik an den Vorstellungen von ‚Integration‘

Die bis Ende des 20. Jahrhunderts praktizierte Zuwanderungs- bzw. Migrationspolitik in die Bundesrepublik Deutschland war misslungen. Ein deutliches Indiz dafür, dass die Bundesregierung bei der Integrationspolitik fehlgeschlagen ist, wird sowohl von dem damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler mit seinen klaren Worten „Die Integration sei verschlafen worden“⁷⁷ als auch von der Unabhängigen Kommission Zuwanderung angekündigt. Die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth berichtete am 4. Juli 2001 von der erheblichen Benachteiligung von Ausländerinnen und Ausländern in den Lebensbereichen Arbeit, Bildung und Wohnen und forderte dringend zu grundlegenden Verbesserungen in der Rechtsstellung aufgenommener Flüchtlinge und bei der ‚Integration‘ von Ausländern auf. Mit folgenden denkwürdigen Sätzen begann dieser Bericht: „Deutschland braucht Zuwanderinnen und Zuwanderer. Die Steuerung der Zuwanderung nach Deutschland und die Integration der Zugewanderten werden zu den wichtigsten politischen Aufgaben der nächsten Jahrzehnte gehören. Die Bewältigung dieser Aufgabe erfordert eine langfristig ausgerichtete Politik und ein Gesamtkonzept, das klare Ziele enthält: humanitärer Verantwortung gerecht werden, zur Sicherung des Wohlstandes beitragen, das Zusammenleben von Deutschen und Zuwanderern verbessern und Integration fördern.“⁷⁸ Ebenfalls kritisierte der Begründer des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) und des

⁷⁶ Interview mit dem Beauftragten des Senats von Berlin für Integration und Migration Dr. Günter Piening über ‚Integration‘ der Muslime in Berlin. Berlin, den 27.07.2010. Siehe Anhang, S. 226

⁷⁷ Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.): Beiträge der Akademie für Migration und Integration Heft 11. Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis. Göttingen 2007, S. 7

⁷⁸ Hirsch, Burkhard: Das Zuwanderungsgesetz und die Bürgerrechte. Bemerkungen zu einem untauglichen Versuch am tauglichen Objekt. In: Krüger-Potratz, Marianne (Hrsg.): Beiträge der Akademie für Migration und Integration Heft 10. Zuwanderungsgesetz und Integrationspolitik. Göttingen 2006, S. 45-46

bundesweiten Rates für Migration, Klaus J. Bade die unzureichende politische und gesellschaftliche Förderung der Bundesregierung in Bezug auf den Integrationsprozess und die Frage des Multikulturalismus: „Die deutschen Bundesregierungen, gleich welcher Couleur, haben diesen multikulturellen Traum aber nie geträumt. Sie haben vielmehr in Sachen Zuwanderung und Integration lange entweder Alpträume gehabt oder überhaupt nicht geträumt und nur tief geschlafen. [...]. Just ‚die Grünen‘ waren, die seinerzeit, ganz ähnlich wie damals in Klimafragen, zuallererst die ganze gesellschaftspolitische Dimension des Integrationsthemas erkannten.“⁷⁹ Mit stichhaltigen Argumenten kritisiert er die deutschen Parteien. Den Versuchen aus den Unionsparteien sind von Anfang an ein klares Versagen zuzuweisen. Denn in den Unionsparteien dominierte anstelle ganzheitlicher Migrations- und Integrationskonzepte lange eine demonstrative Verweigerungs- bzw. „Dementiposition“ unter dem Motto „Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland!“, die wesentlich zu dem bekannten, heute allenthalben beklagten „Teufelskreis aus Zurückweisung und Abschottung“ geführt hat. Die SPD blieb lange skeptisch zurückhaltend in Sorge um die Ängste ihrer Mitglieder und Wähler für Arbeitsplatzkonkurrenz. Die FDP geriet wiederum in den Verdacht, vorwiegend die Interessen von Arbeitgebern bzw. leitenden Angestellten in Unternehmerfunktion zu bedienen.⁸⁰ Der Migrationsforscher, Klaus J. Bade, kritisierte weiter die Abwehrpolitik der Bundesregierung, die von der Mehrheitsgesellschaft durch die stets neu erfundenen und gerufenen Panikbegriffe wie ‚Klein-Istanbul‘ verschärft wurde, und vergleicht dies mit dem Begriff ‚Little Germany‘, mit dem die deutschen Zuwanderer in den Vereinigten Staaten des 19. Jahrhunderts abgestempelt wurden, weil sie sich angeblich nicht integrieren konnten oder wollten und nur in ‚deutschen‘ Vierteln und ländlichen Distrikten ansässig waren. Aus den Deutschen wurde in der 2. Generation Deutschamerikaner und in der 3. Generation Amerikaner deutscher Herkunft, von denen sich später viele nicht mehr

⁷⁹ Bade, Klaus, J.: Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik. In: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 33

⁸⁰ Ebenda, S. 34

erinnern konnten, woher ihre Vorfahren ursprünglich gekommen waren. So ähnlich wiederholt sich die Geschichte mit den Migranten in Deutschland.⁸¹ Ebenso lehnte er die als islamisch vorgestellte ‚Parallelgesellschaft‘ ab. Diese negativen Ergebnisse fasste er in den pointierten Worten eines Journalisten zusammen: „Wir stehen vor den Trümmern der alten Integrationspolitik, die im Rückblick als eine Kette von Fehleinschätzungen, Illusionen und Augenwischerei erscheint.“⁸² Ein anderes wesentliches Problem der Migranten in Deutschland war und bleibt bis heute noch die Einbürgerung, die für viele Sozialwissenschaftler und Politiker eine unabdingbare Voraussetzung für eine gelingende Integration ist. Erst im Jahr 1992 wurde unter dem damaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble Einbürgerung⁸³ nach achtzehnjährigem Aufenthalt in Deutschland zu einem Rechtsanspruch. Diese Zeitspanne lag weit über den für Einbürgerung vorausgesetzten Aufenthaltszeiten klassischer Einwanderungsländer und auch anderer europäischer Nachbarstaaten.⁸⁴ Auch die Reformen, die die Rot-Grün-Regierung durchgeführt hat, die Verkürzung der Aufenthaltsdauer für Einbürgerung von 17 auf 8 Jahre und die Möglichkeit der Einbürgerung in Deutschland geborener ausländischer Kinder, brachten keinen klaren Bruch mit der Abwehrpolitik gegen die Aufnahme von Migranten in die deutsche Gesellschaft. Das neue „Zuwanderungsbegrenzungs-gesetz“ beschränkt wiederum das Einbürgerungsrecht der Einwanderer. Deutsche Hochschulabsolventen mit Migrationshintergrund durften beispielsweise nach Studienabschluss ein weiteres Jahr in Deutschland bleiben, um eine Arbeitsstelle zu suchen. Hätten sie einen Arbeitsplatz finden können, hätte jedoch behördlich geprüft werden müssen, ob es für diese Stelle nicht auch deutsche Kandidaten

⁸¹ Ebenda, S. 36

⁸² Ebenda, S. 47

⁸³ Einbürgerung ist laut Wolfgang Schäuble: „ein Integrationserfolg, auch wenn sie nicht garantiert, dass damit die Integration abgeschlossen ist. [...] Die Einbürgerung ist ein Mittel der Integration.“ Schäuble, Wolfgang: Anforderungen an eine moderne Integrationspolitik. In: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 15

⁸⁴ Oberndörfer, Dieter: Integrationspolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Meilensteine und Hindernisse. In: Krüger-Potratz, Marianne (Hrsg.): a. a. O., S. 31

gegeben hätte.⁸⁵ So zählt bei der Einstellung die Nationalität und nicht die Qualifikation. So wird damit „der Verbleib sprachlich gut integrierter und ausgebildeter Ausländer trotz des weltweiten Wettbewerbs um die ‚besten Köpfe‘ extrem eingeschränkt. Deutschland ist [...] schon seit längerem ein Verlierer.“⁸⁶ Verantwortlich für versäumte Integrationschancen sind aber nicht nur die Politiker und die Mehrheitsgesellschaft. Auch die Minderheitsgesellschaft übernimmt einen großen Teil der Verantwortung. Es gibt in Deutschland Integrationsprobleme, die von beiden Seiten der Einwanderungsgesellschaft ein Stück weit kontraproduktiv stabilisiert werden, so auch Klaus J. Bade: „Auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft durch ethnische Segregation bis hin zur unverkennbaren Benachteiligung von Einwandererkindern in der schulischen Ausbildung und bei der Chancenzuteilung auf den beruflich-sozialen Lebenswegen; auf Seiten der Zuwandererbevolkerung durch in prekären Einwanderungsmilieus entmutigte, verlangsamte bzw. stecken gebliebene Integrationsprozesse, die durch den anhaltenden Ehegattennachzug aus den Herkunftsregionen mitunter noch weiter verzögert werden.“⁸⁷

Aufgrund der Versäumnisse und Verspätungen in der konzeptorientierten Migrations- und Integrationspolitik der Bundesregierungen in den vier letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ist heute eine Integrationspolitische Reparaturmaßnahme eine unabdingbare Sache. Es hat klare Defizite auf beiden Seiten gegeben, deren Folgen im Rahmen des noch Möglichen durch die von Klaus J. Bade entworfene „nachholende Integrationspolitik“ begrenzt werden können. Der Migrationsforscher Michael Bommes befürwortet die „nachholende Integrationsförderung“ und geht davon aus, dass sie nur gelingen kann, wenn sie die Ergebnisse der bisherigen Integrationsprozesse als ihre Ausgangsbedingung nehme. Der Focus einer nachholenden Integrationspolitik müsse hauptsächlich auf der Beförderung der Chancen von Migranten in den Bereichen von Bildung und Arbeit sowie

⁸⁵ Ebenda, S. 33

⁸⁶ Ebenda, S. 33

⁸⁷ Bade, Klaus, J.: Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik. In: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 22

der Stabilisierung und Mobilisierung der Familien liegen. Dies seien die Kernbereiche der sozialen ‚Integration‘ in der modernen Gesellschaft.⁸⁸ Seit Anfang des 21. Jahrhunderts sind von beiden Seiten mehr oder weniger bedeutsame Integrationsschritte zu beobachten, die zugleich die politischen Mängel eindeutig aufzeigen. Heute sprechen die Politiker nicht nur von den Integrationsdefiziten bei der Zuwandererbevölkerung, sondern auch von Defiziten der Integrationspolitik in Deutschland. Diese Selbstkritik weist auf die bedeutenden Innovationsschritte in der Migrations- und Integrationspolitik hin. So wie der damalige Bundespräsident Horst Köhler mit klaren Worten erwähnte, dass Deutschland das Thema ‚Integration‘ „verschlafen“ habe, betonte die Bundeskanzlerin Angela Merkel dies mit den Fehlentwicklungen auf beiden Seiten der Einwanderungsgesellschaft: „Wenn wir ehrlich sind, haben wir das Thema Integration in unserem Land zu lange auf die lange Bank geschoben.“ Das habe dazu geführt, „dass sich auf der einen Seite die Menschen mit Migrationshintergrund zum Teil abgeschottet haben und auf der anderen Seite die gesamte Gesellschaft die Möglichkeiten und die Fähigkeiten derer, die auf Dauer bei uns leben, nicht ausreichend nützen können.“⁸⁹ Auch der nordrhein-westfälische Integrationsminister Armin Laschet (CDU) hat zugegeben, dass die Politik, auch die seiner eigenen Partei, „zu spät erkannt“ habe, dass Deutschland „ein Einwanderungsland“ sei.⁹⁰ Deshalb sind sie sich darüber einig, dass das Thema ‚Integration‘ „das Top-Thema der nächsten Jahrzehnte“ bleiben müsse.⁹¹ Ebenso hat Berlin-Neuköllns Bürgermeister Heinz Buschkowsky (SPD) in den Medien deutlich und spottend angekündigt, dass „Multikulti gescheitert sei“ und damit öffentlich erkannte, dass die für die ‚Integration‘ getroffenen Maßnahmen verfehlt sind.⁹² Darüber hinaus treten heute auf die

⁸⁸ Bommers, Michael: Kommunen und nachholende Integrationspolitik – Handlungsperspektiven und Handlungsspielräume. In: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 101-102

⁸⁹ Merkel will Umdenken bei Integration, in: Märkische Oderzeitung online, 6.5.2007. Zitiert nach: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 49

⁹⁰ Bade, Klaus, J.: Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik. In: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 49-50

⁹¹ Ebenda, S. 49

⁹² Monatszeitschrift für Kommunalpolitik DEMO (Auflage 05/2010): Integrationspolitik heute – Klare Worte gute Taten. Ein bunter Hund im Rathaus, S. 11

politische Bühne Stichworte, die früher von Migrationsforschern bzw. publizistischen Mitarbeitern in Sachen Migrations- und Integrationspolitik erwähnt und für unabdingbar gehalten wurden, nämlich ‚Integration sei keine Einbahnstraße‘ ‚Integration ist ein beidseitiger Prozess‘, ‚Integration als Gesellschaftspolitik‘ bzw. ‚gesamtgesellschaftliche Aufgabe‘, ‚gesellschaftlicher Prozess auf Gegenseitigkeit‘ bzw. als ‚intergenerativer Kultur- und Sozialprozess‘ usw.⁹³ Auf diese Auffassung von ‚Integration‘ wird heute von einigen Politikern Bezug genommen. Die Veränderung der politischen Diskussionen und die Kritik an den Fehleinschätzungen signalisieren den richtigen Beginn des Integrationsprozesses. So sind heutzutage Reformen bezüglich der Verbesserung der Situation der Migranten zustande gekommen wie die des Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrechts. Auch die Deutsche Islamkonferenz, die von Wolfgang Schäuble 2005 eingerichtet wurde, und der Integrationsgipfel von Angela Merkel können diesen wertvollen richtigen Schritt fördern. Solche politischen Symbole vermögen auch folgenreiche Brückenschläge in gestörten Kommunikationszusammenhängen zu eröffnen.⁹⁴ Sie könnten sicherlich zu nachhaltigen Ergebnissen führen. Auch auf Landesebene gab es zeitgleich verschiedene richtungweisende Innovationen. Dazu gehört die neu geförderte Stellung der Kommunen und deren Bedeutung bei der Eingliederung.

In diesem Kapitel wird das Augenmerk auf die gelähmte Integrationspolitik und den fehlenden politischen Entscheidungsprozess in Deutschland seit 1990 gelenkt, sowie auf die innovativen Lösungsansätze, die von der Bundesregierung getroffen wurden oder getroffen werden könnten. Anders gesagt: Entlang der hier herausgearbeiteten wesentlichen Themenfelder der ‚Integration‘, die einen engen Bezug zu der verfehlten Integrationspolitik aufweisen, werden neue ausgewählte Integrationskonzepte untersucht. Es wird hier die Bildungssituation in Deutschland unter die Lupe genommen, wobei ich insbesondere auf die Bildungsdefizite junger Migranten aus

⁹³ Bade, Klaus, J.: Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik. In: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 49

⁹⁴ Ebenda, S. 51

überwiegend muslimisch geprägten Herkunftsländern eingehe. Es werden diesbezüglich Reformkonzepte auf Bundes- und Landesebene zur Förderung des Bildungserfolgs von Kindern und Jugendlichen muslimischer Abstammung sowie zur Auseinandersetzung mit dem Islam in der Schule dargestellt.

3.2 ‚Assimilation‘ als Vorbedingung einer möglichen ‚Integration‘

Ein wesentlicher Grund großer Versäumnisse in der Bundesrepublik ist die wachsende Angst der deutschen Gesellschaft vor der ‚Überfremdung ihrer Kultur‘. So wird die Forderung nach ‚Integration‘ der Migranten in die Aufnahmegesellschaft von einigen als ‚Assimilation‘ an die Deutschen und deren kulturellen Überlieferungen verstanden. Diese ‚Integration‘ im Sinne von ‚Einschmelzung‘ in die einheimische Mehrheit hindert die soziale ‚Integration‘. Sie blockiert innerhalb der Migranten eine freiwillige Eingliederung. Nach jahrzehntelangem Desinteresse und Ignoranz gegenüber politischer ‚Integration‘ unterschiedlicher ethnischer Minderheiten in Deutschland aufgrund des ‚Gastarbeitermodells‘ darf ihnen heute nicht unterstellt werden, sie seien weder willens noch fähig, sich in die Gesellschaft Deutschlands einzugliedern.⁹⁵ Gelingende ‚Integration‘ setzt nicht nur Integrationsbereitschaft bei der Zuwandererbevölkerung, sondern auch Toleranz und Akzeptanz bei der Mehrheitsgesellschaft voraus. Aus beiden Seiten muss also ein Mindestmaß an gegenseitigem Vertrauen resultieren. ‚Integration‘ der Migranten ohne Akzeptanz kultureller Verschiedenartigkeit durch die Aufnahmegesellschaft ist nicht möglich. Wer von Einwanderern eine Anpassung an die Vorstellungen und Gewohnheiten der eigenen Kultur verlangt und dies als Eingliederung bezeichnet, verhindert ‚Integration‘ und weitere Zuwanderung. Gemäß dem Artikel drei des Grundgesetzes darf niemand wegen seiner Abstammung, seiner Heimat und seines Glaubens bevorzugt oder benachteiligt werden. Wenn die Mehrheitsgesellschaft die ‚Assimilation‘ erzwingen würde, dann hätte das Grundgesetz für die Minderheit keinerlei Geltung: „Einzelne, ob

⁹⁵ Oberndörfer, Dieter, a. a. O., S. 33-34

sie sich Minderheiten oder Mehrheiten zugehörig fühlen, dürfen sich zu ihren eigenen kulturellen Werten bekennen und für sie werben. Die Verbindlichkeit ihrer partikularen Werte für die Gesamtheit aber darf im modernen Verfassungsstaat nicht vom Staat und seinen Organen eingefordert und erzwungen werden. Kulturelle Freiheit muss allen Bürgerinnen und Bürgern ohne Ansehung ihrer ethnischen Herkunft, ihrer Religion oder Weltanschauung gewährt werden.“⁹⁶ Erfolgreiche soziale und politische ‚Integration‘ erfordert gleichberechtigte Partizipation der Migranten an dem Chancenangebot in den Lebensbereichen der Gesellschaft, darunter der kulturellen Gleichberechtigung. Dies wird in dem Beitrag von Dieter Oberndörfer für die Otto-Benecke-Stiftung 2006 unter dem Titel „Integrationspolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Meilensteine und Hindernisse“ deutlich aufgezeigt: „Voraussetzungen für die politische Integration der Zugewanderten sind ihre staatsbürgerliche, rechtliche, soziale und kulturelle Gleichberechtigung und die soziokulturelle Akzeptanz der Zuwanderer durch die Aufnahmegesellschaft. Staatsbürgerliche Integration wird durch die Einbürgerung ermöglicht. Soziale Integration, bei der es um die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Befindlichkeit der Zugewanderten geht, muss als selbstverständliche Aufgabe subsidiärer Sozialpolitik wahrgenommen und praktiziert werden. Für die kulturelle Gleichberechtigung muss den Zugewanderten das Recht eingeräumt werden, wie die Einheimischen ihre eigenen kulturellen Werte und Überlieferungen innerhalb der durch die Normen der Verfassung (z. B. zur Stellung der Frau), durch Gesetze und Rechtsprechung bestimmte Grenzen selbst zu wählen und sich für sie einzusetzen.“⁹⁷ Erfolgreiche ‚Integration‘ kann aber nicht zufällig und einseitig ermöglicht werden. Sie erfordert auch eine Anpassungsleistung der Migranten und verlangt deren aktive Beteiligung an allen Lebensbereichen: „Integration, ihre Verläufe, ihre Erfolge und Misserfolge gehen als Resultat in erster Linie hervor aus dem Zusammenspiel der Anstrengungen der Migranten, sich an den sozialen Bedingungen der Teilnahme auszurichten,

⁹⁶ Ebenda, S. 38

⁹⁷ Ebenda, S. 33

und den dort je gültigen Anforderungen und Bereitschaften. Den Migranten und ihren Familien werden daher trotz und wegen der Freiheit der kulturellen Lebensgestaltung erhebliche Anpassungsleistungen abverlangt.“⁹⁸ ‚Integration‘ ist also ein beiderseitiges Projekt, das unabdingbar von den aktiven Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen der Migranten und den Einheimischen und von den notwendigen getroffenen Maßnahmen der Politik, wie der Verabschiedung von Gesetzen und der Ermöglichung von Programmen bewirkt werden muss.

3.3 Verfestigte Vorstellungen, Vorurteile und Intoleranz und deren Verbreitung in den Medien

In diesem Kapitel wird die Rolle der deutschen Medien bei der ‚Integration‘ der Muslime erforscht. Der Fokus liegt bei der Untersuchung der Veränderung der politischen Lage insbesondere nach dem 11. September 2001. Gefragt wird hier nach den Charakteristika der Berichterstattung über Migranten und inwieweit sie zu deren sozialer Eingliederung in die bundesdeutsche Mehrheitsgesellschaft beitragen können. In folgender Studie und anhand ausgewählter Zeitschriften und Zeitungen wird dargestellt, wie diese Printmedien ihren Rezipientinnen und Rezipienten die Migranten, insbesondere die Muslime meist als „Kriminelle“ oder „Terroristen“ darstellen. Meldungen über Migranten sind von „Negativität“ geprägt und häufig mit Kriminalität in Verbindung gebracht. Negative Berichte überwiegen immer noch deutlich gegenüber positiven Berichten. Mord und Totschlag, Diebstahl und Asylbetrug usw. sind Delikte, über die im Einklang mit ethnischen Minderheiten öfter berichtet wird. Erfolgreiche, gut integrierte Migranten werden selten dargestellt und gelten eher als Ausnahme. In einem Überblick zum gegenwärtigen Forschungsstand bilanziert Daniel Müller vielmehr, dass man die Migranten überwiegend negativ präsentiert: „Sie kommen tendenziell selten vor; und wenn, dann häufig in negativ besetzten

102 Bommes, Michael: Kommunen und nachholende Integrationspolitik – Handlungsperspektiven und Handlungsspielräume. In: Bade, Klaus J., Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 101

Zusammenhängen, insbesondere als Kriminelle und überhaupt als Personen, die Geld kosten und/oder gefährlich sind, kurz: als Belastung für die Gesellschaft.“⁹⁹ Nach einer von dem Kommunikationswissenschaftler Georg Ruhrmann geführten statistischen Untersuchung wurde festgestellt, dass Migranten über die durchschnittliche Artikelzahl hinaus nur dann ein Thema sind, wenn sie in Verbindung mit bestimmten aktuellen Geschehnissen von besonderem Nachrichtenwert stehen, wie zum Beispiel Gewaltakten, Straftaten oder kriminellen Aktivitäten.¹⁰⁰ G. Ruhrmann spricht von einem „Negativsyndrom“, das in den meisten Berichterstattungen über Migranten dominant ist: „Folgen weltweiter Migrationsprozesse und das Entstehen multikultureller Tendenzen werden in einer Semantik der Gefahren präsentiert. Die vorhandenen und zukünftigen sozialen Veränderungen werden nicht als entscheid- und gestaltbar, sondern als katastrophal und schicksalhaft dargestellt.“¹⁰¹ Zudem fügt er in seiner Folgerung hinzu, wie die Medien den Rassismus gegenüber den ethnischen Minderheiten fördern. Diese These wird auch von Teun A. van Dijk anhand seiner diskursanalytischen Untersuchungen in Großbritannien und den Niederlanden bestätigt: „Die Strategien, Strukturen und Verfahren der Nachrichtenbeschaffung, die Themenauswahl, der Blickwinkel, die Wiedergabe von Meinungen, Stil und Rhetorik richten sich alle darauf, ‚uns‘ positiv und ‚sie‘ negativ darzustellen. Minderheiten haben zudem einen relativ schwierigen Zugang zur Presse; sie werden als weniger glaubwürdig angesehen; ihre Sache gilt nur dann als berichtenswert, wenn sie Probleme verursachen, in Kriminalität oder Gewalt verstrickt sind oder wenn sie als Bedrohung der weißen Vorherrschaft dargestellt werden

⁹⁹ Müller, Daniel: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. Zitiert nach: Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration – Herausforderung für Journalismus und Bildung. Wiesbaden 2006, S. 190

¹⁰⁰ Ruhrmann, Georg: Wie regionale Tageszeitungen über Migranten berichten – Das Beispiel Thüringen. In: Meier-Braun, Karl-Heinz / A. Kilgus, Martin: Integration durch Politik und Medien? 7. Medienforum Migranten bei uns. Baden-Baden 2002, S. 106

¹⁰¹ Ruhrmann, Georg: Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen. Zitiert nach: Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration – Herausforderung für Journalismus und Bildung. Wiesbaden 2006, S. 191

können.“¹⁰² Das heißt, wenn verbrecherische kriminelle Aktivitäten von Einheimischen begangen werden, werden sie als Einzeltäter präsentiert, wohingegen Migranten eher kollektiv auftauchen, auch wenn nicht von ausländischen Banden die Rede ist. Auch der Politikwissenschaftler Christoph Butterwegge hat diese Folgerung durch seine Forschungen bestätigt. Er behauptete, dass Massenmedien über Ausländer/innen in der Bundesrepublik ganz ähnlich wie über das Land nur im Ausnahmefall berichten.¹⁰³ An einer von Rainer Geißler und Horst Pöttker organisierten Podiumsdiskussion über „Integration und Massenmedien“ berichtet die Redakteurin bei der Frankfurter Rundschau, Canan Topçu, dass meistens in den Berichterstattungen über Migranten verfestigte negative Vorstellungen, sowie Vorurteile und Intoleranz verbreitet werden, indem die Journalisten nur über negative Sachverhalte oder angeblich von Migranten angerichtete Kriminalität sprechen. Stereotypen und Klischees sowie extreme Überschriften wie etwa ‚Türkischer Junge ersticht Vater‘ werden transportiert.¹⁰⁴ Andere Beispiele für solche Zerrbilder, die die Wahrnehmung der Rezipienten negativ beeinflussen könnten, sind in zahlreichen Schlagzeilen und Überschriften von Zeitungen und Zeitschriften zu verzeichnen, wie die Titelgeschichte vom Spiegel des 14. April 1997: „Deutsche und Ausländer: Gefährlich fremd“. In diesem Artikel fasste der Autor das hegemoniale Angstphantasma über ‚Ausländer‘ wie folgt zusammen: „Fanatismus, Fundamentalismus, Kriminalität, Gewalt.“¹⁰⁵ Ein ähnliches Bild erschien in der Schlagzeile der Rheinischen Post (RP) vom 30. Oktober 2000, wo ‚Multikultur‘ als Illusion begriffen wird: „Lebenslüge Multikultur“.¹⁰⁶ Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass fast alle

¹⁰² Dijk, Teun A. van: Eliten, Rassismus und die Presse. Zitiert nach: Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration – Herausforderung für Journalismus und Bildung. Wiesbaden 2006, S. 191

¹⁰³ Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.), a. a. O., S. 191

¹⁰⁴ Topçu, Canan: Haben Medien einen Auftrag zur Integration? Podiumsdiskussion. In: Geißler, Rainer / Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien – Mass Media-Integration. Bielefeld 2006, S. 256

¹⁰⁵ Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.), a. a. O., S. 199

¹⁰⁶ Ebenda, S. 200

Medien mit ihrer Nachrichtenauswahl und Themensetzung ein negatives Bild der in Deutschland lebenden Migranten verbreiten. Weiterhin lässt sich konstatieren, dass die Migranten selten als Gesprächspartner auftreten, sie sind meistens Objekt und nicht Subjekt der Berichterstattung. Auch die Art und Weise, wie über sie geschrieben wird, und die Bilder, die durch die Medien entstehen, haben deutlichen Einfluss auf die Verbreitung fremdenfeindlicher Einstellungen. Genau an diesem Punkt tragen die Medien mit ihren Berichterstattungen besondere Verantwortung. Denn Massenmedien vermögen die Wahrnehmung der Rezipienten stark zu beeinflussen und ein verzerrtes Bild der Realität zu erzeugen, so Christoph Butterwegge: „Massenmedien filtern für die Meinungsbildung wichtige Informationen und beeinflussen auf diese Weise das Bewusstsein der Menschen, für die sich die gesellschaftliche Realität zunehmend über die Rezeption von Medien erschließt.“¹⁰⁷ Mit einem passenden Bild und Artikel auf derselben Seite einer Zeitschrift kann die Meinungsbildung der Leser manipuliert, in gewünschter Bahn, je nach dem eingesetzten Ziel und der politisch-ideologischen Richtung, gelenkt werden. Als Beispiel dafür ist das in „Express“ nach dem 11. September 2001 veröffentlichte Bild von Frauen mit Kopftüchern und einem kleinen Jungen, der ein Spielzeuggewehr in den Händen hält. Der Begleittext dazu lautet: „5000 Gotteskrieger“, „Bin Ladens Helfernetz ist größer als bisher angenommen“, „Giftanschläge aus der Luft geplant“. Noch dazu beinhaltet der Artikel, dass ein festgenommener Terrorist das deutsche Volk mit chemischen Kampfstoffen bedrohe. Solche Bilder und Schlagzeilen bzw. Gerüchte können nur den Menschen Angst einjagen und verstärkte Klischeevorstellungen über Muslime verbreiten. Dieses pauschale Bedrohungszenario bekräftigt die Vorurteile gegenüber dem Islam. Der Begriff „Gottes-Krieger“ bringt beispielsweise die theologische Dimension des Islam mit Gewalt in Verbindung. Darüber hinaus plädieren viele Politologen für die Notwendigkeit im Sinne einer Verschärfung der vorhandenen Gesetze, so zum Beispiel der Politikwissenschaftler Bassam Tibi: „Hier in Deutschland

¹⁰⁷ Ebenda, S. 188

müssen sich Gesetze ändern, etwa beim Datenschutz. Unser Rechtsstaat ist sehr gut, aber er muss auch seine Zähne zeigen.“¹⁰⁸ Diese Kommentare und Meinungen von Experten bieten den Lesern bestimmte Deutungsmuster für die Ereignisse an. Sie begreifen die Realität, wie sie medial konstruiert wird. So wird auch, durch diese künstlich erzeugten Ängste, das Öffentlichkeitsbild des Islam auf Negativ- und Feinbilder reduziert. Medien können somit zur Aufrechterhaltung von Vorurteilen und Fremdgruppenabwertung beitragen und diese noch unter bestimmten Umständen intensivieren. Berichterstattungen von Medien strukturieren unser Bild und geben uns bestimmte Vorgaben. Was wir zum Beispiel von den Anschlägen des 11. September 2001 erfahren haben, wurden von den Medien vermittelt. Unser Wissen wird dann von den neuen Bedeutungslinien im allgemeinen Verständnis von „Terrorismus“, „islamischem Terrorismus“, „Sicherheit“ und „Freiheit“ stark geprägt. So wurde die gesamte Migrationsfrage in Deutschland unter den Aspekt „Sicherheit“ gestellt. Zuwanderung wird medial an erster Stelle als Sicherheitsproblem und Bedrohung thematisiert. Die Debatte stellte dabei in der Zeit nach dem 11. September 2001 lediglich „eine verschärfte Form der schon länger beobachtbaren Tendenz insbesondere der medialen Berichterstattung dar, die Migration zunehmend mit einer vielfältigen Bedrohung für die Sicherheit und das Wohlergehen unserer Gesellschaften gleichsetzt. [...]. Die Meta-Erzählung hinter der Berichterstattung und den Reaktionen der Politik lautet: Zuwanderer und insbesondere Menschen aus dem islamischen Raum sind zu fürchten.“¹⁰⁹ Genauso wie in Amerika überlagert das Themenfeld „Islam/Islamismus“ und „Innere Sicherheit“ nach dem 11. September 2001 alle anderen Themen in den deutschen Nachrichtenmagazinen. Die Ereignisse der Terroranschläge in den vergangenen Jahren wie im März 2004 in Madrid und im Juli 2005 in London haben ebenfalls die Diskussionen über Sicherheit, religiöse und

¹⁰⁸ Ateş, Şeref: Das Islambild in den Medien nach dem 11. September 2001. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.), a. a. O., S. 155

¹⁰⁹ Trautmann, Sebastian: „Terrorismus und Islamismus“ als Medienthema – Neue Bedeutungslinien im öffentlichen Diskurs zur Politik der Inneren Sicherheit. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.), a. a. O., S. 150 - 151

kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen neu entfacht. Die Themen der Berichterstattung wurden in folgende Hauptthemen eingeteilt: 35% der Beiträge über den Terrorismus, 34,4% befassen sich mit Kriminalität ohne terroristischen Hintergrund. Das Thema Zuwanderung und ‚Integration‘ ist mit 5,3% am geringsten besetzte Themenkategorie. Bei den Debatten fällt auch auf, dass am häufigsten Migranten mit islamischem Glauben genannt werden, insbesondere Marokkaner und Türken, da die beiden in Deutschland eingewanderten Studenten, Mounir al-Motassadeq und Abdelghani Mzoudi, die angeblich an den Anschlägen des 11. September beteiligt waren und verurteilt wurden, marokkanischer Herkunft sind.¹¹⁰ Dies erweist erneut auf die Relevanz des Themas Terrorismus hin.

Eine Hetzkampagne gegen eine multikulturelle Gesellschaft in Deutschland wird vor allem von den rechtsextremen Medien geführt, mit der Begründung sich gegen die „Ausländerkriminalität“, den „Sozialbetrug“, die „Überfremdung“, das „Aussterben der Deutschen“ usw. zu wehren. Dies ist von der Seite der Rechtsextremen ein „Beleg für die Notwendigkeit einer Nationalisierung des Politischen im Sinne einer Politik, die sich gegen Zuwanderung und Multikulturalismus richtet.“¹¹¹ Zu den revanchistisch-rechtsextremen Medien gehören die Parteizeitungen wie die „National-Zeitung / Deutsche Wochen-Zeitung (NZ/DWZ)“ der Partei Deutsche Volkunion (DVU) oder der „REPublikaner“, das „NPD-Organ Deutsche Stimme (DS)“, extrem rechte Theorieorgane wie „Nation und Europa (NE)“ sowie neurechte, nationalkonservativ ausgerichtete Zeitschriften wie „Junge Freiheit (JF) und Criticón“, „welche ein ‚Brückenspektrum‘ zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus bilden.“¹¹² Diese Hetzsprüche sind in der Parteizeitung der REPublikaner anlässlich der Wahlen 2003 verfasst

¹¹⁰ Ruhrmann, Georg / Sommer, Denise / Uhlemann; Heike: TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror. In: Geißler, Rainer / Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien – Mass Media – Integration. Bielefeld 2006, S 53 - 54

¹¹¹ Häusler, Alexander: „Multikulti“ als Bedrohungsszenario in den Medien der extremen Rechten. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration. Wiesbaden 2006, S. 112

¹¹² Ebenda, S. 113

worden, die auf einen klaren völkisch-nationalistischen Rassismus hinweist: „Kulturell besteht Europa aus Völkern, die in der Tradition des griechisch-römischen Denkens sowie der christlichen Religion stehen, und sich auf dieser Grundlage zu individueller Freiheit und Demokratie entwickelt haben. Der Islam ist ein spalterischer Fremdkörper.“¹¹³ Eine Abwehr von Zuwanderung und multikultureller Gesellschaft wird von den Autoren der REPublikaner bekannt gegeben: „Die Erhaltung der Identität ist auch im Innern erforderlich. Nur ein Zuwanderungsstopp für Nichteuropäer in Verbindung mit einem Rückführungsprogramm kann die bereits laufende Überfremdung eindämmen. [...]. Deshalb ist eine restriktive Ausländer- und Asylpolitik eine der wichtigsten Aufgaben der Europäischen Union.“¹¹⁴ Erzzassistische Parolen werden besonders von dem ältesten rechtsextremen Theorieorgan der Bundesrepublik Deutschland, „Nation und Europa“ propagiert: „Integration‘ hieß einmal das Zauberwort linksliberaler Zuwanderungspolitik. Aus Ausländern sollten aufgeklärte Normalbürger werden, denen man Herkunft und Identität weder ansehen noch -hören sollte. [...]. Daß es sich um ethnische Zeitbomben handelt, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Schon um das Jahr 2040, prognostizierte schon vor Jahren eine Studie aus Baden-Württemberg, wird es in den meisten deutschen Großstädten nichtdeutsche Bevölkerungsmehrheiten geben. Spätestens dann wird sich die Frage nach der ‚Integration‘ neu stellen: für die deutsche Bevölkerungsgruppe.“¹¹⁵ Zahlreiche andere Beispiele für einen öffentlichen Rassismus sind in den Schlagzeilen des auflagenstärksten rechtsextremen Publikationsorgans in Deutschland, der National-Zeitung/Deutsche Wochenzeitung, artikuliert wie zum Beispiel: „Deutschland den Zuwanderern? Was die Bundestagsparteien planen“, oder „Wird Deutschland türkisch? Warum die Türkei und Israel in die EU wollen“, oder „Die Gecekondus-Gefahr. Wo Abermillionen Türken auf dem Sprung nach Deutschland sitzen.“ Derselben Stoßrichtung gegen die

¹¹³ Ebenda, S. 113

¹¹⁴ Ebenda, S. 113

¹¹⁵ Ebenda, S. 114

multikulturelle Gesellschaft bedient sich die „Deutsche Stimme“ in ihrer völkisch nationalistischen Propaganda.¹¹⁶

Diese Ansicht der Fremdenfeindlichkeit und Rassismus ist in vielen Zeitungen und Zeitschriften zu verzeichnen, nicht nur in der rechtsradikalen Presse, sondern auch in den renommierten Printmedien der Bundesrepublik. Im Feuilleton der FAZ (v.23.11.2004) sprach Lorenz Jäger vom „Bankrott des Multikulturalismus“ und vermutete, dass die Ermordung Theo van Goghs womöglich eines Tages mit dem Fall der Berliner Mauer verglichen werde, und damit „eine weitere Lebenslüge der deutschen Linken geplatzt und der Katzenjammer entsprechend groß“¹¹⁷ sei. Christoph Butterwegge stellt in seiner Untersuchung fest, dass einige Zeitschriften rechtsextreme Parolen bei Berichterstattungen über Migranten verwenden: „Was sich früher als Sorge um die Größe und die Produktionsfähigkeit des eigenen Volks in ultrarechten Presseorganen wie ‚Nation und Europa‘, ‚Deutsche Stimme‘, ‚National-Zeitung‘ oder ‚Der Republikaner‘ artikuliert, wird heute auch in den Massenmedien thematisiert: ‚Sterben die Deutschen (bald) aus?‘ fragte z.B. die rheinische Boulevardzeitung ‚Express‘ im Sommer 2000 wiederholt, und der ‚Spiegel‘ benutzte am 23. Oktober 2000 die eine Nazi-Parole ins Gegenteil wendende Überschrift ‚Raum ohne Volk‘.“¹¹⁸

Medien liefern also nicht nur verzerrte Berichte und Zerrbilder von Migranten, die das Denken und Handeln der Einheimischen beeinflussen könnten, sondern prägen deren Haltung bezüglich der Modelle eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalität, Herkunft, Kultur und Religion. Daher sollen Initiativen von den Redakteur(inne)n und Journalist(inne)n ergriffen werden, um ein Mediensystem zu schaffen, das zum Aufbau von Akzeptanz und Toleranz und zum Abbau von Vorurteilen und Fremdenfeindlichkeit beiträgt. Denn durch überzeugende Konzepte der Migrationspolitik können Ängste und Abwehrreaktionen der Einheimischen verringert werden. Journalist(inne)n

¹¹⁶ Ebenda, S. 117

¹¹⁷ Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.), a. a. O., S. 201

¹¹⁸ Ebenda, S. 215

können zum friedlichen Zusammenleben unterschiedlicher Gruppen beitragen. Migranten erwarten von ihnen Akzeptanz, Toleranz und Verständnis zu schaffen, damit die von Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft als „fremd“ Wahrgenommenen nicht auch automatisch als gefährlich und bedrohlich empfunden werden. Nur durch Akzeptanz und Dialog können rassistische Zuschreibungen, Fremdenfeindlichkeit, Konflikte zwischen Mehrheitsgesellschaft und Zugewanderten konstruktiv bearbeitet und abgebaut werden.¹¹⁹ Journalist(inne)n sollen in der Zukunft nicht nur besser und umfassend informiert werden, sondern auch aufgeklärter und fortschrittlicher als das Gros ihrer Rezipient(inne)n, um möglichst vorurteilsfrei über Migration und ‚Integration‘ zu vermitteln. Außerdem müssen Migranten als wichtige Adressaten deutscher Massenmedien begriffen werden und nicht als Verursacher von Wirtschaftskrisen und dramatischer Bevölkerungsalterung. Das heißt aber nicht, dass man den negativen Fall verschleiern oder beschönigen soll. Journalist(inne)n sollen ständig beruflich weitergebildet werden und ihnen soll ausreichend Gelegenheit und Zeit gegeben werden – obwohl dies unter den schwierigen Konkurrenzbedingungen eines privatwirtschaftlich dominierten Medienmarkts nicht leicht zu erfüllen ist¹²⁰ –, um sorgfältig zu forschen und über ein Thema umfassend zu informieren, und Vorurteile und Klischeevorstellungen zu vermeiden. Es soll überdies eine Zusammenarbeit zwischen der Redaktion und den Vereinen oder Organisationen für muslimische Migranten geben. Die verbreiteten Zerrbilder zum Themenkomplex „Migration und Multikulturalismus“ sollen hinterfragt, damit verbundene Klischees, Feinbilder und Stereotypen

¹¹⁹ Topçu, Canan: Haben Medien einen Auftrag zur Integration? Podiumsdiskussion. In: Geißler, Rainer / Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien – Mass Media-Integration. Bielefeld 2006, S. 254

¹²⁰ Dies ist nicht gänzlich zu realisieren, da die heutigen Medien in den liberalen Gesellschaften gewinnorientiert sind und mit wenig Aufwand viel zu erwirtschaften haben. So müssen die Schlagzeilen oder die Überschriften schockierend klingen, auch wenn es nicht der Fall wäre: „Sensationierungen, Polarisierungen und Emotionalisierungen lassen sich besser verkaufen als nüchterne Hintergrundberichte, die von einem erheblichen Teil der Mediennutzer/innen als störend oder langweilig empfunden werden.“ Scheffer, Bernd: Medien und Fremdenfeindlichkeit: eher Gefühls- als Vernunftprobleme – Schlägt man die Fremdenfeindlichkeit am besten mit ihren eigenen Mitteln? In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.), a. a. O., S. 134

aufgearbeitet werden. Diese Folgerungen sind in den Empfehlungen von dem Deutschen Presserat, dem Westdeutschen Rundfunkrat, der Organisation „Media Watch“ der Heinrich-Böll-Stiftung und den Medieninstituten in Großbritannien, Belgien und den Niederlanden zu finden. Wichtig zu erwähnen sind folgende drei Punkte: Bei manchen Berichterstattungen über „Ausländer“ sind ständig Verallgemeinerungen und Übertreibungen vorhanden. Dies könnte zu Vorurteilen führen und ist daher zu unterlassen bzw. durch „Differenzierung, durch ausführliche und genaue, auf den Einzelfall bezogene Darstellungen“ zu ersetzen. In der Berichterstattung über Straftaten wird auch die ethnische Zugehörigkeit der Beteiligten erwähnt. Es wäre empfehlenswerter, wenn auf kulturelle, nationale oder religiöse Zugehörigkeit, unter Umständen sogar die Nennung fremdländischer Namen, verzichtet wird. Es soll übrigens darauf hingewiesen werden, dass die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme sehr komplex sind und auch dann nicht gelöst werden, wenn es keine Migranten in der Bundesrepublik Deutschland mehr gäbe. Es soll aufgezeigt werden, dass es keine „monokausalen Ursachen“ und damit auch keine „monokausalen Lösungen“ existieren, um die gesellschaftlichen Probleme zu bewältigen.¹²¹

Diesen Empfehlungen folgend können Medien einen Auftrag zur ‚Integration‘ von Migranten leisten. Vorurteile dürfen nicht geschürt, sondern müssen ausgeräumt werden. Auch wenn es sich um das Thema „internationaler Terrorismus“ handelt, muss man das Augenmerk auf eine ausgewogene Berichterstattung legen. Die Sendungen, die sich mit den Problemen und Lebensarten der Migranten befassen, müssen vor der Herausforderung stehen, sie als Teil der bundesdeutschen Lebenswelt darzustellen. Darüber hinaus könnte die Präsenz von Moderator(inne)n mit Migrationshintergrund eine wesentliche Identifikationsfläche für Zuschauer anderer Herkunft bieten, da Probleme des täglichen Miteinanders in der

¹²¹ Scheffer, Bernd: Medien und Fremdenfeindlichkeit: eher Gefühls- als Vernunftprobleme – Schlägt man die Fremdenfeindlichkeit am besten mit ihren eigenen Mitteln? In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.), a. a. O., S. 132 - 133

deutschen Gesellschaft und Konflikte bei der ‚Integration‘ unaufdringlich gezeigt und leicht angenommen werden.

3.4 Die Bedeutung des Islam im Prozess der ‚Integration‘

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Rolle der Islam, der die drittgrößte Glaubensgemeinschaft in Deutschland nach den beiden christlichen Konfessionen ist, im Prozess der Eingliederung muslimischer Familien in die bundesdeutsche Mehrheitsgesellschaft spielt, ob er integrativ oder eher desintegrativ wirkt. Dieser Schwerpunkt wird untersucht, weil viele prominente Stimmen, darunter Thilo Sarrazin, der Auffassung sind, dass die mangelnde Integrationsbereitschaft oder die Integrationsunwilligkeit teilweise auf die „Unmöglichkeit“ der ‚Integration‘ von gläubigen Muslimen zurückzuführen ist. „Da die Probleme hauptsächlich unter Türken und Arabern auftreten, könnte ja nur der Islam das Problem sein, so eine gängige Argumentation.“¹²² Das zugrunde liegende Islambild wird von Vorstellungen und Erscheinungen eines radikalen Islamismus bestimmt und verfestigt. Dies wird, wie eingangs erwähnt wurde¹²³, vor allem von medialen Bildern gewalttätiger Ereignisse im Namen des Islams ausgelöst. So bestimmen kulturell verstandene Dichotomien die Debatten, nämlich „Westen versus Islam“, „aufgeklärt versus rückständig“, „demokratisch versus vordemokratisch“, „modern versus vormodern“, „säkular versus islamistisch“, „Menschenrechte versus Gewalt“.¹²⁴ Aber die vorhandenen extremistischen Tatsachen, wie die Gewaltdelikte gegenüber Frauen, darunter „Ehrenmorde“, „Zwangsheirat“, „Genitalverstümmelung“ und „häusliche Gewalt“ lassen sich nicht aus dem

¹²² Şeker, Nimet: Ist der Islam ein Integrationshindernis? – Essay, in: Bundeszentrale für politische Bildung, Nr. 13-14/28.03.2011 – Thema: Islam in Deutschland, S. 2: <http://www.das-parlament.de/2011/13-14/Beilage/003.html>. Letzter Zugriff am 10.01.2012, um 11:53 Uhr

¹²³ Kai Hafez von der Universität Erfurt kritisiert einige deutsche Sendungen und sprach von einer regelrechten Negativagenda: „Bei ARD und ZDF werden Gewalt und Terrorismus regelmäßig mit dem Islam gleichgesetzt.“ In: Deutsche Islam Konferenz http://www.deutsche-islam-konferenz.de/nr_2026824/SubSites/DIK/DE/Magazin/MedienPolitik/Medientagungen/medientagungen-inhalt.html. Letzter Zugriff am 10.02.2012, um 12:30 Uhr

¹²⁴ Şeker, Nimet, a. a. O., S. 2. Letzter Zugriff am 10.01.2012, um 12:00 Uhr

Koran legitimieren. Schon der Begriff selbst ist nicht leicht zu definieren und in unterschiedlichen Variationen in verschiedenen Ländern verbreitet: „In der Migration wird der ‚Ehrbegriff‘ – oder vielmehr werden die ‚Ehrbegriffe‘ – neu verhandelt.“ Es kommt, so Werner Schiffauer, „zu einem komplexen ‚Ineinander und Gegeneinander von wertetransformierenden und wertestabilisierenden Prozessen‘. Dies führt dazu, dass das Motiv ‚Ehre‘ in jedem einzelnen ‚Ehrenmordfall‘ mit unterschiedlichem Inhalt gefüllt wird – es gibt also keinen Konsens darüber, was ‚Ehre‘ bedeutet. Häufig dient sie als Legitimationsgrundlage für individuelles Fehlverhalten. ‚Ehrenmorde‘ sind demnach keine Strafen, die aus einem parallelen ‚islamischen‘ Rechtssystem mit eigener Rechtsprechung resultieren. Auf die Scharia als normative Instanz im Islam können sich ‚Ehrenmörder‘ nicht berufen.“¹²⁵ Zudem wurde kürzlich die Kausalität zwischen islamischer Religiosität und Gewaltbereitschaft wissenschaftlich untersucht. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen konnte nicht nachgewiesen werden. Vielmehr seien es verschiedene Faktoren wie ein kriminelles Umfeld und Gewalterfahrungen in der Kindheit, die jugendliche Gewalttätigkeit in Migrantenmilieus fördern. Dagegen steht der Befund, dass die Gewalt bei arabischen und/oder muslimischen Jugendlichen zunimmt, je länger sie in Deutschland leben. Die zunehmende Gewalt entsteht also erst im deutschen Umfeld und weniger in den Herkunftsländern.¹²⁶ Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland entsprechen beispielsweise nicht dem Sachstand der messbaren Integrationserfolge, die von namhaften Forschungseinrichtungen und -institutionen oder Marktforschungsinstituten erhoben und erforscht werden. Seine Analyse zum Thema Islam in seinem Buch „Deutschland schafft sich

¹²⁵ Toprak, Ahmet: Integrationsunwillige Muslime? Ein Milieubericht, Freiburg 2010, S. 37–59; Werner Schiffauer, Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Bielefeld 2008, S. 21–48. In: Şeker, Nimet, a. a. O., S. 4. Letzter Zugriff am 10.01.2012, um 12:15 Uhr

¹²⁶ Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hrsg.): Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund. Berlin 2007. In: Şeker, Nimet, a. a. O., S. 4. Letzter Zugriff am 10.01.2012, um 12:20 Uhr

ab“¹²⁷ ist im politischen Diskurs einer meinungsbildenden Mehrheit unterlegen. Mit der 70 Seiten umfassenden Studie „Sarrazin auf dem Prüfstand“ widerlegt die Politologin Naika Foroutan, die an der Berliner Humboldt-Universität das Forschungsprojekt „Hybride europäisch-muslimische Identitätsmodelle (HEY MAT) leitet, Sarrazins Behauptung: „Die von mir genannten Statistiken und Fakten hat keiner bestritten.“ Die Politologin stützt sich dabei auf Daten vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und vom statistischen Bundesamt. Ihre wissenschaftliche Untersuchung beruht auch auf einer Reihe von Studien, die akademischen Regeln folgen, etwa vom Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Migration und Integration (SVR), der Universität Bielefeld oder der Bertelsmann- und der Friedrich-Ebert-Stiftung. Sie geht davon aus, dass die Sarrazins Debatte lediglich die Fremden- und Islamfeindlichkeit befeuert. Aufgrund Sarrazins Behauptung, in Berlin würden „20 Prozent aller Gewalttaten von türkischen und arabischen Jugendlichen begangen“, ließ Foroutan vom Polizeipräsidenten überprüfen: „Diese zitierte Aussage von Hr. Sarrazin ist weder bei enger Auslegung der Nationalitäten noch bei weiterer Auslegung der Staatszugehörigkeit mit Zahlen der offiziellen PKS oder den geschäftsstatistischen Erhebungen zu Personen in Täterorientierten Ermittlungsprogrammen zu belegen.“¹²⁸ Ebenfalls sind die Forscher vom kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) Dirk Beier, Christian Pfeiffer, Susann Rabold, Julia Simonson und Cathleen Kappes zum Ergebnis gekommen, dass ein Zusammenhang von Religionszugehörigkeit und Gewalttäterschaft nicht nachgewiesen werden kann.¹²⁹ Trotzdem beschuldigt Sarrazin die Integrationshindernisse dem Islam. Seine These wurde von Wissenschaftlern und Politologen infrage gestellt. In seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“ schreibt er über die Ausbildung: „Besorgniserregend ist, dass die Probleme der muslimischen

¹²⁷ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab – Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. Wiesbaden 2010, 1. Auflage

¹²⁸ Foroutan, Naika (Hrsg.): Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand – Ein empirischer Gegenentwurf zu Thilo Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland. Forschungsprojekt „Hybride europäisch-muslimische Identitätsmodelle“ (HEYMAT). Humboldt-Universität zu Berlin, 2010, S. 48

¹²⁹ Ebenda, S. 49

Migranten auch bei der zweiten und dritten Generation auftreten, sich also quasi vererben.“¹³⁰ Dagegen weist das BAMF in der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“¹³¹ nach, dass unter den Migranten die Angehörigen der zweiten Generation deutlich häufiger als ihre Elterngeneration das deutsche Schulsystem erfolgreich verlassen. Dies betrifft hauptsächlich weibliche Muslime. Hier lässt sich also ein Bildungsaufstieg erkennen.¹³² Auch die Freundschaftskontakte zur Mehrheitsgesellschaft sind in dieser Gruppe häufig, so dass es schwer fällt, darin eine Integrationsverweigerung auszumachen. Dass türkischstämmige Kinder niedrige Chancen haben, das Gymnasium zu besuchen, als Kinder ohne einen Migrationshintergrund, was die Forscher konzедieren, wird nicht auf die Konfession zurückgeführt, sondern auf den unterschiedlichen sozioökonomischen Status der Familien. Dieser erklärt, weshalb die Schiiten eine höhere Abiturientenquote haben als die Sunniten. Die Schiiten stammen vornehmlich aus gebildeten persischen Mittelstandschichten, die Sunniten eher aus anatolischen Unterschichten.¹³³ Dieser Ansicht ist auch die Islamwissenschaftlerin Lamya Kaddor, die den Islam nicht als den alleinigen Faktor sieht, der die ‚Integration‘ hindert. Denn extremistisches Religionsverständnis wird von schulisch oder akademisch gut gebildeten Migranten nicht verfolgt.¹³⁴ Der Islam tritt nicht als integrationshemmend, sondern in vielen sozialen Fällen als integrationsfördernd auf.¹³⁵

Festzustellen ist, dass dieser von Sarrazin und vielen anderen prominenten Figuren suggerierte Zusammenhang zwischen Islam und Kriminalität in

¹³⁰ Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab – Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. Wiesbaden 2010, 1. Auflage, S. 286. Zitiert nach: Foruntan, Naika (Hrsg.), a. a. O., S.25

¹³¹ Deutsche Islam Konferenz: Muslimisches Leben in Deutschland. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb06-muslimisches-leben.html>. Letzter Zugriff am 02.02.2012, um 13 :45 Uhr

¹³² BAMF: Muslimisches Leben in Deutschland. Zitiert nach: Schmid, Thomas: Sarrazin auf dem Prüfstand, in: Frankfurter Rundschau, 05.01.2011, S. 1. In: www.bmi.bund.de/.../vollversion/studie/muslim/leben/deutschland.pdf. Letzter Zugriff am 03.02.2012, um 9:10 Uhr

¹³³ Ebenda, S. 1

¹³⁴ Interview mit der Islamwissenschaftlerin Lamya Kaddor über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland. Berlin, den 03.08.2010

¹³⁵ Interview mit Prof. Dr. Werner Schiffauer über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland. Frankfurt/Oder, den 28.07.2010

Deutschland von seriösen Forschungseinrichtungen und der Polizei zurückgewiesen wird. Vielmehr kommen soziostrukturelle Bedingungen und Gewalterfahrung in der Familie als zentrale Motive für Jugendkriminalität zur Geltung.

Die ‚Integration‘ der Muslime kann in einem Klima gesellschaftlicher und rechtlicher Akzeptanz entstehen und wachsen. Ausgrenzung, Abwehr und Angst vermögen eher zur Isolierung und zum Rückzug in extremistische Gegenposition zu führen. Der Islam als Religion in seinen facettenreichen und unterschiedlichen kulturellen Traditionen darf nicht mit Fundamentalismus und terroristischer Gewalt gleichgesetzt werden. Zur Förderung des Prozesses der ‚Integration‘ soll dem Dialog zwischen den Menschen und allen gesellschaftlichen Kräften in der Bundesrepublik Deutschland eine große Bedeutung zukommen. Denn der Dialog der Kulturen und Weltreligionen leistet einen entscheidenden Beitrag zum friedlichen Zusammenleben. Die Verständigung über wesentliche Gemeinsamkeiten, die vor allem die Würde des Menschen betrifft, dient einem Prozess gegenseitiger Respektierung und Anerkennung und verhindert ebenso das Entstehen von Feindbildern, wie es im Grundgesetz deutlich ausgedrückt wird. Das deutsche Grundgesetz bietet die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben. Es gewährleistet unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen die Religions- und Gewissensfreiheit und damit die Ausübung des Kultus für alle Gläubigen, gleich welcher Religion oder Weltanschauung, sowie die Möglichkeit, sich zu Religionsgemeinschaften zusammenzuschließen. Außerdem kann sich die Bundesregierung, gemäß den Grundsätzen der Religionsfreiheit, in die internen Verhältnisse und Strukturen religiöser Gemeinschaften nicht einmischen. Jede Religionsgemeinschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Auf der anderen Seite müssen sich die Muslime in Deutschland in die Strukturen eines demokratischen Rechtsstaates einfügen und das Grundgesetz uneingeschränkt bejahen. Nach der Kompetenzverteilung des Grundgesetzes sind für die einzelnen Fragen des Verhältnisses des Staates

zu den Kirchen, der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften die Länder und Kommunen verantwortlich.¹³⁶ Ein großer Wert für die Integrationsleistung wird auf die Kommunen gelegt. In einigen Kommunen in Deutschland gibt es bereits Bestrebungen, die die Beziehungen zu islamischen Gemeinden verbessern und verfestigen können und diese in das kommunale Leben einbeziehen. Dazu sagt Klaus J. Bade: „Die Arbeit der Kommunen und der Länder, hier vor allem der Schulen und Hochschulen, hat mehrere Zielsetzungen: Sie soll muslimisch orientierten Migranten den Aufbau einer religiösen Infrastruktur ermöglichen, die ihnen die Wahrnehmung ihres Glaubens und eine entsprechend ausgerichtete Lebensführung erlaubt. Dies trägt zur Normalisierung ihrer Situation in dem Sinne bei, dass der Islam und seine Gemeinden sich als selbstverständlicher Teil im religiös pluralen Spektrum einer Kommune begreifen und aus ihrer bislang vielfach gegebenen Randstellung herausfinden können.“¹³⁷ Zu den Aufgaben des Religionsbeauftragten gehört die Betreuung der aus islamischen und arabischen Ländern in die Bundesrepublik kommenden Migranten und besonders die Unterstützung des interreligiösen Dialogs in den Moscheen und islamischen Gemeinden, die dem gegenseitigen Respekt, der Toleranz und dem friedlichen Leben miteinander dienen. Dieser Dialog wird auch auf Bundesebene von der von Wolfgang Schäuble 2006 eingerichteten „Deutschen Islamkonferenz“ (DIK) gefördert. Dank des ehemaligen Bundesinnenministers Schäuble wurde erstmals ein Rahmen für einen institutionalisierten Dialog zwischen Vertretern des deutschen Staates und der islamischen Gemeinschaft in Deutschland entwickelt. Die Islamkonferenz wird aber von Islamwissenschaftlern und Politologen kritisiert und deren Leistung als geeigneter Ansprechpartner als unzureichend betrachtet. Der Islamwissenschaftler Werner Schiffauer hält

¹³⁶ Deutscher Bundestag Drucksache 14/4530: Islam in Deutschland: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404530.pdf>. Letzter Zugriff am 10.01.2012, um 11:42 Uhr

¹³⁷ Bommes, Michael: Kommunen und nachholende Integrationspolitik – Handlungsperspektiven und Handlungsspielräume. In: Bade J., Klaus, Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.): Beiträge der Akademie für Migration und Integration, Heft 11 – Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis. Göttingen 2007, S. 122

nicht viel von ihr und bemängelt deren Zusammenarbeit mit muslimischen Organisationen: „Wenn man sich die Strukturen der Islamkonferenz anschaut, dann sieht man sehr deutlich, dass es nicht ein Dialog war wie er tatsächlich mit den christlichen Kirchen und auch den jüdischen Gemeinden geführt wurde, sondern es war eher sozusagen der Versuch vom Innenministerium Ziele zu definieren und dann die Gemeinden darauf einzuschwören.“ Hinzu kommt, dass einige wichtige Gesprächspartner aus politischen und ideologischen Gründen ausgeschaltet wurden, nämlich der Islamrat und der Zentralrat, der sich zurückgezogen hat. „Das alles bedeutet, dass man letztendlich nur mit einem Teil der organisierten Muslime spricht und nicht mit allen. Das Problem war außerdem die ganze Sache mit den säkularen Muslimen. Da wurden die Muslime, die aus den Gemeinden nicht legitimiert waren, als Sprecher akzeptiert, so vom deutschen Staat ausgewählt. Das ist auch keine besonders glückliche Konstellation, um Verhandlungen zu führen, wenn man Leute in die Islamkonferenz holt, die sich als Islamkritiker inszenieren wie Necla Kelek, dann hat man schlechte Karten, um vernünftige Lösungen für praktische Probleme zu finden. Für die deutsche Mehrheitsgesellschaft sind diese innerislamische Auseinandersetzungen unbekannt.“¹³⁸ Auch der Islamkenner Loay Mudhoon ist derselben Meinung. Durch das Fehlen der Zwei Verbände habe die Islamkonferenz eines ihrer Hauptziele vorerst verfehlt, nämlich mit allen Vertretern der muslimischen Gemeinschaft in Deutschland über adäquate Mittel und Wege der „Einbürgerung des Islam“ in das deutsche Gemeinwesen auf gleicher Augenhöhe zu diskutieren.¹³⁹ In diesem Kontext meint auch der Islamkenner Peter Philipp, dass die Politik einen massiven Denkfehler begehe, wenn sie glaubt, sie könne sich nur mit Gesprächspartnern, die ihr genehm seien, einen ‚deutschen Islam‘ basteln.¹⁴⁰ Auch an der letzten Islamkonferenz von Mai 2013 und an dem

¹³⁸Interview mit Prof. Dr. Werner Schiffauer über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland. Frankfurt/Oder, den 28.07.2010. Siehe Anhang, S. 233

¹³⁹ Mudhoon, Loay: Ist die Fortsetzung der Islam Konferenz sinnvoll? Quantara. de, 21.05.2012. Letzter Zugriff am 11.06.2012, um 09:20 Uhr

¹⁴⁰ Philipp, Peter: Ist die Fortsetzung der Islam Konferenz sinnvoll? Quantara. de, 21.05.2012. Letzter Zugriff am 11.06.2012, um 09:30 Uhr

Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) übten mehrere muslimische Verbände scharfe Kritik. Die Religionsverbände kritisierten vor allem, dass der Bundesinnenminister das Thema Sicherheit in den Vordergrund gerückt hat, und dass sein Ministerium die Tagesordnung vorgibt. Sie klagten sich zudem darüber, dass auch islamkritische Persönlichkeiten eingeladen sind. Bekir Alboga, der stellvertretende Generalsekretär des DITIB in Deutschland äußert sich dazu in der süddeutschen Zeitung folgendermaßen: „Es sei in der Vergangenheit zu sehr um Sicherheit und zu wenig um Partnerschaft gegangen. Wir Muslime wollen als Partner in dieser Gesellschaft anerkannt werden. Darum müsse neu über die Weiterführung der Islamkonferenz verhandelt werden. Mit dem Bundesinnenministerium aber sei das nicht möglich. Wenn sie mit Herrn Friedrich darüber sprechen, dann wird der Eindruck erweckt, es ginge allein um Sicherheit.“¹⁴¹ Politiker von SPD und FDP sehen auch die Kritik der Religionsverbände für gerechtfertigt und wollen eine Reform der Konferenz. So fordert der Vorsitzende der Innenministerkonferenz, Boris Pistorius (SPD), eine Neuausrichtung. Denn Die Fokussierung auf Sicherheitsaspekte und Islamismus könnte nur den Dialog belasten und die Islamfeindlichkeit verstärken.¹⁴²

Trotz fehlender ausreichender Leistung der Deutschen Islamkonferenz, die auf scharfe Kritik stößt, wird deren Fortsetzung für nicht unnötig gehalten. Denn die Islamkonferenz war bei allen Schwierigkeiten und Mängeln ein bleibender und sogar historischer Erfolg des Bundesinnenministers Wolfgang Schäuble, auch weil er die Eingliederung des Islam in das deutsche Gemeinwesen wirklich als Herzensangelegenheit betrieben hat. Umso wichtiger ist es, in der zweiten Phase der Konferenz sich jetzt stärker praktischen Fragen und Lösungsansätzen zuzuwenden. Es muss auch dafür

¹⁴¹ Denkler, Thorsten: Islamkonferenz in der Kritik – Zwischen Männerschwimmen und islamistischem Terror. Süddeutsche.de 07. Mai 2013. In: <http://www.sueddeutsche.de/politik/islamkonferenz-in-der-kritik-zwischen-maennerschwimmen-und-islamistischem-terror-1.1667393>. Letzter Zugriff am 12.05.2013, um 09:43

¹⁴² Bayerischer Rundfunk.de: Islamkonferenz–Kritik am Konzept. In: <http://www.br.de/nachrichten/islamkonferenz-muslime-friedrich-100.html>. 07.05.2013. Letzter Zugriff am 12.05.2013, um 09:57

gesorgt werden, dass auf staatlicher Seite Länder und Kommunen im Vergleich zur ersten Phase stärker vertreten werden, die für die wesentlichen Integrationsleistungen zuständig sind. Man braucht noch dazu Ansprechpartner wie Träger sozialer und religiöser Einrichtungen, vor allem Moscheegemeinden. So eine ähnliche Religionsgemeinschaft hat bereits in Berlin stattgefunden, die das „Berliner Islamforum“¹⁴³ genannt wird. Danach wird gestrebt, dass der Islam eine gleichberechtigte Rolle in Deutschland einnehmen könnte.

3.5 Schwächen im Bildungswesen und in der Arbeitswelt

Aufgrund aktueller Daten wird in diesem Kapitel versucht, die Situation junger Migranten in Deutschland in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt zu veranschaulichen. Es wird von der These ausgegangen, dass Bildung und Ausbildung eine Schlüsselbedeutung für die soziale ‚Integration‘ von Zuwanderern haben. Das Thema Ausbildung und Beschäftigung für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist seit 2000 ein zentrales Thema der politisch Verantwortlichen der Mehrheitsgesellschaft geworden. „Sie werden sich bei allen Forderungen, die sie an die Migrant/innen stellen, daran messen lassen müssen, inwieweit es hier gelingt, Politik erfolgreich zu gestalten. [...]. Erfolge junger Migranten im Bildungssystem sind eine zentrale Voraussetzung für die Nutzung von Chancen auf dem Arbeitsmarkt und die Öffnung von Wertvorstellungen in Richtung Moderne, aber auch für die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit und den sozialen Zusammenhalt einer schrumpfenden und alternden Gesellschaft.“¹⁴⁴ Im „Nationalen Integrationsplan“ der Bundesregierung

¹⁴³ Dieses Islamforum wird von dem Integrationsbeauftragten des Senats von Berlin, Dr. Günter Piening, wie folgt, definiert: „Dieses Islamforum ist sozusagen unsere Islamkonferenz, an der auch der Innensenator teilnimmt. Da sind für uns die Moscheegemeinden und die Dachverbände unser zentraler Ansprechpartner. Da sind 16 Vertreter verschiedener Moscheegemeinden und Dachverbände neben staatlichen Institutionen. Wir diskutieren alle Fragen, die den Islam und die Sorgen der muslimischen Gemeinden betreffen. Das scheint mir tragfähiger zu sein als die Islamkonferenz, die auf der einen Seite mit Anforderungen überfrachtet ist und auf der anderen Seite mit der Schwierigkeit des Umgangs mit Fragen wie Diskriminierung von Muslimen konfrontiert ist.“ Siehe Anhang, S. 226

¹⁴⁴ Gesemann, Frank: Bildung und soziale Lage junger Zuwanderer in Berlin. Berliner Forum Gewaltprävention Nr.34, 2008, S. 33. In: Berlin.de:

vom Juli 2007 kommt dem Thema Bildung und Integration eine besondere Bedeutung zu. „Zu den zentralen Zielbestimmungen des Integrationsplans im Themenfeld ‚Gute Bildung und Ausbildung sichern, Arbeitsmarktchancen erhöhen‘ gehören die Schaffung eines Bildungssystems, das ‚Chancen eröffnet, Potenziale entfaltet und Bildungserfolge nicht von sozialer Herkunft abhängig macht‘, die Verbesserung von Schulsituationen durch die Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen und die Veränderung belastender Rahmenbedingungen, die Förderung der Potenziale der Jugendlichen durch Verbesserung der Elternbeteiligung und die Stärkung von Eigenverantwortung sowie eine Verbesserung des Unterrichts und eine Intensivierung der Bildungsforschung.“¹⁴⁵

Durch die international vergleichende PISA-Studie¹⁴⁶ ist die mangelnde Leistungsfähigkeit des deutschen Bildungssystems und dessen fehlende Integrationsfähigkeit ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Das deutsche Bildungswesen schneidet im Kreis der Länder mit vergleichbarem Entwicklungsstand äußerst schlecht ab, da die meisten fünfzehnjährigen gegen Ende der Pflichtschulzeit, nur „ein sehr bescheidenes und, gemessen an den gesellschaftlichen Anforderungen, unzureichendes Kompetenzniveau“ erreichen. Selbst die Leistungen auf höheren Niveaustufen bleiben hinter denen in anderen Ländern zurück.¹⁴⁷ Deutschland stand bei PISA 2000 an 22. Stelle der internationalen

http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-lkbg/bfg/nummer34/08_gesemann.pdf?start&ts=1210238176&file=08_gesemann.pdf.

Letzter Zugriff am 12.05.2012, um 10:15 Uhr

¹⁴⁵ Ebenda, letzter Zugriff am 12.05.2012, um 10:30 Uhr

¹⁴⁶ In den PISA-Studien, der internationalen Grundstudie und der nationalen Erweiterungsstudie, wurden die Basiskompetenzen in den Bereichen Lesen (2000), Mathematik (2003) und Naturwissenschaften (2006) getestet. Grundgesamtheit der international vergleichenden PISA-Studie (PISA-I) ist die Gruppe der fünfzehnjährigen Schülerinnen und Schüler in 32 Staaten, von denen 28 Mitgliedsstaaten der OECD sind. Die innerdeutsche Vergleichsstudie (PISA-E) ist ein Bundesländer-Vergleich. Hunger, Uwe/Thranhardt, Dietrich: Der Bildungserfolg von Einwandererkindern in den westdeutschen Bundesländern. Diskrepanzen zwischen den PISA-Studien und den amtlichen Schulstatistiken. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.): Schief lagen im Bildungssystem – Die Benachteiligung der Migrantenkinder. Wiesbaden 2010, 4. Auflage, S.52

¹⁴⁷ Auernheimer, Georg (Hrsg.) (2010): Schief lagen im Bildungssystem – Die Benachteiligung der Migrantenkinder, Wiesbaden S. 8

Rangliste, dagegen befanden sich die skandinavischen Länder im oberen Drittel. Auch die PISA-Untersuchung 2003 hat alarmierende Ergebnisse für Deutschland gebracht. „Der eigentliche Skandal liegt nicht nur in der geringen Leistungsfähigkeit des deutschen Schulsystems, sondern vor allem in der erheblichen Streuung der Leistungen, die auf mangelnde Chancengleichheit hinweisen. In kaum einem anderen Land ist die Abhängigkeit des Schulerfolgs von sozialer Herkunft so groß und die Förderung benachteiligter Kinder so gering bzw. erfolglos wie in Deutschland.“¹⁴⁸

Trotz leichter Verbesserungen in den letzten Jahren, sind immer noch erhebliche Unterschiede in den Bildungserfolgen zu verzeichnen. 85.295 Schülerinnen und Schüler nicht deutscher Herkunft haben die allgemein bildenden Schulen verlassen. Dies entspricht einem Anteil von 8,9 Prozent aller Absolventen bzw. Abgänger. Während bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund jeder Sechste die Schule ohne Abschluss verlässt, ist es bei den Deutschen nur jeder Vierzehnte. Mit dem Abitur verlässt mindestens jeder vierte Deutsche die Schule, bei den nichtdeutschen Jugendlichen ist es demgegenüber nur jeder Zehnte. Einen mittleren oder höheren Abschluss erzielen also 70 Prozent der deutschen, aber nur 40 Prozent der nichtdeutschen Jugendlichen.¹⁴⁹ Zudem sind die Differenzen zwischen den Geschlechtern bei den Schulabsolventen und Schulabgängern nichtdeutscher Herkunft stark ausgeprägt. Der Anteil der Mädchen bei den Absolventen mit (Fach-) Hochschulreife ist wesentlich höher als ihr Anteil bei den Schulabgängern ohne Abschluss. Während 46,2 Prozent der ausländischen Mädchen einen Realabschluss oder die Hochschulreife erreichen, sind es bei den ausländischen Jungen 36 Prozent. 21 Prozent der Jungen verlassen die Schule ohne Abschluss, dagegen sind es bei den Mädchen 13,7 Prozent.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration. Politische Akademie – Interkultureller Dialog. Islam und Gesellschaft Nr. 5. Berlin 2006, S. 11: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/berlin/04705.pdf>, am 15.05.2012, um 14 :15 Uhr

¹⁴⁹ Ebenda, am 15.05.2012, um 14 :23 Uhr

¹⁵⁰ Ebenda, S. 13.

Die schulischen Misserfolge können durch die individuellen und familiären Lebensbedingungen (die soziale Position der Eltern, Einreisealter und Aufenthaltsdauer, unzureichende Bildung und Sprachfertigkeit der Eltern bzw. die zu Hause gesprochene Sprache), durch gesellschaftliche und institutionelle Bedingungen (mangelnde Förderung von Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen) sowie durch Unterschiede im Bildungssystem und Qualität der Lehrer/-innen begründet werden. Ergebnisse aus PISA 2003 zeigen erhebliche Defizite bei den ausländischen Jugendlichen, die stark auf den Sprachgebrauch und den Migrationsstatus zurückzuführen sind. Über ungünstigere Bildungschancen verfügen vor allem Jugendliche, die im Alltag überwiegend eine andere als die deutsche Sprache sprechen, wobei eine seltenere Verwendung der deutschen Sprache mit einem geringeren sozioökonomischen und soziokulturellen Status einhergeht.¹⁵¹ Die Tatsache, dass viele Eltern mit Migrationshintergrund mit ihren Kindern zu Hause nicht auf Deutsch sprechen, bestätigen zwei Schulleiterinnen von Neuköllner Kindertagesstätten sowie „Stadtteilmütter“ bei einem Gespräch mit dem Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky.¹⁵² Des Weiteren weisen Ergebnisse der im Herbst 2006 mit 25.143 Kindern durchgeführten Berliner Sprachstandserhebung „Deutsch Plus“ darauf hin, dass 54,4% der Kinder aus Migrantenfamilien intensiv in Deutsch gefördert werden müssen (11,1% der Kinder deutscher Herkunftssprache). Besonders hoch ist der Förderbedarf bei den Kindern, die in Ballungsgebieten mit hohen Migrantenanteilen wie Neukölln leben (64,6%) oder keine Kindertagesstätte besuchen (71,9%).¹⁵³ Für Kinder aus Migrantenfamilien ist also, neben dem sozioökonomischen Migrationsstatus, die mangelnde Sprachkompetenz die entscheidende Hürde in ihrer Bildungskarriere, die ein erfolgreiches Weiterlernen in Ausbildung und Beruf gefährdet. Die fehlende

¹⁵¹ Ramm, Gesa/Walter, Oliver/Heidemeier, Heike/Prenzel, Manfred (2005): Soziokulturelle Herkunft und Migration im Ländervergleich, in: PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.): PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland. Was wissen und können Jugendliche? Münster: Waxmann. Zitiert nach: Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 16, am 19.05.2012, um 13:22 Uhr

¹⁵² Buschkowsky, Heinz: Neukölln ist überall. Berlin 2012, S. 248

¹⁵³ Gesemann, Frank: Bildung und soziale Lage junger Zuwanderer in Berlin. BFG Nr.34, a. a. O., S. 35. Letzter Zugriff am 12.05.2012, um 10:35 Uhr

individuelle und familiäre Zuwendung und Förderung in der Schule wird psychisch nicht leicht bewältigt und kann zu Leistungsblockaden oder -verweigerung führen. Die Differenzen in der sozialen Lage, insbesondere Unterschiede in den Bildungserfolgen und den Zukunftsperspektiven, aber auch das elterliche Erziehungsverhalten und die familiären Sozialisationserfahrungen gehören zu den Grundfaktoren von schulischen Misserfolgen, die häufig durch Aggressivität und Gewalthandeln kompensiert werden. Der Bericht der Landeskommision Berlin gegen Gewalt ist zu dem Schluss gekommen, dass „Perspektivlosigkeit“, „fehlende Anerkennung und geringes Selbstwertgefühl im Kontext mangelnder Bildungserfolge, geringer Ausbildungschancen und ungünstiger Arbeitsmarktaussichten“ wesentliche Risikofaktoren für gewalttätiges Verhalten seien.¹⁵⁴ Auch Studien zur Delinquenz von Jugendlichen zeigen, dass junge Migranten, die ein unzureichendes Bildungsniveau aufzeigen und aus Familien stammen, die einen niedrigeren sozioökonomischen Status aufweisen, generell durch eine deutlich höhere Gewaltbelastung gekennzeichnet sind.¹⁵⁵ Weitere bedeutsame Risikofaktoren wie innerfamiliäre Gewalterfahrungen und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen sind mit dem Bildungsstand und der sozialen Lage eng verknüpft und können nicht der eigenen Kultur der Jugendlichen zugeschrieben werden. Eine Auswertung von Akten der Berliner Staatsanwaltschaft hat zudem gezeigt, dass die „Intensivtäter“ hauptsächlich aus Elternhäusern stammen, die einen niedrigen Bildungs- und Qualifikationsstatus haben und überdurchschnittlich häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Die Lebensbedingungen der Vielfachtäter sind fast ausnahmslos durch geringe Bildung, fehlende berufliche Qualifikationen und mangelnde ‚Integration‘ in den Arbeitsmarkt

¹⁵⁴ Statistisches Bundesamt (2007: 28f.); Landeskommision Berlin gegen Gewalt (2007: 107), in: Gesemann, Frank: Bildung und soziale Lage junger Zuwanderer in Berlin. BFG Nr.34, a. a. O., S. 33. Letzter Zugriff am 12.05.2012, um 10:37 Uhr

¹⁵⁵ Gesemann, Frank (2005): Junge Zuwanderer und Kriminalität in Berlin. Bestandsaufnahme – Ursachenanalyse – Präventionsmaßnahmen. Berlin 2004: Der Beauftragte des Senats für Integration und Migration. In: Gesemann, Frank: Bildung und soziale Lage junger Zuwanderer in Berlin. BFG Nr.34, a. a. O., S. 34. Letzter Zugriff am 12.05.2012, um 10:50 Uhr

charakterisiert.¹⁵⁶ Zu den Ursachen eskalierender Gewalt bei den Jugendlichen gehören auch „die erlebte fremdenfeindliche Gewalt, die Verweigerung der Anerkennung einer kollektiven Identität durch die Mehrheitsgesellschaft, konkrete Diskriminierungserfahrungen im privaten Bereich, die negativen Folgen der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse, der Rückzug in die eigene ethnische Gruppe, die Betonung einer auf Abgrenzung ausgerichteten national und religiös begründeten Identität und die Ablehnung ‚moderner‘ Erziehungswerte.“¹⁵⁷ Die mangelnde Leistungsfähigkeit und die damit verbundenen schulischen Misserfolge werden auch mit dem selektiven Bildungssystem begründet, so Anna Ratzki: „Die Trennung nach Schulformen war und ist für eine Trennung der sozialen Milieus verantwortlich, wie viele Studien immer wieder nachwiesen. Deutschland schließt einen großen Teil seiner Kinder von besseren Bildungschancen aus, vor allem Kinder aus sozial schwachen Elternhäusern und aus Migrantenfamilien.“¹⁵⁸ Auf die Frage, wie die ‚Integration‘ in den Schulen am besten verlaufen und gelingen würde, antwortet Prof. Werner Schiffauer folgendermaßen: „Wir sollten uns an den skandinavischen Ländern orientieren, die dabei weitaus bessere Bedingungen geschaffen haben, indem sie die Gesamtschule als Regeltyp hatten und darüber auch dieses Charakteristikum des deutschen Schulsystems, sehr früh die Kinder nach Leistungsgruppen zu trennen, umgangen haben. Das sehe ich als eine der Möglichkeiten. Das andere ist: Die Schulen sind Teile der Gesellschaft, man muss also sozusagen gesamtgesellschaftlich gegen diese Wahrnehmung von Ausländerkindern angehen, so dass sie als Teil der deutschen Gesellschaft oder als Deutsche betrachtet werden, damit sie einbezogen werden. Bisher ist es halt so, dass

¹⁵⁶ Ohder, Claudius/Huck, Lorenz (2006): „Intensivtäter“ in Berlin – Hintergründe und Folgen vielfacher strafrechtlicher Auffälligkeit. Teil 1: Eine Auswertung von Akten der Abteilung 47 der Berliner Staatsanwaltschaft. Berliner Forum Gewaltprävention (BFG), Nr. 26. Berlin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt. In: Gesemann, Frank: Bildung und soziale Lage junger Zuwanderer in Berlin. BFG Nr.34, a. a. O., S. 34. Letzter Zugriff am 12.05.2012, um 10:30 Uhr

¹⁵⁷ Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 18. Letzter Zugriff am 23.05.2012, um 09:15 Uhr

¹⁵⁸ Ratzki, Anna: Skandinavische Bildungssysteme – Schule in Deutschland. Ein provokanter Vergleich. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 24

diese Stigmatisierung als Ausländerkinder dazu führt, dass sich die Lehrer nicht so richtig für diese Kinder verantwortlich fühlen. Und das ist das Problem.¹⁵⁹ Die skandinavischen Länder stützen sich auf erfolgreiche Schulsysteme, auf Individualisierung und Förderung, um jedem Kind den eigenen Lernweg, ohne Aussonderung, ohne Abwertung durch Vergleiche mit seiner Gruppe zu ermöglichen. Die Heterogenität wird in den Schulklassen auch vielfach verstärkt und genutzt, wie bei der ‚Integration‘ Behinderter oder beim altersgemischten Unterricht. Deutschland dagegen hat die homogensten Schülergruppen. Die Schüler/innen werden in bestimmte Schulformen selektiert. Kritisch äußert sich der Soziologe Häussermann zu der Homogenität in den Schulklassen: „Heterogene Schülerschaft entscheidet über den Lernerfolg der Kinder. Im Moment erleben wir, meiner Meinung nach, eine regelrechte Bildungskatastrophe. Statt beispielsweise für eine gute Mischung zu sorgen, sind bildungsbewusste Eltern gerade dabei, sich mehr und mehr abzusondern.“¹⁶⁰ Die Noten, die in den skandinavischen Pflichtschulen keine große Rolle spielen, sind in den deutschen Schulen Mittel zur Selektion. Von ihnen hängen Versetzung oder Sitzen bleiben, Schulverbleib oder Schulwechsel ab. In der Bundesrepublik Deutschland erleben 36 Prozent der SchülerInnen während ihrer Schulzeit Zurücksetzungen durch Sitzen bleiben oder erzwungenen Schulwechsel, die Schule ist „defizit-orientiert“.¹⁶¹ Die Schulsysteme in Schweden, Norwegen und Finnland gehen von einer Pflichtschulzeit auf in einer Gesamtschule von der 1. bis 9. oder 10. Klasse aus. Das ermöglicht einen langen Interventionszeitraum, um Benachteiligungen durch soziale Herkunft oder Lebensumstände auszugleichen. Fachleistungsgruppen gibt es nicht. „Deutschland hat mit vier gemeinsamen Grundschuljahren den kürzesten Interventionszeitraum aller Länder, die Zuweisung zu unterschiedlich anspruchsvollen

¹⁵⁹ Interview mit Prof. Dr. Werner Schiffauer über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland. Frankfurt/Oder, den 28.07.2010. Siehe Anhang, S. 233

¹⁶⁰ Häussermann. Zitiert nach Buschkowsky, Heinz: Neukölln ist überall. Berlin 2012, S. 259

¹⁶¹ Ratzki, Anna: Skandinavische Bildungssysteme – Schule in Deutschland. Ein provokanter Vergleich. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 30

Schulformen mit unterschiedlichen sozialen Milieus ist für die enormen Leistungsunterschiede zwischen Schulen und Schüler(inne)n in Deutschland hauptverantwortlich.¹⁶²

In den Schulen tauchen auch wegen religiös begründeter Kleidungs Vorschriften und Vorstellungen konkrete Konflikte auf. Anlässe für solche emotionalen Debatten bieten vor allem das Tragen des Kopftuchs bei Schülerinnen und insbesondere Lehrerinnen sowie die Frage der Teilnahme muslimischer Schülerinnen am Sport-, Schwimm- und Sexualkundeunterricht sowie an Klassenfahrten. Die Schülerinnen, die in ethnisch verdichteten Stadtquartieren wohnen, werden öfter von islamischen Organisationen unter Druck gesetzt.¹⁶³ Problematischer für den Schulalltag ist die Ablehnung des gemeinsamen Schwimmunterrichts nach islamistischer Interpretation. Organisationen aus dem islamistischen Umfeld haben bundesweit auf Befreiung vom schulischen Schwimmunterricht geklagt, um ihre eigenen Normen durchzusetzen.¹⁶⁴ Um diese religiös begründeten bzw. emotionalen Probleme zu bewältigen, soll mehr über neue und erfolgversprechende Ansätze des pädagogischen Umgangs mit dem Thema Islam an deutschen Schulen in Erfahrung gebracht werden. Hier soll auch in Kooperation mit islamischen Organisationen islamischer Religionsunterricht¹⁶⁵ etabliert werden. Zu deren Voraussetzung gehört insbesondere, dass Muslime in den Ländern Religionsgemeinschaften bilden, die „den verfassungsrechtlichen Anforderungen gerecht werden“ und dass an deutschen Hochschulen Lehrstühle für islamische Theologie

¹⁶² Ebenda, S. 31

¹⁶³ Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 17-18. Letzter Zugriff am 23.05.2012, um 14:33 Uhr

¹⁶⁴ Kleff, Sanem: Zwischen Religion, Tradition und Islamismus. In: Kleff, Sanem (Hrsg.): Islam im Klassenzimmer – Impulse für die Bildungsarbeit. Hamburg 2005, S. 29

¹⁶⁵ Erprobungsformen zum islamischen Religionsunterricht gibt es aufbauend seit 2004 in Rheinland-Pfalz, sowohl in der Primär- als auch in der Sekundärschule. Islamunterricht wird, ganz genauso wie der katholische und evangelische Religionsunterricht, in deutscher Sprache erteilt und benotet. Er ist versetzungsrelevant und unterliegt der staatlichen Schulaufsicht. Die Zusammenarbeit zwischen Staat und Religionsgemeinschaft ist für den Religionsunterricht notwendige Voraussetzung, um der gemeinsamen Verantwortung gerecht zu werden. Bildungsserver-RheinlandPfalz: In: <http://religion.bildung-rp.de/islamischer-religionsunterricht-modellprojekt.html>. Letzter Zugriff am 12.05.2013, um 10:45 Uhr

eingerrichtet werden, die die Ausbildung von Imamen und islamischen Religionslehren übernehmen können.¹⁶⁶ Einen wichtigen Beitrag zur ‚Integration‘ vermögen islamische Organisationen und Moscheevereine zu leisten. „„Aufgeschlossene Moscheevereine‘ können eine ‚Multiplikatorfunktion‘ bei der sozialen Integration von Migranten übernehmen, die es ermöglicht, zentrale Themen und Projekte wie Bildung, Menschenrechte, Geschlechtergerechtigkeit oder Gewaltprävention gemeinsam zu bearbeiten und voranzutreiben.“¹⁶⁷ Islamische Organisationen sollen nicht erst einbezogen werden, wenn es Probleme gibt und es nur noch um Schadensbegrenzung geht. Darüber hinaus soll der islamische Religionsunterricht den Kindern und Jugendlichen eine Alternative zu den Korankursen in den Moscheevereinen bieten und ihnen den Zugang zu einem modernen Islamverständnis ermöglichen. Der islamische Religionsunterricht ist ein Integrationsbeitrag von elementarer Wichtigkeit und wird seit Jahren in dem Nachbarland Österreich als ordentliches Schulfach in deutscher Sprache gelehrt. Er wird auch in Nordrhein-Westfalen auf Deutsch angeboten und kann daher in alle deutschen Bundesländer eingeführt werden.¹⁶⁸ Deutschsprachige muslimische Religionslehrerinnen wie Frau Kaddor vermitteln nicht nur den Inhalt des Islams, sie sind auch Ansprechpartner in der Schule für den interreligiösen Dialog.¹⁶⁹ Er soll auch die Teilhabe von Eltern und Schülern am Schulgeschehen fördern. Ein entsprechendes Beispiel dafür sind die „„Stadtteilmütter““ in Neukölln. Ausgebildete Frauen überwiegend

¹⁶⁶ Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Integrationspolitik als Gesellschaftspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Memorandum der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin 2005. In: Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 21. Letzter Zugriff am 24.05.2012, um 14:37 Uhr

¹⁶⁷ Gesemann, Frank: Multikulturalismus, Parallelgesellschaften oder lokale Integration, in: Rüdiger Robert / Norbert Konegen (Hrsg.): Globalisierung und Lokalisierung. Zur Neubestimmung des Kommunalen in Deutschland. Münster/New York/München/Berlin. 2006, S. 231–251 Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 21. Letzter Zugriff am 24.05.2012, um 14:37 Uhr

¹⁶⁸ Alboga, Bekir: Schule und Islam – eine Herausforderung für die Bildungsarbeit. Eine Podiumsdiskussion. In: Kleff, Sanem (Hrsg.): Islam im Klassenzimmer – Impulse für die Bildungsarbeit. Hamburg, 2005, S. 40

¹⁶⁹ Ebenda, S. 41

muslimischer und arabischer Herkunft erklären migrantischen Familien mit Kindern bis zu 12 Jahren bei Hausbesuchen das deutsche Schulsystem. Es wird auch über Kindererziehung gesprochen und bei der Anmeldung oder bei den Behördengängen geholfen. Dieses Integrationsprojekt im Bezirk Neukölln fand mittlerweile bundesweit Nachahmer.¹⁷⁰

Zu nachhaltiger Erhöhung der Bildungschancen von Kindern muslimischer Herkunft sind tragfähige Brücken zwischen sozialen Räumen, ethnischen Kulturen und religiösen Milieus zu errichten, die die soziale ‚Integration‘ der Migranten fördern. Zu den Voraussetzungen von Bildungserfolgen gehören nicht nur die Entwicklung sprachlicher und kognitiver Fähigkeiten, sondern auch der Aufbau interkultureller und –religiöser Kompetenzen. Bei der Kultusministerkonferenz im März 2003 über die Rolle des Bildungswesens bei der ‚Integration‘ der Muslime in Deutschland wurde beschlossen, die Bedeutung eines friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen, einer gegenseitigen Anerkennung von Nichtmuslimen und Muslimen zu unterstützen. Hierzu wurde hauptsächlich der Dialog auf beiden Seiten betont. Bildungseinrichtungen, insbesondere Schulen, gelten „als hervorragende Orte zum Erlernen des interreligiösen und des interkulturellen Dialogs“, zu deren Bildungs- und Erziehungsauftrag es gehöre, „demokratische Grundwerte zu vermitteln, für unterschiedliche kulturelle Prägungen und religiöse und weltanschauliche Überzeugungen offen zu sein und interkulturelle Kompetenz zu fördern.“¹⁷¹

Für die soziale ‚Integration‘ von Migranten und deren Eingliederung in den Arbeitsmarkt ist in der Bundesrepublik Deutschland eine qualifizierte Berufsausbildung neben einer erfolgreichen Schulbildung von großer Bedeutung. Die Zahl der Auszubildenden mit Migrationshintergrund ist jedoch in den letzten Jahren um knapp 43 Prozent gesunken, so dass die Ausbildungsquote bei 25,2 Prozent liegt. Seit Mitte der 90er Jahre sinkt sie kontinuierlich. Im Jahr 1994 war sie schon mit 34 Prozent außerordentlich

¹⁷⁰ Buschkowsky, Heinz, a. a. O., S. 243-256

¹⁷¹ Kultusministerkonferenz, März 2003. In: Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 22, letzter Zugriff am 24.05.2012, um 14:50 Uhr

niedrig, sie sank bis 2004 weiter auf 25 Prozent und damit um 26 Prozent. Noch ungünstiger sehen die Zugangschancen junger Frauen ausländischer Nationalität zu einer beruflichen Qualifizierung aus.¹⁷² Das Bundesinstitut für Berufsbildung und die Bundesagentur für Arbeit haben 2006 eine repräsentative Befragung von Lehrlingen und -bewerberinnen durchgeführt und sind zum Ergebnis gekommen, dass es den Jugendlichen mit Migrationshintergrund schwerer fällt als deutschen Bewerber/-innen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Selbst bei gleichen schulischen Abschlüssen waren die Erfolgsaussichten von Bewerbern und Bewerberinnen mit Migrationshintergrund deutlich geringer als die von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Obwohl sich die Chancen auf einen Ausbildungsplatz mit dem Niveau des Schulabschlusses erhöhen, sind diese Verbesserungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund weniger stark ausgeprägt als bei deutschen Bewerbern und Bewerberinnen.¹⁷³

Die Ursachen für den Rückgang der Ausbildungsbeteiligung ausländischer und besonders türkischer Jugendlicher liegen, so Frank Gesemann, nicht nur in den unzureichenden oder fehlenden Schulabschlüssen und bestehenden Sprachdefiziten, sondern auch in den harten Bildungs- und Bewerbungsbedingungen: „Die Chancen auf Zugang zu einer beruflich-betrieblichen Ausbildung werden vor allem von den Bildungsvoraussetzungen der Jugendlichen und ihrem Nachfrageverhalten, aber auch von den Angebots- und Auswahlverfahren der Betriebe sowie den Entscheidungskriterien und Vorurteilsstrukturen der Personalverantwortlichen beeinflusst.“¹⁷⁴ Weitere Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragung zeigen zwar deutlich, dass „generell die Arbeitsmarktbedingungen am Wohnort und die schulischen

¹⁷² Granato, Mona: Zunehmende Chancenungleichheit für junge Menschen mit Migrationshintergrund auch in der beruflichen Bildung. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 105

¹⁷³ Bundesinstitut für Berufsbildung und Bundesagentur für Arbeit, in: Bundesministerium für Bildung und Forschung. 2006, 117f. In: Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 14. Letzter Zugriff am 15.05.2012, um 14:45 Uhr

¹⁷⁴ Gesemann, Frank: Die Integration junger Muslime in Deutschland – Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration, a. a. O., S. 14. Letzter Zugriff am 19.05.2012, um 11:15 Uhr

Voraussetzungen – wie die Abschlussnote in Mathematik bzw. die Höhe des Schulabschlusses – Faktoren sind, die auf Aussichten von Lehrstellenbewerbern einen signifikanten Einfluss haben. Berücksichtigt man aber zusätzlich den Migrationshintergrund als intervenierende Variable, so liegen die Aussichten von Bewerbern mit Migrationshintergrund bei gleichen Bedingungen, d.h. in schwierigen Arbeitskategorien, mit einem Hauptschulabschluss oder auch mit einem weiterführenden Abschluss, immer deutlich unter den Zugangsmöglichkeiten der Vergleichsgruppe. D.h. der Migrationshintergrund ist bereits für sich allein genommen ein Faktor, der den geringen Zugang von Bewerbern mit Migrationshintergrund beim Zugang zu einer dualen Ausbildung erklärt.¹⁷⁵ Hierzu wurden im Rahmen des Forschungsprojekts an der Forschungsstelle für interkulturelle Studien (FiSt) Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Köln mittels eines umfangreichen Fragebogens zu ihren Bildungs- und Ausbildungsverläufen und ihren Erfahrungen mit schulischen und außerschulischen Institutionen befragt. Die meisten Migrant*innen sprechen über allgemeine Erfahrungen von „Ablehnung“ sowie von „Herabsetzungen“, die zumeist an „ethnische Homogenisierungen“ („ja ihr Türken“) geknüpft waren. Außerdem beschrieben sie die Erfahrung von „Besonderung“, das Gefühl, als Migrant beobachtet zu werden, sowie das Erleben von „ungleicher, bzw. ungerechter Behandlung“ und direkter „schulischer Diskriminierung“ seitens des Lehrenden, z.B. durch ungerechte bzw. als ungerecht empfundene Notengebung.¹⁷⁶ Diese Erfahrungen von „Entmutigung und Platzverweisen“ innerhalb des schulischen Systems werden oft in der Beratung seitens des Arbeitsamtes fortgeführt. „Auffällig war, dass auf der einen Seite Jugendliche, die sich beruflich weiter qualifizieren wollten, vermehrt angeben, dass ihnen das Arbeitsamt davon eher abgeraten und

¹⁷⁵ Granato, Mona: Zunehmende Chancenungleichheit für junge Menschen mit Migrationshintergrund auch in der beruflichen Bildung. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 117

¹⁷⁶ Schulze, Erika / Soja, Eva-Maria: Verschlungene Bildungspfade. Über Bildungskarrieren von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 202

stattdessen eine Ausbildung empfohlen hat.“¹⁷⁷ In dieser verdichteten Erfahrung erleben die Migrantenjugendlichen „soziale Platzverweise“, eine Erfahrung, von der auch der Schriftsteller Feridun Zaimoğlu zu berichten weiß. „Auf die Frage unseres Deutschlehrers nach unseren Berufswünschen sagte ich arglos, ich wolle mich später doch in der Kunst umsehen, in Schrift und Bild etwas bewerkstelligen. Daraufhin gab er mir den in seinen Augen weisen Rat, ich sollte mich doch bitteschön nicht verheben und Kfz-Mechaniker lernen, das sei Kunstfertigkeit genug für einen Türken. Jeder von uns hat sein persönliches Damaskuserlebnis. Ich wurde über diese Zurechtweisung im Klassenraum auf künftige Einschreitungen sensibilisiert.“¹⁷⁸

Die Probleme könnten mit unterstützenden Maßnahmen vor Beginn, während und nach einer Ausbildung bei den verschiedenen Migrantengruppen gelöst werden. Zu diesen zielgruppenspezifischen und differenzierten Maßnahmen gehören: Verbesserung der Chancen beim Übergang von der Schule ins Berufsleben, Verbesserung des Zugangs zu einer beruflichen Ausbildung und Sicherung des Ausbildungserfolgs durch Unterstützung und Förderung im Ausbildungsverlauf. Ebenso wichtig sind berufliche Nachqualifizierung, interkulturelle Öffnung der beruflichen Bildung und Verbesserung der Chancen der beruflichen Eingliederung und beruflichen Weiterbildung.¹⁷⁹

Festzustellen ist also, dass qualifizierte Schulabschlüsse, abgeschlossene Berufsausbildung und Hochschulausbildung für Aufstiegschancen und soziale Platzierung von Migranten von entscheidender Bedeutung ist. Denn Bildungseinrichtungen sind wichtige Orte für die Entwicklung interkultureller Kontakte und Freundschaften, die Förderung von Akzeptanz

¹⁷⁷ Ebenda, S. 202-203

¹⁷⁸ Zaimoğlu, Feridun: Kopf und Kragen. Kanak-Kultur-Kompendium. Frankfurt/Main, S. 16. Zitiert nach: Schulze, Erika / Soja, Eva-Maria: Verschlungene Bildungspfade. Über Bildungskarrieren von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 202

¹⁷⁹ Granato, M./Gutschow, K.: Eine zweite Chance: Abschlussbezogene Nachqualifizierung für junge Erwachsene mit Migrationshintergrund. In: Information für die Vermittlungs- und Beratungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit (ibv) Nr. 15. Zitiert nach: Granato, Mona: Zunehmende Chancenungleichheit für junge Menschen mit Migrationshintergrund auch in der beruflichen Bildung. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.), a. a. O., S. 119-120

und den Abbau von Vorurteilen. Bildung und Ausbildung können so als Schlüsselbereiche sozialer Integration fungieren und für bessere Berufschancen wirken.

II Literarische Aspekte

Auf verschiedenen politischen Kongressen und in zahlreichen Publikationen und Essays sowie in staatlich geförderten Forschungsprojekten wird seit den letzten zwei Jahrzehnten die Frage der ‚Integration‘ intensiv behandelt. In der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘ mangelt es jedoch noch an Forschung zur Integrationsproblematik. Die AutorInnen dieser Literatur zeigen ein ausgeprägtes Bewusstsein für soziopolitische und kulturelle Aspekte. Die Tatsache, dass sie zunächst in einem anderen Land als ihrem Geburtsland leben und manchmal auch schreiben, spiegelt sich ganz deutlich in ihren Texten wider. Emine Sevgi Özdamar entwirft beispielsweise in ihren ProtagonistInnen facettenreiche Identitäten, die sich unter verschiedenen Kultureinflüssen verändern. Auf die Frage der Identitätskrise bzw. des Dazwischenlebens wird intensiv eingegangen. Feridun Zaimoğlu und Zafer Şenocak verkörpern den Standardfall von Integration. Sie kamen als Kinder mit ihren Eltern nach Deutschland. Sie wurden einerseits sprachlich und religiös in einem fremdkulturellen Elternhaus sozialisiert, erfuhren andererseits ihre schulische und akademische Sozialisation in Deutschland. Im vorliegenden Teil beziehe ich mich auf den Ansatz von Annette Wierschke, dass Texte kulturelle Produkte sind, die aus sozialen und historischen Kontexten entstehen. „Die interdisziplinäre Interpretation literarischer Texte erweitert Literatur gleich um mehrere Dimensionen: nämlich um interaktive, soziale, politische und kulturelle Aspekte in einer sich fortwährend verändernden Gesellschaft. Literarische Texte geben Aufschluß über zeitgenössische Diskurse, dramatisieren und hinterfragen Machtstrukturen und handeln durch die Verwendung von Ironie, Metaphern und Allegorien quasi spielerisch konkurrierende Realitätsbezüge aus: Sie können aber auch“ vor allem zu Integrationshindernissen „aufklärerisch, politisch und propagandistisch wirken.“¹⁸⁰ Literatur ist also, unter anderem, eine künstlerische, ästhetische Verarbeitung eines jeweiligen sozio-

¹⁸⁰ Wierschke, Annette: Auf den Schnittstellen kultureller Grenzen tanzend: Aysel Özakın und Emine Sevgi Özdamar, S. 179-194. In: Fischer, Sabine/McGowan, Moray (Hrsg.): Denn du tanzt auf einem Seil. Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur. Tübingen 1997, S. 180

kulturellen bzw. sozio-politischen Moments. Kulturelle, soziologische, religiöse und historische Details finden neben persönlichen Erfahrungen Eingang in literarische Werke. Dies ist auch der Fall der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘, die durch die behandelten Themen, darunter Identität, Marginalität, abweichendes Verhalten und Andersheit, Diskriminierung, ‚Assimilation‘ und auch ‚Integration‘, ein aufklärerisches Ziel hat. Diese Literatur ist zudem durch Theateraufführungen und Filme im kulturellen Leben präsent, darunter die Theaterstücke von Emine Sevgi Özdamar ‚Karagöz in Alamania – Schwarzauge in Deutschland‘ und ‚Karriere einer Frau – Erinnerungen an Deutschland‘ und den verfilmten Roman von Feridun Zaimoğlu ‚Abschaum‘. Außerdem mischen die AutorInnen in ihren Büchern mehrere Sprachen, Deutsch und Türkisch oder Deutsch und Englisch, mit der Verwendung der sogenannten ‚Kanak‘-Sprache, um sich an verschiedene Leserkreise zu wenden und ihnen ein differenziertes Bild der Migrationssituation zu vermitteln. Die ersten AutorInnen der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘ verfolgten in ihren Werken politisch-emanzipatorische Ziele, die sie 1981 in dem programmatischen Aufsatz ‚Literatur der Betroffenheit‘ mit klassenkämpferischem Pathos darstellten. Es geht ihnen in erster Linie um den Befreiungskampf der ‚Gastarbeiter‘ als Teil der unterdrückten Klasse. Sie begreifen ihr literarisches Schaffen als Ausdruck ihres sozialen und wirtschaftlichen Zustandes, aus dem das Bedürfnis zu protestieren entsteht. Die AutorInnen zweiter und dritter Generation¹⁸¹ behandeln teilweise auch noch die sozialen Schwerpunkte der ‚Migrationsliteratur‘. Feridun Zaimoğlu etwa hat in seinen ersten Büchern Integrationshindernisse thematisiert, indem er junge Deutsche türkischer Herkunft zu seinen Protagonisten machte. Sie erschienen als ungleich Behandelte, Ausgegrenzte und als Zielobjekte des aktuellen Rassismus, doch machten sie sich auch selbst zu Randfiguren der Gesellschaft. Kritische und ironische Töne gegenüber ‚Deutschen‘ und ‚Türken‘ sind in seinen Texten zu verzeichnen. Darüber hinaus wird die Thematik des Islam, die in den politischen Integrationsdebatten im

¹⁸¹ Doch verliert der Begriff der ‚Generation‘ immer mehr an Trennstärke

Vordergrund steht, in der neueren deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘ oft angesprochen. Es sind ebenso essayistische wie persönliche Stellungnahmen, in denen AutorInnen wie der iranisch-deutsche ehemalige PEN-Präsident SAID, Emine Sevgi Özdamar oder Zafer Şenocak ihr Verhältnis zur Religion reflektieren. Häufig genug fordern sie dabei die Reform des Islam. Auch Feridun Zaimoğlu bekennt sich zu seiner Identität als „deutschem Muslim“ und zu seinem Engagement für seinen „deutschen Islam.“¹⁸² Ende der neunziger Jahre beteiligte er sich an den politischen Debatten um Integration und Islam. 2006 wurde er zu der von dem ehemaligen deutschen Innenminister Wolfgang Schäuble einberufenen Islamkonferenz zur Förderung des Dialogs zwischen Deutschen und Muslimen eingeladen. Zaimoğlu betrachtet die DIK als einen bedeutenden Schritt, kritisiert jedoch ihre Zusammensetzung. „Auf der einen Seite der großen Tafel saßen die deutschen Politiker und auf der anderen Seite saßen ‚wir‘. Es ging zu wie beim Besuch einer ausländischen Delegation. [...]. Das Problem ist, dass an diesem Tisch sogenannte fromme Männer und sogenannte, in der medialen Inszenierung als Islamkritikerinnen gehypte Frauen zusammenkommen, säkulare Musliminnen, die sich bei diesem ersten Treffen der Islamkonferenz über die Neo-Musliminnen der zweiten und dritten Generation ausließen. Aber diese Neo-Musliminnen, um die es da ging, die fehlten, sie konnten sich nicht wehren und nicht selbst Stellung beziehen.“ Feridun Zaimoğlu setzte sich für die muslimischen Frauen ein und gab seinen Sitz zugunsten der Berufung einer „gläubigen Muslima mit Schamtuch“¹⁸³ auf. Außerdem geht der Schriftsteller davon aus, dass in den Debatten um Integrationsprojekte in Deutschland etwas falsch gelaufen ist. „Migrationsdebatte besteht ja eigentlich immer aus temporären Aufwallungen: Leitkultur, EU-Beitritt der Türkei ja oder nein, nach dem 11.

¹⁸² Yeşilada, Karin E.: Gottes Krieger und Jungfrauen: Islam im Werk Feridun Zaimoğlu, S. 178. In: Hofmann, Michael/Von Stosch, Klaus (Hrsg.): Islam in der deutschen und türkischen Literatur. Paderborn 2012, S. 175-192

¹⁸³ Berliner Zeitung: Wo sind die jungen Schamtuchträgerinnen, Interview mit Michaela Schlagenwerth. In: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/der-schriftsteller-feridun-zaimoglu-kritisiert-die-zusammensetzung-der-islam-konferenz-wo-sind-die-jungen-schamtuchtraegerinnen-,10810590,10472454.html>. Letzter Zugriff am 30.04.2013, um 9:00 Uhr

September stehen die Türkenkohorten in Deutschland vor einem großen Aufbruch, und heute der Hinweis auf Demografie, um nicht zu sagen, dass die Türken sich wie weiße Mäuse vermehren; der Hinweis darauf, dass man den historischen Feind, den Muselmanen, im Haus hat, dass der schon eingebrochen ist und man jetzt die Rückbesinnung auf alte Werte braucht, auf neue Bürgerlichkeit, um den Fremden dort zu haben, vor der Tür – man möchte ihn nicht dabei haben. Die Migrationsdebatte ist nie wirklich gut gelaufen in Deutschland.“¹⁸⁴

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird auf ‚Integration‘ als literarisches Problemfeld eingegangen. Es wird versucht, die literarische Textur von Özdamars und Zaimoğlus Islam- und Integrationsdiskursen (anhand einiger Textbeispiele und ProtagonistInnen) näher in Augenschein zu nehmen und auf ihr kreatives Potenzial hin zu beleuchten. Migrations- und Integrationsaspekte haben die beiden Autoren aber nur in ihren ersten Erzählbänden behandelt. Heute befassen sie sich mit ganz anderen Themen.

¹⁸⁴ Abel, Julia/Zaimoğlu, Feridun: „Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver.“ Ein Gespräch, S. 159-166 In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Text + Kritik. IX/06. Literatur und Migration. München 2006, S. 162

4. Entstehung einer ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ – die erste Generation am Beispiel von arabischen bzw. muslimischen Autoren. Rafik Schami und zeitgenössische Schriftsteller

4.1 Entstehung einer ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘

Die Einwanderung ausländischer Arbeitnehmer in die Bundesrepublik Deutschland und die ihnen dort begegnenden Probleme ließen eine neue Literatur entstehen, „deren Autoren eine von deutscher Tradition unabhängige und eigenständige Sprachform entwickeln und die auf Themen zurückgreifen, die deutschen Schriftstellern fremd sind.“¹⁸⁵

Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre erschien neben Einzelveröffentlichungen von Autoren und Publikationen in ‚Migrantenzeitschriften‘ eine Reihe von Anthologien zum Thema der Migration, der Arbeitsmigration und ‚des Ausländerdaseins‘, die etwa von der Literaturwissenschaftlerin Irmgard Ackermann herausgegeben wurden. In diesen Veröffentlichungen und Anthologien sind die Ängste, Sehnsüchte, Hoffnungen, Integrations- und Identitätsprobleme, sowie Forderungen der Migranten publiziert worden.

Diese von den Migranten in den fünfziger Jahren geschaffene Literatur fand vor allem beim deutschen Publikum Resonanz und wurde erst zwanzig Jahre später von deutschen Schriftstellern und Kritikern anerkannt und akzeptiert. Hauptsächlichste Vertreter dieser neuen Literaturform, die aus einer Fülle von Erzählungen, Satiren, Märchen, Novellen und Gedichten besteht, sind, neben den italienischen Migranten Franco Biondi und Gino Chiellino, die türkischen Schriftsteller Yüksel Pazarkaya und der Gründer des Ararat-Verlages, Achmed Dogan sowie Aras Ören, Aysel Özakin, Saliha Scheinhardt, Sinasi Dikmen und Emine Sevgi Özdamar und die aus den arabischen Ländern stammenden Migrantenliteraten Rafik Schami, Jusuf Naoum, Suleman Taufiq und Said.

Die deutschsprachige Literatur wird von Franco Biondi und Rafik Schami als Literatur der Betroffenheit bezeichnet, da sie eine ist, die der Realität entspricht und sich mit den alltäglichen Problemen der Migranten

¹⁸⁵Hamm, Horst: Fremdgegangen – freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur. Würzburg 1988, S. 9

auseinandersetzt. Sie spiegelt ihr wahres Leben in der Fremde wider, ihre Enttäuschungen, ihre Identitätsprobleme, die Anpassungsschwierigkeiten, die Sprachprobleme, die Feindseligkeit, die fehlende Integrationspolitik und die Ausbeutung der ‚Gastarbeiter‘, insbesondere bei der ersten Generation. Daher sind viele Literaturwissenschaftler, darunter Irmgard Ackermann und Monika Frederking, der Ansicht, dass diese authentische Literatur von den Betroffenen ausdrucksstärker erscheint – abgesehen von der Sprachform – als die von renommierten Autoren, wie Heinrich Böll und Siegfried Lenz..

4.2 Motivation des Schreibens

Nach dem Anwerbestopp Mitte der siebziger Jahre, der Familiennachzugsregelung und den zweifelhaften Rückkehrförderungen, einschließlich der Verschärfung des aufenthaltsrechtlichen Status der ‚Ausländer‘, wurde den Migranten klar gemacht, dass die Bundesrepublik Deutschland nicht zu einem Einwanderungsland werden dürfe. Diese von der Regierung damals getroffenen Maßnahmen ließen sowohl die emigrierten Arbeitskräfte als auch die Intellektuellen (meistens aus Italien und der Türkei) zu der Erkenntnis kommen, dass sie ihre Gefühle und Verdrängungen zum Ausdruck bringen sollten. Somit entstand eine Literatur, die zunächst nur aus kurzen Prosastücken und Anthologien bestand, um sie als „Medium der ungeschminkten Meinungsäußerungen, der kritischen Stellungnahme zu den gesellschaftlichen Verhältnissen des Immigrationslandes zu benutzen.“¹⁸⁶

Der Integrationsprozess wurde damals wegen des begrenzten Aufenthaltsrechts nicht für notwendig erachtet. Daher wandten sich die Verfasser an die Gesellschaft und die Politiker, um auf diesen Prozess aufmerksam zu machen und ihn zu beschleunigen sowie die ‚Ausländer‘ in erster Linie als Menschen zu betrachten. Schon in den ersten produzierten Texten wurde der Begriff ‚Integration‘ von den Verfassern unterstrichen:

¹⁸⁶ Reeg, Ulrike : Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Essen 1988, S. 96

„Würdest du mich / als Mensch betrachten / dann würden wir / keine INTEGRATION brauchen.“¹⁸⁷

Stoff für das Schreiben lieferten die Arbeitsbedingungen, denen die ausländischen Arbeitskräfte unterworfen waren. Sie wurden stark ausgebeutet und von ihren Vorgesetzten und Kollegen meist diskriminiert und beschimpft: „Eine Zeitlang duckte ich mich wie ein Knecht, nur um meine Stellung nicht zu verlieren.“¹⁸⁸ Sie wurden aber nicht nur missachtet, sondern fühlten sich wegen der damals herrschenden Umstände den Tieren unterlegen: „Es gibt viele tierschutzvereine[sic] [...] ich glaube / es ist die Zeit gekommen / einen mensenschutzverein [sic] / überall zu gründen.“¹⁸⁹ Emigrierte Arbeitskräfte galten als Menschen zweiten Grades und ihr Bemühen um Selbstbestätigung wurde nicht wahrgenommen. Daher kann man das Schreiben der Autoren als eine Art Durchsetzungsmanöver unter dem Oberbegriff ‚Gastarbeiterliteratur‘ betrachten. So „könnten die von dieser Literatur ausgehenden Impulse als konstruktive Anregung für tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen verstanden werden, daß ein gemeinsames menschliches Leben möglich wird. Dies würde die Bereitschaft der Deutschen voraussetzen, ihre Haltung gegenüber den Fremden zu ändern, die sie entweder als Unterworfene oder als Unterwerfer kennenlernten.“¹⁹⁰

Festzustellen ist, dass durch diese neue deutschsprachige Literatur die Diskussion um die politische und die soziale Situation der ‚Ausländer‘ eine neue Qualität bekam, da die Autoren für ein besseres Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft, aber auch für dessen Hindernisse neue Vorstellungen entwickelten. Diese Literatur ist vielfältig, da sie nicht nur die kritischen Umstände der Migranten innerhalb der Arbeitswelt beschreibt und kommentiert, sondern auch die Wünsche, Ängste und Utopien der

¹⁸⁷F. Messina, Integration, in: PoLiKunst Jahrbuch, Augsburg, 1984, S. 123. Zitiert nach : Reeg, a. a. O., S. 99

¹⁸⁸ Naoum, Jusuf: So einen Chef haben, in: Biondi u.a. „Im neuen Land“ 1980, S. 22

¹⁸⁹ Suleman, Taufiq: Was noch fehlt, in: Biondi u.a. „Im neuen Land“ 1980, S. 77

¹⁹⁰ Schami, Rafik, Reden wir lieber über Details. Bemerkungen über die Probleme der Solidarität, in: Reeg, Ulrike : Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Essen 1988, S. 58

Minderheiten zum Ausdruck bringt. Quellen der Schreibmotivation der AutorInnen sind unter anderem Heimatverlust und Alltag in der Fremde sowie das Bedürfnis, das Erfahrene und das Gedachte mitzuteilen, die Isolation zu durchbrechen und das Schweigen und Verdrängen zu überwinden. Darüber hinaus geben die Autoren dieser Literatur, insbesondere die der zweiten Generation, genaue Bilder von den Konflikten der Entwurzelung und der verschiedenen Muster der Kulturen. Beispielsweise geht Zafer Şenocak, der für eine ‚Brückenliteratur‘ plädiert, davon aus, dass Literatur von der Erfahrung des Fremden und von der Synthese verschiedener Kulturen profitieren kann. In den veröffentlichten Bänden der ersten Generation beschränkten sich die AutorInnen auf die Kritik der Einheimischen, der Aufnahmegesellschaft und deren Verhaltensweisen gegenüber den MigrantInnen. In den späteren Veröffentlichungen wird dies durch immer souveräner und differenzierter wahrnehmende und urteilende Erzählerfiguren abgelöst. Sie spüren Konflikte auf, die beim Zusammentreffen zweier Kulturen entstehen können, und entlarven zugleich die gegenseitigen Vorurteile, die Intoleranz, die Klischeevorstellungen und Anpassungsforderungen.

4.3 Die Bildung von literarischen Kommunikations- und Organisationsvereinen

Mit dem Ziel literarische Texte von Autoren mit unterschiedlichem Migrationshintergrund zu schreiben und zu publizieren wurden zunächst italienische Organisationen gegründet, um die Beziehungen der einzelnen Vereinsmitglieder zu stärken und deren literarische Produkte, dank der kulturellen Austauschmöglichkeiten, zu bereichern. Zu diesen Kulturvereinen gehören unter anderem die im Jahr 1975 gegründete Organisation „Associazione Letteraria Facolta Artistiche“ und deren Zeitschriften „Incontri“ und „Il Mulino“ und die von italienischen katholischen Missionaren im Jahr 1975 herausgegebene Zeitung „Corriere d’Italia“. Diese Medien dienten den schreibenden MigrantInnen als Forum zur Publikation ihrer Werke und als Brücke zum Adressatenkreis, der aus einer

ethnischen Gruppe besteht, den italienischen Migranten. In diesem vorliegenden Kapitel stütze ich mich auf Beispiele aus Kommunikations- und Organisationsformen, die von Migranten aus verschiedenen Nationalitäten, darunter muslimischen und/oder arabisch Schreibenden wie Rafik Schami, Jusuf Naoum, Suleman Taufiq usw., nämlich der Literaturgruppe „Südwind“ und dem „Polynationalen Literatur- und Kunstverein“, gegründet wurden.

1980 wurde eine literarische Gruppe aus ‚Migrantenliteraten‘ verschiedener Nationalitäten gegründet. Die Initiatoren dieser Gruppe, Franco Biondi, Rafik Schami, Jusuf Naoum und Suleman Taufiq, gaben diesem Projekt den Namen „Südwind“ und der herausgegebenen Anthologie den Titel „Südwindgastarbeiterdeutsch“. Dieser literarische Kulturverein „Südwind“, wurde später in „Südwind-Literatur“ umbenannt. Mit dieser Organisation sollten nicht nur Italiener und andere ‚Gastarbeiter‘ zur Kenntnis genommen werden, sondern auch Immigranten verschiedenster Herkunftsländer, deren Lebens- und Zukunftsplanung ständig bedroht war und immer noch ist. Es sollte eine Literatur geschaffen werden, „die sich in diesem Kontext entfaltete [...] und zwangsläufig eine oppositionelle, aufklärerische [Literatur] sein mußte mit dem Ziel, die gesellschaftlichen Verhältnisse dahingehend zu verändern, daß ein multikulturelles, gleichberechtigtes Leben ermöglicht wird.“¹⁹¹ So erschien im gleichen Jahr der erste Band „Im neuen Land“¹⁹², der von einem politisch orientierten literarischen Engagement geprägt ist. Er setzte sich mit Alltagserfahrungen der Migranten am Arbeitsplatz auseinander.

Wegen der schweren Verlagssituation der ‚Migrantenliteraten‘ haben diese ein eigenes literarisches Forum, „Südwind-Projekt“, ins Leben gerufen. Es sollte den Autoren ermöglichen, sich auf der kulturellen bzw. literarischen Ebene in die Gesellschaft integrieren zu können. 1981 erschien in der Reihe „Südwindgastarbeiterdeutsch“ eine zweite Anthologie, deren Titel,

¹⁹¹ Reeg, Ulrike, a. a. O., S. 92

¹⁹² Biondi, Franco/Naoum, Jusuf/Schami, Rafik/Taufiq, Suleman (Hrsg.): Im neuen Land. Bremen 1980. (Reihe: Südwindgastarbeiterdeutsch).

„Zwischen Fabrik und Bahnhof“¹⁹³ lautete. In diesem Band wird die Intention, diese neue Literatur in die deutsche Literaturszene zu integrieren, noch deutlicher von den Herausgebern betont. Sie soll „ein Teil der deutschen Literatur werden.“¹⁹⁴

In den erwähnten Bänden der Reihe „Südwindgastarbeiterdeutsch“ handelt es sich um das Leben von Arbeitsmigranten, um die Schilderung von Problemen, Hoffnungen, Ängsten, allgemeinen Erfahrungen und die Beziehung der Migranten zur ursprünglichen und zur neuen Heimat zu präsentieren. In dem 1982 erschienenen dritten Band, der den Titel „Annäherung“¹⁹⁵ trägt, geht es um die Thematisierung der Probleme des Zusammenlebens zwischen den „Ausländern“ und den „Inländern“. Die Herausgeber stellen dazu fest: „Im vorliegenden Band äußern sich die Betroffenen über ihre Versuche der Annäherung. Eine Annäherung, bei der die Beteiligten ihre Identität bewahren und ihre Kultur bereichern wollen.“¹⁹⁶ Die Bewahrung der heimatlichen Identität und die kulturelle Bereicherung und das Aufeinander-Zugehen von Minderheit und Mehrheit rücken total vom Begriff ‚Assimilation‘ ab, bei dem auf die ursprüngliche kulturelle Identität verzichtet wird. Sie stimmen überein mit dem, was ich hier unter dem Terminus ‚Integration‘ verstehe. Dies erklärt unter anderem, warum in dem Band „Annäherung“ nicht nur Werke der Autoren unterschiedlicher Herkunft erscheinen, sondern auch Beiträge von deutschen Schriftstellern, die sich mit der Annäherung bzw. Integration auseinandersetzen. Was aber in diesen Kommunikations- und Organisationsformen fehlt, ist die Anwesenheit von Soziologen und Politikern. Ein weiterer Band in der Reihe „Südwindgastarbeiterdeutsch“

¹⁹³ Biondi, Franco/Naoum, Jusuf/Schami, Rafik (Hrsg.): Zwischen Fabrik und Bahnhof. Prosa, Lyrik und Grafiken aus dem Gastarbeiteralltag. Bremen 1981. (Reihe: Südwindgastarbeiterdeutsch).

¹⁹⁴ Franco Biondi u. a. (Hrsg.): In eigener Sache 1981, S. 2. In: Photong- Wollmann, Pimonmas, a. a. O., S. 94

¹⁹⁵ Biondi, Franco/Naoum, Jusuf/Schami, Rafik (Hrsg.): Annäherung. Prosa, Lyrik und Grafiken aus dem Gastarbeiteralltag. Bremen 1982. (Reihe: Südwindgastarbeiterdeutsch).

¹⁹⁶ Hamm, Horst, a. a. O., S. 95

erschien 1983 mit dem Titel „Zwischen zwei Giganten“¹⁹⁷, außerdem die Anthologie „Das Unsichtbare Sagen!“¹⁹⁸ in der umbenannten Reihe „Südwind-Literatur“.

Aufgrund zahlreicher Themen, die diese Literatur behandelt, sind viele Bezeichnungen für sie entstanden, nämlich ‚Gastarbeiterliteratur‘, ‚Gastliteratur‘, ‚Ausländerliteratur‘, ‚Migrantenliteratur‘, ‚Migrationsliteratur‘ und ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘, auf die ich mich in dieser Arbeit stützen werde. Diese Begriffsvielfalt zeigt aber auch die Problematik der Definitions- und Benennungsversuche für diese Literatur.

4.4 Begriffsbestimmungen

4.4.1 ‚Gastarbeiterliteratur‘

Der Begriff ‚Gastarbeiter‘ bezeichnet die ausländischen Arbeitskräfte, die während des Wirtschaftsbooms in den fünfziger Jahren geholt wurden. Anfang der sechziger Jahre wurde dann das Wort ‚Fremdarbeiter‘ gebraucht. Um dieses zu vermeiden, das an einen unrühmlichen Teil der Geschichte Deutschlands während des Zweiten Weltkrieges erinnert, wurde die Bezeichnung ‚Gastarbeiter‘ verwendet. Aber in diesem Begriff selbst ist die Missachtung und die Diskriminierung dieser Minderheit zu spüren: Gast-Arbeiter, um den Migranten klar zu machen, dass ihnen eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung nicht gewährleistet werden könnte. Der Gebrauch des Wortes ‚Gast‘ als Bezeichnung für die Arbeitsmigranten unterstützt die Intention der Ausländerpolitik der Regierung, Deutschland nicht als Einwanderungsland erscheinen zu lassen. Durch diesen Begriff wird ersichtlich, dass der Arbeitsmigrant auf Dauer ‚persona non grata‘ ist. Viele Autoren wie Franco Biondi, Rafik Schami und Horst Hamm halten an dem Begriff ‚Gastarbeiter‘ fest, um die diskriminierende Lage der Ausländer zu betonen und sie zu bekämpfen. Horst Hamm ist der Meinung, andere Bezeichnungen für ‚ausländische Arbeitskräfte‘ wie ‚EG-Mitbürger‘,

¹⁹⁷ Biondi, Franco/Naoum, Jusuf/Schami, Rafik (Hrsg.): Zwischen zwei Giganten. Prosa, Lyrik und Grafiken aus dem Gastarbeiteralltag. Bremen, 1982. (Reihe: Südwindgastarbeiterdeutsch).

¹⁹⁸ Biondi, Franco /Chiellino, Gino/Bektas, Habib (Hrsg.): Das Unsichtbare Sagen! Kiel 1983. (Reihe: Südwind-Literatur)

‚Nicht-EG-Ausländer‘ usw., die als Ersatz für den Begriff ‚Gastarbeiter‘ gebraucht werden, entsprechen nicht der Realität des Landes, in dem ‚Ausländer‘ als Menschen zweiter Klasse diskriminiert werden: „An der gesellschaftlichen Verachtung und Ausbeutung der [...] Ausländer [...] hat sich durch die Begriffsreinigung nichts verändert. Einwanderer gehören nach wie vor zu den benachteiligsten Gruppen der Bevölkerung. Auch deshalb hat das diskriminierende Wort ‚Gastarbeiter‘ zur Bezeichnung ihres Schreibens seine Berechtigung. Der Begriff ‚deutschsprachige Gastarbeiterliteratur‘ beinhaltet, daß sich hier eine missachtete und ausgebeutete Minderheit zu Wort meldet.“¹⁹⁹

Die ‚Gastarbeiterliteratur‘ setzt sich aber nur mit den Gastarbeiterthemen auseinander, wobei sich das Spektrum dieser Literatur sowohl soziologisch als auch national ausgedehnt hat. Die Schreibenden sind nicht nur Arbeiter, sondern auch Intellektuelle, die einen Studienabschluss haben und die in ihren Publikationen viele andere Themen fokussieren. Hier ist die Rede von der zweiten Generation, die sich weniger mit der Gastarbeiter- und vielmehr mit der Identitätsproblematik auseinandersetzt. Somit wird deutlich, dass der Begriff ‚Gastarbeiterliteratur‘ zwar nach wie vor brauchbar und zutreffend für die Anfangsphase ist, jedoch das gesamte Bild der Literatur der ‚ausländischen Bürger‘ nicht umfassend kennzeichnet und daher nicht als Oberbegriff verwendet werden kann. Mit dem Begriff ‚Gastarbeiterliteratur‘, sind dann die Schriftsteller dieser Literatur gezwungen, nur die Probleme der ‚Gastarbeiter‘ literarisch zu gestalten. Auf die Frage der Kritiker bezüglich dieser Definition antwortete der aus Syrien stammende Autor Rafik Schami folgendermaßen: „Die Anerkennung dieser Literatur als Gastarbeiterliteratur war nur im ersten Augenblick befriedigend“, weil diese Bezeichnung „wiederum eine Reduzierung ist, die hastig und ohne genaue Kenntnis dessen, was die Autoren der Minderheit in diesem Land bewegt, gemacht wird und oft darüber hinwegtäuscht, daß diese Autoren die ihnen durch diese Anerkennung gesetzten Grenzen

¹⁹⁹ Hamm, Horst. Zitiert nach: Photong-Wollmann, Pimonmas: Literarische Integration in der Migrationsliteratur anhand der Beispiele von Franco Biondi. Chiang Mai 1996, S. 32

sprengen und sich kein Thema verbieten lassen wollen.“²⁰⁰ Außerdem kritisierte er die Art und Weise, wie diese Literatur behandelt wird; sie wird entweder „mit Samthandschuhen oder mit einer eisernen Zange“ angefasst, was die Interpretation oberflächlich macht. Diese Literatur verdient „keinen Mitleidsbonus. [...] Es liegt also an den Kritikern der Mehrheit, den Stellenwert dieser Literatur tastend zu erfahren, ohne Samthandschuhe und ohne Zangen.“²⁰¹ Ebenso fühlt sich der türkische Schriftsteller Yüksel Pazarkaya nicht zu ‚den Gastarbeiterautoren‘ und denjenigen, die diesen Begriff erschaffen haben, gehörig. Für ihn ist er eine Verkleinerung, eine Reduzierung und eine Eingrenzung dessen, was die Autoren mit ihrem literarischen Schaffen erreichen wollen. „Ich fühle mich von ihm weder angesprochen noch erfaßt. Um es deutlich auszusprechen, ich bin kein Gastarbeiterautor, und meine Texte sind keine Gastarbeiterliteratur. In vieler Hinsicht nicht.“²⁰² Was zählt, ist neben der dargestellten Problematik die Qualität der geschriebenen Texte, denn Literatur ist immer noch der „Gattungsbegriff für das sprachliche Kunstwerk“, wie es vor vielen Jahren Goethe beschrieben hat: „Und einzig veredelt die Form den Gehalt / verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt.“²⁰³

Der Begriff ‚Gastarbeiterliteratur‘ wurde dann durch ‚Ausländerliteratur‘ ersetzt. Aber auch das Wort ‚Ausländer‘ klingt nicht neutral. Es hat inzwischen genau so wie das Wort ‚Gastarbeiter‘ negative Konnotationen entwickelt. Von rassistischen Parolen wie „Ausländer raus“ oder „Deutschland den Deutschen“ bis zu Stichwörtern bei politischen Diskussionen wie „Kampf gegen Ausländerkriminalität“ kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ‚Ausländer‘ in Deutschland, das sich nicht als Einwanderungsland bezeichnete, als Bürger bzw. Mitbürger unerwünscht waren. Als Ersatz für die Begriffe ‚Gastarbeiterliteratur‘ und ‚Ausländerliteratur‘ fanden die Termini ‚Migrantenliteratur‘ und

²⁰⁰ Schami, Rafik: Eine Literatur zwischen Minderheit und Mehrheit. Zitiert nach: Ackermann, Irmgard/Weinrich, Harald: Eine nicht nur deutsche Literatur. München 1986, S. 57

²⁰¹ Schami, Rafik. Zitiert nach: Ackermann/ Weinrich, a. a. O., S. 57

²⁰² Pazarkay, Yüksel. Zitiert nach: Ackermann/ Weinrich, a. a. O., S. 60

²⁰³ Goethe, Wolfgang. Zitiert nach Ackermann/ Weinrich, a. a. O., S. 63. Ohne weitere Angabe

‚Migrationsliteratur‘ Anwendung, die dem Gehalt dieser Literatur semantisch entsprechen wollten.

4.4.2 ‚Migrantenliteratur‘ und ‚Migrationsliteratur‘

Der Terminus ‚Migrant‘ wird in wissenschaftlichen Diskussionen seit den achtziger Jahren öfter gebraucht. Er umfasst emigrierte Arbeitnehmer, eingewanderte Intellektuelle und politische Emigranten. Als ‚Migrantenliteratur‘ wäre also die Literatur zu verstehen, die von Migranten unterschiedlicher nationaler, ethnischer und kultureller Herkunft verfasst wird. Und da diese Literatur die Migrationsfrage in der Aufnahmegesellschaft einschließlich der Integrations- und Identitätsproblematik untersucht, ergänzt der in der Folge der Migration entstandene Begriff ‚Migrationsliteratur‘ den ersten. Dass die Erfahrungen und Erlebnisse der Migration und ihre Konsequenzen und Probleme in dieser Literatur thematisiert werden, weist drauf hin, wie sich die Literatur mit allen Aspekten der Migrationsthematik auseinandersetzt. Sie zeigen, so Irmgard Ackermann und Harald Weinrich, „ein Stück Wirklichkeit Deutschlands.“²⁰⁴ In ihren literarischen Werken wird die wahrgenommene Realität dargestellt und behandelt, nämlich die Sprachprobleme, die kulturelle Differenzerfahrung sowie ‚Segregation‘ und ‚Marginalisierung‘, Diskriminierung, fehlende Integrationspolitik und die Selbstkritik oder die Entlarvung von starren Normen und Werten entweder in der Heimat oder in der Fremde. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass die dargestellten literarischen Schwerpunkte der zweiten und vor allem der ‚dritten Generation‘ nicht in jeder Hinsicht übereinstimmen. Andere Themen wurden behandelt und in den Mittelpunkt gestellt, nämlich die Liebe, die Kunst sowie die Musik und die ironische Kritik an den Deutschen und den Türken in den Werken von Feridun Zaimoğlu. Darüber hinaus behandeln diese Autoren nicht nur eine einzige Gesellschaft einschließlich der

²⁰⁴ Ackermann, Irmgard /Weinrich, Harald: Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“. München und Zürich 1986.

aufgenommenen Migranten, sondern alle in Einwanderungsländern lebenden Gesellschaften.

4.4.3 ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘

Wie bereits eingangs erwähnt wurde, bleibt die Bezeichnung der deutschsprachigen Literatur als ‚Migrantenliteratur‘ oder ‚Migrationsliteratur‘ umstritten und vermag den Zweck des Schreibens und die unterschiedlichen Perspektiven der Autoren nicht genau zu definieren. Als Ersatz dieser Bezeichnungen wurde der von Ottmar Ette entwickelte Begriff ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ benutzt. Mit Beispielen aus verschiedenen literarischen Texten von Autoren mit unterschiedlichem Migrationshintergrund versucht er seinen Begriff zu belegen. Am Beispiel von dem aus Ägypten in die Vereinigten Staaten ausgewanderten Migranten, André Aciman, dessen Roman „Damals in Alexandria“ im Jahr 2003 erschien,²⁰⁵ versucht Ottmar Ette zu zeigen, dass die Gefühle des Fremdseins, der Verzweiflung und der Heimatlosigkeit ein sehr stark angesprochenes Thema ist, das sich nicht nur auf die deutschsprachige Literatur beschränkt. Ein Leitmotiv, das auch im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts behandelt wurde, so Ottmar Ette: „Eine Urszene der Migration, in der sich die Räume und die Zeiten, die naturräumlichen wie die kulturellen Kontexte, die Erinnerungen an das Vergangene und die Projektionen in die Zukunft in einer Unvergänglichkeit vergangener Zukunft überschneiden. Die Zeit steht nicht still, hält nicht inne: Sie gibt ihr Wissen von einer Ewigkeit preis. Es ist der beginnlose und doch nicht zeitlose Augen-Blick, in dem das Transitorische und das Transhistorische sich unauflöslich [...] ineinander verschränken.“²⁰⁶ Eine Szene, die in den Büchern der meisten Literaten mit ähnlicher Lebenserfahrung ständig vorkommt, so André Aciman: „Genau ein Jahr später, schwor ich, würde ich draußen in der Nacht sitzen – wo immer das sein mochte, in Europa oder in Amerika – und in Richtung Ägypten schauen, so wie Moslems sich beim

²⁰⁵ Aciman, André: *Damals in Alexandria. Erinnerungen an eine verschwundene Welt*. Aus dem Amerikanischen von Mathias Feinbork. Berlin, 2003

²⁰⁶ Ette, Ottmar: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin, 2005, S. 10

Beten nach Mekka wenden, und mich an diese Nacht und an diese Gedanken und an diesen Schwur erinnern.“²⁰⁷

Ottmar Ette ordnet alle literarischen Werke, die, unter anderem, das Motiv der Auswanderung, des Fremdseins und der Heimatlosigkeit behandeln, in den Oberbegriff ‚Literaturen ohne Festen Wohnsitz‘ ein. Denn so wie die Gefühle, die durch die Erinnerung an die Vergangenheit und an die „vektorielle“ oder „vektorierte“²⁰⁸ Imagination wieder erlebt und vergegenwärtigt werden und daher in „Mobilität“ bleiben, werden sie „als Bewegungen im Wissen der Literatur aufgehoben.“²⁰⁹ So verleihen zum Beispiel der Auszug aus Ägypten oder die Irrfahrt des Odysseus den Migrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts „ein zusätzliches Sinnpotential, das noch die einfachsten Choreographien semantisch auflädt und verdichtet. Nicht nur die Worte unter den Worten oder die Orte unter den Orten, sondern gerade die Bewegungen unter den Bewegungen deuten auf jenes Lebenswissen und Überlebenswissen, das Literatur als interaktives Speichermedium für ihre Leser bereithält. Literatur ist auf Engste mit Bewegung und den Wagen des Wissens verflochten.“²¹⁰ Somit wird die Literatur von einem bestimmten Ort und einem begrenzten Zeitraum entfesselt, eine Literatur, die für ewig lebendig bleibt, so lange dieses „Bewegungsmuster“ vorhanden ist, das mit Sicherheit nie entschwindet.

Neben der verzweifelten Figur im Roman „Damals in Alexandria“ von André Aciman stößt der Leser oft bei den literarischen Texten, deren Hauptmotiv das Leben in der Fremde ist, auf die „Bewegungsfigur des

²⁰⁷ Aciman, André: *Damals in Alexandria. Erinnerungen an eine verschwundene Welt*. Aus dem Amerikanischen von Mathias Feinbork. Berlin, 2003. Zitiert nach: Ette, Ottmar, a. a. O., S. 10

²⁰⁸ Vektorisierung ist der Prozess der Geburt neuer Bewegungen, die durch Bewegungen anderer und früherer Zeiten erkennbar sind und die sich durch die Bewegungsfiguren manifestieren und aufgespeichert werden, so Ottmar Ette: „Die *Vektorisierung*, diese Speicherung alter (und selbst künftiger) Bewegungsmuster, die in aktuellen Bewegungen aufscheinen und von neuem erfahrbar werden, greift weit über das je individuell Erfahrene und lebensweltlich Erfahrbare hinaus: Vektorisierung erfasst auch den Bereich der kollektiven Geschichte, deren Bewegungsmuster sie im diskontinuierlichen, vielfach gebrochenen post-euklidischen Vektorenfeld künftiger Dynamiken speichert. Unter den gegenwärtigen Bewegungen – und hierauf zielt der Begriff der Vektorisierung – werden die alten Bewegungen wieder spürbar, vergegenwärtigt.“ Ette, a. a. O., S. 11

²⁰⁹ Ebenda, S. 11

²¹⁰ Ebenda, S. 11-12

Mitgerissenwerdens“, so wie in den Romanen und Erzählungen von Rafik Schami, Jusuf Naoum, Said, Emine Sevgi Özdamar etc., die unterschiedlicher Herkunft sind. Dies weist entscheidend darauf hin, dass der Begriff der ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ weder von einem bestimmten Raum noch von einer Zeit geprägt ist. Je zahlreicher Menschen ihre Heimat verlassen, desto mehr und ausdrucksstärker wird geschrieben. Die Bezeichnung dieser deutschsprachigen Literatur als ‚Migrationsliteratur‘ dient dem Konzept dieses Schreibens nicht. Mit dieser Benennung hat sich die betroffene Literatur auf bestimmte Themen begrenzt, die lediglich die Aufnahmegesellschaft betreffen. Sie hat also eine ausgrenzende Funktion, die Ottmar Ette folgendermaßen beschreibt: „Das komplexe literarische Werk einer Autorin oder eines Autors ist nur auf einen Aspekt ausgerichtet, also nur unter dem Aspekt der Migration. Das ist ein Reduktionismus, der in unserer Welt, glaube ich, nicht mehr adäquat ist.“²¹¹ Der von ihm entwickelte Begriff ‚die Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ gibt den AutorInnen einen freieren und größeren Raum, in dem sie sich ausdrücken können, da diese Literatur transkulturelle und translinguale Themen enthält und zwischen Orten und Zeiten, Gesellschaften und Kulturen schwingt: „Es wäre folglich auch irreführend, wollte man die Literaturen ohne festen Wohnsitz einem festen umrissenen Raum [...] zuweisen und kulturell verorten. Im Brennpunkt steht ein ZwischenWeltenSchreiben, das sich zwischen verschiedenen Welten hin- und herbewegt.“²¹² Es geht also um eine Literatur, die nicht dauerhaft ‚territorialisierbar‘ ist. Darüber hinaus ist eine Spezialisierung beziehungsweise Präzisierung der Bezeichnung nötig, da die Vielzahl der unterschiedlichen Formen der ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ im 21. Jahrhundert weiter anwächst, in einer Zeit, in der die globalisierten Großstädte zu Brennpunkten multi-, inter- und transkultureller Bewegungen geworden sind. „Denn sonst bestünde – ebenso mit Blick auf die Metropolen wie auf die Literaturen der Welt – die Gefahr, die gegenläufigen

²¹¹ Interview mit Prof. Dr. Ottmar Ette über ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘. Potsdam, den 02.06.2010. Siehe Anhang, S. 208

²¹² Ette, Ottmar: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz. Berlin, 2005, S. 15

Bewegungen kultureller Homogenisierung und Heterogenisierung nicht nur ineins [sic] zu setzen, sondern in ihrer Komplexität zu unterschätzen.“²¹³

In einem Interview mit der türkisch-deutschen Autorin Emine Sevgi Özdamar anlässlich der Verleihung des Kleist-Preises 2004 betont sie, dass der Schriftsteller beziehungsweise die Literatur keinen festgenagelten Bezugsort benötigt: „Von Nationalstolz kriege ich Allergien. Es reicht doch so zu sagen, ich bin da oder dort geboren. Mehr nicht. Überhaupt, man müsste mindestens zwanzig Pässe haben, man weiß ja nicht, welches Land sich als nächstes mit welchem verfeindet. Oder einen Weltpaß. Oder keinen.“²¹⁴ Ähnlich behauptet die algerisch-deutsche Schriftstellerin Assia Djebar, die in Frankreich, Spanien und in den USA gelebt hat: „Ohne Heimatort, ohne Bedürfnis nach einer Herkunft: Mindestens zwanzig Jahre lang genoss ich mein Nomadentum, fühlte mich wohl – manchmal sogar wirklich zu Hause – in Barcelona, Venedig, Freiburg im Breisgau oder in der Metropole Nordeuropas, in Paris, wo ich ankam, das ich entdecken wollte [...]. Wenn ein Mann oder eine Frau aus dem Süden nach Europa kommt und europäische Literatur schreibt, ist das letztendlich eine Art umgekehrter ‚Exotismus‘... oder nicht? Das Gegenstück oder die Entsprechung zum ‚orientalistischen‘ Ausbruch des Europäers wäre für uns der ‚Okzidentalismus‘ – eine Versuchung: warum nicht?“²¹⁵ Dies zeichnet sich noch deutlicher in dem Gedicht „Heimatlos“ der deutschen Schriftstellerin Emma Kann ab, die seit 1933 im Exil lebte:

„Ich könnte nach Hause. Es ist nicht so weit,
Auf der Karte nicht so weit fort.
Doch zu Hause ist meine Heimat nicht mehr.
Fremd bin ich den Menschen dort.
Fremd bin ich dort und fremd bin ich hier

²¹³ Ebenda, S. 37

²¹⁴ Özdamar, Emine Sevgi: Wir wohnen in einer weiten Hölle. (Interview mit Nils Minkmar.) In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (Frankfurt am Main) 47 (21.11.2004), S. 23. Zitiert nach: Ette, a. a. O., S. 39

²¹⁵ Djebar, Assia: Schreiben in Europa. Über den Roman »Nächte in Straßburg«. Rede im Haus der Kulturen der Welt, Berlin, 28. November 1998. In: http://www.unionsverlag.com/info/link.asp?link_id=256&pers_12&pic=../portrait (5.5.2004). Zitiert nach: Ette, a. a. O., S. 39

Und nirgends bin ich bekannt;
Und wandere ich auch über Hügel und Meer,
Ich finde kein Heimatland.²¹⁶

Die begriffliche Bildung der ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ enthält auch diese „Mobilität“, diese „Poetik der Bewegung“, die diesen Literaturen adäquat ist. Sie entspricht genau deren Verfasser, die sich in verschiedenen Räumen und Orten angesichts veränderlicher Umstände und komplexer Lebensläufe hin- und herbewegen. Flucht ins Exil, Deportation und die aus ökonomischen und politischen Gründen verursachte Emigration und daraus die entstehende Dialektik der Heimatlosigkeit und der Nicht-Zugehörigkeit lassen die Schreibenden in ihren literarischen Werken einen ständigen Reiseweg gehen. Sie können keinem bestimmten Ort angehören. Das gesamte literarische Schaffen dieser Autoren lässt sich also als Schreiben aus der Bewegung begreifen.

Außerdem ist die ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ nicht nur in territorialer, sondern auch in sprachlicher Hinsicht an keinen festen Bezugsort gebunden. Deutsche SchriftstellerInnen, die sich anderer Fremdsprachen bedienen, zielen auf einen „Transfer von Wissen“. Das Gleiche gilt auch für AutorInnen mit unterschiedlichem Hintergrund, darunter Emine Sevgi Özdamar und Feridun Zaimoğlu, die sich zum Ziel setzen, ursprüngliche Kulturen zu vermitteln und in neuen Wurzeln schlagen. So eröffnen die Fremdsprachen „einen neuen, transkulturellen Bewegungsraum eines sich in ZwischenWelten bewegenden Schreibens, das über keinen festen Wohnsitz verfügt.“²¹⁷

²¹⁶ Kann, Emma: Heimatlos (1933). In: Exil (Frankfurt am Main) VI, 1 (1986), S.67. Zitiert nach: Ette, a. a. O., S. 48

²¹⁷ Ette, a. a. O., S. 187

4.5 Der Integrationsprozess als Problemfeld innerhalb einer ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘

In der ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ wird die ‚Integration‘ thematisch behandelt, wobei es zumeist um die problematischen Erfahrungen und ihre negativen Konsequenzen geht. Beispiele liefern die in der Reihe „Polynationaler Literatur- und Kunstverein“ „Südwindgastarbeiterdeutsch“ und „Neuer Malik Verlag“ erschienenen Anthologiebände mit den Titeln „Im neuen Land“, „Zwischen Fabrik und Bahnhof“, „Annäherung“ und „Das unsichtbare Sagen“ usw. Das Thema ‚Integration‘ ist in zahlreichen Werken der ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ zu finden. Die Behandlung der Integrationsfrage bildet keine Ausnahme, sondern ein gewöhnliches Phänomen dieser Literatur. 1984 befasst sich Irmgard Ackermann in ihrem Beitrag „Integrationsvorstellungen und Integrationsdarstellungen in der Ausländerliteratur“ mit diesem Aspekt, wobei sie die Thematisierung der Integrationskonflikte wie folgt in vier Bereiche gliedert: „Die Konflikte, die sich daraus [aus dem Integrationsprozess] in konkreten Situationen ergeben, werden in einer Reihe von Texten dargestellt. Sie zeigen sich vor allem in vier Bereichen, nämlich als Identitätsproblem, als Konflikte in den zwischenmenschlichen, besonders den familiären Beziehungen, als Reintegrationsproblem bei der Rückkehr in die Heimat und schließlich als Konflikt mit den Integrationsvorstellungen der Deutschen.“²¹⁸

Die AutorInnen versuchen anhand ihrer literarischen Texte zu zeigen, dass sie und alle in die Bundesrepublik aufgenommenen MigrantInnen nicht am Rande der Gesellschaft und in der Marginalität leben, sondern ebenfalls als (deutsche) Mitbürger betrachtet werden wollen. Diese Literatur wird von ihnen als Integrationsmedium eingesetzt, um damit Stellung in der Gesellschaft zu beziehen und um das Miteinanderleben literarisch zu verarbeiten. Soziale und politische Positionen der Autoren verschiedener Nationalitäten zu der Aufnahmegesellschaft werden dargelegt, die mittelbar und unmittelbar oder explizit und implizit im Zusammenhang mit der

²¹⁸ Ackermann, Irmgard. In: Helmut Kreuzer/Peter Seibert (Hrsg.): Lili - Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik – 56 (1984), S. 22-39

‚Integration‘ stehen. Seit der Entstehung der deutschsprachigen Literatur in den fünfziger Jahren als ‚Gastarbeiterliteratur‘ sind mit ihren kontinuierlich weiter entwickelten Begriffen zu ‚Migrationsliteratur‘ in den achtziger Jahren und zu ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ am Anfang des 21. Jahrhunderts Integrationsversuche und Integrationsprozesse zu beobachten. Zu betonen ist besonders an dieser Stelle, dass manche Phasen sich zeitlich überschneiden und teilweise aufeinander aufbauen.

4.5.1 Literatur als Überwindung von Isolation und Konflikt

Die ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ durch den Zusammenschluss von Autoren und Künstlern aus unterschiedlichen Nationalitäten in den veranstalteten literarischen Kommunikations- und Organisationsvereinen und deren kreative Aktivitäten bezweckt eine gesellschaftskritische und aufklärerische Funktion. Sie hat das Konzept eines Kommunikationssystems innerhalb der Migration zum Ziel, das ebenso dem Autoren- wie dem Rezipientenkreis eine Möglichkeit der Isolationsüberwindung und Konfliktbewältigung anbot. In diesem Teil meiner Arbeit werde ich mich vor allem auf die Märchen und Erzählungen des Syriers Rafik Schami und die literarischen Texte einiger Autoren der ersten Generation stützen.

Das Ziel der Autoren, sich der deutschen Sprache bedienend und an einen deutschsprachigen Leserkreis wendend, liegt darin, Forderungen zu stellen, Hoffnungen und Wünsche auszudrücken, um die Situation in der Fremde verständlich zu machen und den Integrationsprozess zu erleichtern und zu ermöglichen. Es wird hier versucht, die Isolation und die Diskriminierung in der Gesellschaft sowie auch in der Arbeitswelt zu bekämpfen, die zu den vorwiegenden Gründen der Segregation und Marginalisation gehören.

Die Märchen des aus Syrien stammenden Schriftstellers christlicher Konfession Rafik Schami markieren gleichzeitig die Ausweitung eines auf die Arbeitsmigration beschränkten Themenspektrums auf eine universelle Perspektive, die Herrschaftsverhältnisse und Unterdrückungsmechanismen umfasst.

Mit bildhaften Szenen beschreibt Rafik Schami in seiner Erzählung „Der Kummer des Beamten Müller“ die Feindseligkeit, die die Migranten in den Behörden bei Anträgen auf Aufenthaltsverlängerung in der Bundesrepublik Deutschland erleben. Sie ernten nur Spott und Hohn. Beamte sprechen untereinander: „[...] Ein Scheißkerl. Muchamed Achmed Al Achtel, mein Lieber, da bricht einem die Zunge ab, ein Reibeisen im Hals wäre ein Zuckerlecken dagegen. Wozu das Ganze, ich zum Beispiel heiße ganz einfach Hans Herbert... Glauben Sie, ein einziger Kanake hat bis jetzt meinen Namen richtig ausgesprochen? [...] Also ich muß Sie doch bitten, wir sind hier nicht im Basar. Ich habe ihn weggeschickt. Erst muß er einen ordentlichen Beruf nachweisen, dann bekommt er die Aufenthaltserlaubnis, sonst nix.“²¹⁹

Schon die von den Beamten gewählten Schimpfwörter wie: „Kameltreiber“, „Kanake“, „Sandfresser“, „Kümmeltürke“, „Itaker“ usw. deuten einhellig auf die Ausländerfeindlichkeit. Mit einem ironischen Feindbild betitelt der Autor seine Erzählung „Der Kummer des Beamten Müller“, als ob die Beamten unter diesen schwierigen Situationen leiden würden.

Der syrische Schriftsteller schildert in einer anderen Erzählung unter dem Titel „Araber oder Grieche, macht doch nix“ die Diskriminierung, die die emigrierten Arbeitskräfte seitens der Vorgesetzten und Kollegen erleben, und hebt damit implizit die Herkunft des Migranten hervor, die für ihn ein Lebenshindernis geworden ist: „Als ich dort angefangen habe, war ich der erste Ausländer im Betrieb. Später kamen Jugoslawen und Türken dazu, aber am ersten Tag haben mich die Leute angeglotzt, als wäre ich von einem anderen Stern. ‚Palästinenser‘, sagte ich [...]. Nach ein paar Stunden kamen die Angestellten von dem flachen Bau neben der Halle, sie standen vor der Tür und staunten mich an, manche lachten, und andere sprachen auf mich ein. Ich habe nicht viel verstanden. Gegen Mittag kam dieser ekelhafte Nazi, der mich noch jahrelang gequält hat, bis er in die Rente ging, er nahm ein dünnes Wasserrohr und richtete es auf mich. ‚Terrorist bum, bum, ratatata!‘ rief er und lief im Kreis um mich herum. Ich habe nicht verstanden, was er

²¹⁹ Schami, Rafik: Der Kummer des Beamten Müller, 34-35, in: Die Sehnsucht fährt schwarz – Geschichten aus der Fremde. München 1988, S. 34-37

wollte. Ich kehrte weiter [sic], aber er drückte das Rohr in meine Rippen und lallte laut: ‚ratatata... Terrorist.‘ Ich hieb auf das Rohr, und er ließ mich in Ruhe.²²⁰

Auch Hausbesitzer waren an der damals verbreiteten feindseligen Welle beteiligt. Sie verboten den vorwiegend aus den Mittelmeerstaaten kommenden Einwanderern das Mieten einer Wohnung: „Ich hatte oft Mitleid mit Karl-Heinz [...]. Er sah eher wie ein Afroaraber aus, obwohl er aus dem tiefsten Schwabenland stammte. Wegen seines Aussehens hatte er Probleme bei der Zimmer- und Arbeitssuche. Die Leute bewunderten, daß er ‚verdammst gut deutsch‘ redete, und gaben ihm kein Zimmer und die dreckigste Arbeit.“²²¹

Noch ein deutliches Beispiel für die Diskriminierung stammt von dem türkischen Schriftsteller Sinasi Dikmen, der für seine satirischen Erzählungen bekannt ist: „Aber Frauen mit Kopftüchern kann ich nicht leiden, weil die Frau, die mir meinen Mann weggenommen hat, auch manchmal ein Kopftuch trug, wenn es regnete oder schneite.“²²² Er verknüpft solche Feindseligkeit mit dem verfestigten Vorurteilsdenken und den Klischeevorstellungen über die „Fremden“. Dikmen verweist mit seinen Satiren auf die spezifische gesellschaftliche Problematik, die sich am Leben der türkischen Minderheit in Deutschland manifestiert, und will damit die Mechanismen, die zu Diskriminierung und Marginalisierung führen, entlarven. Festzustellen ist, dass diese satirische Enthüllung als Aufklärungsarbeit intendiert ist, und dass die geübte Kritik gleichzeitig einen Appell zur Beseitigung der gesellschaftlichen Zustände, die sie herausgefordert haben, darstellt. Eine besonders gelungene Szene, in der er Klischeevorstellungen über die Türken beschreibt, enthält der Text „Der andere Türke“. Dort geht es um das Vorurteil, dass die emigrierten Türken keine intellektuellen Arbeiten verrichten könnten. Eine deutsche Freundin meint, nachdem sie zu Besuch bei einem Türken war: „Es freut mich wirklich sehr, daß ich endlich einen Türken getroffen habe, der einen

²²⁰ Ebenda, S. 39

²²¹ Ebenda, S. 77

²²² Dikmen, Sinasi: Wohnungssuche, S. 101, in: Wir werden das Knoblauchkind schon schaukeln. Berlin 1986, S. 99-106

Schreibtisch besitzt. Sie sind ganz anders als die anderen Türken in Deutschland.²²³

Ebenfalls erfahren die Migranten im Alltagsleben nach wie vor einen starken Druck und ständige steigende Hetzkampagnen von den ‚Neonazis‘. Diesen heiklen Sachverhalt ließ Rafik Schami in einigen seiner Erzählungen nicht unerwähnt: „Was aber völlig anders war als bei meiner Clique in Damaskus: Jeder misstraute hier jedem und zugleich war jeder gezwungen, mit den anderen zusammenzubleiben. Denn draußen lauerten Skins [...]. Die Angst vor den gemeinsamen Feinden schmiedete uns zusammen. Erst wenn es längere Zeit ruhig war, machte sich das Misstrauen wieder breit. Ohnehin musstest du jeden, der dir etwas anbot, genau abschätzen, denn häufig schlichen sich Dealer und Spitzel in eine Clique ein, machten sich mit harten Sprüchen und kleinen Gefälligkeiten beliebt und lieferten ihre Opfer dann später ans Messer.“²²⁴

Diese Ausländerfeindlichkeit ist unter anderem an den verbreiteten „Türkenwitzen“ zu erkennen. Dies zu zeigen, gehört zu den Leistungen dieser authentischen Literatur, wie in Ackermanns Erzählung „Aus dem Tagebuch eines Gastarbeiters“, in der sie in gebrochenem Deutsch die Arbeitsatmosphäre des Türken Servet Aksakal schildert: „Aber wo ich arbeite erzählen sie Witzen. Die ich nichts mehr hören will. Ich hatte in meiner Kindheit wegen meiner Religion schämen mußte. Ich glaube jetzt muß ich wegen meiner Nationalität schämen. Im Arbeitskolleginnen erzählen: „Wenn man an einem Fleischwolf Rind Fleisch rein tut und dreht, was kommt raus?

Rindermed

Wenn man Schweinefleisch rein tut und dreht was kommt raus?

Schweinemed

Wenn man Türkenfleisch rein tut und dreht, was kommt raus?

Achmed.

²²³ Dikmen, Sinasi: Der andre Türke. Berlin 1986, S. 72

²²⁴ Schami, Rafik: Die Sehnsucht der Schwalbe. München 2003, S. 229

So und ähnlich wird jeden Tag gehört. Ich bleib immer ruhig. Ich ziehe mich aber immer zurück. Meine Traurigkeit ändert sich auf angst“.²²⁵

Wegen dieser feindseligen Haltung gegenüber Muslimen und Arabern und diesen verbreiteten Witzen ziehen sich die ‚Ausländer‘ zurück und verbleiben in einem selbstgewählten und von der deutschen Bevölkerung abgeschlossenen Ghetto.

In einer seiner Erzählungen reflektiert Rafik Schami die Isolation und die Einsamkeit, die die Ausländerfeindlichkeit und das Verhalten einiger ‚Inländer‘ gegenüber den ‚Ausländern‘ verursachten: „Ich habe das Essen in der Kantine aufgegeben. Es kam verpackt in Alufolie und sah aus wie Gußeisen. Ob Bohnen oder Kartoffeln, es schmeckte alles gleich. Aber das war nicht der Grund. Alle beobachteten mich, während ich aß. Kannst du dir ein Essen unter vierzig Richteraugen vorstellen? Auch wenn du unschuldig bist, fühlst du dich als Angeklagter. Nein, ich gab es nach ein paar Tagen auf und holte mir Salami und zwei Brötchen vom Kiosk vorne an der Straße. Ich setzte mich auf die Röhren und ruhte mich aus. [...] Ich war in meinem ganzen Leben immer allein, aber ich kann mich nicht an die Einsamkeit gewöhnen.“²²⁶

Die Autoren versuchen durch ihr Schreiben einen Beitrag zur Bekämpfung der Diskriminierung und zur Aufklärung der Migranten über die Folgen der passiven Zurückhaltung zu leisten. Diese verschlechtert nämlich die soziale Beziehung zwischen den Migranten und den deutschen Bürgern und erschwert den Integrationsprozess. Denn wer resigniert und in die Welt der Innerlichkeit flüchtet, der wird sich nicht mehr um Gleichbehandlung bemühen. In seinen Märchen schildert Rafik Schami diesen Kampf und betont, dass es doch Möglichkeiten gibt, die bestehenden vertikalen Herrschaftsverhältnisse zu zerstören und eine Gesellschaft aufzubauen, deren Mitglieder gleichberechtigt und solidarisch koexistieren. Da ‚die Literatur ohne festen Wohnsitz‘ als Kommunikationssystem dienen sollte, plädiert der Autor für die Überwindung der Hindernisse und für die

²²⁵ Ackermann, Irmgard: Türken deutscher Sprache. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern. München 1984. Zit. nach Hamm, a. a. O., S. 135

²²⁶ Schami, Rafik: Araber oder Grieche, macht doch nix, S. 40, in: Die Sehnsucht fährt schwarz – Geschichten aus der Fremde. München 1988, S. 38-46

Etablierung von Akzeptanz und Toleranz, Veränderungsimpulsen, Selbstbehauptung und Grenzüberschreitung, wie sein Märchen „Der fliegende Baum“ und „Moni, die Mohnblume“ akzentuiert. Die Märchenfiguren von Schami sind von den tierischen und pflanzlichen Lebewesen die kleinsten und schwächsten ihrer Art. Ihr Leben ist durch ein hartes Regelsystem gekennzeichnet, das Anpassung und Unterordnung verlangt. Erzogen werden sie meist von ihren Großmüttern, die hier das Bild der Passivität und Genügsamkeit verkörpern. Glücklich wird nur derjenige, der vom Leben nicht viel erwartet und an den vorhandenen Lebensformen der Gemeinschaft – der Rolle des Unter- und Überlegenen – festhält. In dem Märchen „Der fliegende Baum“ versucht ein kleiner Baum zwischen einem großen Apfel- und einem alten Aprikosenbaum zu wachsen und aufzublühen, was aber mit einem Fehlschlag endet, weil er nicht zum Entschluss kommt, ob er Apfel- oder Aprikosenbaum werden möchte. Er ist zu verträumt, um an seine Zukunft zu denken, da er sich nicht den Gesetzmäßigkeiten, die von der Natur vorgegeben sind, unterwerfen will: „Höre endlich auf, neue Blätter in die Welt zu setzen, der Herbst kommt, riet ihm der Apfelbaum.“²²⁷ Es gelingt ihm schließlich nicht, sich durchzusetzen und kräftig zu gedeihen, weil seine zarten Wurzeln auf der Suche nach Wasser nicht gegen die ihn umkreisenden Riesenbäume ankommen. Er beschließt zu gehen, da er so nicht weiter leben kann. „Was heißt hier, leb wohl! Ein Baum reist irgendwohin! empörte sich der Aprikosenbaum. Doch! Wenn einer nichts mehr zu essen und zu trinken hat, dann reist er fort, egal ob er ein Baum oder eine Schwalbe ist.“²²⁸

In dem Märchen „Moni, die Mohnblume“ könnte Moni ein glückliches Leben mit ihren Gespielinnen führen, wenn sie nicht gierig nach dem unstillbaren Verlangen wäre, mehr von der Welt zu erfahren, Neues zu sehen und zu erleben. Hartnäckig klettert sie auf den Stein, trotz der Erzählungen der Großmutter, die Gehorsam und Genügsamkeit zur Moral haben. Die Großmutter ist davon überzeugt, dass sich hinter dem großen

²²⁷ Schami, Rafik: Der fliegende Baum, S. 10, in: Das letzte Wort der Wanderratte. Kiel 1984, S. 6-5

²²⁸ Ebenda, S. 12

Stein, unter dem alle leben, eine schönere Welt verbirgt. ‚Ich muß es versuchen‘ sagte sie sich und schaute zu dem braunen Stein hinauf. Ihre Augen leuchteten entschlossen. Langsam beginnt sie, auf den braunen Stein zu klettern, und ihre Freundinnen starren ihr lange mit offenen Mündern hinter her.²²⁹ Obwohl ihr Leben mit einem dramatischen Tod endet, hinterließ sie eine Lehre von Entschlossenheit, Grenzüberschreitung und Selbstbehauptung: ‚Ein starker Sturm wehte [...] Die Welt kreiste vor ihren Augen, und sie sah die vielen Blumen und Blätter, die durch die Luft wirbelten. [...] Moni stieß mit letzter Kraft hervor. Die kleinen Blumen knieten nieder, küßten Monis bleiche Stirn, und eine nach der anderen begann, auf den braunen Stein zu klettern. Manche von ihnen wurden weggefegt, doch die anderen gaben nicht auf und kämpften verbissen weiter.²³⁰

Diese feste Überzeugung, den richtigen Weg gewählt zu haben, ihr eiserner Wille und ihr starkes Vertrauen in die eigene Kraft und die eigenen Fähigkeiten, ist eine Haltung, die sie dazu befähigt, die schwierigsten Situationen zu überwinden und ihrem Ziel näher zu kommen.

Die vorgestellten Passagen sind ein Beispiel für die Verknüpfung märchenhafter Komponenten mit solchen, die sich auf die Realität beziehen. Diese literarischen Texte können möglicherweise dazu verhelfen, die entstandene Isolation und die Schwierigkeiten, in denen sich die Migranten in der Fremde befinden, zu überwinden. Somit schafft diese Literatur einen Prozess der emotionalen Solidarisierung und zeigt vernünftige Wege, wie man sich von solchen kritischen Umständen und von diesem Gefühl der Fremdheit befreien kann.

4.5.2 Fremdsein in einem fremden Land

In den meisten Texten dieser Art geht es um das Leben in der Fremde, die Schwierigkeiten und Probleme, die manche Migranten erleben, und auch die Sehnsucht nach der alten, Geborgenheit gebenden Heimat. Die Autoren

²²⁹ Schami, Rafik. Moni, die Mohnblume, S. 121-122, in: Der erste Ritt durchs Nadelöhr. München 1988, S. 120-126

²³⁰ Ebenda, S. 126

lassen ihren Gedanken freien Lauf und versuchen, sich nicht nur literarisch zu Wort zu melden, sondern mit ihren Texten zugleich die kollektive Fremdheit und das kollektive Schicksal als Fremde zu verkörpern.

Aufgrund sozialer Not oder politischer Verfolgung verließen Auswanderer ihre ursprüngliche Heimat, mit der Hoffnung eines Tages zurückzukehren und ein besseres Leben im Heimatland anzufangen. Gelobt wird die neue Heimat und als Rettung und Paradies vorgestellt. So auch bei dem Libanesen Jusuf Naoum: „In El Mina sah ich oft Emigranten, die in ihrem Urlaub mit dicken Mercedes-Autos vom fernen Europa in unseren Ort kamen. ‚Reich zu werden, das scheint im Ausland sehr leicht zu sein‘, dachte ich mir.“²³¹ Doch Wunsch und Wirklichkeit klaffen weit auseinander. Die Phantasie vom Paradies war nur ein Trugbild. In Bezug auf die Ausbeutung im Betrieb und die Ausländerfeindlichkeit schlagen Hoffnung und Idealisierung ins Gegenteil um. Die Arbeitsmigranten wurden nicht freundlich aufgenommen. Sie mussten mit ihrer körperlichen und psychischen Gesundheit bezahlen und blieben jahrelang im gelobten Land einsam und fremd. Dieses Gefühl des Verlassen- und Alleinseins dominiert in fast allen literarischen Texten der ersten Generation. So wie bei der türkischen Schriftstellerin Aysel Özakin in ihrer Erzählung „Soll ich hier alt werden?“, deren Titel bereits auf dieses Thema hindeutet: „Ich stehe unmittelbar hinter ihr. Ich möchte noch abwarten, bevor ich in ihr Leben eintrete, in ihr zerrissenes Leben. Auch mein Leben ist zerrissen. Wie sie, bin ich kein Teil dieser blonden Welt und werde es nie sein. Ich komme daher, wo sie auch hergekommen ist. Ich hatte Gelegenheit, mich zu entwickeln, frei zu werden. Ich könnte hier tanzen, singen. Aber etwas in mir hält mich gefangen. Etwas, was ich aus meiner Heimat mitgebracht habe. Ich bin das Kind eines fernen verbitterten Landes. Und hier bin ich Teil einer verschreckten, in sich abgeschlossenen Gemeinschaft.“²³²

Ein weiteres Beispiel für das Thema Fremdsein ist folgendes Zitat von derselben Autorin aus ihrem Roman „Die Leidenschaft der Anderen“: „Aus

²³¹ Naoum, Jusuf: Omas Auto, in: Hamm, Horst: Fremdgegangen – freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur. Würzburg 1988, S. 63

²³² Özakin, Aysel: Soll ich hier alt werden? Hamburg 1982, S. 7

irgendeinem Grund warte ich, bis Diana die Tür aufsperrt, obwohl ich auch einen Schlüssel habe. Ich habe so das Gefühl, als sei sie der Gastgeber und ich der Gast. Ich begreife, daß ich dieses Gefühl in Deutschland auf den Straßen, in Zügen, ja sogar in Wohnungen, die ich miete, habe. Es ist das Haus eines anderen, von anderen...²³³ Dieses Fremdheitsgefühl wird durch die „Kälte“, „das lastende Schweigen“ und das abstoßende Verhalten der deutschen Bürger noch stärker, ein Benehmen, das auch in einigen schon lange in der Fremde lebenden Migranten tief verwurzelt ist: „Komm herein“, rief Ali, und ich trat ein und wunderte mich über die Kälte, die mich von ihm zurückstieß, so daß ich es nicht fertig brachte, ihn zu umarmen. Ali ging bis zur offenen Tür des großen Zimmers und streifte seine blanken Schuhe an einer Fußmatte ab. Ich wunderte mich, aber ich folgte seinem Beispiel. Ali warf sich träge in einen großen, alten Ledersessel, ich saß ihm gegenüber auf einem großen Sofa. Die Minuten krochen langsam vorbei, ein lastendes Schweigen lag über uns.²³⁴

4.5.3 Verklärung oder Idealisierung der Heimat

Angesichts des gleichgültigen Verhaltens der Deutschen den Migranten gegenüber, der fehlgeschlagenen Kommunikation und der harten ungerechten Arbeitsbedingungen sind sich die Ankommenden der Tatsache bewusst, dass sie in der Bundesrepublik Deutschland keine Heimat finden werden. Dies führt zur Rückwendung auf die alte Heimat, die dann verklärt, idealisiert und in idyllischen Farben gemalt wird. Die Herausgeber der Anthologie „Zwischen Fabrik und Bahnhof“, die sich mit den Schwierigkeiten und Problemen der ‚Gastarbeiter‘ auseinandersetzen und das Motiv der Heimat in den Vordergrund stellen, beschreiben dies im Vorwort folgendermaßen: „Auf der anderen Seite gibt es eine große Anzahl von Gastarbeitern und Gastarbeiterkindern, die sich die Bundesrepublik als neue Heimat wünschen oder als solche betrachten. Und weil ihnen dieses Land keine neue Heimat geben will, bekommt die ursprüngliche Heimat in

²³³ Özakin, Aysel : Die Leidenschaft der Anderen. Hamburg 1992, S. 112

²³⁴ Schami, Rafik: Die gepanzerte Haut, in: Die Sehnsucht fährt schwarz. Geschichten aus der Fremde. München 1988, S. 86

manchen Beiträgen idyllische Züge – wer findet schon eine Heimat in auferlegter Vorläufigkeit und erlebter Diskriminierung?“²³⁵ Autoren, die zumeist der ersten Generation angehören und in der Bundesrepublik schon viele Jahre leben, reflektieren in ihrem Schreiben die Idealisierung der Heimat und begründen ihre Auswanderung. Andere, die sich kritisch mit dem Heimatbild auseinandersetzen und andere literarische Themen ihrer schriftstellerischen Produktion in den Mittelpunkt rücken, stammen vorwiegend aus der zweiten Generation. So verweisen Franco Biondi und Rafik Schami 1988 in ihrem Aufsatz „Literatur der Betroffenheit“ auf die Idealisierung der Heimat: „Ein wichtiges Thema dieser Literatur ist das Schicksal des Gastarbeiters; d.h. ökonomisch gezwungen zu sein, aus der eigenen Heimat auszuwandern, oder besser formuliert, aus ihr verjagt zu werden und die daraus resultierende Sehnsucht nach dieser Heimat, die in der Isolation der Fremde widerspruchslose, idyllische Züge bekommt, da der Gastarbeiter im neuen Land keine Heimat findet.“²³⁶ Die Autoren der ersten Generation legen in ihrem Schreiben großen Wert auf das Heimatmotiv und rechtfertigen einerseits die Idealisierung des Heimatlandes durch die Migranten und die Flucht in die Welt der Innerlichkeit und der Vergangenheit. Andererseits stellen sie sich die Aufgabe, die Migranten über ihr naives und passives Verhalten aufzuklären, und fordern dazu auf, dass die Migranten ins gesellschaftliche Leben eingreifen und politisch handeln sollen: „Immer klarer wurde es den Betroffenen, daß ihre Emigration keine gottgewollte Naturkatastrophe, sondern eine Folge der herrschenden ökonomischen Verhältnisse ist. Hier liegt der Grund, weshalb wir zum ersten Mal in der Geschichte der Emigration mit der bisherigen Tradition gebrochen haben, der Tradition nämlich, daß höchstens nationale Zusammenschlüsse von Literaten entstanden sind, die in eigener Sprache für ihre eigenen Landsleute schrieben.“²³⁷ In der Erzählung „Andalusien liegt

²³⁵ Biondi, Franco: Zwischen Fabrik und Bahnhof. Prosa, Lyrik und Grafiken aus dem Gastarbeiteralltag. Südwind gastarbeiterdeutsch. Bremen 1981, S. 5

²³⁶ Biondi, Franco / Schami, Rafik: „Literatur der Betroffenheit“. 1981. Zitiert nach: Schaffernicht, Christian: Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch, Fischerhude, S. 125

²³⁷ Ebenda, S. 129

vor der Tür“ beschreibt Rafik Schami das Heimweh der Einwanderer, das sie täglich in die Arbeit oder in die Kneipen mitbringen, und impliziert, dass die Verherrlichung der Heimat eine schwere Belastung für den Migranten darstellt: „’Da machst du einen gewaltigen Fehler, denn dem geht es dreckig’, und Ramon hörte versteinert, wie Juan erzählte, daß Carlos, der nach soviel Jahren zurückgekehrt war, das Ersparte durch einen Halunken verloren hatte und arbeitslos herumlungerte. ‚Das Dorf will Mäuse sehen, hast du sie nicht, bist du nichts, also wohin fliehen?’

‚Aber die Heimat.’

‚Ja, die Heimat, die wirst du auch hassen, wenn sie dir wie einem Hund nur Abfälle zum Wühlen übrig läßt.’

‚Du redest wie Francisco’, seufzte Roman.

‚Ob du Francisco magst oder nicht, er hat recht, wenn er sagt: Dort, wo dein Brot ist, ist deine Heimat. Vom Stolz ist noch kein Kind satt geworden.’

‚Aber was hilft das Brot, wenn ich mit den Füßen getreten werde, ich will hier nicht leben, ich habe es satt’, warf Ramon verbittert ein.

‚Ich nicht weniger, aber irgendwann mal müssen wir aufhören, abzuhauen’, antwortete Juan....²³⁸

Noch präziser und deutlicher ist die Stellungnahme von Rafik Schami zu der verklärten Heimat in einer anderen Erzählung „Die gepanzerte Haut“, als die griechische Ehefrau ihren türkischen Ehemann Hekmet belehrt: „Die Vergangenheit gebärt die Gegenwart, aber sie steht nicht für sie gerade.“²³⁹

Jedoch ist diese Art von bewusster Auseinandersetzung mit dem Heimatbild der ersten Generation nicht oft zu finden. Die meisten Schriftsteller erklären ihre Heimat und sind weit davon entfernt, sich mit der zurückgelassenen und der neuen Heimat realitätsnah auseinanderzusetzen. Ein deutliches Beispiel hierfür ist die türkische Autorin Aysel Özakin. Das leidende lyrische Ich lebt in der Fremde und sucht daher sein Heil in der Vergangenheit und in den Kinderheitserinnerungen:

„Dieser Stadt

²³⁸ Schami, Rafik: Andalusien liegt vor der Tür, S. 70-71, in: Sehnsucht fährt schwarz. München 1988, S. 56-75

²³⁹ Ebenda, S. 81-92

Hatte ich mich verweigert
Ihr Fluß war vom Himmel belastet
Und ich war überrascht
Daß auf den Straßen keine Stühle standen
Vor den Fenstern keinen Teegeruch
Keine pathetischen Lieder
Keine Bewegung hinter Vorhängen
Ich hatte mich dieser nordischen Stadt verweigert
Die weder weinte noch lachte
Kein Abstand zwischen morgens und abends
Jedes mal, wenn ich draußen war, habe ich
An die Fassaden geschaut
Und meine Erinnerungen gesucht.
Die Erinnerungen waren langsam und blau
Warm und zerbrechlich
Ich habe mich damit umhüllt.
Ich habe mich den neuen Straßen verweigert
Und die alten, schmalen Straßen meiner Kindheit
gesucht.²⁴⁰
Noch ein auf die Idealisierung der Heimat hinweisendes Beispiel ist das des
syrischen Autors Suleman Taufiq:
„wer bist du
wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt
vor neun jahren drang in meinen körper der duft der erde ein
hinter mir stehen jahre meiner kindheit
voller sonne, träume, kindergeschrei und mutteraugen
hinter mir stehen geschichte, lieder, musik, tanz
hinter mir eine welt, die anders ist als diese welt
als ich vor neun jahren in diese welt eintrat, stieß mein
gesicht auf wälder von eisen und beton
wurden meine ohren von schreien, bellen und lärm gestopft

²⁴⁰ Özakin, Aysel: Du bist willkommen. Gedichte. Hamburg 1985, S. 17

sahen meine ohren eisenkisten, die sich bewegten

[...]

die schatten meiner kinderjahre

die schatten meiner alten stadt

die schatten meiner mutter

und die idyllen meiner alten welt

tanzen immer noch in meiner erinnerung.²⁴¹

Dieses Gedicht deutet auf die verlorenen Hoffnungen und Wünsche hin, die mit der erwünschten neuen Heimat verknüpft sind. Als Ersatz dafür gelten naive Phantasien aus den „Jahren“, aus der „Kindheit“, aus „Träumen“ und aus „Mutteraugen“. Die ursprüngliche Heimat wird in eins gesetzt mit Kindheitserlebnissen und Kindheitsphantasien und verkörpert die Flucht, in der die Migranten das Gefühl der Geborgenheit und Freude finden. Aber mit diesem Verhalten, mit dem Trauern um ihre Heimat und ihre verlorene Kindheit, behindern die Ankommenden sich selbst. Solange sie ihre Heimat idealisieren, werden sie kaum in der Lage sein, sich auf die neuen Gegebenheiten in der Fremde einzulassen und sich in der Bundesrepublik eine bessere Existenz zu schaffen.

4.5.4 Einseitige Annäherungsversuche und deren Abwehr

Durch die Erzählungen, Romanen und Prosastücken der AutorInnen erster Generation versuchen sie das Alltagsgeschehen und die damals vorhandenen Ereignisse durch märchenhafte, aber auch realitätsnahe Bilder zu beleuchten. Es gelingt ihnen, jenen Bereich gesellschaftlichen Lebens zu problematisieren, an dem jeweils die Migranten und deutschen Bundesbürger teilhaben. Das Verhalten von Mensch zu Mensch, auf der Straße, in der Fabrik, bei der Wohnungssuche, im Alltagsleben wird literarisch dargestellt. Es geht grundsätzlich darum, das Versagen der ‚Integration‘ zu hinterfragen und neue von ihnen vorgestellte Wege zum Ausdruck und an die Öffentlichkeit zu bringen.

²⁴¹ Taufiq, Suleman / Biondi, Franco / Naoum, Jusuf / Schami, Rafik: Im neuen Land. Südwind gastarbeiterdeutsch. Bremen 1980, in: Hamm, Horst, a. a. O., S. 78-79

In der ersten Phase der Migration gab es einseitige Kommunikations- und Annäherungsversuche der Ankommenden, die aber zumeist mit unterschiedlichen Gegenreaktionen abgewehrt wurden. Wahrscheinlich deshalb, weil zu dieser Zeit noch die vertikale Beziehung zwischen den Einheimischen und den emigrierten Arbeitskräften, das Gefühl der Unter- und Überlegenheit dominierte. Die ‚Ausländer‘ wurden als Menschen zweiter Klasse betrachtet, die für die ‚Drecksarbeit‘ willkommen waren. „Verunsichert durch die Ablehnung, durch scheinbar unüberschreitbare Grenzen, die bei jedem Annäherungsversuch gezogen werden, bilden sich Verhaltensweisen heraus, die dem Gefühl, der Unterlegene, der in eine Position des Abseits Verdrängte zu sein, entsprechen. Es ist damit der Weg frei für vertikale Beziehungen, von unten nach oben, auf Grund des Überlegenheitsgebarens des jeweiligen deutschen Ansprechpartners. Dies äußert sich etwa in dem Bestreben, sich möglichst unauffällig zu geben, sich immer im Hintergrund zu halten, jederzeit bereit, den Rückzug anzutreten, zumindest aber auf jeden Fall eine Situation zu verhindern, in der man im Mittelpunkt des Interesses steht und somit Angriffsfläche bietet.“²⁴² So etwa in der Erzählung „Zwischen Traum und Straßenbahn“ von Rafik Schami, wo deutsche Bürger zwei Araber in der Straßenbahn ignorieren und jeglichen Kontakt mit ihnen vermeiden: „Mustafa und ich sitzen uns auf Sitzbänken gegenüber – ich mag keine Einzelsitze. Neben uns bleiben zwei Plätze frei, aber in sieben Jahren habe ich es während der langen Fahrt mit der Straßenbahn selten erlebt, daß sich jemand neben uns gesetzt hätte... Am Anfang sagte Mustafa, ‚viellei’wir schitinke‘. Das aber stimmt nicht, auch wenn ich gerade geduscht habe, setzt sich niemand freiwillig neben uns. Nach dem Bismarckplatz ist die Straßenbahn total überfüllt, zögernd setzt sich eine der stehenden Frauen zu uns auf den freien Platz, und wir rücken instinktiv weiter zum Fenster.“²⁴³ In der Erzählung „Ein Kassiber“ verweist Schami noch deutlicher auf diese Ablehnung und die Kommunikationsvermeidung bzw. die Nicht-Akzeptanz des Anderen bei

²⁴² Reeg, Ulrike: Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Essen 1988, S. 112

²⁴³ Schami, Rafik: Zwischen Traum und Straßenbahn, S. 104, in: Die Sehnsucht fährt schwarz. Geschichten aus der Fremde. München 1988, S. 101-114

der Arbeitsvermittlung: „Die Welt ist wieder schief geraten, ein zweiter Sklaventreiber war da, und ich drängelte mich bis zur vorderen Reihe. Der Mann schaute mir ins Gesicht. ‚Spanier?‘ rief er [...].

‚Nein, Araber‘, antwortete ich.

‚Kein Araber‘, winkte er ab und nahm einen anderen.

Ich hielt ihn am Ärmel fest und fragte nach dem Grund. ‚Der Meister mag keine Araber‘, antwortete er und schüttelte meine Hand ab.“²⁴⁴

Dieses ablehnende Verhalten und die Ausklammerung des Anderen wurde auch auf Jugendliche und Kinder übertragen, so dass sie die Begegnung mit „ausländischen“ Kindern abscheuerregend finden: „Ali machte in der Küche einen Kaffee und kehrte zurück. Nur zögernd begann er über seine Jugend in der Bundesrepublik zu erzählen: die Mitschüler kränkten ihn, sie nannten ihn Kümmel-Ali und sie wollten außerhalb der Schule nichts mit ihm zu tun haben, auch die Mädchen, die ihn mochten, wollten sich nur heimlich mit ihm treffen.“²⁴⁵

Betroffen waren auch Autoren unterschiedlicher Herkunft, deren literarische Produkte nicht anerkannt und nicht veröffentlicht wurden. Diese Möglichkeit hatten sie nur in ausländerspezifischen Zeitschriften. Den Grund beschreibt Jusuf Naoum ausdrücklich: „Es gibt uns gegenüber eine bestimmte Form der Nachlässigkeit und sogar Arroganz, die dazu geführt hat, daß sich die Medien und die großen Verlage bis jetzt [1985] kaum die Mühe gemacht haben, sich mit unserer literarischen Produktion auseinanderzusetzen.“²⁴⁶ Anhand von Beispielen zeigt er, wie ausländische Schriftsteller von Verlagen und Redakteuren vernachlässigt wurden: „Wenn ein deutscher Autor ein Buch über die Ausländerproblematik geschrieben hat, räumt man ihm eine volle Zeitungsseite für die Besprechung ein. Demgegenüber räumt man zehn von Ausländern geschriebenen Büchern, wenn man sie überhaupt bespricht, allenfalls eine Sammelrezension von einer Viertelseite ein. Ein anerkannter Lyriker unter den ausländischen Autoren schickte seine Gedichte an eine Zeitschrift. „Das sind keine

²⁴⁴ Schami, Rafik: Ein Kassiber, S. 142, in: Die Sehnsucht fährt schwarz, S. 137-143

²⁴⁵ Schami, Rafik: Die gepanzerte Haut, S. 87, in: Die Sehnsucht fährt schwarz, S. 81-92

²⁴⁶ Naoum, Jusuf: Natürlich Kritik. Zitiert nach: Ackermann, Irmgard / Weinrich, Harald (Hrsg.): Eine nicht nur deutsche Literatur. München 1986, S. 75

Gedichte, höchstens Entwürfe', war die Antwort". Der Lektor eines größeren Verlags lehnte die Arbeit eines ausländischen Schriftstellers mit folgender Begründung ab: „Mit Ihren Metaphern kann ich nichts anfangen. Wenn Sie an einer Veröffentlichung interessiert sind, dann müssen Sie sich grundsätzlich an den deutschen Geschmack anpassen.“ Und bei den geringen Chancen, die ausländische Schriftsteller haben, findet noch einmal eine Auswahl nach ihrer Nationalität statt. Ein Berliner Verleger begründete die Ablehnung des Textes eines arabischen Autors, wie folgt: „Weil er kein Türke sei, bekäme der Verlag keinen Zuschuß vom Kultusministerium. Der Autor überlegt seitdem, ob er lieber die deutsche oder die türkische Staatsangehörigkeit beantragen soll.“²⁴⁷

Darüber hinaus gab es bis Mitte der achtziger Jahre kaum Sekundärliteratur, obwohl schon viele sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Ausländerfrage auf dem Markt vorhanden waren. Autoren unterschiedlicher Nationalitäten gehen davon aus, dass die Kritiker an diese neue Literatur die gleichen Maßstäbe anlegen sollten, die sie für die deutsche Literatur anwenden: „Der Inhalt eines Textes, seine Authentizität und die Betroffenheit, die er beim Leser auszulösen vermag, sind nicht allein ausschlaggebend. Vielmehr ist es die Aufgabe der Kritiker, seine ästhetische Besonderheit zu zeigen.“²⁴⁸ Diese Nicht-Anerkennung der literarischen Produktion der Autoren unterschiedlicher Herkunft ist eine andere Form der Abwehr der Annäherungsversuche, da sich die Aufnahmegesellschaft kaum die Mühe macht, die Situation der Migranten näher kennenzulernen, obwohl sie von ihnen verlangt, dass sie sich integrieren oder zumindest Anschluss an sie finden sollen.

4.5.5 Überwindung der Fremde durch Beherrschung der Sprache

In den vorausgehenden Kapiteln habe ich deutliche Hindernisse beschrieben, die die ‚Integration‘ der Minderheit in die Aufnahmegesellschaft erschweren. Diese betrafen meistens die Deutschen, durch deren ablehnendes Verhalten – nämlich Inakzeptanz, Intoleranz und

²⁴⁷ Ebenda, S. 79 - 80

²⁴⁸ Ebenda, S. 77

Feindseligkeit - der Migrant ins Abseits gerät. Für einige andere relevante Schwierigkeiten der ‚Integration‘ sind die Betroffenen selbst zuständig. Sie liegen in den fehlenden Kenntnissen der Sprache des Aufnahmelandes.

Die mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache stellt eine Barriere bei den Versuchen der Annäherung und des Zusammenlebens in alltäglichen Situationen dar. Sie verstärkt die durch die Migration ausgelöste Verunsicherung und hinterlässt ein Gefühl der Handlungsunfähigkeit und Unterlegenheit. Darauf weist eindeutig die türkische Autorin Aysel Özakin in ihrem Roman „Die Leidenschaft der Anderen“: „Suzan hängt sich bei mir ein. Wir gehen auf die Metrostation zu. [...] Sie sagt, sie hätte sich nicht zu Wort melden können, weil ihr Deutsch nicht ausreicht, sie hätte sich aus diesem Grund nicht an der Diskussion beteiligt. Sie müsse sich sehr darüber wundern, daß ich viele dieser Gedanken gutheiße.“²⁴⁹

Diese Sprachunfähigkeit macht das Leben der Migranten noch schwieriger und sie lassen sich darum in demütigende Situationen verwickeln, so wie die meisten ausländischen Arbeiter, die wegen ihrer fehlenden Deutschkenntnisse von ihren Kollegen und Vorgesetzten erniedrigt werden:

„Red‘ deutsch
schrie uns Siegfried an,
red ein ordentliches deutsch
und nicht diese
Arschsprache,
die kein normaler Mensch
versteht!“²⁵⁰

Der syrische Schriftsteller Rafik Schami unterstreicht in seinen Erzählungen die Bedeutung der Deutschkenntnisse. Die Migranten können sich mit der neu und gut erworbenen Sprache behaupten und Beleidigung und Demütigung durch die Deutschen überwinden: „Der bärtige Mann (Deutscher) setzte sich nun aufrecht und schob seine Begleiterin zur Seite. „,Turkei viel schön, Deutschland nix Sonne... Deutschland viel Arbeit.

²⁴⁹ Özakin, Aysel: Die Leidenschaft der Anderen. Hamburg 1992, S. 59

²⁵⁰ Schaffernicht, Christian (1981, Hrsg.): Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch, Fischerhude. In: Hamm, Horst, a. a. O., S. 130

Arbeit nix gut, nicht wahr?’ Ich musterte ihn, dann seine Begleiterin, die maskenhaft lächelte. ‚Reden Sie immer so ein miserables Deutsch?’ fragte ich. Beide schauten einander verlegen an und schüttelten die Köpfe. ‚Können Sie nicht deutsch reden?’

‚Oh doch’, murmelte der Mann.

‚Sie reden aber perfekt Deutsch’, schmeichelte seine Begleiterin.

Beide sprachen kein Wort mehr mit mir. Sie wußten nicht, daß ich mir diese zwei Sätze von einem Freund hatte beibringen lassen und sie oft wiederholt hatte, bis ich sie akzentfrei sprechen konnte, um sie solchen Typen vor die Nase zu knallen. Die zwei Fragen hatten oft Wunder bewirkt: die Redseligen verstummten auf einmal.²⁵¹

Diese ungenügende Sprachkompetenz kann zur Außenseiterposition, zu Depressionen und Identitätsstörungen führen, da man nicht in der Lage ist am sozialen, kulturellen und politischen Leben der Aufnahmegesellschaft teilzunehmen, was zum Rückzug der Minderheit in „ethnische Nischen“ beizutragen vermag. Dies bedeutet gleichzeitig, dass man sich nur an Elementen der eigenen Herkunft orientiert und nicht bereit ist die Aufnahmegesellschaft näher kennenzulernen. Bei dieser ‚Segregation’, in der die Migranten die eigene kulturelle Identität stets aufrechtzuerhalten versuchen und grundsätzlich die neu hinzukommenden Kulturmuster ablehnen und vermeiden, geraten sie in eine Situation der Orientierungslosigkeit und der Marginalisierung. Die Autorinnen und Autoren dieser Literatur bezwecken mit ihrem Schreiben, Lösungen für ein friedliches Zusammenleben zwischen ‚Inländern‘ und ‚Ausländern‘ zu finden, um eine bessere interkulturelle Verständigung zu ermöglichen und die Fremde zu überwinden. Dies wird dann möglich, wenn sich die Minderheit die neue Fremdsprache gut aneignet, die sie vor einem solchen negativen Verhalten der Passivität und des Schweigens bewahrt. Hier stellt sich die Frage: Für wen schreiben dann diese Autoren, wenn die meisten Migranten nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, die ihnen das Lesen auf Deutsch geschriebener literarischer Texte ermöglichen

²⁵¹ Schami, Rafik: Die gepanzerte Haut, S. 88. In, a. a. O., S. 81 - 92

könnten? Darüber äußerte sich schon 1983 Suleman Taufiq folgendermaßen: „Wir schreiben nicht nur für die vier Millionen in der Bundesrepublik lebenden Ausländer, wir schreiben auch, um das Leben, in das wir hier eingebunden sind, zu kritisieren, und mit dieser Kritik versuchen wir zu sagen, daß wir zu dieser Gesellschaft gehören, daß wir nicht abseits stehen. Wenn wir in dieser Gesellschaft leben, dann müssen wir auch Stellung beziehen.“²⁵²

Taufiq weist ausdrücklich darauf hin, dass sich der Rezipientenkreis nicht nur auf seine Autorenkollegen und die emigrierten Betroffenen beschränkt, sondern auch das deutsche Lesepublikum beinhaltet. Dies gilt sicherlich nicht nur für Taufiq selbst, sondern es geht vielen Literaten dieser Literatur ebenso. In Bezug auf die deutsche Leserschaft macht Taufiq darauf aufmerksam, dass die geschilderten Situationen und Erfahrungen von Migranten in den literarischen Texten auch für Deutsche von großer Bedeutung sind. Denn es geht hier um das Zusammenleben zwischen ‚Inländern‘ und ‚Ausländern‘. Sie müssen sich bewusst machen, dass sich das Leben in alltäglichen Situationen lediglich durch ständig aufgenommene Kontakte und Austauschmöglichkeiten homogen gestaltet und die ‚Integration‘ der Betroffenen in das Aufnahmeland schrittweise ermöglicht wird. Die Autoren wollen in der Aufnahmegesellschaft nicht nur die eigene kulturelle Identität aus dem Heimatland aufrechterhalten, sondern sich auch der Kultur der neuen Heimat annähern. Deshalb soll sich die Minderheit die Mühe geben, die Sprache der neuen Heimat zu beherrschen, mit der sie die Fremdheit und deren Hauptschwierigkeiten überwinden kann.

4.5.6 ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ als ein Schritt zur ‚Integration‘

Viele Literaturwissenschaftler und Kritiker verstehen diese von ‚Ausländern‘ geschriebene Literatur als Integrationsmedium, da die

²⁵² Suleman Taufiq im Gespräch. Zitiert nach: Armin Wolf/Ehrhard Heilmann: „Literatur ausländischer Arbeitnehmer (‘Gastarbeiterliteratur’) in der Bundesrepublik Deutschland. Zusammenfassung einer Diskussion mit Autoren“, S. 271-305. In: Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache beim DAAD (Hrsg.): Materialien Deutsch als Fremdsprache. 23 (1983), S. 312.

Verfasser die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zustände der Migranten im Aufnahmeland thematisieren, um dadurch ein gleichberechtigtes Zusammenleben zwischen der Mehrheit und der Minderheit zu ermöglichen, so Jusuf Naoum: „Es geht hier um das Zusammenleben zwischen Inländern und Ausländern, um die ständigen Kontakte und Austauschmöglichkeiten, die tagtäglich beim Zusammenleben in der Gesellschaft Deutschlands entstehen. Migrantenauforen wollen in der Aufnahmegesellschaft nicht nur ihre eigene kulturelle Identität aus dem Heimatland weiter pflegen, sondern sich zugleich der Kultur der neuen Heimat annähern, um sich eine neue Identität in der aufnehmenden Gesellschaft zu schaffen. Sie möchten nicht als ‚Exoten‘, sondern als Mitglieder angesehen werden, d.h. sich integrieren.“²⁵³

Entsprechend betrachten viele Literaturwissenschaftler, darunter Irmgard Ackermann und Harald Weinrich, das Schreiben von Autoren unterschiedlicher Herkunft als Beweis für eine literarische ‚Integration‘. Denn das Ziel dieser Autoren ist die Anerkennung dieser Literatur als Teil einer deutschen Literatur.²⁵⁴ Suleman Taufiq, einer der Mitbegründer des „Südwind-Projekts“ äußert sich folgendermaßen: „Diese Art, wie wir Literatur schreiben, ist aus unserer Sicht eine Bereicherung der deutschen Literatur, und unser Ziel ist es, daß diese Gastarbeiterliteratur als ein Teil der deutschen Literatur anerkannt wird. Darum kämpfen wir und dafür setzen wir uns ein.“²⁵⁵ Die literarischen Darstellungen vermögen neben den sozialwissenschaftlichen Forschungen modellhafte Lösungen für ein friedliches Zusammenleben hervorzubringen. Wesentliche Integrationsprobleme werden unter die Lupe genommen. Dieser Schritt wird nur dann möglich, wenn die Betroffenen ihre Erfahrungen in der Aufnahmegesellschaft zum Ausdruck und an die Öffentlichkeit bringen. Für eine erfolgreiche ‚Integration‘ sollen wichtige Kriterien nicht außer Acht gelassen werden, nämlich Gleichheit in rechtlicher, politischer und

²⁵³ Photong-Wollmann, Pimonmas: Literarische Integration in der Migrationsliteratur anhand der Beispiele von Franco Biondis Werken. Chiang Mai 1996, S. 69

²⁵⁴ Ackermann, Irmgard: „Aus der Diskussion“, S. 286, in: Info DaF. 12, 3, (1985) S. 286-288

²⁵⁵ Taufiq, Suleman: „Aus der Diskussion“, S. 287, in: Info DaF. 12, 3, (1985) S. 286-288

ökonomischer Hinsicht, Akzeptanz und Toleranz, worauf die Literaten unterschiedlicher Nationalitäten in ihrem Schreiben einhellig hingewiesen haben. Minderheit und Mehrheit sollen aufeinander zugehen, um den gegenseitigen kulturellen Austausch zu verstehen und zu bereichern, der nicht zuletzt für ein tolerantes menschliches Zusammenleben eine relevante Grundlage ist. Denn ‚Integration‘ in diesem Sinne kann nicht eine einseitige Unterwerfung unter die Gesellschaftsnormen des Aufnahmelandes sein, sondern ist vielmehr ein wechselseitiger, dynamischer Prozess, wobei ein beiderseitiges ständiges Geben und Nehmen zur gegenseitigen Bereicherung führt. Darüber hinaus gelten Selbstbewusstsein und heimatliche kulturelle Identität als Voraussetzung für ‚Integration‘. Man kann sich in die neue Gesellschaft nur dann integrieren, wenn man selbstbewusst seine heimatliche kulturelle Identität bewahrt, während man zugleich neue Verhaltensmuster toleriert und sich aneignet. Mit der totalen Bewahrung der eigenen kulturellen Identität und der Ablehnung und Vermeidung der neu hinzukommenden Kulturmuster versetzt sich der Betroffene in eine Situation der Segregation und Marginalisierung, die durch Gefühle von Fremdheit, Entwurzelung und Identitätsverlust gekennzeichnet ist.

‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ ist eine multinationale und internationale Literatur, da die von den Autoren hinterfragten Migrationsprobleme und diesbezüglich zu findenden Lösungen auch andere Migranten in anderen Aufnahmegesellschaften betreffen können. Dies konstatieren Franco Biondi und Rafik Schami in ihren ersten veröffentlichten Bänden: „Die literarische Gestaltungsweise der Autoren entspricht der politischen Überzeugung, daß die Erfahrungen eines Immigranten nicht als individuelles Schicksal begriffen werden können, noch auf eine nationale Gruppe beschränkt sind, sondern auf die ganze ausländische Minderheit zutreffen.“²⁵⁶

²⁵⁶ Biondi, Franko / Schami, Rafik. In: Reeg, Ulrike: Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Essen 1988, S. 102

5. Folgen der ‚Heimatlosigkeit des Lebens‘ - die zweite Generation. Die Beispiele von Emine Sevgi Özdamar

5.1 Kulturelle Differenzenerfahrung und soziale Hybridität

Die Lebenssituation des Migranten ist von den Mechanismen der Eigen- und Fremdwahrnehmung geprägt. Die Wahrnehmung der kulturellen Differenzen trägt dazu bei, dass sich der Migrant stets in einem Prozess zwischen dem Willen zur ‚Integration‘ oder ‚Assimilation‘ und ‚Segregation‘ befindet. Dieser komplexe Prozess hat zur Folge, dass sich die Migranten und deren Nachfahren zu eigenen hybriden Existenzen entfalten und weder der Vorstellung einer deutschen kulturellen Identität noch der eigenen kulturellen Identität entsprechen. Die Migration führt zu einer Vermischung von unterschiedlichen Lebensweisen, die in der Migrationsforschung als ‚Hybridisierung‘ bezeichnet wird. Insofern Migranten sich im Aufnahmeland niederlassen, entstehen soziale Räume der Begegnung und Hybridisierung von Kultur, die den Kontext für die Herausbildung hybrider kultureller Identitäten bilden. Das heißt, die Hybridisierung der kulturellen Identität ist eine Vermischung von unterschiedlichen kulturellen Lebensweisen, wie die Kombination unterschiedlicher Sprachen, Kommunikationsstile, Kleidungsformen, usw. Diese Form kultureller Hybridisierung bezieht sich auf der einen Seite auf eine Ebene der kulturellen Artefakte (z.B. bestimmte Gerichte) und auf der anderen Seite auf eine pragmatische Ebene des individuellen Verhaltens.²⁵⁷ Der Begriff ‚Hybridität‘ bezeichnet hier die doppelte Zugehörigkeit der Migranten zweiter und dritter Generation. Sowohl Emine Sevgi Özdamar, aus Altersgründen der ersten Generation zugehörend, als auch Feridun Zaimoğlu, aus der zweiten Generation, durchbrechen die Heimat-Problematik und führen das Hybride ein. Dabei stellt Hybridität nationalkulturelle Grenzen in Frage und betont die Existenz grenzüberschreitender kultureller Existenz. Die Autoren zweiter Generation versuchen, durch ihre literarischen Werke Begebenheiten aus ihrem Heimatland und ihren Lebenserfahrungen darzustellen. Mit kritischer und

²⁵⁷ Hein, Kerstin: Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa. Bielefeld 2006, S. 78

ironischer Verfahrensweise werden beide fremdkulturelle Welten bzw. die Zwischenwelten der Kulturen aufgezeigt.

Die zweite und dritte Generation aus Migrantenfamilien befinden sich in einem „Dazwischenleben“ und suchen daher ständig nach ihrer Identität. Sie verknüpfen Elemente der elterlichen Herkunftskultur mit Elementen der Aufnahmegesellschaft und besetzen damit einen dritten kulturellen Raum, der sich nicht als eine Mischung aus eigener und fremder Kultur beschreiben lässt. Das heißt, die Situation der Migranten in Deutschland, insbesondere die der zweiten und dritten Generation, ist unzutreffend beschrieben, wenn sie z.B. als „Türken“ identifiziert werden. „Die interkulturelle Situation, in der die bezeichneten Personen leben, ist nicht durch die vermeintlich objektiv bestehenden kulturellen Unterschiede zwischen der ‚Herkunftskultur‘ und der ‚Mehrheitskultur‘ zu definieren; sie ist vielmehr dadurch gekennzeichnet, dass die genannten Personen einen ‚dritten Raum‘ besetzen, in dem sie die relevanten Differenzen zwischen deutscher und türkischer Kultur bestimmen und eine hybride Identität ausbilden, die sich eindeutigen Zuschreibungen verweigert.“²⁵⁸ Diesen Raum bezeichnet Michael Hofmann als ein „Raum des Hybriden“, der an allen Räumen teil hat und doch gleichzeitig „exterritorial“ erscheint, also ein Raum der interkulturellen Konstellation ist²⁵⁹. Die interkulturelle Konstellation wird besonders in der kulturschaffenden Szene hervorgehoben und künstlerisch verarbeitet. So vertreten Schauspieler, Regisseure, Kabarettisten und Schriftsteller nicht deutscher Herkunft, darunter Emine Sevgi Özdamar und Feridun Zaimoğlu, ein neues Selbstbewusstsein. Sie betonen ihre „Eigenständigkeit“ bezüglich ihrer Herkunftskultur und der Einwanderungsgesellschaft. Diese „Eigenständigkeit“ verweist auf ein neues Denken im postmodernen Diskurs hin, das durch eine dynamische heterogene kulturelle Identität geprägt ist. Diese Identität befindet sich in einem ständigen Wandel. Dies kann unter dem Begriff ‚Interkulturalität‘ zusammengefasst werden, der ein wichtiges Leitwort in der Kultur- und

²⁵⁸ Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn 2006, S. 13

²⁵⁹ Ebenda, S. 29

Literaturwissenschaft darstellt. Der Begriff ‚Interkulturalität‘ ist, genauso wie der Begriff Kultur, stets in Bewegung. Er verzichtet auf Homogenisierung und Fixierung. Daher können für die beiden Begriffe keine genauen Gestaltungsformen festgelegt werden. Kultur wird aber von vielen Forschern nach festen Eigenschaften erklärt. Bestimmte Werte, Sitten und Gebräuche werden für die Kultur einer Gesellschaft (einer Nation/eines Staates) als eindeutiges Merkmal gekennzeichnet, etwa in der Art einer Zuschreibung wie der „sparsame Schwabe“, der „frivole Franzose“ oder der „disziplinierte Deutsche“.²⁶⁰ Darauf bezieht sich auch der Begriff ‚Kulturalismus‘, „eine dem Essentialismus nahe stehende und ebenso problematische Konstruktion, bei der bestimmten Kulturen feste Eigenschaften zugewiesen werden und diese zur Abgrenzung gegenüber anderen Kulturen verwendet werden.“²⁶¹ Der Bereich der Kultur wird aber von dem an der University of Chicago lehrenden indischen Literaturwissenschaftler, Homi Bhabha, als „ein Bereich des Transzendierens, des darüber Hinausgehenden bestimmt.“²⁶² Das heißt, die Kultur einer Gesellschaft oder Nation ist vielschichtig und differenziert. Sie ist einem dynamischen Prozess unterworfen, da sie ständig veränderbar ist und mit der neuen Kultur vermischt werden kann. „Gegen eine solche homogenisierende Betrachtungsweise ist einzuwenden, dass sie der Illusion einer Homogenität der Kulturen aufsitzt und ‚interkulturelle [sic!] Differenzen und Alteritäten‘ ausblendet. [...]. Es lassen sich vielmehr unterschiedliche kulturelle Orientierungen ihrer einzelnen Mitglieder erkennen, seien diese nun ideologisch, sozial, berufsbezogen, geschlechtsspezifisch oder nach anderen Kriterien differenziert. Schließlich ist der Einzelne zwar an die kulturelle Konstellation seiner jeweiligen Gemeinschaft gebunden; er ist aber gleichzeitig fähig, sich zu konstitutiven Elementen einer vermeintlichen nationalen oder Gruppenidentität

²⁶⁰ Ebenda, S. 10

²⁶¹ Ebenda, S. 11

²⁶² Bhabha, Homi: Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen 2000. In: Hofmann, Michael, a. a. O., S. 29

abweichend zu verhalten.²⁶³ Gegenüber dieser Definition legt das Konzept ‚Interkulturalität‘ den Akzent darauf, dass „kulturelle Identität nicht in einem starren Zustand einer Gleichheit mit sich selbst besteht, dass vielmehr die kulturelle Identität einer Gemeinschaft und erst recht die eines Individuums das jeweils nur provisorische und zeitweilige Ergebnis eines unabschließbaren Prozesses darstellt. Kulturelle Differenz ist in diesem Verständnis kein Zustand, der als objektiv bestehende Unterscheidung statischer Gebilde mit klar benennbaren Eigenschaften beschreibbar ist, sondern gerade das Ergebnis einer Zuschreibung, die sich in einem Prozess der Begegnung vollzieht.“²⁶⁴ Somit orientiert sich der Kultur- und Literaturwissenschaftler Michael Hofmann in seiner Erörterung an dem Konzept von Ortrud Gutjahr. „Interkulturalität meint also nicht Interaktion zwischen Kulturen im Sinne eines Austausches von je kulturell Eignem, sondern zielt auf ein intermediäres Feld, das sich im Austausch der Kulturen als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet und erst dadurch wechselseitige Differenzidentifikation ermöglicht. Die Untersuchung interkultureller Kommunikation bezieht sich somit auf kommunikative Akte zwischen Personen, die sich mittels kultureller Zeichen als voneinander unterschiedlich identifizieren.“²⁶⁵ Außerdem bezieht sich Michael Hofmann in seinem Ansatz auf das theoretische Konzept Bhabhas. Der indische Literaturwissenschaftler betont, dass Interkulturalität nicht als das Aufeinandertreffen homogener einzelner Kulturen verstanden werden kann, die sich in irgendeiner Weise vermischen würden. Schon die Einzelkultur, aus der ein Mensch stammt, ist durch die Kreuzung und Opposition der verschiedenen Tendenzen gekennzeichnet.²⁶⁶

Die ‚Interkulturalität‘ ist heute ein grundlegendes und aufschlussreiches Paradigma in der Literaturwissenschaft, da die Literatur interkulturelle Prozesse widerspiegelt und infrage stellt, und die Ambiguität, die

²⁶³ Hofmann, Michael, a. a. O., S. 10

²⁶⁴ Ebenda, S. 11

²⁶⁵ Gutjahr, Ortrud (Hrsg.): Westöstlicher und nordsüdlicher Divan. Goethe in interkultureller Perspektive. Paderborn u.a. 2000. In: Hofmann, Michael, a. a. O., S. 11-12

²⁶⁶ Bhabha, Homi: Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen 2000. In: Hofmann, Michael, a. a. O., S. 28

Vielfältigkeit und Komplexität diverser Konstellationen untersucht. „Interkulturelle Prozesse werden somit in der Literatur nicht nur als Gegenstand dargestellt, sondern auch kritisch reflektiert, wobei die literarische Form eine [sic!] wesentliches Moment dieser Reflexion darstellt, das die Vieldeutigkeit und Komplexität der zugrunde liegenden Konstellation unterstreicht. Literatur identifiziert nicht; sie öffnet Reflexionsräume. Indem sie das Andere der ‚Wirklichkeit‘ darstellt, indem sie fiktive Welten imaginiert, die gegenüber der empirischen Realität als fremd erscheinen, bietet sie Möglichkeiten der Reflexion über einen adäquaten Umgang mit Fremdem und mit interkulturellen Konstellationen.“²⁶⁷ Diese neue Literatur beschreibt etwas Unbekanntes, sowohl für die deutschen als auch für die türkischen LeserInnen, da sie auf die kulturelle ‚Hybridität‘ eingeht und eine interkulturelle Betrachtungsweise zweier Kulturen aufzeigt. Zur Verdeutlichung des Gesagten dienen beispielhaft die literarischen Arbeiten von Emine Sevgi Özdamar.

5.1.1 Wahrnehmung der Fremde und der kulturellen Identität

Der Migrant steht vor dem Dilemma einer Lebenssituation, in der der Verlust des Gewohnten und die Bewältigung von völlig Neuem zu traumatischen Erfahrungen und zu einem intensiven Gefühl der Entwurzelung führen können. Dies geschieht, weil man sich in der Aufnahmegesellschaft und in dem Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen erst recht seiner eigenen kulturellen Identität bewusst wird, so Annette Wierschke: „Kultur ist als Summe sozialisierter, internalisierter Normen und Werte zu verstehen, die einer Person erst dann bewußt werden, wenn sie mit einer anderen Kultur kollidieren und einen Bewußtwerdungsprozeß auslösen, der sich in einem Kulturschock ausdrückt. [...]. Die interpretative Basis zur Betrachtung der Fremdkultur

²⁶⁷ Hofmann, Michael, a. a. O., S. 14

bilden die Werte und Normen der eigenen, implizierten Kultur.²⁶⁸ In dieser unterschiedlichen Wahrnehmung des Anderen, die mit der Vorstellung über eigene und fremde kulturelle Identität und deren Stereotypisierungen einhergeht, verbirgt sich ein großes Konfliktpotenzial. Die eigene kulturelle Identität wird also als qualitativ hochwertiger eingeschätzt als die wahrgenommene fremde kulturelle Identität. Sie wird von Wissenschaftlern als eine „kulturelle Zugehörigkeitskomponente“ betrachtet, in der sich die Individuen mit verschiedenen kulturellen Bezugssystemen, die sozial, politisch und kulturell bedingt sind, gleichzeitig identifizieren. Dies wird von Karl-Heinz Flechsig folgendermaßen beschrieben: „Angesichts der Vielfalt kultureller Bezugssysteme, die moderne Gesellschaften mit starken individualistischen Orientierungen anbieten, nimmt kulturelle Identität einen komplexen Charakter an; d.h. Individuen können sich identifizieren (und werden identifiziert) mit jeweils mehreren dieser Bezugssysteme.“²⁶⁹ Das Individuum wird von jener kulturellen Identität beeinflusst, in die es hineingeboren wird. Die Gesellschaft versucht, die kulturelle Identität zu pflegen mit ihren dazugehörenden Elementen, wie der Tradition und nationalen Vergangenheit. Doch die meisten Nationen, und so auch die türkische, bestehen aus einem bunten Völkergemisch mit unterschiedlichen Kulturen. So kann eine Festlegung der Identität auch in der eigenen Nation nicht vorgenommen werden. Sie befindet sich immer in einem „Werden“.

5.1.2 Wahrnehmung kultureller Differenz

Die kulturelle Differenzerfahrung ist, wie die kulturelle Identität, eine Erfahrung, die nicht auf eine ganze Gesellschaftsgruppe verallgemeinert werden kann. Das heißt, sowohl die Migranten als auch die Einheimischen haben, aufgrund heterogener und dynamisch-kultureller Identität, keine gemeinsamen kulturellen Differenzerfahrungen. Von Kerstin Hein wird die

²⁶⁸ Wierschke, Annette: Schreiben als Selbstbehauptung: Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar. Frankfurt am Main 1996, S. 13

²⁶⁹ Flechsig, Karl-Heinz: Auf dem Weg zur interkulturellen Gesellschaft. Konzepte zur interkulturellen Arbeit. [URL://www.forum-interkultur.net/fileadmin/useruploas/pdf/22.pdf](http://www.forum-interkultur.net/fileadmin/useruploas/pdf/22.pdf).
Letzter Zugriff am 03.10.2012, um 14:13 Uhr

individuelle Wahrnehmung kultureller Differenz als nicht messbar und als eine „subjektive Wahrnehmungskategorie“ betrachtet. Sie geht davon aus, dass je intensiver die kulturelle Differenz wahrgenommen wird, desto stärker das Gefühl des Fremdseins ausgeprägt ist.²⁷⁰ Diese Fremdheitserfahrung kann dazu führen, dass sich die meisten Migranten zu ihren eigenen kulturellen Wurzeln bzw. ihrer Herkunftskultur zurückgezogen fühlen.

Ein wesentlicher Grund für die verstärkte Wahrnehmung kultureller Differenz liegt in der politischen sozialen und kulturellen Benachteiligung der Migranten in der Aufnahmegesellschaft. So wird in den sozial- und Politikwissenschaften die Wahrnehmung von Rassismus und Diskriminierung als entscheidender Faktor für die Wahrnehmung kultureller Differenz angegeben. Empirische Untersuchungen haben bewiesen, dass die größten Schwierigkeiten von Personen mit Migrationshintergrund gerade nicht in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten, sondern vielmehr in der Erfahrung von Diskriminierung und Benachteiligung liegen.²⁷¹ Die Erfahrung von Diskriminierung und das Fremdheitsgefühl führen nicht nur dazu, dass die Unterschiede zur Aufnahmegesellschaft intensiver empfunden werden, sondern auch, dass man sich stärker auf die eigene kulturelle Identität besinnt. Durch die Wahrnehmung kultureller Differenz kann auch die Bildung von Randgruppen verstärkt werden. Dies zeigt sich z.B. in der Entwicklung von ethnischen Kiezen, wie in den Stadtteilen Berlins (Neukölln, Kreuzberg und Wedding), die Feridun Zaimoğlu in seinen „Kanak“-Werken unverschönert beschrieben hat. Die Migranten halten sich vermehrt in den türkisch organisierten Netzwerken auf und haben weniger Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Das deutet auf eine deutliche türkische Segregation hin, wobei sie weder ihre eigene wahrgenommene kulturelle Identität ausleben noch eine neue schaffen, indem sie die fremde Kultur mit Elementen der elterlichen Herkunftskultur verbinden: „So entstehen insbesondere in den Großstädten spezifische jugendkulturelle

²⁷⁰ Hein, Kerstin, a. a. O., S. 78-92

²⁷¹ Ebenda, S. 78

Ausdrucksformen in musikalischer und sprachlicher Form, bei denen türkische Elemente mit deutschen oder englischen neue Verbindungen eingehen. Auch im religiösen Bereich entwickeln die Zugehörigen der zweiten und dritten Generation eigene Vorstellungen, fühlen sich nach wie vor weitgehend dem Islam stark verbunden, legen aber religiöse Pflichten offener aus als die Elterngeneration und versuchen sich durch religiöse Lektüre eigene Zugänge zum Glauben zu erschließen. In diesem Zusammenhang erhält auch das von einigen Frauen der zweiten und dritten Generation getragene Kopftuch eine andere, moderne Deutung als Ausdruck eines spezifisch islamischen Lebensstils, während die Mütter ihr Kopftuch noch aus kaum hinterfragten traditionellen Gründung trugen.²⁷²

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass kulturelle Identität und Differenz rein subjektive Wahrnehmungen sind, die durch verschiedene Faktoren wie Stereotypisierungen, politische, soziale und wirtschaftliche Situationen bedingt sind. Eher kommt es zu einer Verschmelzung von verschiedenen Lebensweisen und Kulturen. Dies spiegelt sich besonders in der Identität der zweiten und dritten Generation der Türken wider.

5.2 Das interkulturelle Potenzial bei Emine Sevgi Özdamar

Mit den Migrantentexten zweiter und dritter Generation werden neue literarische Themen angegangen. Im Mittelpunkt stehen hauptsächlich das Streben nach einer Identitätsfindung und die Suche nach einer neuen Heimat, die man wahrscheinlich nirgendwo antrifft. In den literarischen Werken werden die kulturellen Differenzen und die in allen Bereichen vorhandene ‚Hybridität‘ deutlich dargestellt, etwa in Özdamars Romanen „Das Leben ist eine Karawanserei“ und „Die Brücke vom goldenen Horn“. Emine Sevgi Özdamar hat die deutschsprachige ‚Migrationsliteratur‘ wesentlich inhaltlich sowie sprachlich bereichert. Die beiden Romane zeigen die türkische Modernisierung in den 50er und 60er Jahren, den politischen Hintergrund, türkische Kulturbilder, Auseinandersetzungen mit

²⁷² Karakaşoğlu, Yasemin: Türkische Arbeitswanderer in West-, Mittel- und Nordeuropa seit der Mitte der 1950er Jahre, S. 1056-1060. In: Bade, Klaus J.: Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 2007, S. 1059

der Religion und Tradition, bis es anschließend zur gewünschten Auswanderung nach Deutschland kommt. Auf ironische Weise bearbeitet Emine Sevgi Özdamar Fremdheitsthemen und die Zerrissenheit zwischen zwei Kulturen, literarische und kulturelle Themen, die auch von der jüngeren Generation behandelt werden. Sowohl die Vermischung von eigener als auch fremder Identität wird nicht ausgeblendet, um dadurch die erlebte Erfahrung unverschönert darzustellen. Eine neue Identität wird auch gesucht.

5.2.1 Zur Person und Werk von Emine Sevgi Özdamar

Emine Sevgi Özdamar ist eine der bekanntesten Vertreterinnen der deutsch-türkischen Literatur. Sie wurde 1946 in Malatya in Ostanatolien geboren. Sie ist, in Istanbul und Bursa aufgewachsen. 1965, als sie 19 Jahre alt war, kam sie als ‚Gastarbeiterin‘ nach Berlin und arbeitete in einer West-Berliner Fabrik. Nach zwei Jahren reiste sie wieder in die Türkei zurück. Mit dem in Deutschland angesparten Geld finanzierte sie von 1967 bis 1970 in Istanbul die Schauspielschule und hatte erste professionelle Theaterrollen in der Türkei. Wegen der wachsenden Unruhen in ihrem Heimatland kehrte sie wieder nach Berlin zurück. 1976 ging sie an die Volksbühne in Ostberlin, wo sie im Regiebereich bei Benno Besson und Mathias Langhoff gearbeitet hat und Theaterstücke wie „Karriere einer Putzfrau - Erinnerungen an Deutschland“ schrieb. 1979 zog sie nach Paris und Avignon. Dort arbeitete sie an Benno Bessons Inszenierung „Der Kaukasische Kreidekreis“ von Bertolt Brecht mit. Sie wurde Doktorandin an der Pariser Universität 8 Vincennes – Saint Denis. Von 1979 bis 1984 war sie als Schauspielerin am Bochumer Schauspielhaus bei Claus Peymann engagiert, in dessen Auftrag sie auch ihr erstes Theaterstück „Karagöz in Alamania (Schwarzauge in Deutschland)“ schrieb, das 1986 am Frankfurter Schauspielhaus unter ihrer eigenen Regie aufgeführt wurde. Seit 1986 ist sie freie Schriftstellerin, lebt und arbeitet heute in Berlin. Dort schrieb sie neben Romanen, Erzählungen und Essays auch für das Theater. Während ihrer Karriere in Deutschland hat sie drei Theaterstücke „Karagöz in Alamania“

1982, „Keloglan in Alamania“ 1991 und „Perikizi vom Schlosstheater Moers“ 2010 verfasst und inszeniert. Sie hat auch u. a. in Hark Bohms Film „Yasemin“ 1988 sowie in Doris Dörries „Happy birthday, Türke“ 1992 mitgewirkt. 1990 veröffentlichte sie den Erzählband „Mutterzunge“. Mit dem Roman „Das Leben ist eine Karawanserei hat zwei Türen aus einer kam ich rein aus der anderen ging ich raus“ von 1992 wurde Emine Sevgi Özdamar in literarischen Kreisen bekannt. Dank eines Abschnittes ihres Romans im Jahr 1991 bekam sie den renommierten „Ingeborg Bachmann-Preis“. Zwei Jahre später erhielt sie noch den Aachener „Walter-Hasenclever-Preis“. Der Roman wurde in mehrere europäische Sprachen übersetzt. 1993 konnte man ihn auch in türkischer Sprache lesen. Noch populärer wurde sie mit dem Erscheinen ihres zweiten Romans, „Die Brücke vom Goldenen Horn“ 1998, der ein Jahr später mit dem „Adelbert von Chamisso-Preis“ ausgezeichnet wurde. 2003 ist dann der dritte Teil zu dieser autobiographischen Romantrilogie unter dem Titel „Seltsame Sterne starren zu Erde: Wedding-Pankow 1976/77“ erschienen. Im Jahr 2004 wurde sie mit dem „Kleist-Preis“ geehrt.

5.2.2 Emine Sevgi Özdamar: „Das Leben ist eine Karawanserei“ und „Die Brücke vom goldenen Horn“

Der Roman „Das Leben ist eine Karawanserei“ enthält wirklichkeitsnahes Material über türkische Geschichte und Politik und kann als kulturelles Zeugnis gelesen werden. Er erscheint dem Leser wie eine Reise. Es wird über die eigenen Reiseerfahrungen der Ich-Erzählerin berichtet, die in der Realität zeitlich weit zurück liegen und durch Erinnerungen wieder aufgenommen werden. Andere Erfahrungen kommen in irrealen Passagen, in Märchen oder Träumen vor. In dem autobiographischen Roman „Das Leben ist eine Karawanserei“ handelt es sich um die Geschichte eines in Malatya geborenen türkischen Mädchens. Der Anfang und das Ende des Romans zeigen die Protagonistin als Reisende. Ihre Reise beginnt sie als Ungeborene im Bauch ihrer schwangeren Mutter mit der Eisenbahn, um im Elternhaus der Mutter

geboren zu werden, und endet sie mit der Zugfahrt nach Deutschland. Die Familie der Ich-Erzählerin besteht aus acht Mitgliedern, den Eltern, den vier Kindern, der Großmutter väterlicherseits und dem Großvater mütterlicherseits. Erweitert wird dieser Familienkern durch mehrere Frauen, die zwar keine Verwandten sind, aber großen Einfluss auf die Familienmitglieder haben. Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Gestalt der Großmutter, die die Bewahrerin einer breiten türkischen Volkskultur ist. Sie erzählt zahlreiche Märchen und Geschichten, in denen sich der islamische Glaube mit Aberglauben und Volksdenken vermischt. Mit dieser Figur versucht die Autorin, ihre LeserInnen an die kulturellen Strukturen ihrer realen Lebenswelt in der Türkei heranzuführen. Sie vermittelt ihnen viel Wissen über konkrete Tatsachen. Mit einer kritischen Haltung und in einem teilweise ironischen Ton stellt die Autorin detaillierte Informationen über historische Fakten dar. „Die Erzählhaltung, die teils ironisch, teils kindisch-naiv und teils übertrieben zu sein scheint, ist im Grunde wahrheitsgetreu und soll helfen, dem Leser Zugang zu der fremden Lebenswirklichkeit Özdamars zu schaffen.“²⁷³ Das Buch präsentiert ein eindringliches Realitätsbild. Armut, Strenge und Gewalt prägen das Kindheitsleben der Protagonistin. Aus finanziellen Gründen muss die Familie mit ständigen Ortswechseln innerhalb der Türkei zurechtkommen. Genau zehn Umzüge zwischen Istanbul, Bursa und Ankara sind im Roman angegeben. Nachdem der Vater sein berufliches Scheitern nicht mehr verkraften kann und sich dem Alkohol hingibt, übernimmt die Mutter die ganze Verantwortung für die Familie. Sie verfällt aber, unter Druck, in eine psychische Krise und kann das Bett nicht mehr verlassen. Die Tochter soll daher zum Familienunterhalt beitragen und arbeitet während der Schulzeit im Stadttheater von Bursa. Am Ende entschließt sie sich, als Gastarbeiterin nach Deutschland auszuwandern.

Im Roman „Karawanserei“ thematisiert die Autorin das Aufwachsen eines jungen Mädchens an verschiedenen Orten in der Türkei. Prozesse der

²⁷³ Kuruyazici, Nilüfer: Emine Sevgi Özdamar „Das Leben ist eine Karawanserei“ im Prozeß der interkulturellen Kommunikation. In: Howard, Mary (Hrsg.): Interkulturelle Konfigurationen – Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft. München 1997, S. 182

„Akkulturation“ sowie der Identitätsfindung bzw. Bewusstseinsbildung werden dabei sichtbar gemacht. Die Rezeptionsgeschichte zu Özdamars Roman weist interessante Aspekte im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um kulturelle Differenzen auf.

Özdamars Roman „Die Brücke vom Goldenen Horn“ ist die Fortsetzung des ersten Romans „Das Leben ist eine Karawanserei“. Er wird auch aus der Perspektive der Ich-Erzählerin erzählt und handelt von ihren eigenen Erfahrungen. Im ersten Teil des Buches beschreibt sie ihre Erlebnisse als türkische Migrantin in Deutschland. Sie geht zunächst nach Berlin, wo sie sich Geld für ein Schauspielstudium in Istanbul ansparen will. Die Schwierigkeiten bei der Verwirklichung dieses Ziels setzen bei ihr einen Entwicklungsprozess in Gang. So wird sie sich bei einer kurzfristigen Rückkehr nach Istanbul der Wichtigkeit der Sprache und der Emanzipation eigener Werte und Normen bewusst. Sie erlernt dann, bei ihrer Rückkehr nach Deutschland, die deutsche Sprache und begibt sich danach auf mehrere Reisen, bei denen sie zahlreiche Männerbekanntschaften macht.

Im zweiten Teil des Buches beschreibt sie die Ereignisse, die sie in der Heimat als eine inzwischen reife Frau erlebt. Bei ihren Eltern in Istanbul sowie überall in der Türkei erfährt sie ihre neu erworbene Individualität dadurch, dass sie sich nicht in altangestammte Rollen hineinzwängen lassen will. Sie nimmt eine Abtreibung vor – der Grund, warum sie wieder in die Türkei geht – und schließt sich einer kommunistischen Arbeiterorganisation an. Sie beendet ebenso aus Emanzipationsgründen Partnerschaften und schlägt eine bereits eingewilligte Heirat aus. Zielstrebig beginnt sie in dieser Zeit auch an ihrer Schauspielkarriere zu arbeiten. Die Schauspielerei wird zum zweiten Leitmotiv, in deren Rollenspielen sie ihre Identität wieder finden und weiterentwickeln kann. Die Ich-Erzählerin unternimmt eine Reise nach Anatolien, um in einer Reportage über die Not und das Elend der hungernden, leidenden Kurden zu berichten. Sie erzählt implizit über ein Tabuthema in der Türkei, nämlich den Völkermord an den Armeniern. Sie schildert sehr detailliert auf der Reise zu den kurdischen Dörfern ihre Erfahrungen mit den Repressionsmaßnahmen von Geheimdienst, Polizei

und Armee: „In der Stadt gingen wir für unsere Reportage auf die Suche nach Bauern, die drei Tage lang zu Fuß aus den verhungerten Dörfern hierher gelaufen waren, um Mehl zu kaufen. Einen fanden wir, er war dünn wie eine Nadel, seine Augen lagen tief in seinem Gesicht. [...]. Als wir mit ihm sprachen, sahen wir hinter einem Gebüsch wieder unsere sechs Zivilpolizisten.“²⁷⁴

Die Autorin schafft es hier mit nur wenigen Sätzen, die Situation der Kurden zu schildern. Die Kurden, die bis heute noch um ihren Minderheitsstatus kämpfen, sollen vom Staat mittels einer exklusiven und korrupten Politik erpressbar gemacht werden. Sie werden sogar von den verschiedenen Protagonisten als befremdend und feindlich gekennzeichnet: „Der Lastwagenführer sagte: [...] Seid vorsichtig, hier sind viele Kurden.“ (BH, 273) Sowohl die Kurden als auch die Kommunisten sind in dieser Zeit, in der die Handlung des Romans spielt (70er Jahre), unerwünscht und werden daher entweder gedemütigt oder verfolgt. Schon vor der Abreise aus Istanbul gibt die Ich-Erzählerin ein Bild von der Radikalisierung rechter und linker Gruppen im Land und der zunehmenden Brutalität des Staates gegenüber Kommunisten. Diese Auseinandersetzungen haben sich bei ihrer Rückkehr weiter verschärft. Die Ich-Erzählerin sieht sich auf Grund der staatlichen Repression gegen Kommunisten in ihrer individuellen Entwicklung eingeschränkt und entschließt sich daher zur Rückkehr nach Deutschland. An der Handlung des Romans von Özdamar sind einige Momente eines Reise- und Entwicklungsromans erkennbar, wie die ständigen Reisen, ihre Fremdheitserfahrung sowohl in Deutschland als auch in der Türkei, und ihre persönliche Identitätsentwicklung. Der Roman weist somit historische Ereignisse sowie autobiographische Züge und Elemente eines Reiseberichts auf, die in manchen Textstellen in die fiktive Handlung eingebaut werden. Reise, Bewegung und Unterwegssein kennzeichnen den Roman. Denn es geht hauptsächlich um die Geschichte des unruhigen Lebens der Ich-Erzählerin in und zwischen zwei Ländern, Deutschland und der Türkei,

²⁷⁴ Özdamar, Emine Sevgi: Die Brücke vom goldenen Horn. (1. Auflage Köln 1998) Köln 2005, S. 280. Künftig im Text unter der Sigle BH und mit Seitenzahl

deren gesellschaftliche Realitäten besonders verschieden sind. Es handelt sich also um die Begegnung mit zwei unterschiedlichen Welten, mit der vertrauten und der fremden Welt.

In den folgenden Kapiteln wird darauf eingegangen, wie diese beiden Romane bezüglich ihrer Thematisierung von kultureller Identität bzw. kultureller Differenz untersucht und gelesen werden können.

5.2.3 Verfremdung als Formprinzip interkulturellen Schreibens

Emine Sevgi Özdamar hat in ihren literarischen Arbeiten Hauptaspekte moderner Migration thematisiert. Kulturelle, ökonomische, soziale, religiöse und historische Details sind in ihren Werken bildhaft konzentriert sichtbar. Die Autorin bezieht zu Fragen nach der Migration und Identität Stellung, wobei sie unterschiedliche Positionen hinsichtlich ihrer eigenen Migration und deren Relation zu ihrem Schreiben vertritt. Migration bildet in ihren Texten ein Formprinzip interkulturellen Schreibens. In den beiden Erzählungen „Mutterzunge“ und „Karagöz“ steht beispielsweise der Aspekt menschlicher Erniedrigung durch Verhältnisse der Arbeitsmigration im Vordergrund. Das Theaterstück „Karagöz in Alamania“, das sie zum längsten Text ihres ersten Erzählbandes „Mutterzunge“ umarbeitete, handelt von der Arbeitsmigration von Türken nach Deutschland, ein ebenso surrealistischer wie realistischer, traurig-komischer wie bitter satirischer Text. „Karagöz in Alamania“ erzählt die Geschichte des Bauern Karagöz, der mit seinem sprechenden Esel aus finanziellen Gründen nach Deutschland abreist. Auf die Frage eines Verwandten, warum sie auswandern wollen, gibt ihm der Esel die Antwort: „Hast du nicht gehört? Es regnet in Deutschland Perlen. Eine Perle davon hat ins Ohr von dem Onkel des Bauern geregnet, und der Bauer geht nach Alamania Perlen sammeln.“²⁷⁵ An dieser Textstelle wird auf einen der verschiedenen Gründe der Migration, nämlich den Mythos vom schnellen Geld in Deutschland, verwiesen. Auch Aspekte der Arbeitskräfterekrutierung und Aufenthaltsgenehmigung der 60er Jahre haben in diese Prosa

²⁷⁵ Özdamar, Emine Sevgi: Karagöz in Alamania. In: Mutterzunge (1. Auflage Berlin 1990). Berlin 2010, S. 62. Künftig im Text unter der Sigle MZ und mit Seitenzahl

ironischerweise Eingang gefunden. Ebenso das Problem der Rückkehr. Viele arbeitslose Migranten kehren in ihre Heimat nicht zurück, weil sie Angst davor haben, nicht wieder nach Deutschland hineingelassen zu werden, so wie in folgender Textpassage: „Der Bauer und sein Esel standen auch am Bahnhof. Der Bauer konnte nicht mehr mit dem Zug in die Türkei fahren, denn er war jetzt arbeitslos und mußte Arbeit suchen. Wenn er einmal aus Deutschland-Tür rausgegangen wäre, hätte er vielleicht nicht mehr durch diese Tür reinkommen können.“(MZ, 82) Die „Alamania-Tür“ wird hier als Symbol der Grenze zwischen beiden Ländern bezeichnet. Am Eingang der deutschen Vermittlungsstelle, wo die ärztliche Untersuchung stattfindet, bekommen die verschiedenen Gastarbeiter ein Buch, mit dem Namen „Handbuch für die Arbeiter, die in die Fremde arbeiten gehen.“(MZ, 62) Insoweit interessant, da dieses gleiche Motiv auch in Özdamars Roman „Karawanserei“ aufgegriffen wurde.²⁷⁶ Dieses Handbuch enthält verschiedene Verhaltensregeln für das fremde Land. „Die Toiletten in Europa sind anders als bei uns: wie ein Stuhl.“, oder „Wenn türkische Frauen ein Kopftuch tragen, wird Europa sie nicht lieben.“ (MZ, 69) Emine Sevgi Özdamar ironisiert und kritisiert die Ausländerpolitik der 60er und 70er Jahre, wie die Arbeitskräfterekrutierung und Aufenthaltserlaubnis und deutet die theoretischen Ansätze und Konzepte an, die häufig an Problemen vorbeigehen, ohne konstruktive Lösungen zu bieten. „Özdamars Ironisierung wohlmeinender Versuche, die Probleme der Gastarbeiter zu lösen, kann als Anspielung auf bundesdeutsche Projekte im Rahmen der ‚Ausländerintegration‘ gelesen werden.“²⁷⁷ Bestimmte Texte von „Karagöz in Alamania“ sollen mit ihren grotesk-komischen Zitatmontagen die traurige Realität der Arbeitsmigration satirisch treffen. In Textpassagen macht auch die Erzählung durch literarische Verfremdung soziale Entfremdung sichtbar. Ebenso im letzten Text der „Mutterzunge“, „Karriere einer Putzfrau“, der mit der „Karagöz“-Erzählung inhaltlich und stilistisch eng verwandt ist, geht es um die Erniedrigung der Arbeitsmigranten. „Ich bin die Putzfrau,

²⁷⁶ Özdamar, Emine Sevgi: Das Leben ist eine Karawanserei hat zwei Türen aus einer kam ich rein aus der anderen ging ich raus. (1. Auflage Köln 1992). Köln 2008, S. 295-298.

Künftig im Text mit der Sigle K und mit Seitenzahl

²⁷⁷ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 206

wenn ich hier nicht putze, was soll ich denn sonst tun. In meinem Land war ich Ophelia.“ (MZ, 110)

Zum Thema ihrer literarischen Werke gehört auch das Hin- und Hergerissensein zwischen Deutschland und der Türkei bzw. die Identität in der Migration. Das Pendeln zwischen Deutschland und der Türkei und der ständige Ortswechsel sind in all ihren literarischen Arbeiten präsent. Sie vollziehen sich häufig und in rascher Szenenfolge, so dass sie „ein beklemmendes Gefühl der Hin- und Hergerissenheit vermitteln, ein Nirgendwosein in Bewegung, im Dazwischen mit weitreichenden Implikationen für die Identität der Betroffenen.“²⁷⁸ Dieses Gefühl der Heimatlosigkeit und Zerrissenheit in beiden Welten erlebt auch die Frau von Karagöz: „Sie kriegte an Alamania-Tür einen Stempel in ihren Paß. Tourist, 3 Monate Aufenthaltserlaubnis. Die Alamania-Tür ging zu, dann sofort wieder auf. Die Frau des Bauern kann raus. Sie war schwanger, sie ging Richtung Türkei und sagte: ‚Ich nicht aushalten können Deutschland.‘ Dann kam sie wieder aus der Türkei Richtung Alamania-Tür, jetzt war sie hochschwanger und trug ihr erstes Baby im Arm und sagte: ‚Ich nicht aushalten können Türkei.‘ [...] Die Frau vom Bauern zog sich ihre Schuhe und Kopftuch an und ging mit ihrem Baby und hochschwanger nach Deutschland rein.“ (MZ, 76) In Özdamars literarischen Arbeiten sind oft Alltagssituationen zu phantastischen Bildern verfremdet. Ihre Texte sind durch eine Mischung von Wortspielen, Witzen und Parodien durchzogen. Dies erzeugt eine gewisse Komik. Die Texte sind auch satirisch und sozialkritisch zu verstehen, denn das Lachen wird subversiv gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse eingesetzt. Auch in „Karagöz in Alamania“ dominiert diese komische Verfremdung. Sie kulminiert in der Szenenfolge der „Deutschland-Tür“. Durch diese Tür gehen ständig die einen hinein, die anderen hinaus, und dort spielen sich Grotesken ab, die sich auf die deutsche Einwanderungspolitik beziehen. In Gestalt der „Deutschland-Tür“

²⁷⁸ Ebenda, S. 203

ist die komplexe Realität der Migration auf ein denkbar einfaches Bild reduziert.²⁷⁹

In ihrem Erzählband „Mutterzunge“ thematisiert die Autorin die Folgen von Migration und setzt sich mit deren Problemen, dem Verlust der Muttersprache, der Entfremdung vom Herkunftsort, dem Befremden am neuen Ort und all den damit verbundenen Klischees auseinander. Der „Karawanserei“-Roman spielt jedoch in der Erinnerung der Ich-Erzählerin. Sie schildert ihre Kinder- und Jugendzeit in der Türkei, indem sie ihr gelebtes Leben rückblickend kritisch zu betrachten versucht. Der Roman kann aber nicht nur als autobiographische Erinnerung und Vergangenheitsbewältigung einer türkischen Autorin in der Bundesrepublik Deutschland verstanden werden, sondern auch als „eine wundersam genealogische Inszenierung“ einer Türkei-Geschichte, die von der Gegenwart im Roman bis weit in die Vergangenheit zurückreicht.²⁸⁰ Der Roman ist das Beispiel eines Textes, „der sich einer festschreibenden eurozentristischen Rezeption verschließt und zu grenzüberschreitenden kulturkritischen Reflexionen herausfordert.“²⁸¹ Dies bestätigt Emine Sevgi Özdamar in einem Interview mit Eva Pfister: „Die Idee zu dem Roman wurde bei einem Aufenthalt in der Heimat geboren. Es war in den späten 70er Jahren; gegen die erstarkte Bewegung der Linken waren die Faschisten angetreten, die in den Wohnungen und auf offener Straße auch ganz junge Leute entführten und ‚hinrichteten‘. [...] Ich wollte mich erinnern an jene andere Zeit, an den anderen Rhythmus, an eine Welt, die zum Dinosaurier wird. Die Geschichte unserer Generation ist zum Märchen geworden; eben hatten wir sie noch erlebt und schon war sie vorbei, weil eine neue Zeit so schnell herangerückt war. Wenn wir dieses Märchen nicht schreiben, bleibt

²⁷⁹ Mecklenburg, Norbert: Leben und Erzählen als Migration – Intertextuelle Komik in „Mutterzunge“ von Emine Sevgi Özdamar. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Text + Kritik – Literatur und Migration IX/06. München 2006, S. 84

²⁸⁰ Müller, Regula: „Ich war Mädchen, war ich Sultanin“: Weitgeöffnete Augen betrachten türkische Frauengeschichte(n). Zum Karawanserei-Roman von Emine Sevgi Özdamar. In: Fischer, Sabine / McGowan, Moray (Hrsg.): Denn du tanzt auf einem Seil – Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur. Tübingen 1997, S. 134

²⁸¹ Ebenda, S. 134

nur die Statistik übrig, in der man lesen kann, daß es uns gegeben hat.“²⁸² Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Özdamar ihren LeserInnen viel Wissen über konkrete Geschehnisse und detaillierte Informationen über historische Fakten vermittelt, sodass sie Kontakt mit einer andersartigen Welt aufnehmen können. In Özdamars literarischen Werken handelt es sich um einen „fremdkulturellen Dialog, bei dem der Referenzrahmen nicht der eigenen Kulturwelt seiner Leser entstammt, sondern dem des Textes, der auf fremde Kulturen verweist. Der Leser kann Kontakt mit einer ihm fremden Lebensform aufnehmen, indem er die fremdkulturellen Bilder in seine eigene Vorstellungswelt übersetzt und ihnen dabei die fremdkulturelle Identität nicht aberkennt. Hinsichtlich einer solchen literarischen Interaktion, bei der Leser und Autor verschiedenen Kulturräumen angehören, ist es möglich, von einer interkulturellen Kommunikation zu sprechen.“²⁸³

5.2.4 Kulturelle Identität als Orientierung

Im Roman „Die Brücke vom Goldenen Horn“ werden die Verhaltensmuster der neu Ankommenden in Deutschland von der Verfasserin kritisiert. Özdamar beschreibt die Situation, die fast alle Migranten in der Anfangsphase der Migration erleben und empfinden. „Am Abend nach der Arbeit gingen die Frauen in ihre Zimmer und aßen an ihren Tischen. Aber der Abend fing nicht an, der Abend war weg. Man aß, weil man die Nacht schnell ins Zimmer reinholen wollte. Wir sprangen über den Abend in die Nacht.“ (BH, 20) Die Figuren versuchen nicht die neue Umgebung kennenzulernen und zu verstehen und verzichten darauf, sich ein neues Leben aufzubauen. Das Leben ist nur auf das Hin- und Herpendeln zwischen Arbeit und Wohnung eingeschränkt, wie es die Schriftstellerin durch folgende Aussage verdeutlicht: „Die ersten Wochen lebten wir zwischen Wonaymtür, Hertietür, Bustür, Radiolampenfabrik tür, Fabriktoiletentür, Wonaymzimmertisch und Fabrikgrüneisentisch.“ (BH,

²⁸² Özdamar, Emine Sevgi, zitiert nach Eva Pfister, in: Börsenblatt, 8.4.1993. In: Müller, Regula, a. a. O., S. 134

²⁸³ Wierschke, Annette: Auf den Schnittstellen kultureller Grenzen tanzend: Aysel Özakın und Emine Sevgi Özdamar. In: Fischer, Sabine / McGowan, Moray (Hrsg.), a. a. O., 180

27) Außerdem betrachten die Migranten die Fremde als zunehmende Orientierungslosigkeit und fühlen sich wegen Fremdheitserfahrung gezwungen, ihre eigene kulturelle Identität verstärkt wahrzunehmen. Die Ich-Erzählerin berichtet über die Verhaltensweisen von türkischen Männern und Frauen, die sich von der Mehrheit der Aufnahmegesellschaft nicht vereinnahmen lassen wollen. Die Migranten, die aus rückständigen Gebieten der Türkei wie Anatolien kommen, sind einer doppelten Erfahrung von Fremdheit ausgesetzt, da sie mit dem Leben einer großen Metropole noch sehr unvertraut sind. Dies stellt die Ich-Erzählerin ironisch und dadurch auch distanziert dar. Die Figuren geben das bäuerliche Leben mit all seinen Traditionen und Normen beim Leben in einer Großstadt nicht auf. Die eigene Differenz zwischen dem Leben auf dem Lande und dem Leben in Berlin wird vielmehr intensiver erfahren. Daher wird versucht, diese Differenzerfahrung durch ein markanteres und lauterer Auftreten zu kompensieren. „Die Männer liefen zusammen durch die Berliner Straßen und sprachen laut ihre Sprache, es sah so aus, als ob sie hinter ihren Wörtern hergingen, die sie laut sprachen, als ob ihre laute Sprache ihnen den Weg freimachte [...]. So gingen sie hinter ihren Wörtern her und sahen für die Menschen, die diese Wörter nicht verstanden, so aus, als ob sie mit ihren Eseln oder Truthähnen durch ein anderes Land gingen.“ (BH, 54-46) Diese Textstelle verweist deutlich auf das beharrliche Festhalten der türkischen Migranten an der kulturellen Eigenheit, wobei ihre Sprache eines der wesentlichen Elemente ist. Aufgrund der Wahrnehmung der kulturellen Differenz bildet sich bei den türkischen Figuren, sowie auch bei der Ich-Erzählerin, eine starke Sehnsucht nach der Heimat und dem Leben in einer vertrauten kulturellen Umgebung. Die Sehnsuchterfahrung, die sie im ersten Jahr der Migration beschreibt, ist eine typische Fremdheitserfahrung von Migranten. Bereits bei der ersten Zugfahrt in die Fremde sehnt sich die Protagonistin nach ihrer Mutter. Folgende Passage bezieht sich darauf, wie die Mutter als Inbegriff der eigenen Kultur angesehen wird: „Wie schön hatten in Istanbul ihre und meine Schuhe nebeneinander gestanden. Wie leicht zogen wir zusammen unsere Schuhe an und gingen ins Kino zu Liz

Taylor oder in die Oper. Mama, Mama. Ich dachte, ich werde ankommen, ein Bett kriegen, und dann werde ich immer an meine Mutter denken, das wird meine Arbeit sein.“ (BH, 15) Diese schmerzhaft-sehnsüchtige Erfahrung wird auch in der folgenden Textpassage mit den Erinnerungen an die Mutter assoziiert. „In manchen Nächten lief ich wie in einem zurücklaufenden Film von der Wonaymtür zum Zug, mit dem ich hierhergekommen war [...]. Dort schlief ich dann ein. Ich merkte auch, wenn ich nichts aß und hungrig blieb, dachte ich an meine Mutter, oder wenn ich die Haut an meinem Finger etwas herausriß und es weh tat. Dann dachte ich, dieser Schmerz ist meine Mutter. So ging ich öfter mit Hunger ins Bett oder mit Schmerzen an den Fingern.“ (BH, 21) Diese Aussage reflektiert eine Traumphantasie. Der Protagonistin fällt es schwer, die Erinnerungen an die Heimat in die Fremde zu holen, sie muss zwischen zwei Welten pendeln. Im Verlauf des ersten Teils des Romans konstruiert die Ich-Erzählerin einen interkulturell erweiterten Heimatbegriff, der die neuen Erfahrungen und Bedingungen ihrer Umwelt mitberücksichtigt. So bekommt der Leser den Eindruck, dass die Protagonistin sowohl in Deutschland als auch in der Türkei zwischen beiden Kulturen lebt. Dies wird besonders ersichtlich in der Szene, in der sie als Dolmetscherin für die Arbeiterinnen in ihrem Wohnheim in Berlin arbeitet. Sie versucht dabei, sich sowohl an die Eigenheiten der deutschen als auch der türkischen Sprache anzupassen und je nach Adressat zu übersetzen. Da für sie das Wort „Entschuldigung“ ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Anredeform bedeutet, benutzt sie es in ihrer Anfangsphase übertrieben häufig, was dem Leser ironisch und grotesk erscheint. „Einmal saß ich im Wohnheimbüro, eine Hand unter dem Kinn, es war dunkel im Büro, und Madame Gutsio kam herein. Sie schaltete das Licht an, und ich sagte: ‚Ach, Entschuldigung.‘ Gutsios Hand blieb am elektrischen Schalter, und sie sagte: ‚Warum entschuldigst du dich?‘ ‚Ja, richtig, Entschuldigung,‘ sagte ich. ‚Warum entschuldigst du dich, Zuckerpuppe?‘ ‚Ja, richtig entschuldige.‘ ‚Entschuldige dich doch nicht.‘

„Okay, Entschuldigung.“

Gutsio setzte sich vor mich hin und sagte: „Entschuldige bitte, aber warum entschuldigst du dich so viel?“

„Entschuldigung, ich entschuldige mich nicht mehr.“

Gutsio sagte: „Entschuldigung Zuckerpuppe, aber du entschuldigst dich immer noch.“

„Ja, entschuldige, ich will mich nicht mehr entschuldigen.“

„Entschuldige dich nicht, Schluß.““ (BH, 112)

Ein weiteres Beispiel für das Dazwischenleben der Ich-Erzählerin bzw. das Leben zwischen zwei Kulturen ist ihre Hinwendung zum türkischen Arbeiterverein und dem gleichzeitigen Lesen von deutscher Philosophie, wie Marx und Engels. Stark begeistert ist sie auch von der 68er Bewegung, die sich, unter anderem, für eine emanzipatorische Einstellung zu Frauen eingesetzt hat. So schläft sie mit zahlreichen Männern und lässt sich in keiner Weise von vorgegebenen Normen anderer türkischer Frauen und Männer bevormunden. Eine Haltung, die den deutlichen Sprung der erweiterten Bewusstseinsentwicklung bei der Protagonistin demonstriert. Dabei wird deutlich gezeigt, wie die Wahrnehmung der Identität der Ich-Erzählerin einem Prozess entspricht, in dessen Verlauf sie sich fremder und eigener Normen bewusst wird und Distanz zu wahren sucht. Damit hebt sie sich von den Figuren ab, die durch eingeschränkte Sichtweisen und ein Festhalten an vorgegebenen Werten und Normen gekennzeichnet sind. Die Szenen, in denen die Protagonistin den „Diamanten“, der sich auf das Jungfernhütchen bezieht, loszuwerden sucht, drücken auch ihre Entschlossenheit aus, sich von diesem Hindernis auf dem Weg zur Emanzipation zu befreien. Der Roman setzt sich mit dem Großstadtleben in einer deutschen Metropole und der Identitätssuche in der Migration auseinander. Die Metropole Berlin hat ihre Wahrnehmung verändert. Als sie in die Türkei für ein paar Tage zurückkehrte, stellt sie ihrer Mutter die Frage, warum Istanbul dunkler geworden ist: „Am Abend, als die Straßenlampen angingen, fragte ich: ‚Mutter, ist Istanbul dunkler geworden?‘ – ‚Nein, meine Tochter, Istanbul hatte immer dieses Licht, deine Augen sind an

deutsches Licht gewöhnt“ (BH, 107) Noch deutlicher wird der veränderte Lebensstil der Protagonistin gezeigt, als sie spät nach Hause kommt und von ihrem Vater angesprochen wird. „Wenn ich in den Nächten spät nach Hause kam, saß mein Vater manchmal noch vor dem Radio, suchte Musik, schlug ein paarmal auf das alte Radio, damit die Stimme herauskam, und sagte zu mir: ‚Meine Tochter, du bist ein Mann geworden. Du hast aus Deutschland eine neue Mode gebracht. Du kommst in der Nacht nach Hause‘. Er sagte auch: ‚Meine Tochter, du drehst dich wie die Welt im All, hoffentlich gehst du nicht im Himmel verloren‘.“ (BH, 221) Die Ich-Erzählerin erlebt neue Erfahrungen oder „Kaza gecirmek“ (MZ, 10), wie sie ihr Freund in Istanbul nennt, „ein Lebensunfall, der eine Infragestellung ihrer Identität, eine Ich-Suche zwischen Sprachen und Kulturen bedeutet.“²⁸⁴ Die Ich-Erzählerin begegnete schon in ihrer Kindheit Frauen, die sich ebenso entlang der Grenzen der gesellschaftlichen Norm bewegten oder diese überschritten. Sie trifft sich mit „zwei armenischen Schwestern, die nie geheiratet haben“ (K, 32), mit einer „Hure“ „ohne Schleier“, die aus dem „Kutschwagen“, „auf uns Verschleierte“ „Straßenschmutz spritzte“ (K, 52), mit politisierenden Frauen wie Sadik, die keinen Mann hatte (K, 165), oder mit verrückten Frauen wie Saniye (BH, 122). Diese Frauenfiguren mit ihren Geschichten und Eigenschaften haben bei der Identitätsentwicklung der Protagonistin eine wichtige Rolle gespielt. Sie hat sich in ihrem Umfeld entwickelt und verändert. Die Lebenssituation in Berlin und Istanbul ist verschieden, so dass „die Grenzen zwischen Neuem und Altem, Eigenem und Fremdem verschwimmen und sich in ihre Erinnerungen in der Retrospektive verändern.“²⁸⁵ Dieser Prozess der individuellen Entwicklung der Protagonistin ist vor allem daran zu erkennen, dass sie sich der Bedeutung der deutschen Spracherlernung bei der ‚Integration‘ bewusst wird. Mit der fehlenden Motivation der ‚Integration‘ bildet sich auch wenig Interesse am Erlernen der deutschen Sprache und damit an einem tieferen Verständnis der deutschen Kultur. So berichtet die Protagonistin zunächst darüber, wie

²⁸⁴ Wierschke, Annette: Schreiben als Selbstbehauptung: Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar. Frankfurt am Main 1996, S. 176

²⁸⁵ Ebenda, S. 175

wenig sie von Berlin weiß, und dass ihr alles nur wie ein Film vorkommt, in dem sie nur eine passive Zuschauerin war. „Die Straßen und Menschen waren für mich wie ein Film, aber ich selbst spielte nicht mit in diesem Film.“ (BH, 39) Bei ihrer Rückkehr nach Istanbul ist ihr bewusst geworden, dass die deutsche Sprache besser verstanden und die Sprachlosigkeit überwunden werden muss, um am Leben in Berlin aktiv teilnehmen zu können. Die Rückkehr war für sie das bewusste Erkennen des Differenzenerlebnisses zwischen Berlin und Istanbul. Dies ist dadurch gekennzeichnet, dass im Heimatland alles langsamer ist und sich nichts verändert hat. „Ich staunte, wie viele Männer es in Istanbul gab. Ich schob die Luft vor mir her, meine Bewegungen kamen mir so langsam vor, die Bewegungen aller Menschen [...]. Esel, Lastträger, Autos, Schiffe, Möwen, Menschen, alles bewegte sich, aber es kam mir alles viel langsamer vor als die Bewegungen in Berlin.“ (BH, 106) Bei einer Autofahrt durch die Stadt Istanbul kommt es zum Gespräch zwischen dem Vater, einer fremden Frau und der Protagonistin über die wesentliche Bedeutung des Erlernens der deutschen Sprache. Die Ich-Erzählerin wird darauf aufmerksam, dass man nicht in einem anderen Land leben kann, ohne dessen Sprache gut sprechen zu können. „Ich saß neben meinem Vater, und er sagte zu einer Frau, die hinten saß: ‚Das ist meine Tochter, sie kommt gerade aus Deutschland, sie hat Europa gesehen.‘ [...]. Dann fragte die Frau meinen Vater, ob ich dort Deutsch gelernt hätte. Mein Vater fragte mich: ‚Meine Tochter, hast du Deutsch gelernt?‘ Ich antwortete: ‚Nein, ich habe kein Deutsch gelernt.‘ Mein Vater blickte in den Rückspiegel und sagte zu der Frau, die er dort sah: ‚Nein, sie hat kein Deutsch gelernt.‘ Die Frau redete weiter im Spiegel mit meinem Vater: ‚Das geht aber nicht – Deutschland sehen und die Sprache nicht sprechen! Sie muß die Sprache lernen.‘ Mein Vater fragte mich: ‚Meine Tochter, willst du die Sprache lernen, hör, was die Dame sagt, du mußt die Sprache lernen.‘ ‚Ja, Vater, ich möchte lernen.‘“ (BH, 107) Das Beheben der mangelnden Sprachkompetenz ist der Beginn der individuellen Entwicklung der Protagonistin. Nachdem sie schnell die deutsche Sprache erworben hat, unternimmt sie mehrere Reisen innerhalb Deutschlands und

nach Paris, um Lebenserfahrungen für ihr zweites angestrebtes Ziel, die Schauspielerei, zu sammeln.

Im Verlauf des Romans wird darauf hingewiesen, wie sich die Protagonistin immer mehr gegenüber ihren Landsleuten verändert. Außerdem wird die Herausbildung der Heterogenität bei den Migrantinnen im Wohnheim in Berlin dargestellt, indem sie die Leser Details von den anderen ‚Gastarbeiterinnen‘ erfahren lässt. So sind im Zimmer sechs Frauen, die sich nach und nach in verschiedene Interessengruppen aufteilen. Eine Mitbewohnerin interessiert sich für das Theater. Einige gehen gerne aus, andere bleiben lieber zu Haus. Eine Gruppe liebt es von dem Heimleiter „Zucker“ genannt zu werden, die andere lehnt diese Bezeichnung ab. Später gliedern sich die Bewohner in Ehepaare und Alleinstehende auf. Durch die zunehmende Darstellung der Einzelinteressen der Protagonistinnen kann festgestellt werden, dass selbst die einzelnen Mitglieder einer Gruppe oder Kultur nicht als gleichartig identifiziert werden können und sich nicht durch abzählbare Merkmale festlegen lassen. Am Ende des ersten Teils des Romans bekommt der Leser ein neues Bild der türkischen ‚Gastarbeiter‘ in Deutschland. Auch im zweiten Teil, der hauptsächlich in der Türkei spielt, ist dieser Mechanismus der Differenzierung bemerkenswert. So schildert die Autorin auf eine groteske Weise die Diskussion zwischen den Mitgliedern des sozialistischen Arbeitervereins in Istanbul über die erwünschte politische Ideologie in der Türkei. Ihre verschiedenen Meinungen werden von der Protagonistin als „Scheren“ bezeichnet. „Eine andere Schere sagte: ‚Die Türkei ist noch in einem feudalistischen...‘ Eine andere Schere sagte: ‚Zustand.‘ Eine andere Schere sagte: ‚Nein, es gibt eine schnelle Industrialisierung, und das Bewußtsein der Arbeiterklasse kann die Partei, wenn die objektiven Bedingungen...‘ Eine andere Schere sagte: ‚... reif sind, an die Macht bringen. Nur wenn man ihnen das Bewußtsein über Imperialismus...“ (BH, 232) Durch das Scherenmotiv bekommt der Leser ein Bild von zerschnittenen Gesprächen und damit eine heterogene Vielfalt von Denkanstößen und Meinungen dargeboten. Somit wird die Darstellung von dynamischen und heterogenen kulturellen

Kollektiven ein wesentlicher interkultureller Aspekt in diesem Roman. Emine Sevgi Özdamar zeigt in ihren literarischen Werken ein ausgeprägtes Bewusstsein für sozio-politische und kulturelle Grenzen. In ihren Figuren entwirft sie facettenreiche Identitäten, die sich ständig unter verschiedenen heterogenen Kultureinflüssen verändern. Es wird somit auf kulturelle Differenzen im Sinne der Bhabhaschen ‚Zwischenräume‘ verwiesen. Außerdem entsteht durch den Orts- und Positionswechsel der Ich-Erzählerin eine literarische und kulturelle Dynamik. Die Autorin zeigt uns schon mit dem Titel des Romans ‚Karawanserei‘, der vollständig lautet: ‚Das Leben ist eine Karawanserei hat zwei Türen, aus einer kam ich rein, aus der anderen ging ich raus‘ einen Transit, der durch zwei verschiedene Türen hinein- und herausführt. Hinzu kommt das beeindruckende Motiv eines ungeborenen Kindes. Die Ich-Erzählerin beginnt mit einer nahezu surrealen Szene, in der die Protagonistin vom Mutterleib aus die ersten Kontakte zu ihrer Umwelt aufnimmt. Es endet mit einem Ortswechsel durch die zweite Tür, die die Karawanserei verlässt. Das Vertraute wird durch Unvertrautes ersetzt. Allein das Wort ‚Karawanserei‘ steht für die räumlichen Begebenheiten im Roman, also den Ortswechsel; so auch Hendrik Blumentrath: ‚Die Tatsache, dass der Roman ‚unterwegs‘ beginnt und ‚unterwegs‘ endet, lässt sich programmatisch im Sinne eines strukturellen Unterwegsseins lesen, das ebenfalls in der die gesamte Romanerzählung bestimmenden ständigen Ortsveränderung verbildlicht wird. Kein Ort, nirgends und überall, kein dauerhaftes Ziel.‘²⁸⁶ Dies bestätigt Ottmar Ettes These, dass eine solche Literatur über keine feste begrenzte Räumlichkeit und Zeitlichkeit verfügt. ‚Eine Literatur ohne festen Wohnsitz‘, die der Identität ihrer VerfasserInnen und ProtagonistInnen entspricht²⁸⁷. So sind auch in Özdamars Romanen keine festen Positionen eingenommen und keine unveränderlichen Identitäten behauptet. Der Roman ‚Die Brücke vom Goldenen Horn‘ markiert im Hinblick auf die Literatur der Immigranten aus der Türkei ‚einen entscheidenden Wandel von der Bewegung mit der

²⁸⁶ Blumentrath, Hendrik: Transkulturalität: türkisch-deutsche Konstellationen in Literatur und Film. Münster 2007, S. 65

²⁸⁷ Siehe Unterkapitel 4.3.4

Fremde zur Selbstbegegnung in der Fremde. Er ist außerdem ein neuer Beweis für die kulturübergreifende Tragweite der dichterischen Tätigkeit der Menschen mit Migrationshintergrund.²⁸⁸

5.2.5 Sprachliche Verfremdung

In Özdamars Romanen ist eine neue Schreibweise, mit einer künstlerisch sehr detailreichen Bildersprache, zu verzeichnen. Das Reale und Nicht-Reale, sowie das Vertraute und Nicht-Vertraute werden durch einen kindlich wirkenden orientalischen Erzählstil dargestellt. Die Autorin bringt eine neue Schreib- und Erzählweise in die deutsche Sprache. Ungewöhnliche Wortbildungen, ein beabsichtigtes Durchbrechen grammatikalischer und sprachlicher Regeln, verschiedene bildhafte Redewendungen der türkischen Alltagssprache und umgangssprachliche Ausdrücke oder Sprichwörter, die wortwörtlich übersetzt sind, entfalten sich vor den Augen der LeserInnen. Ihre Sprache wirkt befremdlich und ähnelt zwar eher einer mündlichen Erzähltradition, so Martina Wohlthat: „Die Sprache des Buches [Karawanserei] ist ausschließlich die gesprochene Sprache. Deshalb klingt sie so lebendig und durch ihre Regelverstöße zugleich so befremdlich.“²⁸⁹ Jedoch wird diese verwendete Sprache von Literaturwissenschaftlern und Kritikern, darunter Andrea Zielke und Horst Hamm, mit Skepsis und als mangelhaft betrachtet. Die Literaturwissenschaftlerin Immacolata Amodeo bezeichnet sie aber als eine absichtliche „Inszenierung“ und nicht als Indiz ihres fehlerhaften Gebrauchs. Es deutet auf ein künstlerisches Vermögen hin, die Sprache mit kultureller Ästhetik darzustellen, die unter anderem auf Mehrsprachigkeit basiert.²⁹⁰ Özdamar gab eine Erklärung zu ihren absichtlichen Fehlern im

²⁸⁸ Şölçün, Sargut: Gespielte Naivität und ernsthafte Sinnlichkeit der Selbstbegegnung – Inszenierungen des Unterwegsseins in Emine Sevgi Özdamars Roman „Die Brücke vom Goldenen Horn“. In: Blioumi, Aglaia (Hrsg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München 2002, S. 111

²⁸⁹ Wohlthat, Martina: Die Grabmalstraße. Emine Sevgi Özdamars Roman einer Kindheit in der Türkei. Basler Zeitung 2.3.1993, S. 212. Zitiert nach: Wierschke, Annette: Schreiben als Selbstbehauptung: Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakın, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar: Mit Interviews. Frankfurt am Main 1996, S. 161

²⁹⁰ Zielke, Andrea: Standortbestimmung der „Gastarbeiter- Literatur“ in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene. Kessel 1985, S.99- 100./ Hamm, Horst:

Roman. „Weil [ich] gemerkt habe, daß das eine neue Sprache ist, die von ca. fünf Millionen Gastarbeitern gesprochen wird und daß die Fehler, die wir in dieser Sprache machen [...], unsere Identität sind.“²⁹¹ Franco Biondi geht auch davon aus, dass man die sprachlichen Äußerungen nicht einfach von der Identität trennen könne, „denn die Sprache ist der persönliche, individuelle Wohnort des Menschen.“²⁹² Hier lässt sich aber die Frage stellen, wie kann Sprache gleichzeitig Ausdruck von Fremdheit und Mittel zur Identitätsfindung sein?

Özdamar will durch ihre neue Schreibweise mit den Erwartungshaltungen ihrer deutschen LeserInnen brechen und sie erstaunen. So werden in ihren Romanen bestimmte Ausdrücke ständig wiederholt, die bei dem Leser Langeweile auslösen können. Ein deutliches Beispiel dafür sind die Gebete für die Toten. Diese erstrecken sich über Seiten im Werk und bilden ein immer wieder aktualisiertes Ritual in Özdamars Erzählstruktur: „Mein Allah, gib bitte diese Gebete für die Seele dieses albanischen Mädchens, das die Süßigkeiten am Petroleumofen gebraten hat. Für die Mutter meiner Mutter, die so jung gestorben ist, [...], für die vom Sultan geköpften Sultansmoscheebauarbeiter, [...], für den toten Mann der Frau am Park [...], für den sechshundertdreißigsten toten Soldaten, der sitzend unterm Regen gestorben ist.“ (K, 295-298) Und so fahren die Gebete immer wieder seitenlang fort. Ebenso wie bei Tante Sidika, die immer wieder, wie folgt, beschrieben wird: „Tanta Sidika, der es ein bißchen besser ging als einem Schwiegersohn, der bei seinen Schwiegereltern wohnen muß.“ (K, 247) Diese andauernden Wiederholungen von Wörtern wirken häufig ermüdend und verfremdend, wie z.B. das Wort „Ma-şallah“ (Gott behüte dich), das die Baumwolltante mitgebracht hat und das sie in verschiedenen Sprechsituationen aneinandergereiht verwendet. „Ma-şallah Mädchen, du

„Fremdgegangen- freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur. Würzburg, 1988, S.99. In: Thore, Petra: Wer bist du hier in dieser Stadt, in diesem Land, in dieser neuen Welt: Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migranteliteratur. Uppsala: Univ., Dissertation, 2004, S. 47.

²⁹¹ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 267.

²⁹² Biondi, Franco: Die Fremde wohnt in der Sprache. In: Ackermann, Irmgard (Hrsg.): Eine nicht nur deutsche Literatur: zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“. München 1986, S. 28

warst eine kleine Scheiße im Bauch deiner Mutter“, „Ma-şallah, du bist jetzt ein großer Esel geworden“ oder auch „Ma-şallah, wieviel billiger hier die Auberginen als in Istanbul sind.“ (K, 93) Mit den häufig wiederholten Begriffen will die Ich-Erzählerin bei den LeserInnen einen Ermüdungseffekt erzeugen. „Für mit der westlichen Literatur-Tradition vertraute LeserInnen ist Özdamars ‚schweifender Sprachsog‘ ungewöhnlich und stellenweise recht ermüdend, weil er nicht westlichen Lesererwartungen und -erfahrungen entspricht: er lullt ein oder macht ungeduldig.“²⁹³ Dazu äußert sich auch die Autorin in einem Interview mit Annette Wierschke. „Ich will damit ja was erreichen, denn wenn ich z.B. dieses „Bismillâhirahmanirrahim“ wiederhole, hat das ja einen bestimmten Effekt. Aber das ist ja Absicht, ich will ja, daß die Leute sich langweilen und denken ‚genug jetzt‘, damit dann die Pointe kommen kann, daß sie nicht einmal wissen, obwohl diese moslemische Welt und tausende von Leuten dieses Wort mehrmals wiederholen, was es wirklich bedeutet.“²⁹⁴ Sie hat sich deshalb über die französische Übersetzung der „Karawanserei“ geärgert. An einer Stelle, wo sie das Wort „Bismillâhirahmanirrahim“ achtmal gebraucht hat, wurde es nur zweimal wiedergegeben.²⁹⁵ Diese wiederholten Wörter sind auch zugleich humoristische und ironische Elemente. Mit dem Wort „Bismillâhirahmanirrahim“ konnte sich die Protagonistin in schwierigen Situationen retten. Trotz ihrer unzureichenden Leistung bei einem Biologietest schaffte sie es, eine gute Note zu bekommen. Dies gelang ihr, weil sie oben auf die Heftseite den Begriff „Bismillâhirahmanirrahim“ geschrieben hat. (K, 57) Mit dem Gebrauch dieses Wortes konnte sie auch zwei Vergewaltigungsversuchen entkommen, indem man sie als gläubige Muslimin einschätzte. „In der Nacht wachte ich mit einem Schatten über meinem Körper auf, der Pförtner saß da auf einem Stuhl neben mir und guckte auf mich. Ich überlegte mir, wie ich mich retten könnte und fand dieses arabische Wort in meinem Kopf, den dieser moslemische Algerier auch gut kannte. Ich sagte:

²⁹³ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 171

²⁹⁴ Ebenda, S. 170- 171

²⁹⁵ Ebenda, S. 171

„Bismillâhirahmanirrahim.“ Er stand auf und sagte laut: „Bismillâhirahmanirrahim.“ [...] Mein „Bismillâhirahmanirrahim“ machte ihn müde, der Pförtner ging schlafen.“ (K, 57) Bei einer ähnlichen Situation erweist sich wieder der Gebrauch dieses Wortes als Schutzengel, als sich ihr wenig später ein junger algerischer Student zu nähern versucht. (K, 58) Darüber hinaus bringt die Autorin durch wortwörtliche Übersetzung aus der Mutter- in die Zielsprache ihre türkische Mentalität zum Ausdruck. Ihren übersetzten Redewendungen, Sprichwörtern, Volksliedern und Personennamen ist die kulturelle Dimension zu entnehmen. Im Türkischen und Arabischen haben viele Vornamen eine wörtliche Bedeutung. In dem Roman „Das Leben ist eine Karawanserei“ hat die Ich-Erzählerin türkische Eigennamen ins Deutsche übersetzt und an jeder späteren Stelle, an der sie vorkommen, in der übersetzten Form angeführt. Hier wird z.B. die Figur „Pamuk“ mit „Baumwolle“ übersetzt, die dann im Laufe des Romans nur mit „Tante Baumwolle“ angesprochen wird. So wird auch der Name „Seher“ in deutscher Übersetzung als „die sehr frühe Morgenzeit“ wiedergegeben. Ebenso enthält der Roman türkische Redewendungen, die nur zum Teil und dann wortgetreu übersetzt sind. Anstatt „schlaf gut“ zu sagen, wenn jemand schlafen geht, sagen die Romanfiguren einander „Allah soll dir Gemütlichkeit geben.“ (K, 26) Ebenso bei der Textstelle, in der die Verfasserin Kinder beschreibt, die während der Abwesenheit ihrer Eltern unruhig geblieben sind, als ob sie „das Haus gefickt hätten.“ (K, 181) So wird auch aus „ayakabim da ma atildi“ im Deutschen „Mädchen, dein Schuh ist auf das Dach geworfen worden.“ (K, 141) Da die Autorin solche Redewendungen und Ausdrücke nicht mit den im Deutschen üblichen Formen, sondern in ihren wortwörtlichen Übersetzungen aus dem Türkischen zum Ausdruck bringt, schafft sie eine stark befremdende Wirkung. Der Leser befindet sich in einem ungewöhnlichen neuen Sprachstil. In „Karawanserei“ macht die Autorin auch von Sprichwörtern, die als Spiegel der Kultur einer Gesellschaft gelten, Gebrauch. Damit reflektiert sie die Mentalität des türkischen Volkes und seine Vorstellungen.

So erwähnt sie Sprichwörter aus dem Bereich ‚Reichtum‘ und ‚Armut‘ hintereinander, wie folgt:

„Meine Großmutter sagte: ‚Mustafa, große Männer geben auch große Backpfeifen.‘ Mustafa sagte: ‚Bei denen gibt es Geld wie Sand am Meer.‘

Ayşe sagte: ‚Im Topf von Fremden kann man nicht kochen‘, Mustafa sagte: ‚Bevor das Feuer das Dach erreicht, muß ich Hilfe holen.‘

Ayşe sagte: ‚Mit dem Seil der Reichen kann man nicht den Brunnen runterklettern.‘

Mustafa sagte: ‚Wer im Meer fällt und nicht schwimmen kann, muß die Schlange umarmen.‘

Großmutter sagte: ‚Das Geld der Reichen macht die Zunge der Armen nur müde.‘

Mustafa sagte: ‚Die Reichen werden ihr vieles Geld nicht in ihrem Sarg in die andere Welt mitnehmen.““ (K, 77-78) Zu den meistzitierten Texten im Roman „Karawanserei“ gehören muslimische Gebete, Liedertexte und Gedichte, etwa das Gedicht des türkischen Symbolisten Ahmet Haşim, das mit folgenden Worten beginnt „Langsam, langsam wirst du steigen auf diese Treppen.“ (K, 268) Schon der Titel des Romans „Das Leben ist eine Karawanserei / hat zwei Türen / aus einer kam ich rein / aus der anderen ging ich raus“ ist ein der türkischen Leserschaft gut bekanntes Gedicht von Aşık Veysel.²⁹⁶ Auch Volkslieder, die sie in ihrer Kindheit oder frühen Jugend in der Türkei gehört hat, werden übersetzt, wie das folgende Lied:

„An einem Ast zwischen Kirschen,
ach, mein Geliebter,
eine ist rot, die andere ist weiß,
wenn du mich liebst, schreib deine Briefe öfter,
winke, winke, dein Taschentuch,
es ist Abend geworden
schick mir deine Geliebte.“ (K, 129)

²⁹⁶ Howard, Mary (Hrsg.): Interkulturelle Konfigurationen: Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nicht deutscher Herkunft. München 1997, S. 173

Volksseele, Aberglaube und Volksweisheit werden im Roman von der Großmutter vermittelt. Die meisten Redewendungen und Sprichwörter zeigen ein Stück Kultur ihrer Gesellschaft auf. Die Großmutter ist die Erzieherin der Enkelkinder und übernimmt die Rolle der Wortführerin in der Familie. Sie ist auch eine typische Vertreterin des islamischen Glaubens, seiner Riten und Sitten und vieler seiner Werte und Normen, wie Geduld oder Vertrauen in „Allah“. Die Grenzen zwischen Glauben und Aberglauben sind fließend. Ein Beispiel dafür ist das Gespräch der Ich-Erzählerin mit der Großmutter, die den Tod mit Aberglauben verbindet.

„Großmutter hatte mal gesagt: ‚Der Tod ist zwischen Augen und Augenbrauen, ist das weit weg?‘

‚Sagt der Tod, daß er kommt, Großmutter?‘

‚Ja‘, sagte Großmutter Ayşe, und zählte auf, wie der Tod sagt, daß er kommen wird: Wenn zu Hause die Türen quietschen. Wenn zu Hause das Holz am Boden knarrt. Wenn ein Hund gegen eine Tür heult. Wenn ein Storch mit seinen Füßen weiße Sachen bringt. Wenn die Krähen zu lange schweigen [...]“ (K, 87-88) Im folgenden Beispiel wird auch das kindliche Denken der Erzählerin illustriert, das einen Abschreckungseffekt und ein humoristisches Element intendiert. Spät in der Nacht wird an die Tür geklopft. Das Mädchen hat sich zu Tode erschreckt, weil es gedacht hat, es handele sich um das erste Zeichen eines baldigen Todes eines der Familienmitglieder. Das war aber nur die Freundin der Familie, die „Baumwolltante“. (K, 92) Die Großmutter erzählt auch von einer Art Lebensweisheit oder Lebensphilosophie, indem sie das Schicksal der Frau schildert, die in ihrer Jugend verehrt wird, in der Ehe aber immer mehr an Wert verliert. „Meine Großmutter sagte beim Weben:

‚Ich war Mädchen, war Sultanin

ich war verlobt, wurde nur Hanin

ich war Braut, wurde ich Untertanin.

Geworden bin ich ein Sack, vor den Füßen.““ (K, 121)

Özdamar versucht mit der direkten Übersetzung der Redewendungen und Sprichwörter, ihrer Muttersprache treu zu bleiben, und bewahrt damit ihr

türkisches Gefühl. Sie strebt danach, ihre LeserInnen an die kulturellen Strukturen ihrer realen Lebenswelt heranzuführen. Indem sie die Regeln der Übersetzung und des Schreibens in der Fremdsprache überwindet und Deutsch mit türkischem Sprachgefühl schreibt, hat sie künstlerisch etwas Großartiges geschaffen. Die Texte erfordern Umdenken, da sie den Leser mit anderen Denk- und Lebensmustern bekannt machen, ohne Deutungen zu liefern. In einem Interview mit Annette Wierschke bestätigt die Ich-Erzählerin, dass „sie sich bemüht habe, in ‚Karawanserei‘ durch ihren Sprachgebrauch, besonders die Metaphern – in einer interlinearen Übersetzung ins Deutsche – den kulturellen Kontext transparent zu machen und zu transferieren. Für türkische Leser wäre dieser klar, für deutsche muß die Atmosphäre im literarischen Werk kreiert werden.“²⁹⁷ Es könnte aber auch sein, dass diese Technik von der jüngeren Generation, die nicht mehr viel Türkisch versteht, ob Kinder türkischer Eltern oder aus Mischehen, nicht richtig verstanden wird. Angela Bachmann schreibt in der *Augsburger Allgemeine Zeitung* über die von Özdamar geschaffene enge Verbindung der deutschen Sprache und der türkischen Identität: „Dieser Roman [übertrifft] jedes ethnologische Werk über die Türkei, weil er über das Volk und seine Lebensart im diskursiven Erzähltempo einer Autobiographie berichtet.“²⁹⁸ Eberhard Hübner findet auch, dass „Emine Sevgi Özdamar, unter den deutsch schreibenden türkischen Emigranten, zu den wenigen Schriftstellern gehört, die in der deutschen Sprache ihren muttersprachlichen Ton am Leben zu halten versuchen.“²⁹⁹ Durch diese neue Schreibweise bereichert die Autorin die Sprache um kulturfremde Bilder und Ausdrucksformen, die das Hintergrundwissen der LeserInnen herstellen und herausfordern, um sich dann mit der Fremdkultur auseinanderzusetzen. Özdamar konnte also mit diesem realitätsbezogenen Sprachstil dem orientalischen Stoff des Romans zusammen mit dem Ungewöhnlichen im Sprachgebrauch „den Zauber“ verleihen. „Dieser Entwicklungsroman, in dem der Lebenslauf

²⁹⁷ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 212

²⁹⁸ Bachmann, Angela: Scheherazades Schwester. In *Augsburger Allgemeine Zeitung*, 2.2.1992. Zitiert nach: Howard, Mary, a. a. O., S. 175

²⁹⁹ Hübner, Eberhard: Allahs Liebling. In: *Spiegel Spezial*, März 1992, S. 122-123. Zitiert nach: Howard, Mary, a. a. O., S. 175

eines türkischen Mädchens bis zu seinem Deutschland-Abenteuer dargestellt wird, ist wie ein türkischer Teppich mit farbigen Motiven strukturiert. Die türkische Sprache in ihrem Anderssein wird sowohl in den Redewendungen als auch in Märchen und Alltagsgesprächen stets vor Augen gehalten; das erhöht den Zauber der erzählten Welt für deutsche Leser.³⁰⁰ Die Vermischung von zwei oder mehreren Sprachen erzeugt auch sprachliche Hybridität. Die hybride Sprache zeichnet sich aber nicht nur durch die Verwendung zweier Sprachen oder die wortwörtliche Übersetzung aus, sondern auch durch fremdkulturelle Metaphern und Bilder. Und genau dieser Aspekt verursacht eine so genannte „exotische“ Betrachtungsweise der deutsch-türkischen Literatur. Diese besondere Sprachästhetik bezeichnet man als „Exotik“, im übertriebenen Sinne auch als „Komik“.³⁰¹ Darüber hinaus wird durch die von Özdamar gebrauchte Sprache ein Lebensstil der türkischen Migranten in Deutschland gezeigt. Das Fremdheitsgefühl und die Aufsplitterung der Identität der Migranten bzw. das „Dazwischenleben“ werden in der Sprache dargestellt. Özdamar behauptet, „daß die sich sprachlich manifestierende Fremdheit, die Fehler in der deutschen ‚Gastarbeitersprache‘ ihre Identität seien und daß ihr Sprachgebrauch Veränderungen in der gebrochenen deutschen Sprache reflektiere, wo sie mit fremdkulturellen Bildern und Lebensrealitäten infiltriert sei.“³⁰² Die Autorin versucht alle Arten von gebrochenem Deutsch einzusetzen. Bei der Übersetzung von Sprichwörtern sucht sie keine entsprechenden Ausdrücke im Deutschen, sondern nimmt türkische Redewendungen beim Wort. Von fremden Metaphern und Bildern macht sie oft Gebrauch. Somit wird in der Sprache eine Fremdheit hergestellt, so wie sie Franco Biondi in seinem Aufsatz in Harald Weinrichs Buch definiert hat: „Die Fremde wohnt in der Sprache.“³⁰³ Dies wird auch von Annette Wierschke folgendermaßen kommentiert: „Özdamar spielt mit der deutschen Sprache, durchsetzt sie mit

³⁰⁰ Howard, Mary, a. a. O., S. 174-175

³⁰¹ Heinze, Hartmut: Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland: Bundesaufnahme und Entwicklungstendenzen zur multikulturellen Literatursynthese. Berlin 1986 S. 20.

³⁰² Wierschke, Annette, a. a. O., S. 173

³⁰³ Weinrich, Harald (Hrsg.): Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der Ausländerliteratur. München und Zürich 1986, S. 25-32

fremden Metaphern, fremdklingenden Wörtern und exotischen sprachlichen Konstruktionen und verstößt gegen grammatikalische Regeln. Zum Teil ist der subversive Charakter von Özdamars Stil intendiert, manchmal ist es verfremdeter Sprachgebrauch, dann wieder fremde Metaphern oder Vokabeln aus dem Türkischen und Arabischen. Dadurch wird in der Sprache eine Fremdheit hergestellt, die für deutsche LeserInnen einen ganz eigenen Reiz hat und einen poetischen Klang und Rhythmus trägt.³⁰⁴ Der Titel der Erzählung „Karagöz Alamania“ enthält diese sprachliche Verfremdung und ist bezeichnend für den ganzen Text und Özdamars gesamte literarische Werke. „Karagöz in Alamania“, ‚Schwarzauge in Deutschland‘, auf Türkisch hieße das: ‚Karagöz Almanya’da‘. Der Titel ist sprachlich also weder türkisch noch deutsch. Er ist eine Hybridbildung: zitiertes und montiertes ‚Gastarbeitertürkisch deutsch‘, Originalton und literarische Verfremdung in einem.³⁰⁵ Mit dieser ungewöhnlichen neuen deutschen Schreibweise und dem souveränen Spiel mit zwei oder mehreren Sprachen stellt Özdamar die Kultur des Türkischen, die der arabischen Kultur ähnelt, und des Deutschen dar. Denn „das Sprachgemisch vermittelt einen chaotischen, unverständlichen Eindruck und steht metaphorisch für das Kulturengemisch, dem es entspringt: es gibt keine kulturelle Authentizität, alles ist durchmischt, auf gegenwärtige Sinnzusammenhänge zugeschnitten, gefiltert, situativ bedingt. Sprache und Identität sind untrennbar, Sprache ist Identität. Sie ist symptomatisch für eine Lebenssituation, in der Komponenten aus beiden Kulturen zusammenfließen [...]. Diese Sprachmischung ist Produkt und Symptom einer Existenzform, die gleichzeitig aus alten Traditionen und neuen Kultureinflüssen und Werten schöpft, von beiden geprägt ist und darum Identitätsbestandteile aus beiden Kulturen aufweist.“³⁰⁶ Die Rezensentin Bettina Büsser bezeichnet Özdamars Sprache im Roman „Karawanserei“ als „bildhaftes, erzählendes Deutsch mit türkischem Einschlag“, ein „faszinierendes Deutsch“ und

³⁰⁴ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 173

³⁰⁵ Mecklenburg, Norbert: Leben und Erzählen als Migration. Intertextuelle Komik in „Mutterzunge“ von Emine Sevgi Özdamar. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Text + Kritik – Literatur und Migration IX/06. München 2006, S. 85

³⁰⁶ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 182-183

spricht von einer märchenhaften Bildersprache“, in der die Ich-Erzählerin ihre Umwelt „in Bildern, die kindlich wirken – und über alle Kulturen hinweg verständlich sind“, beschreibt.³⁰⁷ In dem Interview mit Annette Wierschke betont sie, dass „die Karawanserei aus einer kindlichen Perspektive geschrieben sei, die kulturübergreifend ähnlich und darum in allen Kulturkreisen gleichermaßen verständlich sei.“³⁰⁸ Da die Protagonistin aus ihrer scheinbar unschuldigen Kinderperspektive erzählt, gilt sie auch als „naive“ Figur im Roman. So wird sie selbst von ihrer Mutter bezeichnet. „Dieser Onkel nahm mein Gesicht in seine Hand und sagte: ‚Maşallah Fatma, hast du dieses olivenäugige Mädchen in die Welt herausgeholt‘. Mutter sagte: ‚Aber Bruder, sie öffnet, wie die Verrückten ihre Augen so weit‘.“ (K, 328) Özdamar betont, dass die Sprache der Spiegel der Identität ist, mit deren Verlust man die eigene kulturelle Identität verlieren kann. In den beiden Erzählungen „Mutterzunge“ und „Großvaterzunge“, die inhaltlich aufeinander bezogen sind, werden das Gefühl des Sprachverlustes und die Identitätssuche in und zwischen Sprachen thematisiert. Wie schon der Titel andeutet, steht die Sprache im Mittelpunkt von Emine Sevgi Özdamars Kurzgeschichtensammlung „Mutterzunge“. Mit „Mutterzunge“ ist Muttersprache gemeint, abgeleitet aus dem türkischen Begriff „dil“, der sowohl Zunge als auch Sprache bedeutet. Somit entwickelt die Autorin eine hybridisierte Sprache, in der sich einzelne Begriffe des Türkischen, des Deutschen und anderer Sprachen harmonisieren. „Die Autorin benutzt ein kreolisierendes, hybrides Deutsch und bildet unter anderem das ‚Gastarbeiterdeutsch‘ ab.“³⁰⁹ In der ersten Erzählung wird die Bewusstmachung des Defizits dargestellt, indem sich die Protagonistin vom Türkischen entfremdet: „Wenn ich nur wüßte, wann ich meine Mutterzunge verloren habe.“ (MZ, 7) In der zweiten Erzählung, „Großvaterzunge“ wird

³⁰⁷ Büsser, Bettina: Emine Sevgi Özdamar: Ihr Deutsch klingt wie Türkisch. Berner Zeitung 30.10.1992

³⁰⁸ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 212

³⁰⁹ Brunner, Maria E.: Literarische Mehrsprachigkeit und Transkulturalität. Der Dialog zwischen den Kulturen und das Echo von Mimikry und sprachlicher Hybridität im Werk deutsch-türkischer Autorinnen, in: Linguistica Antverpiensia News Series 2. 2003, S. 115-128 In: Zierau, Cornelia: Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen. Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur. Tübingen 2009, S. 74

versucht, über die arabische Sprache bzw. die Sprache des Korans erneut Zugang zur Muttersprache Türkisch und zur Kindheit zu finden. Es wird aber viel komplizierter. Denn hier kommt zu der individuellen, lebensgeschichtlichen noch eine kulturelle, zeitgeschichtliche Sprachentfremdung hinzu. Die alte Generation, darunter der Großvater, beherrscht nur die arabische Schriftform, die von Atatürk radikal auf Lateinisch umgestellt wurde. Die Entfremdung von der ethnisch-nationalen Identität zeichnet sich in der Fremdheit gegenüber der türkischen Sprache ab. „Sprachlosigkeit ist die Metapher für kulturelle Identitätssuche und initiiert den Versuch der Selbstfindung.“³¹⁰ Der Verzicht auf die arabische Schrift bedeutet für Özdamar den Verlust des Zugangs zu einer jahrhundertealten Kultur und dem literarischen Erbe von Generationen. „Er hätte [Atatürk] die arabische Schrift nicht verbieten müssen. Dieses Verbot ist so, wie wenn die Hälfte von meinem Kopf abgeschnitten ist.“ (MZ, 30-31) Aber Özdamars „recherche de la langue perdue“, ist, laut Elizabeth Boa, „weder eine reaktionäre Rückkehr zu den Wurzeln noch eine mystische Reise in ein gelobtes Land. Der Wunsch der Erzählerin, ihre türkische Muttersprache wiederzuentdecken, entspringt ihrer Solidarität mit verfolgten politischen Häftlingen in der Türkei, und ihre Suche nach dem Arabischen bedeutet weder eine Ablehnung der Reformversuche Atatürks noch eine Abwendung vom Deutschen, sondern gewährt den Zugang zu einem Kulturerbe, dem sich die Erzählerin bewußt von der besonderen Situation der Zwei- bzw. Dreisprachigkeit aus nähert. Ihre gesplante türkisch-deutsche Zunge wird durch die Wiedergewinnung des Arabischen zu einer dreigesplanten Zunge.“³¹¹ Özdamar beschreibt mit den beiden Erzählungen die Suche nach sprachlicher und kultureller Identität zwischen dem Deutschen und dem Türkischen. Die Versuche, diesem Verlust von sprachlicher und kultureller Identität zu begegnen, verlaufen jedoch keineswegs über eine Rückkehr zur Mutter nach Istanbul, sondern führen zum westlichen Teil Berlins, um in Wilmersdorf bei einem Arabischlehrer

³¹⁰ Wierschke, Annette, a. a. O., S. 176

³¹¹ Boa, Elizabeth: Sprachverkehr – Hybrides Schreiben in Werken von Özdamar, Özakin und Demirkan. Übersetzt aus dem Englischen von Ditte Stach und Mary Howard. In: Howard, Mary (Hrsg.), a. a. O., S. 121

namens Ibni Abdullah ihre „Großvaterzunge“ zu lernen. Anhand der beiden Figuren werden außerdem über einen Liebes- und Geschlechterkonflikt gegensätzliche Modelle des Umgangs mit der Identität verhandelt. Es kommt zu einem Spannungsverhältnis von Religion und Erotik. Die Protagonistin hat sich heftig in den Arabischlehrer verliebt, der sich ihr seinerseits aus religiösen Gründen sexuell verweigert. Zum Schluss siegt die Erotik. In der Einzimmerwohnung von Ibni Abdullah wechseln Lern- und Liebesszenen einander ab. „Die Sünden sollst du tragen“, sagt Ibni Abdullah und liebt mich in einer Moschee. [...]. Ibni Abdullah setzt mich auf ein Blumenmotiv auf dem Teppich, er nahm meine Brustwarzen, ich lege meine Hände zur Sonne an seinem Hals. Ach, der mit schnellen Flügeln. Sehr hoch fliegender, setz dich nieder vor meiner Tür auf meine Erde, wo du ruhen kannst, sind meine Augenpupillen, meine Tränen sollen dein Trinkwasser sein.“ (MZ, 23) Der standhafte Ibni Abdullah entzieht sich dann wieder, weil er nur die heilige bzw. die platonische Liebe will. „Ibni Abdullah sagte: ‚Wir werden reden.‘ Ibni Abdullah sprach: ‚Höre, Merhamet, was heißt in Türkisch Merhamet?‘ ‚Erbarme.‘ ‚Gut, Merhamet, erbarme. Du bist sehr schön, ich will die heilige Liebe, reine Liebe. Wenn ich mit dir weiterschlafe, mein Körper wird sich ändern, ich werde meine Arbeit verlieren.‘“ (MZ, 44) Die Protagonistin lehnt Ibni Abdullahs Wunsch ab, da für sie der Körper Teil der Liebesbeziehung ist. „Wenn die Körper sich vergessen, vergessen die Seelen sich nicht?“ ‚Ich vergesse nicht.‘ ‚Wie soll ich mit einem schweigenden Körper laufen?‘ [...]. Dann schoß Ibni Abdullah mich ein, ging weg.“ (MZ, 45-46) Die Autorin versucht durch die traditionelle Sprache die Muttersprache wiederzuentdecken, sie stößt aber auf einen anderen Konflikt, den Geschlechterkonflikt. Sie verwendet die Koran-Sprache nicht in einem religiösen Kontext, sondern bringt bewusst Religion und Sexualität zusammen, um ihre Liebe auszudrücken. Damit vollzieht sie einen Traditionsbruch und setzt sich für ein modernes Verhältnis zur Religion bzw. zum Islam ein.

Die hier untersuchten Texte zeugen unverhohlen von einem hybriden sprachlichen und kulturellen Zustand. Mit der eins-zu-eins-Übersetzung der

türkischen Sprache, dem Einbezug der türkischen Anredeform, sowie der Wortneubildung aus deutschen und türkischen Wortteilen (Frauenwonaym statt Frauenwohnheim) assoziiert Özdamar beim Leser das Bild einer Begegnung zwischen den Sprachen. Damit wird die Bedeutung der Sprache als interaktives Kommunikationselement zwischen den Menschen mit und ohne gleiche kulturelle Identität gezeigt. Die ‚Interkulturalität‘ vollzieht sich demnach nicht nur zwischen den Kulturen, sondern vor allem zwischen den Sprachen, mit denen die Ich-Erzählerin „Andersheit“ und „Gemeinsamkeit“ zum Ausdruck bringt. Die Mechanismen der Differenzbildung zwischen Eigenem und Fremdem werden im Roman sichtbar gemacht. Man stellt fest, wie die Figuren mit Hilfe der Sprache sich und ihre Umwelt interpretieren. Mit den literarischen Werken von Emine Sevgi Özdamar, die Tendenzen eines Reise- und Entwicklungsprozesses behandeln, ist es der Autorin gelungen, Themen der Migration und ‚Interkulturalität‘ für die Leserschaft darzustellen.

6. Entstehung eines neuen Selbstbewusstseins – „Kanak Sprak“. Die Beispiele von Feridun Zaimoğlu

6.1 Zur Person und Werk von Feridun Zaimoğlu

Feridun Zaimoğlu gehört zur zweiten Generation der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘. Er wurde am 4. Dezember 1964 im anatolischen Bolu geboren und kam im Alter von fünf Monaten nach Deutschland. Er wuchs in Berlin, München und Bonn auf. 1985 studierte er in Kiel Kunst und Humanmedizin. Er brach dieses Studium zu Gunsten einer Künstlerkarriere ab und begann als Schriftsteller, Drehbuchautor und Journalist zu arbeiten. Für seine schriftstellerische Tätigkeit erhielt er unter anderem den Hebbel-Preis 2002, den Ingeborg-Bachmann-Preis in Klagenfurt 2003 für eine Erzählung aus dem Band „Zwölf Gramm Glück“, den Adelbert-von-Chamisso-Preis 2004 und den Grimmelshausen-Preis 2007. Zaimoğlus bekannte Erzählungen und Romane sind „Kanak Sprak. 24 Mißtöne am Rande der Gesellschaft“ (1995), „Abschaum – Die wahre Geschichte von Ertan Ongun“ (1997), der im November 2000 mit dem Namen „Kanak Attack“ verfilmt wurde, „Koppstoff. Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft“ (1999), „Liebesmale, Scharlachrot“ (2000), „Kanak – Kultur-Kompendium. Um Kopf und Kragen“ (2001), „German Amock“ (2002), „Zwölf Gramm Glück“ (2004), „Leyla“ (2006), „Rom Intensiv“³¹² (2007) und schließlich seine neusten Romane „Liebesbrand“ (2008) und „Hinterland“ (2009).

In seinem literarischen Schaffen handelt es sich vorwiegend um die schwierige Selbstfindung der in Deutschland aufgewachsenen Kinder türkischer Einwanderer. Er hob „das Idiom jugendlicher Einwandererkinder ins Bewusstsein der deutschen Gesellschaft. Seitdem gilt er als Kultautor und Galionsfigur der Migrantenliteratur.“³¹³ Bereits seine ersten literarischen Werken werfen den Blick auf die in Deutschland lebenden Migranten, was dem Leser ermöglicht, die kulturelle Fremde, sowohl durch

³¹² 2005 erhielt Feridun Zaimoğlu ein Stipendium an der Villa Massimo. Sein Aufenthalt in Rom verarbeitete er im Buch „Rom Intensiv“.

³¹³ Klappert, Hartwig: Internationales Literaturfestival Berlin. Feridun Zaimoğlu – Biographie: <http://www.literaturfestival.com/teilnehmer/autoren/2009/feridun-zaimoglu>.
Letzter Aufruf am 03.03.2013, um 10:42 Uhr

die beabsichtigte vermischte Sprachform als auch durch die beschriebene Problematik in der Mehrheitsgesellschaft, wahrzunehmen. Somit dient er in seinen deutsch-türkischen Werken dem interkulturellen Prinzip des Schreibens. Der Begriff „Kanak“ weist auf eine klare Stigmatisierung und dadurch eine kritische Besinnung auf die Verhaltensweisen und Werte der Mehrheitsgesellschaft hin. Der Autor bemüht sich um Anerkennung und versucht, nicht bloß als Ausländer abgestempelt zu werden. Er verschafft dem gebrauchten Ausdruck „Kanak“, der von einer negativen Konnotation besetzt ist, eine positive Bedeutung, um „Anerkennung dieser Gruppe als spezifischer Ausdrucksform innerhalb der deutschen Kultur zu fordern.“³¹⁴ Im Vorwort zu „Kanak Sprak“ schreibt er: „Dieses verunglimpfende Hetzwort wird zum identitätsstiftenden Kennwort.“³¹⁵ Aus dieser Fremdbezeichnung ist also eine kämpferische Selbstbezeichnung geworden. Um zwischen männlichen und weiblichen Mitgliedern der türkisch- und kurdischstämmigen Migrantengruppe zu unterscheiden, verwendet er Begriffe wie „Kanakster“ und „Kanakas“. Der Erzählungsband „Kanak Sprak“ gilt als ein beispielhaftes Modell für die deutschsprachige ‚Migrationsliteratur‘. Er wurde mehrmals im Theater inszeniert. Feridun Zaimoğlu führte in diesem Buch Interviews mit jungen türkischstämmigen Männern, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen angehören, darunter Arbeitslose, Schüler, Dichter, Rapper, Soziologen, asylsuchende Revolutionäre und psychiatrische Patienten. Die von ihm geschriebenen Protokolle simulieren eine Form „authentischen Schreibens“. In den 24 Monologen verdichtet der Autor einen beabsichtigten satirischen, ironischen und sprachlich attackierenden Text, da er sich dessen bewusst ist, unter welchem Druck sich die zweite und dritte Generation von Migranten befindet und mit welchen kulturellen Konflikten sie konfrontiert ist. Zaimoğlus interviewte Personen, die die Bezeichnung „Kanakster“ tragen und sich dadurch zu ihrer Rolle als „Außenseiter“ bekennen, benutzen eine

³¹⁴ Fischer, Carolin (Hrsg.): Identität und Diversität: eine interdisziplinäre Bilanz der Interkulturalitätsforschung in Deutschland und Frankreich. Berlin 2005, S. 43

³¹⁵ Zaimoğlu, Feridun: Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft. Berlin (1. Auflage 1995). Berlin 2007, S. 17. Künftig im Text mit der Sigle KS und mit Seitenzahl

Art Straßensprache. Darin mischt sich die deutsch-englische Redeweise der Straße mit vulgären, obszönen und beleidigenden Ausdrücken und einer wortwörtlichen Übersetzung der Formulierungen aus dem Türkischen. Der Verlag wirbt auf dem Buchrücken mit folgenden Worten. „Feridun Zaimoğlu hat die wilden und radikal authentischen Bekenntnisse junger Männer türkischer Abstammung aus der Sprache dieser ‚Kanakster‘, einer Mischung aus heimatlichen Dialekten und Straßendeutsch, in all ihrer Härte und Poesie in ein lesbares, nahezu hörbares Deutsch übertragen: Ein schriller, anarchischer Kanon der Misstöne aus dem Kosmos von Kanakistan, einem unbekanntem Landstrich am Rande der deutschen Gesellschaft - ein veritables und kräftiges Stück Literatur.“ (KS) Dieses Sprachgemisch zwischen zwei oder mehreren Sprachen geschieht auch in den Büchern „Abschaum“, „Koppstoff“ und „Liebesmale, Scharlachrot“. In den nachfolgenden Werken tritt der sprachdokumentarische Anteil in den Hintergrund. Seine Interview-Erzählungen gelten als eine Art Bewegung der Migranten gegen die Diskriminierung und die vorhandenen „Kanaken“-Klischees sowie gegen eine verlangte Anpassung. So werden Probleme ans Licht gerückt. Hier kann festgestellt werden, dass Zaimoğlu oft seine politische Einstellung durch Texte hervorbringt, indem er aufzuzeigen versucht, wie ein „Kanake“ in Deutschland aufgenommen wird und wie er sich zurechtfindet. Trotz seiner zahlreichen literarischen Werke mit unterschiedlichen Thematiken präsentiert er in seinem Band „Kanak Sprak“ die Minderheitsgesellschaft am Rande und bestätigt damit die damalige Themenerwartung der ‚Migrationsliteratur‘ als eine ‚Betroffenheitsliteratur‘. Sein drittes Werk „Koppstoff. Kanak Sprak vom Rande der Gesellschaft“ bildet eine Fortsetzung des ersten Buches. Den Vorwurf, den verbalen Aufstand der türkischstämmigen Deutschen lediglich in den Valeurs männlichen Empfindens zu überliefern, beantwortet der Autor mit einer Anthologie der „Kanaka“-Standortbestimmung. Die weiblich generierte Selbst- und Deutschlandwahrnehmung in „Koppstoff“ wirkt drastischer als der männliche Komplementärtext in „Kanak Sprak“.

6.1.1 „Kanak Sprak“ als Formprinzip interkulturellen Schreibens

Zaimoğlus Werke, „Kanak Sprak“ und „Koppstoff“, beinhalten, genauso wie die ‚Gastarbeiterliteratur‘, eine produzierte Authentizität und eine Repräsentation von Außenseitern. Durch die von Feridun Zaimoğlu verfassten ‚Protokolle‘ sind Integrationsprobleme zu entlarven und mehr oder weniger Vorstellungen von einem friedlichen Zusammenleben zwischen den Einheimischen und den Migranten zu erkennen. Für Michael Hofmann ist Zaimoğlus Ansatz zu würdigen, weil „er radikal mit harmonisierenden Vorstellungen vom konfliktfreien Zusammenleben der Kulturen aufräumt und der deutschen Mehrheitsgesellschaft einen Zerrspiegel vorhält, in dem sie ihren Konformismus und ihre Spießbürgerliche ‚Normalität‘ nur zu gut erkennen kann. Bedeutsam ist dabei auch die Wendung gegen die ‚fortschrittlichen‘ Deutschen, die auf Konfliktvermeidung und eine abstrakte Anerkennung des Andersseins der Fremden setzen.“³¹⁶ Die Migranten bzw. die Außenseiter kommen in Zaimoğlus Texte selbst zu Wort. Mit einer provozierenden, satirischen Sprache setzen sie sich gegen das zur Wehr, was sie als einen durch Diskriminierungen geprägten Alltag empfinden. So werden die Texte als „Zeugnisse“ verstanden, die Erfahrungen vermitteln. Es wurden nicht nur literarische Texte publiziert, sondern auch Berichte, Gesprächsaufzeichnungen, Protokolle und Beiträge mit tagespolitischen Bezügen. Die AutorInnen der zweiten und dritten Generation haben mit dem „Jammern“ über den Verlust des Heimatlandes, der Ursprungskultur und der Muttersprache aufgehört. Sie treten stattdessen betont selbstbewusst auf. „Während die Immigranten der sogenannten ersten Generation in einem Meer von Problemen (auch sprachlicher Natur) fast ertranken, scheinen die jungen Schriftsteller und Künstler der neuen Generation im Fluss der Selbstsicherheit zu schwimmen.“³¹⁷ Das heißt aber nicht, dass alle Probleme überwunden wurden. Die Schwierigkeiten der Eingliederung scheinen

³¹⁶ Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn 2006, S. 229

³¹⁷ Wertheimer, Jürgen: Kanak/wo/man contra Skinhead – zum neuen Ton jüngerer AutorInnen der Migration, S. 130. In: Blioumi, Aglaia (Hrsg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München 2002, S. 130 - 135

immer noch die gleichen zu sein. Die Art und Weise der Wirklichkeitsinterpretation, der Kommunikation, der persönlichen und künstlerischen Repräsentation der Betroffenen hat sich aber geändert. Feridun Zaimoğlu übt ebenso scharfe Kritik an den türkischen Migranten sowie der ‚Gastarbeiterliteratur‘ bzw. der ‚Migrationsliteratur‘, die den Migranten nur als „Opfer“ betrachten. Im Vorwort zu seinem Debüt „Kanak Sprak“ kritisiert er seine Vorgänger, wie folgt: „Eine weinerliche, sich anbietende und öffentlich geförderte ‚Gastarbeiterliteratur‘ verbreitet seit Ende der 70er Jahren [sic!] die Legende vom ‚armen, aber herzensguten Türken Ali‘. Sie verfaßt eine ‚Müllkutscher-Prosa‘, die den Kanaken auf die Opferrolle festlegt. Die ‚besseren Deutschen‘ sind von diesen Ergüssen ‚betroffen‘, weil sie vor falscher Authentizität triefen, ihnen ‚den Spiegel vorhalten‘, und feiern jeden sprachlichen Schnitzer als poetische Bereicherung ihrer ‚Mutterzunge‘. Der Türke wird zum Inbegriff für ‚Gefühl‘, aber einer schlampigen Nostalgie und eines faulen ‚exotischen‘ Zaubers.“ (KS, 11-12) Besonders deutlich wird dieser Einstellungswandel von Feridun Zaimoğlu in seinem Interview mit Julia Abel, die ihn nach dem Begriff der ‚Migrationsliteratur‘ und deren Zielen fragt: „[...] ich lehne das immer mehr ab. [...] in den Migrationsprojekten habe ich sehr viel Kunsthandwerk und weniger den Willen zur Kunst oder zur Aufregung gefunden. Und das nervt auf Dauer. Es sind die gleichen Ansätze, es ist eine Umcodierung, meinetwegen. Gestern der Fremde, heute der Moslem. Es sind die gleichen Begriffe, die stumpfen Werkzeuge, mit denen man da versucht, etwas anschaulich zu machen. [...]. Die Migrationsliteratur spielt schon längst keine Rolle mehr. Das ist ein toter Kadaver.“³¹⁸ Mit einer neuen vulgären, obszönen Sprache, satirisch provokativen Umwertungen und durch spielerischen Umgang mit Klischees versucht Zaimoğlu, gängige Vorstellungen aufzubrechen, gewohnte Grenzziehungen zu unterlaufen und so die Position der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘ inhaltlich und sprachlich neu zu bestimmen. Der Autor spricht nicht mehr von

³¹⁸ Abel, Julia/Zaimoğlu, Feridun: „Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver“. Ein Gespräch, S. 161-162. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Text + Kritik. IX/06. Literatur und Migration. München 2006, S. 159-166

„Gastarbeitern“ und „Migranten“ und verirrt sich auch nicht in Euphemismen, wie „Bürger mit Migrationshintergrund“, sondern drückt sich auf direkte und radikale Weise aus: „Türke“, „Kümmel“ und „Kanake“; seine Begriffe sind die gängigen Parolen aus den Stadien und von der Straße. Während die multikulturellen Idealisten dabei sind, diese eigentlich verbotenen Worte und häßlichen Ideen zu vermeiden und fortzuführen, die ‚Fabel‘ von der kulturellen Verschmelzung zu erzählen, äußert sich Zaimoğlu direkter, brutaler und spricht davon, dass der Kanake [...] als schillerndes Mitglied im großen Zoo der Ethnien verwendet werde und in einer Art ‚Multikulti-Zoo‘ stehe, ‚wo das Kebab-Gehege neben dem Anden-Musikpavillon platziert‘ sei.³¹⁹

6.1.2 „Kanakster“ als Ausdruck einer hybriden kulturellen Identität

Mit Feridun Zaimoğlus Werk „Kanak Sprak“ ist ein Modell der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘ geschaffen, das eine provozierende Attitüde aufzeigt und von der Prämisse ausgeht, dass das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Migranten keinesfalls konfliktfrei verläuft, sondern durch eine Stigmatisierung der als fremd empfundenen jugendlichen Außenseiter charakterisiert ist. Aus Zaimoğlus Konzept folgt aber auch sehr deutlich, dass „Kanak Sprak“ nicht nur gegen den Rassismus und die Ausländerfeindlichkeit gerichtet ist, sondern auch gegen jede Form von ‚Assimilation‘ an die Mehrheitskultur. So wurde auch „Kanak Sprak“ sehr schnell zu ‚einer Art Bewegung jugendlicher Migranten eben der zweiten und dritten Generation, die auf die Diskriminierung der Mehrheitsgesellschaft nicht mehr durch Anpassung und Assimilation reagieren wollen, sondern trotzig den Wert und die Stärken ihrer eigenen Kultur und ihres eigenen Selbstverständnisses hervorheben möchten.³²⁰ Besonders eindeutig wird dies durch die Kritik Zaimoğlus an der Utopie der Multikulturalität, die er selbst als ‚Märchen‘ bezeichnet. ‚Als selbstbewußtes Individuum aber existiert der Kanake auch nur auf dem Paßfoto. Er lebt in dem Gefühl, minderwertig zu sein, fehlzugehen oder auf

³¹⁹ Wertheimer, Jürgen, in: Blioumi, Aglaia (Hrsg.), a. a. O., S. 130

³²⁰ Hofmann, Michael, a. a. O., S. 226

Abwege zu geraten. Manch einer wandert als krankes Exotikum in die geschlossene Abteilung: Impotenz als freiwillige Selbstverstümmelung, Depressionen, Schizophrenie. Die draußen bleiben, sind einer neuen Form modischer Vereinnahmung ausgesetzt: dem Märchen von der Multikulturalität.“ (KS, 11) Darüber hinaus verweigern sich die deutsch-türkischen Jugendlichen sowohl der türkischen als auch der deutschen Identität. Sie fühlen sich keiner Gemeinschaft zugehörig und schotten sich daher von der Mehrheitsgesellschaft ab und bilden eigene Zirkel. Sie suchen auch keine traditionelle kulturelle Zugehörigkeit. Sie bezeichnen sich deshalb als „Großstadtspieler“ und „zähe Überlebenskünstler“ der Metropolen.³²¹ Zaimoğlu befürwortet Wertheimers Auffassung: „Auch wenn sie zu einer endgültigen Entscheidung gezwungen würden, die Kanaken suchen keine kulturelle Verankerung. Sie möchten sich weder im Supermarkt der Identitäten bedienen, noch in einer egalitären Herde von Heimatvertriebenen aufgehen. Sie haben eine eigene innere Prägung und ganz klare Vorstellungen von Selbstbestimmung.“ (KS, 12) Der hierzu hergestellte Kontext gibt zu verstehen, dass die „Kanaken“ weder der Zurückwendung zu der Tradition des Heimatlandes, noch der vollkommenen Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft zustimmen. Die Selbstbestimmung des „Kanaksters“, die Zaimoğlu postuliert, ist damit eine „interkulturelle und hybride, die sich einen eigenen Weg zwischen den Kulturen – oder durch sie hindurch suchen muss.“³²² Diese Menschen in den transnationalen Räumen des Dazwischen sind nach Bhabha im wortwörtlichen Sinne „de-plaziert“³²³. Mit seinen verfassten Protokollen konstatiert also Feridun Zaimoğlu, dass weder der Migrant noch der Deutsche einer einzigen Kultur angehören und eine homogene Identität besitzen können. Thomas Ernst bezeichnet die in Deutschland

³²¹ Wertheimer, Jürgen, in: Blioumi, Aglaia (Hrsg.), a. a. O., S. 130

³²² Hofmann, Michael, a. a. O., S. 231

³²³ Homi K. Bhabha: Verortungen der Kultur, in: Elisabeth Bronfen/Benjamin, Marius/Therese, Steffen (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997, S. 123-148. Zitiert nach: Skiba, Dirk: Ethnolektale und literarisierte Hybridität in Feridun Zaimoğlus Kanak Sprak, S. 183-204. In: Schenk, Klaus/Todorow, Almut/Tvrđik, Milan (Hrsg.): Migrationsliteratur – Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen 2004, S. 183

vorherrschende Annahme, ein Mensch könne nur zu einer einzigen Kultur gehören und dürfe als Folge auch nur eine Staatsangehörigkeit besitzen, als „Lüge“.³²⁴ Manuela Günter pflichtet diesem Ansatz bei und behauptet, dass sich auch die „Alemannen“ als das Ergebnis einer hybriden Kultur begreifen und sich von der Vorstellung einer homogenen Gesellschaft verabschieden sollten.³²⁵

6.1.3 Gesellschaftskritik aus der Position der „Kanak“ am Beispiel des Arbeitslosen, des Dichters und des Islamisten

Die Protagonisten des „Kanak Sprak“-Werks üben radikale Gesellschaftskritik aus der Position gesellschaftlicher Verlierer aus. Der 25jährige Arbeitslose, Fikret, kritisiert beispielsweise das Verhalten der Deutschen, das durch Konventionen und unkritisch verinnerlichte Regeln bestimmt ist. „Der alemanne denkt, er hat zu viel von was, aber der hat zu wenig von was, und das is 'n grund, wo der mann das nicht fressen will, weil er sich freuen tut auf 'n schwindel wie komplikation, aber daß 's schissig schlicht vor ihm seiner nase baumelt, der kompakte fakt, so leicht zu pflücken und zu kosten, damit kannst du ja dem harten alemannenkacker nicht kommen, der kotzt eher ne angedaute tomate dir vor die füße, als daß er man erbarmen bergeifen täte. Ich seh die hier im land also nur würgen, und spaß haben, daß sie man würgen, und vom zuschauen kriegt alle welt s'würgen, und so hast du, bruder, ne pestige seuche, die in allen körnern regiert, weil man ihr die korne auf 'n kopp gelegt hat, und den flegelkönig windelnaß anwinselt, als wär der wirklich 'n blaublut und könnte über'n anbefohlenen leib herrschen.“ (KS, 81) Als Gegenreaktion auf die Verhaltensweisen der Deutschen bezeichnet sich der 29jährige Dichter, Memet, selbst als „Kanake“ und „Bastarde“. „Wir sind bastarde, freund, das

³²⁴ Ernst, Thomas: Jenseits von MTV und Musikantenstadl. Popkulturelle Positionierungen in Wladimir Kaminers „Russendisko“ und Feridun Zaimoğlu's „Kanak Sprak“, S. 155. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Text + Kritik. IX/06., a. a. O., S. 148-158

³²⁵ Günter, Manuela: „Wir sind bastarde, freund...“ Feridun Zaimoğlu's Kanak Sprak und die performative Struktur von Identität, in: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, 83. 1999, S. 27. In: Thomas, Ernst, a. a. O., S. 155

heißt, daß wir gedanken und empfindungen haben, für die wir nichts können, sowas wie ausgeknobelte kreaturen ohne sinn und rechtem verstand, die gerne eine gebrauchsanweisung hätten, oder einen heiligen katechismus, um dieses dumpfe brüten, das uns beherrscht, abzuschütteln. Ein bastard ist ein bündel aus irrationalismen, er hat eine abseitige mystik, die ihn zutiefst beunruhigt, er sieht zeichen und wunder, wo keine sind, wie er sich stets auf fremdem terrain bewegt. Man sagt dem bastard, er fühle sich unwohl, weil zwei seelen bzw. zwei kulturen in ihm wohnen. Das ist eine lüge. Man will dem bastard einreden, er müsse sich nur für eine einzige seele entscheiden, als ginge es um einen technischen handgriff, damit die räder sich verzahnen, als sei seine psychologie ein lahmgelegter betrieb.“ (KS, 110) Mit seiner Positionsbestimmung und dem klaren Abstand wehrt er sich gegen die These, dass der „Kanak“ zwischen zwei Kulturen stehe und sich für eine entscheiden müsse. Der Autor will uns zeigen, dass auch der Deutsche oder der Nicht-Kanak eine potenziell gespaltene und zerrissene Persönlichkeit hat und dass deshalb nicht die „Homogenisierung des Abweichenden“ als Lösung der Entfremdung begriffen werden kann.³²⁶ Im Kontext der „Kanak-Sprache“ besteht eine gewisse Verbindung zu der deutschen Popliteratur der 90er Jahre, aus der ebenso eine klare Wendung gegen konventionelle Normen und den „Opportunismus einer in die Jahre gekommenen Erwachsenengeneration“ zu ersehen ist. Dabei tritt neben den Einwänden gegen das autoritäre Bewusstsein eine Antipathie gegen die Generation der 68er, denen ein „übertriebenes moralisches Bewusstsein und eine Neigung zu einer Art Dauerreflexion nachgesagt“ wird.³²⁷ Die Figuren protestieren also hier gegen das spießige konventionelle deutsche Bewusstsein und gegen die Normen der deutschen Gesellschaft. Eine noch schärfere Gesellschaftskritik an Deutschland sowie auch am Westen allgemein formuliert die Yücel-Figur. In seiner radikal-islamistischen Hassrede zieht er gegen die ungläubigen Deutschen verbal zu Felde. Das Leben im Land der Ungläubigen wird von ihm sehr negativ dargestellt. Er beschreibt es als ein Land, in dem nur Sitten- und Zügellosigkeit sowie

³²⁶ Hofmann, Michael, a. a. O., S. 235

³²⁷ Ebenda, S. 234

Gier, Sozialneid und soziale Kälte herrsche. „Der anfechtungen sind viele hier in der ungläubigen land. Die jugend wird geführt in lästerung durch baalhörige unterteufel, die gier und lust erwecken, gier nach hab und noch mehr hab, und lust auf nacktes frauenfleisch, das entblößt und aller hüllen beraubt keinen gedanken oder freien willen haben darf, wie ein haus mit einer rundherumfassende und einem blütenweißen anstrich, geht man aber hinein, ist das haus entkernt, und es wohnt keine menschenseele, dafür ist es vom erbauer nicht erdacht worden, aber nur für den einzigen zweck, daß man blicke wirft und bestaunt. [...]. Und in diesem kalten nest wachsen die kinder auf, und verlieren ihr unvertrauen, weil sie ganz klar durchschauen, daß die eltern philister und pharisäer sind, heuchler ersten grades.“ (KS, 138-139) Der Islamist, Yücel, der in alttestamentarischer Manier von „Sünde“ und „Lästerung“ spricht und seine Ausdrücke mit Gottesanrufung „Im namen des allerbarmers, des gnadenvollen“ beginnt und mit einer Gebetsformel, wie „Gott erhöre mich“ beendet, verwendet zugleich obszöne Wörter, in Anspielung auf die Bibel, wie die „hure babylon“ und „ihre fratze“. Damit trägt Yüçels Rede deutliche Züge der Hassrede des fanatischen Islamisten, insbesondere, indem er sagt „mein panzer ist das wort gottes.“ (KS, 140)

In „Kanak Sprak“ werden auch andere Protagonisten dargestellt, darunter Fikret, der seine Gesellschaftskritik weniger fanatisch formuliert und dabei immer wieder den islamischen Begriff „Erbarmen“ ins Spiel bringt. Somit ist auch der Islam eines der literarischen Themen in Zaimoğlus Werk, der bei der Identitätssuche und der ‚Integration‘ eine wesentliche Rolle spielt. Hier stütze ich mich auf den Ansatz des deutsch und türkisch schreibenden Lyrikers, Romanciers und Essayisten, Zafer Şenocak: „Die muslimische Gemeinschaft braucht dringend eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Traditionen, die bei einer umfassenden Entdeckung des eigenen heterogenen kulturellen Erbes ansetzen muss und nicht halt machen darf, wenn es um Tabus geht, die andere Menschen oder Glaubensvorstellungen diskriminieren. Eine solche offene Auseinandersetzung gedeiht nur in einer Gesellschaft, die akzeptiert, dass sie nicht mehr monokulturell und

monoreligiös strukturiert ist und im kulturellen Pluralismus nicht nur eine Chance, sondern auch eine Stütze für Demokratie und Freiheit sieht.“³²⁸ Für ein gegenwärtiges Erscheinungsbild des Islam bzw. ein modernes Verständnis des Islam sind hauptsächlich die Stimmen intellektueller Muslime oder Menschen muslimischer Herkunft, die in Europa leben, von großer Bedeutung. Zu diesen Intellektuellen gehören unter anderem Emine Sevgi Özdamar, Feridun Zaimoğlu und Zafer Şenocak.

6.2 Feridun Zaimoğlu: „Koppstoff. Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft“

Feridun Zaimoğlu veröffentlicht in seinem Werk „Koppstoff. Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft“ in Form von Protokollen die Standpunkte der sechszwanzig interviewten Deutsch-Türkinnen. Diese Nachdichtungen geben die differenzierten Eigen- und Fremdwahrnehmungen der Protagonistinnen wieder, die aber zugleich von der Denkweise, Intention und Sprachfertigkeit des Autors beeinflusst sind. Der Autor stellt Protagonistinnen der zweiten und dritten Generation vor. Am Anfang jedes Protokolls erhält der Leser eine kurze Einführung zu der Figur in Bezug auf Alter, Beruf und die Umstände des Interviews. Erst im Verlauf des Interviews erfährt der Rezipient etwas über deren Positionsbestimmungen. Zu der Randgruppe gehören nicht nur die Rapperin, die Anarchistin, die Barfrau, die Prostituierte, die Arbeitslose und die Putzfrau, sondern auch die Verkäuferin, die Dolmetscherin, die Schriftstellerin, die Schauspielerin und die Friseurin. Dazu zählen auch Schülerinnen und Studentinnen. Sie gehören alle gemeinsam einer Randgruppe an, weil sie enormen Systemzwängen ausgesetzt sind, die sich aus den konkreten Bedingungen ihres Migrantensstatus ergeben. Die Fremderfahrung führt entweder zu einer verstärkten Orientierung an verschiedenen Kategorien, nämlich an der eigenen Religion (die Islamistin),

³²⁸ Şenocak, Zafer: Land hinter den Buchstaben. Deutschland und der Islam in Umbruch. München 2006, S. 100-101, in: Gellner, Christoph: „Das Verhältnis zwischen Heiligem und Profanem muss immer wieder mit Spannung aufgeladen werden.“ Islam in Texten von Zafer Şenocak, S. 158. In: Hofmann, Michael/ Von Stosch, Klaus (Hrsg.): Islam in der deutschen und türkischen Literatur. Paderborn 2012, S. 153-174

oder zu einer Abwendung von den eigenen Werten und Normen (die Schülerin). Die Protagonistinnen werden von der Intention des Autors geleitet, gegen die zunehmende Fremdenfeindlichkeit und die Lethargie in der Gesellschaft anzukämpfen und gleichzeitig die Wurzeln für erheblich elitär und rassistisch geprägte Gefühle eines Individuums zu entlarven. Die Protagonistinnen wollen ihre eigene Wut über die Situation in Deutschland zum Ausdruck bringen, die das Hauptthema dieser Erzählung darstellt. So holt der Autor aus ihnen alles heraus und bringt es mit einer neuen unerwarteten Sprache auf den Punkt. Er gibt ihnen eine neue, vulgäre Stimme, mit der die verborgene Wut und die spezifischen Denkweisen nach außen dringen. Im Folgenden werden die Mechanismen der Positionsbestimmung als Randgruppe untersucht, indem die Zusammenhänge zwischen dem „Ich-Entwurf“ (Auto- und Heterostereotypisierung) und den dynamischen Grundkonzepten ihrer Randgruppenbildung (Opfer-Täter, Zugehörigkeit – Nicht-Zugehörigkeit) thematisiert werden. Für die Thematik der ‚Interkulturalität‘ in der Kultur- und Literaturwissenschaft stellt dieses Werk wegen seiner Vielfalt an zwischenmenschlichen Ich-Entwürfen einen interessanten Forschungsgegenstand dar, an dem Ursachen und Mechanismen von Selbst- und Fremdwahrnehmungen untersucht werden können. Aufgrund der Fülle von Protagonistinnen kann in der Analyse nur auf einige näher eingegangen werden.

6.2.1 Desintegration am Beispiel der Rapperin und der Arbeitslosen

Die beiden Protagonistinnen, die Rapperin und die Arbeitslose, demonstrieren die Vorstellung, dass der Mensch immer in einem Spannungsfeld lebt, das vom Gefühl der Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit und dementsprechend auch der Eigen- und Fremdwahrnehmung geprägt ist. In dem Erzählband von Feridun Zaimoğlu handelt es sich vorwiegend darum, wie das Fremdwerden der einzelnen Protagonistinnen unterschiedliche Richtungen einschlagen kann. Da die Rapperin spezifische Lebensgewohnheiten einer Gesellschaft nicht teilen

will, versucht sie sich aus dem System zu desintegrieren. Die Arbeitslose dagegen, die zwar auch als fremd betrachtet wird, versucht, sich dennoch in die gesellschaftlichen Strukturen zu integrieren.

Die 24-jährige Rapperin, Nesrin, fühlt sich stark einer Randgruppe zugehörig, die vom System Abstand nimmt. Sie bezeichnet sich selbst als Straßenkämpferin, als „Liberalkiller“ oder „als „taffe Weiberhärte“. Sie kämpft gegen die von ihr so genannte „liberale Gesellschaft“. In dieser stuft sie die Deutschen als kleinbürgerlich besitzorientiert und überheblich ein, die gegenüber Fremdenfeindlichkeit im eigenen Land gleichgültig erscheinen. Zu dieser „liberalen Gesellschaft“ gehören auch die Türken, die sich der deutschen Gesellschaft anzupassen versuchen und sich eindeutschen lassen. Ihre Stereotypisierung von Deutschen und Türken nimmt sie extrem polarisierend vor. Es gibt für sie zwei Gruppen, den „Liberalultramild“ oder den „Assimil-Kümmel“ und die Kämpfer der Randgruppe (Rapper, Street-Fighter), die „nix mit etabliert und eingedeutscht“ haben wollen. „Meister, wir Gören wollen nix mit etabliert und eingedeutscht, und der Assimil-Kümmel ist der mieseste Trip, seit es den Kanaken gibt.“³²⁹ Sie weist den Liberalen, den Deutschen und den Türken die Täterrolle zu und stellt damit die Grundlage des Randmechanismus in seiner ganzen Denk- und Auffassungsweise dar, wie es in folgender Textstelle beschrieben wird: „Sie wollen mich auf den Mund gefallen, und ich gefährde sie. Sie wollen mich als Schmerzweib in Fesseln und wollen sehen meinen Befreiungskampf, aber ich kämpfe, seit ich in diesem verruchten Deutschlandhaus bin, und Schmerz, den Liberalultramild meint, nenn ich Vulgärheulerei und Scheißkitsch und nen Grund, damit n Liberalultramild schnalzt und stinkfingert und belehrt: Wie unproperlich, o du Mischling, das muß du anders machen! [...], mein Tarif heißt Fight, Fight und nochmals Fight von Sonneauf bis Sonneunter.“ (Kf, 13) Sie sieht sich selbst als ein gequältes und gefesseltes Weib, das sich stets aus der stigmatisierenden und rassistischen Position als Frau und Ausländerin zu befreien versucht. Sie lässt sich nicht durch das liberale Deutschland

³²⁹ Zaimoğlu, Feridun: Koppstoff. Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft. Hamburg 1998, S. 14. Künftig im Text mit der Sigle Kf und mit Seitenzahl

vereinnahmen, um nicht als Opfer in die Fänge der Täter zu geraten. Die Protagonistin empfindet ihr Leben als einen Kampf, der stark auf dem von ihr entwickelten Bild beruht.

Durch die Stereotypisierung der Protagonistin bildet sich aber ein irrales Gegenbild heraus, das sich auf Verallgemeinerung, Diffamierung und Überheblichkeit stützt. Es stimmt mit dem Begriff der ‚Interkulturalität‘ nicht überein, der auf Heterogenität und Vielfältigkeit basiert. Die Rapperin betrachtet damit die ganze Gesellschaft als eine homogene Einheit. So werden alle „Liberalen“ bzw. Deutschen und die assimilierten Türken als gleich identifiziert: „All das, was so n Liberalpissetrinker vorgeben tut zu verstehen, ist schlimmster Raub vom Reinoriginal, ist Tränendummes und Kontofettes, Toskana-Arschfickiges, [...]. Was ein Furz im leeren Himmel, was ein Jammerclown dieser Liberalmilder; und Standard ist der Dummsinnspruch: Dürfen’s bloß nicht verpassen.“ (Kf, 11-12) In dieser Textpassage wird die Wut der Rapperin auf die eindimensionale Wohlstandsgesellschaft durch eine sehr ausdrucksstarke, gemischte und vulgäre Sprache deutlich gemacht. Die „Liberalen“ werden aber nur als Menschen bezeichnet, die sich mehr an den nebensächlichen Schönheiten des Lebens, wie Wein, Urlaub und Toskana, orientieren und das nötige menschliche Leben (die Bekämpfung der Armut und der Ausländerfeindlichkeit) vernachlässigen. Außerdem lehnt sie jeglichen Kontakt mit dem Anderen ab, da sie in ihm nur ein lügnerisches Moment sieht: „Es fällt dauernd ein Anwurf gegen mich in allen Bezirken, weil ich das lügnerische Bezirksprinzip nicht annehme, das da heißt: Die Kutte macht den Derwisch. Ich aber spuck auf die Kutte und spuck auf den Derwisch.“ (Kf, 14) Mit ihrer extremen Positionsbestimmung schafft sie ein irrales Bild und gerät damit selbst in die Fänge rassistischer Überheblichkeit.

Am Schluss des Erzählbandes tritt die 24jährige Mutter, Sevda. Sie leidet sehr stark, weil sie arbeitslos ist und für ein Kind zu sorgen hat. Der ständige Kampf um das Existenzminimum in Deutschland prägt ihr Leben und drängt sie an den Rand der Gesellschaft. Verglichen mit der Rapperin

versucht die Arbeitslose, nicht nur ihre Wut und ihre Protesthaltung zum Ausdruck zu bringen, sondern auch eine höhere Verantwortung zu übernehmen. Diese erzeugt bei ihr das Ziel, ihrem Kind ein bestmögliches Leben zu schaffen. Dadurch wird sie direkt mit den Anforderungen der Leistungsgesellschaft in Deutschland konfrontiert. Aber wegen mangelnder Deutschkenntnisse, geringer Förderung und schlechter Chancen auf einen Arbeitsplatz sieht sie nur wenige Möglichkeiten, über das Existenzminimum hinaus zu kommen. An folgender Textstelle beschreibt sie nicht nur, was sie als alleinstehende Frau auf dem unteren Status der Arbeitslosigkeit empfindet, sondern auch ihre völlige Hoffnungslosigkeit bis hin zum Tod: „Doch wir nich und ich nich, weil wir Gefickte sind, weil wir Pech haben und Räude haben: so-isses. Dieses so-isses lernste hier, Baby, was Aleman so nennen tut als harte Schule des Lebens ist hier, wo es Reingewürge nich enden will, n wichsiger Witz. Dieses so-isses haste inner Speise, haste im Life, haste im Himmel und im Sarg, und die Grindmaden, die man zum Kadaverknabbern kommen, sagen: jaja, so isses!“ (Kf, 132) Genauso wie die Rapperin steht auch Sevda den harten unmenschlichen gesellschaftlichen Strukturen gegenüber. Sie vertritt die Ansicht, dass Assimilation keine Lösung für eine qualitative Verbesserung der eigenen Lebenssituation ist, und erkennt sich als Opfer des Systems. Sie will aber in Deutschland einen ihr zustehenden Platz einnehmen und sich damit in die Gesellschaft integrieren. Sie plädiert dafür, dass sie und die Migranten mittlerweile einen Teil der Gesellschaft darstellen und nicht als Menschen zweiter Klasse bzw. einer anderen Gesellschaft behandelt werden sollen. „Alles starrt: vonnen Fenstern vonner Straßenschlucht vonnen Fußgängern vonnem Alemanhimmel. N Kümmelschläfer kriegt die Losung vom Aleman: Dir bring ich’s bei und pfeif aufs Gewoge deiner Ansicht. Und jetzt wie n scheid Aufsteher, wie n scheid Lazarus ist der Kanak dran, jetzt is er dran als Zermalmer, und du hörst Schalenknacken unter seinem Schuh.“ (Kf, 133)

6.2.2 Mechanismen der Fremderfahrung am Beispiel der Schülerin, der Islamistin und der Barfrau

In diesem Kapitel geht es um die Fremderfahrungen der Protagonistinnen bezüglich des Systems, die zu unterschiedlichen Selbstwahrnehmungen und Orientierungsmustern führen.

Die 17jährige Schülerin, Nilgün, wird auch, wie alle anderen Protagonistinnen, in die Randgruppe eingeordnet. Sie fühlt sich in den traditionellen türkisch-muslimischen Werten und Normen eingeengt und will sich davon befreien und von ihrer Familie Abstand nehmen. Am Beispiel ihres Bruders wird die Randgruppenproblematik der Jugendlichen kritisch angesprochen. Der inhaftierte Bruder, dem sie beisteht, ist das Opfer des kapitalisierten Systems. Er hatte zunächst einen ordentlichen Beruf, von dem er später ohne Grund (betriebsbedingt) entlassen wurde. Die unerträgliche Arbeitslosigkeit führt ihn in das kleinkriminelle Milieu seiner Altersgenossen zurück. Die folgende Textpassage charakterisiert die aussichtslose Situation des Jugendlichen: „Er ist eigentlich ein Sonderfall. Die meisten Typen hier haben gesessen oder was am Stecken. Die meisten haben nichts zu tun, keine Arbeit, kein Geld. Meine Mutter sagt, die sollte man zurückschicken, in die Türkei. Da würden sie sehen, was es heißt, so herumzustreuen.“ (Kf, 127) Die Aussage der Mutter weist überdies deutlich darauf hin, dass die Ursachen der Jugendproblematik nicht einseitig zu betrachten, und mit den Bedingungen und Ausgrenzungsstrategien Deutschlands zu begründen sind. Daran sind auch die Landsleute mit ihrem eigenen negativen und passiven Verhalten schuld. Die Protagonistin richtet zudem scharfe Kritik an die türkischen muslimischen Familien, insbesondere die verschleierte Mütter, zu denen sie nicht gehören will. Die Eltern vermitteln ihren deutschen Kindern ein sehr stereotypes Bild einer schlechten deutschen und guten türkischen Gesellschaft. „Aber die meisten Typen kennen hier nichts anderes. Und die Frauen: Ihr ganzes Leben besteht aus Kochen, Kinder erziehen und tratschen. Auch die, die mit einem Schleier herumlaufen. Sie halten sich für etwas Besseres. Dabei reißen sie das Maul am weitesten auf. Und sie glauben auch noch, daß sie ins Paradies

kommen. Und ich soll Höllenholz sein, womit Gott das Feuer anfacht, weil ich Jeans trage. Einmal habe ich einer verschleierte Nachbarin die Meinung gesagt. Sie hat mich gleich verpetzt. Meine Mutter hat sofort zu ihr gehalten. Schließlich sei sie unsere Nachbarin und älter als ich. Ich hätte respektvoll sein müssen. Das kotzt mich so an. Alles ist falsch, alles verlogen. Aber ich, ich will nicht dazugehören. Da mache ich nicht mit. Ich will da raus.“ (Kf, 127) An dieser Textstelle ist deutlich zu erkennen, wie Vorurteile, Hass und Feindseligkeit von der Seite türkischer Familien geschürt werden können. Die Protagonistin will sich einerseits von der türkischen muslimischen Familien-Tradition distanzieren und ein freies Leben ohne Fesseln führen. Ausführlich hat sie sich darüber in dem Interview geäußert: „Aber wenn ich bei meinen Freundinnen bin, sieht mein Leben anders aus. Da bin ich die Nilla. Wir machen, wozu wir Lust haben, weit weg von unserem Ursprung. Wir wollen dort nicht versauen. Wir wollen Spaß haben.“ (Kf, 127) Andererseits kritisiert sie an einigen Deutschen den fehlenden Zusammenhalt in der Familie und stellt bei der Beschreibung der von ihr wahrgenommenen deutschen und türkischen Merkmale eine Gegensätzlichkeit fest: „Er ist und bleibt mein Abi, mein älterer Bruder eben. Das ist nicht so wie bei den Deutschen. Die kennen ihre eigenen Geschwister nicht mehr, wenn es ihnen nicht paßt. Da ist kein Zusammenhalt. Ich glaube, das ist ihr großer Fehler. Die haben keinen Zusammenhalt in der Familie.“ (Kf, 126) Sie schildert dann weiter aus eigener Erfahrung die Geschichte einer kaltherzigen deutschen Freundin, die ihren Bruder in einer kritischen Situation im Stich gelassen hat: „Ich krieg das schon mit, bei meinen deutschen Freundinnen. Eine von ihnen, die Susanne, hat einen jüngeren Bruder. Naja, der ist nicht der schnellste. Aber n ganz korrekter Kerl eigentlich. Wenn sich welche über ihn lustig machen, ist sie gleich mit am Lästern. Ich hab sie mal gefragt, warum sie das macht, das ist doch ihr Bruder und so. Da sagte sie mir: ‚ja meinst du, ich will mich bei allen blamieren mit ihm? Ist schon schlimm genug, daß ich so einen in der Familie hab. Ich bin schon gestraft genug‘. Da war ich echt baff. Natürlich sind nicht alle so. Die Maike versteht sich ganz gut mit ihrer

Schwester. Aber, die Deutschen haben's einfach nicht so mit Geschwistern, glaube ich.“ (Kf, 126) Die Kritik der Protagonistin richtet sich an die in Deutschland lebenden Türken sowie einige Deutsche, deren Leben sie für uninteressant und langweilig hält: „Da muß doch mehr drin sein als das ewige Warten darauf, daß man älter wird und heiratet und Kinder bekommt und Enkelkinder und sich Sorgen um sie macht. Da muß doch mehr drin sein als zig Omas in der Fußgängerzone, die mit ihren Hunden spazieren gehen, die eingeschlafenen Fratzen in der Straßenbahn, die langweiligen Fernsehende, in denen eine türkische Seifenoper nach der anderen läuft oder ein deutscher Scheiß nach dem anderen, wo ich und meinesgleichen nie drin vorkommen.“ (Kf, 128) Aus ihren Bewertungsprozessen der wahrgenommenen deutschen und türkischen Verhaltens- und Lebensweisen versucht die Protagonistin dem türkisch-deutschen Leser zu vermitteln, dass jeder Mensch für sein eigenes Leben verantwortlich ist. Sie kritisiert damit die passive Opferhaltung ihrer Landsleute, die vermehrt die Auffassung vertreten, dass der deutsche Staat allein für ihr Schicksal verantwortlich sei.

Die Jura-Studentin, Hatice, 22 Jahre alt, repräsentiert die in Deutschland lebenden Muslime. Für sie drückt der Glaube Werte und Normen aus und ist für die eigene Identitätsentwicklung von großer Bedeutung. Sie geht davon aus, dass nur derjenige, der an diesen Normen und Werten festhalte, ein guter Mensch sein könne. Und wer sich dagegen stelle, werde dann später bestraft: „Alles in der Welt ist vergänglich: Geld, Macht, Schönheit. Was zählt ist der Glaube. Das ist das einzige, weswegen wir zur Rechenschaft gezogen werden. [...]. Aber jemand, der vom rechten Weg abgekommen ist, der seine Begierden und seinen persönlichen Willen über den Willen Allahs gestellt hat oder von anderen Ungläubigen verleitet wurde, wird dafür später bezahlen.“ (Kf, 70) Der Koran gibt der Protagonistin eine Lebensanweisung, an der sie sich orientieren kann. Für sie war die Orientierung an dem Islam ein wichtiger Haltepunkt, weil sie sich als Schulkind wegen mangelnder deutscher Sprachkenntnisse ausgegrenzt fühlte. Sie musste wegen Sprachhürden in den Schulkindergarten und dann

in die Sonderschule zurückgestuft werden. Erst durch die Hilfe einer muslimischen türkischen Lehrerin erhielt sie ordentlichen Sprachunterricht und konnte sich infolgedessen weiterentwickeln: „Damals, in den ersten Jahren der Grundschule, hatte ich es sehr schwer. Ich wurde zwar hier geboren, aber bis ich sechs Jahre alt war, habe ich nur Türkisch gesprochen. Meine Eltern sprechen sehr schlecht Deutsch, [...]. Als ich mit der Schule anfang, hatte ich große Schwierigkeiten. Ich habe kein Wort verstanden und wurde zum Schulkindergarten geschickt, [...]. Als ich wieder mit der Grundschule anfang, konnte ich kaum mehr Deutsch als ein Jahr davor. Auf Grund meiner schlechten Leistungen sollte ich zur Sonderschule geschickt werden. Allah'a Şükür, gab es eine türkische Lehrerin in der Schule, die sich um mich gekümmert hat. Sie hat mir nach der Schule umsonst Deutschunterricht gegeben. [...]. Ich habe ziemlich schnell gelernt und bin sogar für das Gymnasium vorgeschlagen worden.“ (Kf, 67-68) An dieser Textstelle, in der sie über ihre Schulerfahrung erzählt, wird deutlich gezeigt, dass sowohl die Familie als auch das Bildungssystem zu schulischem Misserfolg von Kindern beitragen können. Aufgrund fehlender Deutschkenntnisse der Eltern, die nur ihre Muttersprache beherrschen, wachsen Migrantenkinder einsprachig auf. Außerdem weist die Protagonistin darauf hin, wie wenig das System getan hat, um Kinder mit Sprachproblemen zu fördern und in die Schulen einzugliedern. Das Beispiel der Rückstufung zeigt, dass anstatt den Schülern bei der ‚Integration‘ wirklich zu helfen, oft zu Trivillösungen gegriffen wird. Der Glaube, dem sich die Protagonistin zugehörig fühlt, bietet dabei ein Instrument der ‚Integration‘ in eine spezifische Gruppe. Diese Gruppe der Gläubigen funktioniert wiederum auf einem Ausschluss- und Differenzierungsmechanismus, der auf überheblichen und elitären Strukturen beruht. Die Protagonistin betrachtet die Deutschen als nichtgläubig, indem sie die Ungläubigkeit als negativ bewertet. Zudem behauptet sie, dass nur Frauen, die Kopftuch tragen, sich zum Islam bekennen dürfen und Respekt von den Männern erwarten können. „Eine unbedeckte Frau, zum Beispiel, hat Schwierigkeiten, unter Männern akzeptiert zu werden,

[...]. Wenn die Frau aber bedeckt ist, wissen die Männer sofort, daß sie eine Gläubige ist, und haben Respekt vor ihr und ihrem Glauben.“ (Kf, 71)

Mit ihren starken Bindungen zum islamischen Glauben gelangt sie zu ähnlichen Mechanismen der Stereotypisierung wie die Rapperin. Das Problem besteht aber hier nicht zwischen den Türken und Deutschen und deren unterschiedlichen Verhaltens- und Lebensweisen, sondern zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen. Die Sprache erscheint als das einzige Problem bei der Fremdheit. Ansonsten sieht sie die Lösungen aller Schwierigkeiten im Glauben an Allah.

Mit ihrem Protokoll lässt Feridun Zaimoğlu der frommen Studentin eine sachliche Stimme zukommen. Ihre Aussagen lassen jedoch eine sehr starre Meinung über den Islam erkennen.

Die 33jährige Barfrau, Banu, fühlt sich zugleich einer Randgruppe als auch einer bestimmten geschlechtsspezifischen Kategorie zugehörig. Schon am Anfang ihres Protokolls bringt sie ihre unterdrückten Gefühle zum Ausdruck und behauptet, dass sie als unglückliches Kind geboren wurde: „Es gibt Menschen, die haben Glück im Leben. Ich habe kein Glück gehabt. [...]. (Hätte ich Glück gehabt, hätte meine Mutter mich als Jungen auf die Welt gebracht.) [...]. Ich bin nicht dümmer als andere, die ihre Familie haben, einen Mann, der bei ihnen ist, was weiß ich. Vielleicht wäre das auch kein Leben für mich. Alle haben ihre Leiden, alle Frauen. Das ist nun mal ihr Schicksal. Egal ob Hausfrau oder Barfrau.“ (Kf, 47) Die Protagonistin sieht sich in Bezug auf ihr Geschlecht gezwungen, eine Opferrolle im Leben einzunehmen. Sie wird von den Männern in der Bar als ein Vergnügungsgegenstand betrachtet, mit dem sie den erotischen „Spieltrieb“ ausleben können. Die Frauen werden von der Barfrau auf ihre Funktion im Bett beschränkt. Daher wünscht sie sich, dass sie als Junge auf die Welt gekommen wäre. Ihre Ansicht könnte auch mit ihrer Jugendzeit in der Türkei begründet werden. Als sie 17 Jahre alt war, war sie gezwungen jemanden zu heiraten, den sie weder kannte noch liebte: „Ich bin blind verheiratet worden. Ich war 17 Jahre alt und hatte von nichts eine Ahnung. Ich konnte meinen Mann nicht angucken. Ich hatte viel geweint in der

Hochzeitsnacht. [...]. Ich war ja nicht die erste. Ich saß immer noch auf dem Bett. Dann habe ich meine Augen geschlossen. Ja, ich habe immer die Augen geschlossen. Haben sie uns denn erlaubt, sie zu öffnen? [...]. Ich habe zu früh geheiratet.“ (Kf, 50) Dagegen konnte sie sich nicht wehren und hatte als Gegenreaktion nur das Weinen: „Ich habe viel geweint, sehr viel. Aber weinen bringt nichts. Deswegen hat Gott Frauen das Weinen gegeben. Sie haben sonst nichts.“ Mit ihrer Erzählung kritisiert die Protagonistin das System in der Türkei, wo die Frauen dem Mann (Vater und/oder Ehemann) nicht widersprechen können und dürfen. Sie fühlen sich verpflichtet, sich dem Mann zu beugen und dessen Anweisungen schweigsam zu folgen: „Meine Mutter hat auch viele Tränen vergossen. Aber was konnte sie schon tun? Was können wir schon tun? Andere haben schon alles bestimmt für uns. Wir müssen es akzeptieren.“ Darüber hinaus wird eine Frau, die sich diesen gesellschaftlichen Strukturen widersetzt, stark ausgegrenzt. Sie befindet sich daher in einer Lebensvorstellung, in der sie als Außenseiterin betrachtet wird. Selbst zu ihrer Familie wird sie keinen Kontakt mehr haben: „Ich habe keinen Kontakt zu meiner Familie. Sie wollen mich nicht mehr sehen. Sie denken, nur weil ich hier arbeite, bin ich nicht mehr ich. Als hätte ich nie an meiner Mutter Brust gesaugt, als wäre ich nie ein Kind gewesen, als hätte ich nie mit meinen Brüdern gespielt.“ Mit ihrem Protokoll gibt die Protagonistin dem Rezipienten ein klares Bild über die Situation der Frauen in der ländlichen Türkei. Durch ihre Erzählung übt sie scharfe Kritik an der türkischen Familienstruktur aus und versucht, sich davon zu distanzieren.

6.2.3 Kollektive Kontrasterfahrung als Perspektive

Die von Feridun Zaimoğlu verfassten Protokolle geben einen klaren Überblick über die Erlebnisse einer türkischen Randgruppe in Deutschland, die von der Erfahrung der Fremdenfeindlichkeit geprägt ist. Dieser Aspekt der Fremdenfeindlichkeit wird von fast allen interviewten Protagonistinnen erwähnt. Der Autor beschreibt ihn als eine „Alltagserscheinung wie der Gang zum Bäcker.“ (Kf, 10) Auch aus soziopolitischer Sicht wurde und wird immer noch auf dieses Problem hingewiesen. Zudem erfahren wir

anhand der Erzählungen der Protagonistinnen eine institutionelle Diskriminierung in der Schule, im Beruf und bei spezifischen Inlandsrechten (Wahl, Versammlungsrecht).³³⁰ Die Diskriminierung und die zunehmende Ausländerfeindlichkeit verstärkt bei den Figuren ein gewisses „Wir-Gefühl“. Sie fühlen sich der deutschen Gesellschaft nicht-zugehörig und betrachten sich selbst als Außenseiterinnen und „Kanaken“, darunter die Künstlerin, Aynur: „Und so komme ich als Kanak-Weib dazu, dagegenzuhalten: In diesem Land schenkt man uns kein Friedensverhältnis, [...]. Im Ghetto hat man uns im Sammelquartier, hat man uns, wo wir nun mal sind, und hält mal ein Aleman die Nase da rein, heißt’s: Hmmm, ich rieche gar so viele Aromen. Da hat man uns im Elend wirklich herrlich was abgewonnen. Und wenn einer wagt, das Verkriechen sein zu lassen und zu gehen in die Alemanweitewelt, heißt’s: Zieh dich doch etwas schneller bitte aus und erkläre dich.“ (Kf, 34) Die Studentin Çagıl kritisiert ebenso an den Deutschen ihr überhebliches Verhalten gegenüber den Türken und ihre Unfreundlichkeit: „Ich hatte so viel Zeit, die Deutschen zu beobachten. Eine Zeitlang habe ich mich sehr über die Unfreundlichkeit geärgert, mal über die Grobschlächtigkeit, mal über mangelndes Feingefühl, mal über die mangelnde Flexibilität.“ (Kf, 57) Sie geht mit ihrer Kritik weiter und beschreibt, wie der „gute Kanake“, von den Deutschen ausgegrenzt wird: „Da kommt also der gute Kanake, stellt sich mitten rein, und während er sich fragt, warum die Leute so Spalier stehen, wird er im nächsten Moment auf seinen Platz verwiesen. Schließlich gehört jeder irgendwohin und der Kanake am besten ganz nah an die Abschußrampe. So wird hier ein- und aussortiert, und die Stücke, die zu klein, zu groß oder zu bunt sind, kommen an die Seite.“ (Kf, 58) Von der harten Kritik sind auch die assimilierten Türken nicht ausgeschlossen, die auf ihre eigene kulturelle Identität komplett verzichten und schmeichelhaft auf die Anbiederungen der Deutschen reagieren: „Dann gibt es noch die getürkten Deutschen, die Assimilfatmas, die so gern anders wären, als sie sind. Also, gar nicht anders von der deutschen Seite aus betrachtet. Diese Leute halten es für ein

³³⁰ Siehe Kapitel 3: Hindernisse für Integrationspolitik

Kompliment, wenn sie mal nicht für einen Kanaken gehalten werden, denn sie schämen sich ihrer Herkunft und ihres Andersseins. Sie lassen sich stutzen für einen deutschen Handschlag und ein deutsches Lächeln, einen Schulterklopfer und ein ‚du gehörst zu uns‘ aus deutschem Munde. [...]. Sie sind die schwächsten in der Gruppe. Sie wissen sich nur durch Anpassung zu helfen.“ (Kf, 59) Von anderen Protagonistinnen wird sogar die ‚Integration‘ infrage gestellt, da die Forderung der Politiker, dass sich die Migranten integrieren sollen, von ihnen eher als Übernahme einer andren kulturellen Identität verstanden wird. Mit einer vulgären Sprache drückt sich die Betreuerin eines Heimes für junge Frauen, Nilüfer, darüber aus: „Sei da oder pack mal an die neue Materie, erst bist du flüchtig vor widriger Scheißpolitik und reichst ein deinen Schein, deinen Antrag auf Aufnahme ins immense Deutschland, wie’s mir damals schien, aber bald fiel bei mir der Groschen und den Einheimischen die Kolossalmaske. Wie’s mir ging und was ich anstelle, hat deine Leser ein Scheiß zu interessieren. Meine Kritik kommt von mir, und sie sollen wissen, sie, die Deutschen, daß Friedensschluß nicht möglich ist mit ihren fettigen Türkfeindideen, ich werfe ihnen den Teller Pennersuppe ins Gesicht.“ (Kf, 98) Die Protagonistin stellt in der folgenden Aussage Deutschland als eine statisch homogene Gesellschaft dar, in der der Türke nur durch „Gleichschaltung“ oder Anpassung teilnehmen kann: „Integration ist nichts anders als Gleichschaltung und heftigstes Manöver, um uns Bimboweiber zu Lesbenliebchen oder Kaufmiezen für Hängebauchproleten zu drillen.“ (Kf, 100) Das von der Protagonistin erwähnte Drillen bezieht sich auf das Gefühl, in Deutschland wie Eigentum behandelt zu werden. Dies wird auch von der Anarchistin Gül angesprochen und satirisch kritisiert. Im Gegensatz zu Nilüfer versucht sie aber, ihre eigene Identität in Deutschland zu entwickeln, indem sie sich weder dem Verhalten der „braven Türkenmutter“ noch dem des „braven“ Deutschen anpasst: „So hat jeder Scheißbürger n Psychoteil am Laufen, die laufen mit ner Riesentube Klebstoff in ihren Palästen rum und pappen jedes Ding fest und nennen es Eigentum. Eigentum, das finde ich mal wirklich, is mit Leichen armer Leute

ausgestopft, [...]. Also, ich bin nicht ne brave Türkenmutti hinterm Herd, [...]. Ich kenn meine Henker, weißt, klar ist n bißchen großspurig, was ich da sag, aber es gibt so viele, die meinen, was gut für dich ist und was deine Identität ist, und du hörst dir den Mist an und wunderst dich, daß nix von dieser Meinung zu dir paßt, aber echt.“ (Kf, 30-31) Zur Desintegration bzw. der vermehrten ‚Segregation‘ führten nicht nur das System und dessen Grenzziehungsmechanismen, sondern auch die eigene wahrgenommene kulturelle Differenzenerfahrung. Dagegen plädiert die Gemüseverkäuferin und legt großen Wert auf das interkulturelle Leben. Sie geht davon aus, dass die Türken ihre Existenz zwischen den Kulturen aufbauen müssen: „Heute brauche ich keine Heimat. Ich habe mich davon befreit. Was machen die Leute, die eine Heimat haben? Geht es ihnen besser? Ich sehe, daß das im Leben eines Menschen nur die Bedeutung hat, die man ihm gibt. Ich gebe einfach nichts mehr darum, Schluß aus! Ich verschwende meine Kraft nicht damit, um etwas zu trauern, was ich nie hätte haben können. [...]. Man kann es nehmen, wie man will: Wir werden nie ein Teil der deutschen oder der türkischen Gesellschaft sein. Wir können höchstens der Teil unserer eigenen Gesellschaft sein.“ (Kf, 41-42)

6.3 Hybride Sprache und Kulturen als Widerstand

Im Gegensatz zu der ‚Migrationsliteratur‘ erster Generation kommen in Zaimoğlus Werken „Kanak Sprak“ und „Koppstoff“ Außenstehende in ihrer inszenierten Sprache zu Wort, um eine harsche Kritik an der deutschen Gesellschaft zu üben. Die Sprache der „Kanakster“ besteht aus einer Mischung aus Türkischem und Deutschem. Dem Autor ist es gelungen, „ein in sich geschlossenes, sichtbares, mithin ‚authentisches‘ Sprachbild“ zu schaffen.³³¹ Die Kritik an den Normen und Werten der Gesellschaft artikuliert sich in einer vulgären, obszönen Sprache. Feridun Zaimoğlu äußert sich darüber, wie folgt: „Die Wortgewalt des Kanaken drückt sich aus in einem herausgepreßten, kurzatmigen und hybriden Gestammel ohne Punkt und Komma, mit willkürlich gesetzten Pausen und improvisierten

³³¹ Hofmann, Michael, a. a. O., S. 228

Wendungen. Der Kanake spricht seine Muttersprache nur fehlerhaft, auch das ‚Alemannisch‘ ist ihm nur bedingt geläufig. Sein Satzsatz setzt sich aus ‚verkauderwelschten‘ Vokabeln und Redewendungen zusammen, die so in keiner der beiden Sprachen vorkommen.“ (KS, 13) In seinen ersten Werken gibt es nicht nur eine Mischung aus zwei oder mehreren Sprachen, sondern auch neue erfundene Verben und Wortbildungen wie z. B. das Verb „stinkfingern“ oder die Komposita „Dummsinnspruch“, „Starkfrau“, „Schmerzweib“ und „Weibhärte“. Im Text tauchen noch komplexe, schwer zu begreifende Zusammensetzungen auf: „All das, was so n Liberalpissetrinker vorgeben tut zu verstehen, ist schlimmster Raub vom Reinoriginal, ist Tränendummes und Kontofettes, Toskana-Arsch-fickiges und Weinkenneriges, Billighäutiges und Bürgerdoofzappeliges [...]“ (Kf, 11) Die „Kanak“-Texte tragen ganz eindeutig die dichterische Handschrift Zaimoğlu. Der Autor schlägt einen neuen Weg ein, der sich von anderen Wegen der ‚Migrationsliteratur‘ unterscheidet. Hinnenkamp geht davon aus, dass diese literarische Hybridität als Ausdruck von Identität gilt. „Es gibt keine exklusive türkische oder deutsche Identität, eher die ironisch-spielerische Handhabung derselben aus der Position einer eigenständigen Verortung, deutsch-türkisch oder türkisch-deutsch, aber doch gleichzeitig weder das eine noch das andere.“³³² Zaimoğlu spielt ironisch mit Identitäten. Er lässt seine ProtagonistInnen zwischen den Sprachen pendeln und neue unbekannte Wörter äußern. Somit erhebt er Hybridität zum „zentralen künstlerischen Prinzip und zeichnet Identitäten des Weder-Noch nach, in einer Sprache in, zwischen und auch neben den Sprachen“.³³³ Mit literarischen Mitteln umreißt er eine Identität jenseits des „Bindestrichs“. Der Autor erzählt in einem Interview mit Sabine Christiansen, wie er von der Sprache seiner Eltern und der Sprache der Straße und Schule beeinflusst war: „Es waren Comicstrips, die mich inspiriert haben, es waren Ein-zu-Eins-Übersetzungen von Kalendersprüchen und Koransprüchen meines

³³² Hinnenkamp: Gemischt sprechen, S. 11, in: Skiba, Dirk: Ethnolektale und literarisierte Hybridität in Feridun Zaimoğlu Kanak Sprak, S. 183-204. In: Schenk, Klaus/Todorow, Almut/Tvrđik, Milan (Hrsg.): Migrationsliteratur – Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen 2004, S. 183

³³³ Skiba, Dirk, a.a.O., 203

Elternhauses. Ich war draußen, ich war drinnen durch dieses ständige Mich-Zappen zwischen zwei Kulturen, wie das immer gesagt wird, was auch Unfug ist, sondern zwischen vielen Sprachebenen.³³⁴ In seinem Werk „Koppstoff“ wurden Randgestalten interviewt. Dies spiegelt sich in ihren sprachlichen Äußerungen wider. So trägt die Sprache der Jura-Studentin Hatice weit weniger hybride Züge als die der Rapperin Nesrin. Zaimoğlu verzichtet in seinem Buch auf „Monofrequenz, auf den einheitlichen Ton“, wie er in „Kanak Sprak“ vorherrschte.³³⁵ Der Autor fühlt sich verpflichtet, ein schonungsloses Bild vom Leben in der Migration zu zeichnen: „Ich spreche nicht nur von einem Aspekt der Kindheit, ich spreche von tausend mal tausend Gastarbeiterhaushalten der ersten Stunde, ich spreche von den verschimmelten Arbeiterbaracken, von den Hinterhausbuchten und den Elendskabuffs, in denen ‚wir‘ groß geworden sind, ‚wir‘ – das sind die Zuwandererkinder. [...]. Die sprachliche Manifestation ‚unserer‘ Mobilmachung heißt Kanak Sprak.“ (KS, 14) Zaimoğlu versteht sich selbst, wie viele seiner ProtagonistInnen, als „Fighter“, der mit der „Kanak-Zunge“ eine Sprache des Widerstandes formuliert: „Kanak Sprak ist eine Kunstsprache. [...]. Es ist eine Form der Sichtbarkeit. Am Ende kommt Sichtbarsein und Kenntlichmachung, kommt Öffentlichkeit heraus. Dazu gehört genauso ein kämpferischer Gestus in der Sprache, ein Stakkato oder harter Beat.“³³⁶ Zu dieser neu entwickelten ‚Migrationsliteratur‘, die unter anderem Emine Sevgi Özdamar und Feridun Zaimoğlu mitgeprägt haben, äußert sich Jamel Tuschick folgendermaßen: „Manche Autoren der zweiten Generation beschreiben Irritationen aus Fremdungerlebnissen in den Ursprungsgesellschaften der Eltern. Das hält sie nicht davon ab, das Erbe ihrer ausländischen Eltern in die Pflicht zu nehmen, Bilder abzuwerfen. Die Differenz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung gibt ihnen auch Anlaß zu Humorbeweisen. Sie melken den Witz aus Kommunikationsstörungen, kulturellen Mißverständnissen, Ohnmachtserfahrungen. Mit Intelligenz

³³⁴ Zaimoğlu bei Sabine Christiansen, in: Skiba, Dirk, a.a.O., 194

³³⁵ Zaimoğlu in Jamel Tuschick. Auf die Ethnie beziehen sich die Ausgebremsten. Ein Gespräch mit dem Literaturagitor Feridun Zaimoğlu, in Junge Welt (30.10.1998). In: Skiba, Dirk, a.a.O., 195

³³⁶ Zaimoğlu in Grumbach, Koppstoff, S. 26, in: Skiba, Dirk, a. a. O., S. 197

bewaffnen sie ihre Protagonisten im Kampf gegen einen See von Plagen. Migration bleibt ein Dauerzustand.“³³⁷ Feridun Zaimoğlu verbindet überdies die Künstlichkeit der „Kanak Sprak“ seiner ProtagonistInnen und die Hip-Hop-Kultur, da die Interviewten ihre hybriden Identitäten mit popkulturellen Bezügen herstellen. Der literarische Bezug auf Rap wird hier als symbolischer Widerstand gegen ein essentialistisches Verständnis sozialer Identität begriffen und in ausdrücklichen Kontrast zu stereotypen Darstellungen von Jugendlichen türkischer Herkunft gestellt. Viele Kritiker betonen diese Nähe der „Kanak Sprak“-Texte zum Hip-Hop. Daniel Bax beschreibt Zaimoğlu als den „erfolgreichsten türkischen Rapper deutscher Zunge.“³³⁸ Zaimoğlu selbst bestätigt diesen Zusammenhang. „Kanak Sprak“ ist „dem Freestyle-Sermon im Rap verwandt, dort wie hier spricht man aus einer Pose heraus.“ (KS, 13) Die Sprache erscheint hier zunächst als Instrument der Selbstbehauptung, hat aber eine performative Dimension. Die Jugendlichen sprechen also nicht nur ihre Landessprache, sondern auch deutschen Dialekt und Slang und reichern ihre Sprache mit Anglizismen an. Daher wird ihnen vorgeworfen, dass sie „Denglisch“ sprechen. Der Rapper Ali beschreibt beispielsweise die Geschichte seiner Musik als „Widerstandsmedium“. „[...] die elite, bruder, is ne wasserdichte pechversiegelung in puncto oberdogma, das da zu dir spricht: tu nix unter deinem wert, tauch nicht auf und bleib man underground, weil oberwasser scharf geballert wird.“ (KS, 31) Der Rapper Abdurrahman, der Breakdancer Bayram und Rahman von der Flohmarktdisco betrachten den Rap als einen harten „Kodex“: „Bist du'n lamm, fressen sie dich, bist du'n kleiner fisch, fressen sie dich, bist du ohne kodex, fressen sie dich, und weil die beschissensten tarife gängig sind, weil's heißt: friß oder stirb.“ (KS, 41) Durch Posen und Musik konstruieren die Figuren, die rassistische Kategorien ihrer Diskriminierung beschreiben, eine eigene künstliche Welt

³³⁷ Tuschick, Jamel: Träger von Zukunftsinformationen. Morgen Land. Neueste deutsche Literatur, Frankfurt am Main 2000, S. 290. In: Skiba, Dirk, a. a. O., S. 203-204

³³⁸ Bax, Daniel: Abschwellender Straßenlang, in: taz (10.10.2001). In: Skiba, Dirk, a. a. O., S. 193

der „Gegendistinktionen“.³³⁹ Die Abgrenzung des Eigenen vom Fremden ist dabei in einem konstruierten künstlerischen Raum angesiedelt.

Festzustellen ist, dass die Sprache bei Feridun Zaimoğlu eine Erneuerung ins literarische Schreiben der Gegenwart bringt. Sie verleiht eine neue Ausdruckskraft. Seine Romane sind nicht nur aggressive Gesellschaftskritik, sondern auch neue Sprachgewalt mit hohem innovativem Potenzial in der Gegenwartsliteratur. Die Kanak-Sprache ist ein neuer Raum mit neuen Aspekten. Sie reflektiert - aufgrund der Migration in den letzten Jahrzehnten - die Veränderung der deutschen Gesellschaft.

6.4 Grenzen der Kritik und Provokation bei Feridun Zaimoğlu

Zaimoğlus literarische Kritik und Provokation beziehen sich unter anderem auf die politischen Diskurse in Bezug auf kulturelle-ethnische Differenzen zwischen Deutschen und Türken sowie auf den Misserfolg des Integrationsprozesses und der Assimilationsversuche. Seine Texte werden von Kritikern divergent bewertet. Norbert Mecklenburg verriß Zaimoğlus jüngere Texte als „immer mehr heruntergekommen“, „nahe der Erträglichkeitsgrenze“ oder im „Niveau noch weiter herabgesunken“.³⁴⁰ Dagegen betont Keith Bullivant, dass Zaimoğlu eine „Bereicherung der deutschen Literaturlandschaft darstellt.“ Er zählt den Roman „Abschaum“ zu den „wirkungsvollsten Bücher[n] der letzten zwanzig Jahre“ und bezeichnet dessen Sprache als „sprachliche Brillanz.“³⁴¹ Yüksel Pazarkaya zählt Zaimoğlu zu den „wichtigsten deutschen Schriftstellern der

³³⁹ Ernst, Thomas, a. a. O., S. 156, in: Arnold, Heinz Ludwig, a. a. O., S. 148-158

³⁴⁰ Mecklenburg, Norbert: Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten, in: Durzak, Manfred/Kuruyazici, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg 2004, S. 23-30. Zitiert nach: Gerdes, Joachim: Feridun Zaimoğlu – Der subversive Sprachartist, S. 68. In: Bürger-Koftis, Michaela (Hrsg.): Eine Sprache - viele Horizonte... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation. Wien 2008, S. 65-82

³⁴¹ Bullivant, Keith: Şenocaks Atlas des tropischen Deutschland: damals und heute, in: Durzak, Manfred/Kuruyazici, Nilüfer (Hrsg.), a. a. O., S. 91-95. Zitiert nach: Gerdes, Joachim, a. a. O., S. 68. In: Bürger-Koftis, Michaela (Hrsg.), a. a. O., S. 65-82

Gegenwart.³⁴² Zaimođlus Kritik liegt in der radikal provokativen Auseinandersetzung mit bestimmten Themen, wie Multiethnizität, Migrantenidentitäten, Parallelgesellschaften, sowie kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Konflikte. Seine Kritik kennt keine Grenze. Sowohl der Deutsche als auch der Türke werden von ihm an den Pranger gestellt.

Die Frage ist hier aber zu stellen, ob in Zaimođlus Buch klischeehafte Vorstellungen von dem Deutschen verbreitet werden. Die Beschreibung des Deutschen als eines autoritären Menschen, der von bestimmten Konventionen determiniert ist, stellt ein klares Zeichen der kulturellen Differenz dar. Für viele Literaturwissenschaftler, darunter Joachim Gerdes, ist provokativ in erster Linie die „äußerst realistische Einnahme einer Perspektive ‚von unten‘, die unbeschönigt und ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen Positionen der Marginalisierten, der nicht Integrationswilligen oder –fähigen oder auch der so genannten ‚gesellschaftlichen Verlierer‘ einnimmt.“³⁴³ Zaimođlus Texte erlangen damit einen unübersehbaren Realitätsbezug, indem er das Miteinanderleben zwischen der Minderheits- und Mehrheitsgesellschaft oder sein Scheitern bearbeitet.

³⁴² Pazarkaya, Yüksel: Generationenwechsel – Themenwandel, in: Durzak, Manfred/Kuruyazici, Nilüfer (Hrsg.), a. a. O., S. 148-153. Zitiert nach: Gerdes, Joachim, a. a. O., S. 68. In: Bürger-Koftis, Michaela (Hrsg.), a. a. O., S. 65-82

³⁴³ Gerdes, Joachim, a. a. O., S. 68. In: Bürger-Koftis, Michaela (Hrsg.), a. a. O., S. 65-82

7. Fazit

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges tragen die durch Flucht, Vertreibung, Arbeitsrekrutierung und Familienzusammenführung ausgelösten massenhaften Migrationsbewegungen zu einem multikulturellen Leben in Deutschland bei. Die deutsche Nation ist somit aus mehreren heterogenen ethnischen Gruppen zusammengesetzt. Deutschland hat sich aber bis ins 21. Jahrhundert nicht als Einwanderungsland gesehen und daher die Integrationspolitik verspätet in Angriff genommen. Heute ist in den öffentlichen Foren und wissenschaftlichen Debatten die Rede von Integrationsversagen, -hindernissen, Desintegrationswillen von Migranten oder von einer vollkommenen Anpassung an die deutsche Gesellschaft. Politiker, darunter Heinz Buschkowsky und Rita Süßmuth oder Migrationsforscher, wie Klaus J. Bade behaupten, dass die ‚Integration‘ in Deutschland gescheitert sei und fordern daher neue Konzepte und Lösungsansätze. Der Migrationsforscher Klaus J. Bade geht davon aus, dass der Multikulturalismus eine Utopie sei und bis jetzt nur in Worten stehen bliebe. Er betont, dass die Politiker die Frage des Multikulturalismus nicht ernst genommen und sie nur in den Wahlprogrammen eingesetzt hätten.³⁴⁴ Auch die von mir geführten Interviews mit Politikern, wie dem Innensenator von Berlin Dr. Erhardt Körting und dem Integrationsbeauftragten Dr. Günter Piening, sowie Soziologen und Islamwissenschaftlern wie Prof. Werner Schiffauer und Lamya Kaddor weisen auf diese Hemmnisse und Misserfolge hin.

Mit der vorliegenden Dissertation, die in zwei Untersuchungsschwerpunkte gegliedert ist, habe ich mich mit der ‚Integration‘ und den Integrationshürden sowohl soziologisch als auch literaturwissenschaftlich intensiv befasst. ‚Integration‘ ist ein wechselseitiger Prozess eines ständigen Austarierens zwischen Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft. Das heißt, die Migranten sollen sich in den Lebenszusammenhang der deutschen Gesellschaft eingliedern. Dabei sollen aber bestimmte Lebenszüge, Traditionen, Kulturmuster und Grundwerte unversehrt bleiben und mit dem

³⁴⁴ Bade, Klaus J.: Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland ? Deutschland 1880-1980. Berlin 1983, S. 119

kulturellen Austausch bereichert werden. Hier tritt hauptsächlich gegenseitiges Vertrauen in den Vordergrund, denn gelingende ‚Integration‘ setzt nicht nur Integrationsbereitschaft, sondern auch Toleranz und Akzeptanz bei der Mehrheitsgesellschaft voraus. Wer von den Migranten eine Anpassung an die Vorstellungen und Gewohnheiten der eigenen Kultur verlangt und dies als Eingliederung bezeichnet, blockiert die ‚Integration‘. Außerdem lehnen Soziologen wie Strohmeier, Eichener, Krau, Heitmeyer und Schiffauer die ethnische ‚Segregation‘ ab. Für sie bedeutet dies ein klares Zeichen für Desintegration und Ausgrenzung und kann nur Ghettoisierungen vermehren und zur Bildung von Parallelgesellschaften führen. Desweiteren vermag eines der wesentlichen Probleme, nämlich das Sprachproblem, nicht gelindert zu werden, da sich die Kontaktmöglichkeiten zwischen Migranten und Einheimischen durch die ‚Segregation‘ verringern. Jugendliche mit muslimischem und/oder arabischem Migrationshintergrund weisen daher die geringsten Erfolge im Bildungssystem auf und sind von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie ersetzen dann ihre fehlenden Leistungen entweder durch Gewalthandeln oder treten fundamentalistischen islamistischen Organisationen bei, so Dr. Gesemann: „starke religiöse Bindungen gehen bei jungen Muslimen mit einer geringeren sprachlich-sozialen Integration, einer größeren Akzeptanz von Gewalt als Erziehungsmittel sowie traditionellen Geschlechtsrollen- und Männlichkeitskonzepten einher, was das Risiko gewaltförmigen Handelns in Konfliktsituationen erhöht.“³⁴⁵ Diese Hindernisse sind schon im Schulleben bei den Kindern von Migrantenfamilien zu beobachten. Zu den Problemen gehören vor allem die fehlende individuelle und familiäre Unterstützung in der Schule. Ein gemeinsamer Punkt, den die Soziologen und Politiker für sehr wichtig halten, ist die Frage der religiös begründeten Kleidungsvorschriften und Vorstellungen, darunter das Tragen des Kopftuchs und die Teilnahme muslimischer Schülerinnen am Sport-,

³⁴⁵ Gesemann, Frank: Bildung und soziale Lage junger Zuwanderer in Berlin. Berliner Forum Gewaltprävention Nr.34, 2008, S. 23.: Berlin.de:
http://www.berlin.de/imperia/md/content/lblkbgg/bfg/nummer34/08_gesemann.pdf?start&ts=1210238176&file=08_gesemann.pdf. Letzter Zugriff am 08.07.2013, um 11:08 Uhr

Schwimm- und Sexualkundeunterricht sowie an Klassenfahrten. Um Lösungen für diese religiös begründeten bzw. emotionalen Probleme zu finden, soll, unter anderem, mehr über neue und erfolgversprechende Ansätze des pädagogischen Umgangs mit dem Thema Islam an deutschen Schulen in Erfahrung gebracht werden. Der islamische Religionsunterricht kann den Jugendlichen den Zugang zu einem aufgeklärten Islamverständnis ermöglichen. Am Schulgeschehen soll auch die Teilhabe von Eltern durch regelmäßig veranstaltete Versammlungen gefördert werden. Ein entsprechendes Beispiel dafür sind die „Stadtteilmütter“ in Neukölln, die andere eingewanderte Frauen mit Kindern bis zu 12 Jahren bei Hausbesuchen über das deutsche Schulsystem informieren. Das Projekt wurde als herausragende Integrationsmaßnahme ausgezeichnet und fand schnell Verbreitung. Einen größeren Wert wird auf Bildung und Ausbildung gelegt, da sie als Schlüsselfaktoren im Prozess der sozialen ‚Integration‘ von Migranten gelten und die stärksten Potenziale einer Öffnung von Wertorientierungen in Richtung Moderne bieten.

Dieses Problemfeld liegt aufgrund seiner Dynamik und Komplexität eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit verschiedenen anderen wissenschaftlichen Fachrichtungen wie der Literatur- und Kulturwissenschaft nahe. Durch die deutschsprachige ‚Migrationsliteratur‘ bekam die Diskussion um die politische und die soziale Situation der Migranten eine neue Qualität, da die Autoren für ein besseres Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, aber auch für dessen Hindernisse Vorstellungen entwickelten. Die Literatur beschreibt und kommentiert die kritischen Umstände der Migranten im Aufnahmeland und die vorhandenen Schwierigkeiten beim Integrationsprozess. Die Schreibmotivation der Autoren erster Generation bezieht sich auf den Heimatverlust und den Alltag in der Fremde sowie das Bedürfnis, das Erfahrene und das Gedachte mitzuteilen, die Isolation zu durchbrechen und das Schweigen und Verdrängen zu überwinden. Das Leben der Migranten in Deutschland war vom Gefühl der kulturellen Fremdheit, einer teilweise

staatlichen Ausgrenzung, vermehrter Fremdenfeindlichkeit und vielfach mangelnder Sprachkenntnisse geprägt.

Die Autoren der zweiten Generation haben auch einige Themen ihrer Vorgänger behandelt, treten jedoch betont selbstbewusst auf. Sie haben mit dem „Jammern“ über den Verlust des Heimatlandes und dessen Verklärung sowie der Ursprungskultur aufgehört. Dies wird durch immer souveräner und differenzierter wahrnehmende und urteilende Erzählerfiguren abgelöst. Emine Sevgi Özdamar beispielsweise hat in ihren literarischen Arbeiten Hauptaspekte moderner Migration thematisiert, nämlich die kulturellen, ökonomischen, sozialen, religiösen und historischen Aspekte. Sie kritisiert die Integrationsansätze und -konzepte, die häufig an Problemen vorbeigehen, ohne konstruktive Lösungen zu bieten. In den literarischen Werken von Feridun Zaimoğlu handelt es sich vorwiegend um die schwierige Selbstfindung der in Deutschland aufgewachsenen Kinder türkischer Einwanderer. Seine Interview-Erzählungen gestalten eine Art Bewegung der Migranten gegen die Diskriminierung und die vorhandenen Klischees sowie gegen eine verlangte Anpassung an die Mehrheitsstruktur. Zaimoğlu zeigt auf, wie der türkische Migrant in Deutschland aufgenommen wird und wie er sich zurechtfindet. Durch seine fingierten ‚Protokolle‘ sind Integrationsprobleme zu enthüllen.

Darüber hinaus behandeln die AutorInnen Konflikte, die beim Zusammentreffen zweier Kulturen entstehen können. AutorInnen wie Emine Sevgi Özdamar, Zafer Şenocak, Zehra Çerak versuchen mit ihren literarischen Produktionen die Kultur des „Orients“ dem „Okzident“ zugänglich zu machen und Grenzen zu überbrücken. Daher wird diese Literatur sowohl von Zafer Şenocak als auch Zehra Çerak als „Brückenliteratur“³⁴⁶ bezeichnet.

Die zweite Generation lebt im „Dazwischen“ und sucht daher nach ihrer gemischten Identität. Dies kann dazu führen, dass sich der Autor in einem Prozess zwischen dem Willen zur ‚Integration‘ oder ‚Assimilation‘ und zur

³⁴⁶ Gellner, Christoph: „Das Verhältnis zwischen Heiligem und Profanem muss immer wieder mit Spannung aufgeladen werden.“ Islam in Texten von Zafer Şenocak, S. 153 – 173. In: Hofmann, Michael/Von Stosch, Klaus (Hrsg.): Islam in der deutschen und türkischen Literatur. Paderborn 2012, S.158 - 159

‚Segregation‘ bewegt. Durch die Vermischung von verschiedenen Verhaltensweisen entstehen eigene hybride Existenzen. Sie entsprechen weder der Vorstellung einer deutschen kulturellen Identität noch einer eigenen. Somit kommen soziale Räume der Begegnung und Hybridisierung von Kulturen zustande, die den Kontext für die Herausbildung hybrider kultureller Identitäten bilden. Diese Aspekte der Interaktion in einer von kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaft versucht die ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ zu erfassen. Die deutsch-türkische Literatur ist für die Gegenwart aufgrund ihres hohen interkulturellen Potenzials von großer Bedeutung. Dies wird in der Schreibweise der AutorInnen und ihrem eigenen Stil deutlich. Emine Sevgi Özdamar zeigt in ihren literarischen Werken ein ausgeprägtes Bewusstsein für sozio-politische und kulturelle Grenzen. In ihren Figuren entwirft sie facettenreiche Identitäten, die sich ständig unter verschiedenen heterogenen Kultureinflüssen verändern. Die Autorin stellt in den beiden Romanen „Die Karawanserei“ und „Die Brücke vom goldenen Horn“ die Mechanismen der Differenzenerfahrung dar. Mit dem gemischten deutsch-türkischen Sprachstil hat die Verfasserin die Absicht, diese Differenzen sichtbar zu machen. Sie befasst sich mit psychosozialen Aspekten der Migration. Diese kommen auch in Feridun Zaimoğlu Erzählband „Kanak-Sprak“ vor, indem er seine ProtagonistInnen ihre Lebenssituation beschreiben lässt. Insofern erscheint „Kanak Sprak“ als eine Erkundung gleichermaßen kreativer und militanter Spielräume. Erbarmungslose Kritik übt der Autor sowohl an den Einheimischen als auch den Deutschen mit türkischem Hintergrund. Das zeigt deutlich, wie reif und selbstsicher die ‚dritte Generation‘ ist, die sich weder in Betroffenheit ergeht noch die eigene Herkunftskultur idealisiert. Es ist eine ‚Generation‘, die einen Platz in der deutschen Gesellschaft beanspruchen und nicht mehr als ‚Migrant‘ bezeichnet werden will. Es existiert auch daher kein einheitliches Bild von dem, was man sich unter „Literatur der dritten Generation von Autoren nichtdeutscher Herkunft“ vorstellen könnte. Spätestens seitdem ist die Kategorie der ‚Generation‘ überflüssig.

8. Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

Akgün, Lale (2009): Tante Semra im Leberkäseland: Geschichten aus meiner türkisch-deutschen Familie, Frankfurt am Main

Aykol, Esmahan (2009): „Hotel Bosphorus“. Aus dem Türkischen von Karl Koss, Zürich

Baykurt, Fakir (1984): Nachtschicht und andere Geschichten aus Deutschland, Zürich

Ders. (1980): Die Friedenstorte. Texte in zwei Sprachen, Stuttgart

Baktas, Habib (1984): Ohne dich ist jede Stadt eine Wüste, München

Ders. (1981): Belagerung des Lebens. Gedichte und Geschichten. Texte in zwei Sprachen, Berlin

Dikmen, Sinasi (1986): Der andere Türke. Satiren, Berlin

Ders. (1983): Wir werden das Knoblauchkind schon schaukeln. Satiren, Berlin

Krumbiegel, Sebastian (2005): Hoffnung säen. Lebensgeschichten von Flüchtlingen, Hamburg

Kurt, Kemal (1986): Scheingedichte, Berlin

Ders. (1986): Bilder einer Kindheit, Berlin

Ders. (1985): Beim nächsten Ton, Berlin

Naoum, Jusuf (1994): Nacht der Phantasie: der Kaffeehauserzähler Abu Al Abed lädt ein. Mit Zeichnungen von Barbara Rieder, Frankfurt am Main

Ders. (1993): Die Kaffeehausgeschichten des Abu Al Abed, München

Ders. (1991): Sand, Steine und Blumen, Gedichte aus drei Jahrzehnten, Frankfurt am Main

Ders. (1989): Kaktusfeigen, Frankfurt am Main

- (1989): Der rote Hahn. Erzählungen des Fischers Sidaoui, Frankfurt am Main

Ders. (1986): Karakus und andere orientalische Märchen, Frankfurt am Main

Ders. (1983): Der Scharfschütze, Fischerhude

Ören, Aras (1988): Verlorene Zärtlichkeit. Erzählungen, Frankfurt/Main

Ders. (1986): Auf der Suche nach der Gegenwart, Frankfurt/Main

Ders. (1986): Paradies kaputt, Erzählungen, München

Ders. (1986): Das Wrack. Second-hand Bilder, Frankfurt

Ders. (1984): Widersinnige Sinnsprüche, Berlin

Ders. (1983): Ich anders sprechen lernen, Berlin

Ders. (1983): Manege, Düsseldorf

Ders. (1982): Der Gaskonsument und andere Erzählungen in zwei Sprachen, Berlin

Ders. (1981): Bitte nix Polizei. Kriminalerzählung, Düsseldorf

Ders. (1980): Mitten in der Odyssee. Gedichte, Düsseldorf

Ders. (1980): Die Fremde ist auch ein Haus. Berlin-Poem, Berlin

Ders. (1979): Alte Märchen neu erzählt, Berlin

Ders. (1978): Deutschland, ein türkisches Märchen. Gedichte, Düsseldorf

Ders. (1977): Privatexil. Gedichte, Berlin

Ders. (1974): Der kurze Traum Kagithane. Ein Poem, Berlin

Ders. (1973): Was will Nyazi in der Naunynstraße. Ein Poem, Berlin

Ders. (1972): Der Hinterhof, U-Bahn, Berlin

Ders. (1970): Disteln für Blumen, Berlin

Özakin, Aysel (1986): Der Weg meiner Träume. Politik oder Lyrik? Gedichte, Hamburg

Ders. (1986): Zart erhob sie sich bis sie flog. Ein Poem, Hamburg

Ders. (1985): Du bist willkommen. Gedichte, Hamburg

Ders. (1985): Das Lächeln des Bewusstseins. Erzählungen, Hamburg

Ders. (1983): Die Leidenschaft der Anderen, Hamburg

Ders. (1982): Die Preisvergabe. Ein Frauenroman, Hamburg

Ders. (1982): Soll ich hier alt werden? Erzählungen, Hamburg

Pazarkaya, Yüksel (1985): Irrwege. Gedicht in zwei Sprachen, Frankfurt am Main

Ders. (1984): Warmer Schnee, lachender Baum. Kinderbuch, Frankfurt am Main

Ders. (1983): Ich möchte Freuden schreiben. Zwei Gedichtzyklen, Fischerhude

Ders. (1979): Heimat in der Fremde? Drei Kurzgeschichten, Berlin

Ders. (1974): Utku. Ein Kinderbuch, München

Özdamar, Emine Sevgi (1998): Die Brücke vom goldenen Horn, Köln

Ders. (1992): Das Leben ist eine Karawanserei hat zwei Türen aus einer kam ich rein aus der anderen ging ich raus, Köln

Ders. (1990): Mutterzunge, Berlin

Said (2001): Landschaften einer fernen Mutter, München

Ders. (1983): Wo ich sterbe ist meine Fremde, Frankfurt am Main

Ders. (1981): Liebesgedichte, München

Schami, Rafik (1995): Reise zwischen Nacht und Morgen, München

Ders. (1994): Das ist kein Papagei, München

Ders. (1989): Erzähler der Nacht, Weinheim

Ders. (1988): Die Sehnsucht fährt schwarz. Erzählungen, München

Ders. (1987): Eine Hand voller Sterne, Weinheim-Basel

Ders. (1987): Malula. Märchen und Märchenhaftes aus meinem Dorf, Kiel

Ders. (1985): Der Fliegenmelker, Berlin

Ders. (1985): Der erste Ritt durchs Nadelöhr, Kiel

Ders. (1985): Babs, Göttingen

Ders. (1984): Das letzte Wort der Wanderratte, Kiel

Ders. (1983): Luki, Göttingen

Ders. (1982): Das Schaf im Wolfspelz, Dortmund

Scheinhardt, Saliha (1988): Von der Erde bis zum Himmel Liebe, Frankfurt am Main

Ders. (1987): Träne für Träne werde ich heimzahlen. Kindheit in Anatolien, Reinbek

Ders. (1985): Und die Frauen weinten Blut, Berlin

Ders. (1984): Drei Zypressen, Berlin

Ders. (1983): Frauen, die sterben, ohne dass sie gelebt hätten, Berlin

Ders. (1983): Sevgi Özdamar Emine : Die Brücke vom goldenen Horn, Köln

Taufiq, Suleman (1984): Layali. Gedichte, Essen

Ders. (1983): Dies ist nicht die Welt, die wir suchen. Ausländer in Deutschland. Prosa, Lyrik & Fotos, Essen

Zaimoğlu, Feridun (1998): Koppstoff Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft, Hamburg

Ders. (1997): Abschaum – Die wahre Geschichte von Ertan Ongun, Berlin

Ders. (1995): Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft, Berlin

8.2 Sekundärliteratur

Ackermann, Irmgard (1996): Fremde Augenblicke. Mehrkulturelle Literatur in Deutschland, Bonn

Ackermann, Irmgard/Weinrich, Harald (1986): Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“, München und Zürich

Ders. (1985): Integrationsvorstellungen und Integrationsdarstellungen in der Ausländerliteratur. In: LiLi: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. H 56, S. 23-39

Ders. (1985): In der Fremde hat man eine dünne Haut. Türkische Autoren der ‚Zweiten Generation‘ oder die Überwindung der Sprachlosigkeit. In : Zeitschrift für Kulturaustausch. 25, S. 28-32, München

Ders. (1983): „Gastarbeiterliteratur“ als Herausforderung. In: Frankfurter Hefte, H.1, 70

Ders. (1983): In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern, München

Ders. (1982): Als Fremder in Deutschland. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern, München

Aits, Wiebke (2008): Intellektuelle Grenzgänger. Migrationsbiografien nordafrikanischer Studierender in Deutschland, Frankfurt am Main

Arens, Hiltrud (1998): Kulturelle Hybridität in der deutschen Migrationsliteratur der 80er Jahre, Tübingen

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.) (2006): Text + Kritik – Literatur und Migration IX/06, München

- Auernheimer, Georg (Hrsg.) (2010): Schief lagen im Bildungssystem – Die Benachteiligung der Migrantenkinder, Wiesbaden
- Baadte, Günter (Hrsg.) (1995): Minderheiten, Migration und Menschenrechte, Graz
- Bade, Klaus J. (Hrsg.) (2007): Beiträge der Akademie für Migration und Integration Heft 11. Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven in der Integrationspraxis, Göttingen
- Ders. (Hrsg.) (2007): Enzyklopädie. Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München
- Ders. (2004): Themenheft Migration – Integration – Bildung: Grundfragen und Problembereiche, Osnabrück
- Ders. (2004): Integration und Illegalität in Deutschland, Osnabrück
- Ders. (1983): Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880 - 1980, Berlin
- Beer, Mathias (Hrsg.) (1997): Migration und Integration: Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel, Stuttgart
- Beger, Kai-Uwe (2000): Migration und Integration: Eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland, Opladen
- Beicht, Ursula (2009): Übergänge in eine berufliche Ausbildung: Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund, Bonn
- Bektas, Habib / Biondi, Franco / Chiellino, Gino / Naoum, Jusuf / Schami, Rafik (1983): Das Unsichtbare sagen! Prosa und Lyrik aus dem Alltag des Gastarbeiters, Kiel
- Beutner, Eduard / Karlheinz Rossbacher (Hrsg.) (2002): Ferne Heimat - nahe Fremde, Würzburg
- Bhabha, K. Homi (2000): Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl, Tübingen
- Biondi, Franco / Naoum, Jusuf / Schami, Rafik / Taufiq, Suleman (Hrsg.) (1980): Im neuen Land. Südwindgastarbeiterdeutsch, Bremen

Ders. (1981): Zwischen Fabrik und Bahnhof. Prosa, Lyrik und Grafiken aus dem Gastarbeiteralltag. Südwindgastarbeiterdeutsch, Bremen

Biondi, Franco / Naoum, Jusuf / Schami, Rafik (Hrsg.) (1982): Annäherungen. Prosa, Lyrik und Fotografien aus dem Gastarbeiteralltag. Südwindgastarbeiterdeutsch, Bremen

Blioumi, Aglaia (Hrsg.) (2002): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten, München

Blumentrath, Hendrik (2007): Transkulturalität – Türkisch-deutsche Konstellationen in Literatur und Film, Münster

Bohannan, Paul/Van der Elst, Dirk (2003): Fast nichts Menschliches ist mir fremd. Wie wir von anderen Kulturen lernen können, Wuppertal

Böhler, Michael/ Hans Otto Horch (Hrsg.) (2002): Kulturtopographie deutschsprachiger Literaturen. Perspektiven im Spannungsfeld von Integration und Differenz, Tübingen

Borde, Theda (2007): Innovative Konzepte für Integration und Partizipation: Bedarfsanalyse zur interkulturellen Kommunikation in Institutionen und für Modelle neuer Arbeitsfelder, Frankfurt am Main

Brokopf, Ellen (2008): Schreiben als kultureller Widerstand: die zweite Generation in der Migration, Münster

Bronfen, Elisabeth (Hrsg.) (1997): Hybride Kulturen. Beiträge zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte, Tübingen

Bürger-Koftis, Michaela (Hrsg.) (2008): Eine Sprache - viele Horizonte... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation, Wien

Buschkowsky, Heinz (2012): Neukölln ist überall, Berlin

Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.) (2006): Massenmedien, Migration und Integration: Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung, Wiesbaden

Chambers, Iain (1996): Migration, Kultur, Identität, Tübingen

Cheesman, Tom/E. Yeşilada, Karin (Hrsg.) (2011): Zaimoğlu Feridun, Oxford

- Chiellino, Carmine (2000): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch, Stuttgart und Weimar
- Ders. (1998): Die Reise hält an. Ausländische Künstler in der Bundesrepublik Deutschland, München
- Dausien, Bettina u.a. (2000): Migrationsgeschichten von Frauen. Beiträge und Perspektiven aus der Biographieforschung, Bremen
- Dörr, Volker C. (2005): ‚N Gefälliger Kanaksta‘. Feridun Zaimoglu, Liebesmale, Scharlachrot. MigrantInnenliteratur im ‚transkulturellen Kontext. In: Zeitschrift für Germanistik N. F. Heft 3, 610-628
- Eichener, Volker (1988): Ausländer im Wohnbereich. Theoretische Modelle, empirische Analysen und politisch-praktische Maßnahmenvorschläge zur Eingliederung einer gesellschaftlichen Außenseitergruppe. (Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik; Bd. 8), Regensburg
- Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.) (2002): Wörterbuch der Soziologie. 2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart
- Erzeren, Ömer (2005): Eisbein in Alanya: Erfahrungen in der Vielfalt deutsch-türkischen Lebens, Hamburg
- Esser, Hartmut (2006): Migration, Sprache und Integration, Berlin
- Ette, Ottmar (2005): Zwischen Welten schreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz, Berlin
- E. Yeşilada, Karin (2012): Poesie der Dritten Sprache. Türkisch-deutsche Lyrik der zweiten Generation, Tübingen
- Fischer, Sabine / McGowan, Moray (Hrsg.) (1997): Denn du tanzt auf einem Seil – Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur, Tübingen
- Frederking, Monika (1985): Schreiben gegen Vorurteile. Literatur türkischer MigrantInnen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin
- Fuchs-Heinritz, Werner (Hrsg.) (1994): Lexikon zur Soziologie. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Opladen
- Geißler, Rainer (Hrsg.) / Pöttker, Horst (2006): Integration durch Massenmedien: Medien und Migration im internationalen Vergleich, Bielefeld

- Gomolla, Mechtild / Radtke, Frank-Olaf (2009): Institutionelle Diskriminierung – Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule, 3. Auflage, Wiesbaden
- Gottschlich, Jürgen (2005): Die Türkei auf dem Weg nach Europa, Hamburg
- Gottschlich, Jürgen / Zaptçioğlu, Dilek (2005): Das Kreuz mit den Werten. Über deutsche und türkische Leitkulturen, Hamburg
- Gross, Bernd/Zwick, Martin (1982): Studienabbruch bei Studenten aus Entwicklungsländern in der Bundesrepublik Deutschland. Umfang, Ursachen, Folgen, Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM), Saarbrücken
- Günter, Manuela (1999): ‚wir sind bastarde, freund...‘ Feridun Zaimoğlu. Kanak Spark und die performative Struktur von Identität. In: Sprache und Literatur 30, S. 15-28
- Gutjahr, Ortrud (Hrsg.) (2000): Westöstlicher und nordsüdlicher Divan. Goethe in interkultureller Perspektive, Paderborn
- Hamburger, Franz (Hrsg.) (2005): Migration und Bildung: über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft, Wiesbaden
- Han, Petrus (2005): Soziologie der Migration. Entwicklungsmodelle. Fakten. Politische Konsequenzen. Perspektiven, Stuttgart
- Hansen, Klaus P. (2003): Kultur und Kulturwissenschaft, Tübingen und Basel
- Haug, Rolf D. / Küster, Herbert (1983): Wie sicher ist ein Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland? Erfahrungen und Materialien zur Aufenthaltsberechtigung, Berlin
- Hamm, Horst (1988): Fremdgegangen - freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur, Würzburg
- Hein, Kerstin(2006): Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa, Bielefeld

- Heinze, Hartmut (1986): *Migrantenliteratur in der BRD: Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese*, Berlin
- Heitmeyer, Wilhelm; Dollase, Rainer; Backes, Otto (1998) (Hrsg.): *Die Krise der Städte. (Kultur und Konflikt)*, Frankfurt am Main
- Hoff, Karin (2008): *Literatur der Migration – Migration der Literatur*, Frankfurt am Main
- Hofmann, Michael/ Von Stosch, Klaus (Hrsg.) (2012): *Islam in der deutschen und türkischen Literatur*, Paderborn
- Hofmann, Michael (2006): *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn
- Howard, Mary (Hrsg.) (1997): *Interkulturelle Konfigurationen – Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, München
- Iwasaki, Eijiro (1991): *Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen-Tradition-Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten – Kongresses Tokio . 10. Bd.*, München
- Jung, Matthias/ Niehr, Thomas/ Böke, Karin (2000): *Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse*, Göttingen
- Kleff, Samen (2005): *Islam im Klassenzimmer. Impulse für die Bildungsarbeit*, Hamburg
- Klüh, Ekaterina (2009): *Interkulturelle Identitäten im Spiegel der Migrantenliteratur*, Würzburg
- Koller, Michaela (2000): *Migration aus Nordafrika. Ursachen und Probleme*, Neuwied
- Krüger-Potratz, Marianne (2006) (Hrsg.): *Beiträge der Akademie für Migration und Integration. Zuwanderungsgesetz und Integrationspolitik*, Göttingen
- Kraft, Thomas (Hrsg.) (2000): *aufgerissen Zur Literatur der 90er Jahre*, München
- Lemmen, Thomas (2002): *Islamische Vereine und Verbände in Deutschland*, Bonn

- Meier-Braun, Karl-Heinz / A. Kilgus, Martin (Hrsg.) (2002): Integration durch Politik und Medien? 7. Medienforum Migranten bei uns, Baden-Baden
- Müller, Annette (2004): Mehrkulturelle Identität im Jugendalter, Köln
- Ohliger, Rainer (2005): Integration und Migration in Berlin: Zahlen – Daten – Fakten, Berlin
- Özdemir, Cem (2005): Abenteuer vorlesen. Ein Wegweiser für Initiativen, Hamburg
- Öztürk, Halit (2007): Wege zur Integration – Lebenswelten muslimischer Jugendlicher in Deutschland, Bielefeld
- Photong-Wollmann, Pimonmas (1996): Literarische Integration in der Migrationsliteratur anhand der Beispiele von Franco Biondi, Chiang Mai
- Rahrakhshan, Mohammad (2007): Das psychische Befinden von iranischen Migranten in Deutschland – Zur Bedeutung des Attributions- und Bewältigungsstil bei der Auseinandersetzung mit akkulturativem Stress, Hamburg
- Reeg, Ulrike (1988): Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland, Essen
- Richter, Michael (2004): gekommen und geblieben. Deutsch-türkische Lebensgeschichten, Hamburg
- Schaffernicht, Christian (1981): Zu Hause in der Fremde. Ein Bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch, Fischerhude
- Schenk, Klaus/Todorow, Almut/Tvrđik, Milan (Hrsg.) (2004): Migrationsliteratur – Schreibweisen einer interkulturellen Moderne, Tübingen
- Schierloh, Heimke (1984): Das alles für ein Stück Brot. Migrationsliteratur als Objektivierung des „Gastarbeiterdaseins“, Frankfurt am Main
- Şenocak, Zafer (2006): Land hinter den Buchstaben. Deutschland und der Islam in Umbruch, München
- Strohmeier, Klaus Peter (2006): Segregation in den Städten. Freidrich-Ebert-Stiftung. Gesprächskreis Migration und Integration, Bonn

Süssmuth, Rita (2005): Streetsoccer & Co. Wie Integration gelingen kann, Hamburg

Teraoka, Arlena (1996): Deutsche Kultur Multikultur: Für Germanistik im multikulturellen Sinn. In: Zeitschrift für Germanistik N. F. Heft 6, 545-560

Thore, Petra (2004): „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“: Die Identitätsprobleme in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migranteliteratur, Uppsala

Vensk, Hans Thomae (1981): Islam und Integration. Zur Bedeutung des Islam im Prozess der Integration türkischer Arbeiterfamilien in die Gesellschaft der Bundesrepublik, Hamburg

Wägenbaur, Thomas (1995): Kulturelle Identität oder Hybridität? Aysel Özakin Die blaue Maske und das Projekt interkultureller Dynamik. In: Lili97, 1995

Weiber, Ulrike: Sprache und Identität türkischer Migranten in Deutschland, München

Wierschke, Annette (1996): Schreiben als Selbstbehauptung: Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar, Frankfurt am Main

Wittemann, Peter (1984): In der Fremde zu Haus. Ausländische Kinder und Jugendliche im Identitätskonflikt, Stuttgart

Zielke, Andrea (1985): Standortbestimmung der „Gastarbeiter- Literatur“ in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene, Kessel

Zierau, Cornelia (2009): Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen... Aspekte kultureller nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur, Tübingen

8.3 Internet und Zeitschriften

Internet

Bayerischer Rundfunk.de: Islamkonferenz-Kritik am Konzept:
<http://www.br.de/nachrichten/islamkonferenz-muslime-friedrich-100.html>
(07.05.2013)

Bildungsserver-RheinlandPfalz: <http://religion.bildung-rp.de/islamischer-religionsunterricht-modellprojekt.html>. (12.05.2013)

Böhmer, Maria (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration): Der 9. Bericht zur Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland:

http://www.awoinformationsservice.org/index.php?id=527&tx_ttnews%5Btt_news%5D=1330&cHash=5a5a0537d211dfc8ff7aff967f1d23d6&PHPSESSID=80fe766a880772d779ed06fb9f02d329. (11.07.2012)

Bundesamt für Statistik:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Content75/InfoMigrationIntegration,templateId=renderPrint.psml>. (12.07.2010)

Denkler, Thorsten: Islamkonferenz in der Kritik – Zwischen Männerschwimmen und islamistischem Terror. Süddeutsche.de 07. Mai 2013: <http://www.sueddeutsche.de/politik/islamkonferenz-in-der-kritik-zwischen-maennerschwimmen-und-islamistischem-terror-1.1667393>.

(12.05.2013)

Durchblick-filme.de: Asyl in Deutschland - Ein kurzer historischer

Rückblick: [http://www.durchblick-](http://www.durchblick-filme.de/illegal/pdf/5_2_Asyl_Deutschland.pdf)

[filme.de/illegal/pdf/5_2_Asyl_Deutschland.pdf](http://www.durchblick-filme.de/illegal/pdf/5_2_Asyl_Deutschland.pdf), S. 2. (13.07.2012)

Flehsig, Karl-Heinz: Auf dem Weg zur interkulturellen Gesellschaft.

Konzepte zur interkulturellen Arbeit: <URL://www.forum-interkultur.net/fileadmin/useruploas/pdf/22.pdf>. (03.10.2012)

Gesemann, Frank: Bildung und soziale Lage junger Zuwanderer in Berlin.

Berliner Forum Gewaltprävention Nr.34, 2008, S. 33.: Berlin.de:

http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-ikbfg/bfg/nummer34/08_gesemann.pdf?start&ts=1210238176&file=08_gesemann.pdf. (10.02.2010)

Oltmer Jochen: Migration und Integration in Deutschland – Deutsche Migrationsgeschichte seit 1871. Bundeszentrale für politische Bildung.

URL:http://www.bpb.de/themen/Q0DBOG,0,0,Deutsche_Migrationsgeschichte_seit_1871.html, (09.08.2010)

Ders. (2010) : Migration und Tintegration in Deutschland -

Zwangswanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bundeszentrale für politische Bildung. URL:

http://www.bpb.de/themen/CNSEUC,0,0,Zwangswanderungen_nach_dem_Zweiten_Weltkrieg.html (09.08.2010)

Ders. (2010) : Migration und Tintegration in Deutschland - Migration in

Ost- und Westdeutschland von 1955 bis 2004. Bundeszentrale für politische Bildung. URL:

http://www.bpb.de/themen/8Q83M7,0,0,Migration_in_Ost_und_Westdeutschland_von_1955_bis_2004.html (09.08.2010)

Zeitschriften

Bachmann, Angela: Scheherezades Schwester. In Augsburgener Allgemeine Zeitung, 2.2.1992

Brunner, Maria E.: Literarische Mehrsprachigkeit und Transkulturalität. Der Dialog zwischen den Kulturen und das Echo von Mimikry und sprachlicher Hybridität im Werk deutsch-türkischer Autorinnen, in: Linguistica Antverpiensia News Series 2 2003, S. 115-128

Büsser, Bettina: Emine Sevgi Özdamar: Ihr Deutsch klingt wie Türkisch. Berner Zeitung 30.10.1992

Hübner, Eberhard: Allahs Liebling. In: Spiegel Spezial, März 1992, S. 122-123

Monatszeitschrift für Kommunalpolitik DEMO (Auflage 05/2010): Integrationspolitik heute – Klare Worte gute Taten

Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (2002) (DFK), 40. Jg.

Zeitschrift für Kulturaustausch (1985): H.1, 35. Jg: ...aber die Fremde ist in mir. Migrationserfahrung und Deutschlandbild in der türkischenliteratur der Gegenwart

Wägenbaur, Thomas: Kulturelle Identität oder Hybridität? Aysel Özakins Die blaue Maske und das Projekt interkultureller Dynamik. In: Lili97, 1995

9. Anhang

Interview mit Prof. Dr. Ottmar Ette über ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ Potsdam, den 02. 06. 2010

1- Wie sind Sie zu dem Begriff ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ gekommen?

Das ist im Grunde rasch erzählt. Zunächst gab es in der Germanistik über einen sehr langen Zeitraum Begriffe wie ‚Gastarbeiterliteratur‘, dann hieß es etwas besser ‚Migrantenliteratur‘ und schließlich ‚Migrationsliteratur‘. Es handelt sich dabei um sehr statische Begriffe, die eigentlich in keiner Weise auf den von diesen Begriffen selbst evozierten Bewegungskontext reagieren, zugleich aber auch von einer sehr statischen Literaturkonzeption ausgehen. Ihnen eignet eine definitorische und zugleich sehr stark ausgrenzende Funktion. Mir ging es darum, einen Begriff zu entwickeln, der sozusagen in sich selbst eine Poetik der Bewegung enthält und der von daher auch eine Bewegungsbegrifflichkeit zwischen ‚Nationalliteratur‘ und ‚Weltliteratur‘ schafft, ohne damit einen weiteren dritten Raum, einen ‚third space‘ der Literatur sozusagen, aufzumachen. Es handelt sich folglich um einen vektoriellen Begriff, der nicht auf einen bestimmten Raum reduzierbar ist. Da lag für mich vor dem Hintergrund meiner bisherigen Forschungen einfach die begriffliche Bildung der ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ sehr nahe.

2- Was halten Sie von dem früher und bis heute noch verwendeten Begriff ‚Migrationsliteratur‘? Entspricht diese Bezeichnung dem Konzept und dem Zweck dieser Literatur?

Nein, ich denke nicht. Es mag durchaus Texte und Trajektorien, Lebensläufe und Entwicklungslinien, geben, für die in diesem Bereich der Begriff Migration und dann entsprechend auch ‚Migrationsliteratur‘ adäquat sein könnte. Das Problem bei diesem Begriff ist aber, dass Autorinnen und Autoren ausgehend von einem Element aus der eigenen Biographie für und auf ihr Schreiben fixiert und festgeschraubt werden. Insofern ist ‚Migrationsliteratur‘ in meinen Ohren immer eine Begrifflichkeit, die etwas wegklassifiziert, bisweilen auch deklassiert. Das komplexe literarische

Werk einer Autorin oder eines Autors wird dabei nur auf einen Aspekt zurückgeführt und reduziert, also nur auf den Aspekt der Migration eingeschränkt. Das ist ein terminologischer Reduktionismus, der in unserer Welt – so glaube ich - nicht mehr adäquat ist, und deswegen verwende ich eine derartige Begrifflichkeit nicht.

3- Bereits der Titel Ihres Buches lässt mich eine Frage stellen: Weshalb haben Sie die Worte „Zwischen“, „Welten“ und „Schreiben“ zusammengeschrieben?

Ich schließe gerade den dritten Band dieser Reihe, dieser Trilogie, ab, der den Titel ‚ZusammenLebensWissen‘ tragen wird. Die drei Bände spielen sozusagen mit unterschiedlichen Komponenten, die ihr jeweiliges Eigen-Leben besitzen. Der erste Band war ‚ÜberLebensWissen‘, und das ist vom Titel her entweder über Lebenswissen oder Wissen vom Überleben (savoir survivre oder savoir sur le vivre, wenn Sie so wollen), doch stehen auch verschiedene andere Deutungsmöglichkeiten in dieser Kombinatorik zur Verfügung. Dies heißt, schon hier, auf der Ebene des Titels, sind verschiedene Spielmöglichkeiten mitgedacht und nahe gelegt, und dies ist bei ZwischenWeltenSchreiben (wie auch bei ZusammenLebensWissen) ganz ähnlich. Es geht mir nicht nur um ein Schreiben zwischen den Welten, sondern auch um ein Schreiben der ZwischenWelten - und weitere Kombinationen überlasse ich Ihrer Fantasie. Es können also sehr unterschiedliche Verbindungen zwischen den einzelnen Komponenten hergestellt werden, und genauso ist dies auch mit Blick auf das ‚ZusammenLebensWissen‘: Die Binnenmajuskeln sollen diese Relationalität signalisieren. Die gesamte damit angesprochene Terminologie soll zunächst ausgehen von dem Zentralbegriff ‚Leben‘, der auch im zweiten Band der Trilogie, also ‚ÜberLebensWissen II‘ eine ganz entscheidende Rolle spielt. Der Begriff ‚Leben‘ wurde spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus der Literaturtheorie ausgebürgert, obwohl er vorher durchaus auch in der Romanistik einen gewissen Stellenwert besaß, etwa bei Auerbach oder Klemperer, Curtius oder Vossler. Es geht aber nicht darum, zu diesen Romanisten zurückzukehren (obwohl

man von ihnen auch heute noch viel lernen kann), sondern vielmehr darum, etwas Neues zu entwickeln. Der Lebensbegriff wird in den sogenannten ‚Life Sciences‘ im Grunde so sehr als sichere Beute betrachtet, dass dieses Disziplinenpektrum mit einem absoluten Alleinvertretungsanspruch auch und gerade in der Gesellschaft auftreten – und dabei ist der Begriff ja auch für eine kulturelle und künstlerische Praxis wie die Literatur ganz zentral! Deshalb sollte er nun endlich auch für die Literaturtheorie fruchtbar gemacht werden, um von daher neue Perspektiven auf die Literatur zu entfalten. Es geht also um ein neues Begreifen dank neuer Begriffe, folglich um Perspektiven, die auch Literatur als ein ‚Erlebenswissen‘ deutlich machen, also sozusagen in der Performanz von Perzeption erschließen. Wir werden in der nächsten Woche beispielsweise eine Tagung in der Schweiz durchführen mit Vertreterinnen und Vertretern der Life Sciences, der Philologien und mit Performance-KünstlerInnen, denn wir wollen genau diese Dimensionen gemeinsam entfalten und aus dem Erleben heraus einen neuen Zugang zur Literatur über den Lebensbegriff finden und erfinden. ‚ZwischenWeltenSchreiben‘ schreibt sich deshalb programmatisch in einen generellen Kontext ein, der aber nicht versucht, ein literarisches Werk auf einen biographischen Aspekt bestimmter Autorinnen oder Autoren zu reduzieren, sondern vielmehr in ein komplexes Beziehungsgefüge zum Themenbereich ‚Leben‘ einzubauen.

4- *Inwiefern grenzt sich die ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ von der ‚National- und Weltliteratur‘ ab?*

Beide Begriffe, also National- wie Weltliteratur, sind im deutschsprachigen Raum im Grunde parallel als einander gegenüberstehende Begrifflichkeiten aufgekommen. Eigentlich reagiert ‚Weltliteratur‘ 1827 bei Goethe auf den Begriff der ‚Nationalliteratur‘ – und zwar bekanntlich ablehnend. Die Rede von der ‚Weltliteratur‘ lässt sich nicht zuletzt verstehen als ein Kampfbegriff gegen eine historisch aufgekommene Sichtweise von Literatur, welche Literatur national verorten oder territorialisieren will – ganz im Gegensatz zum 18. Jahrhundert und seiner ‚République des Lettres‘, wo Literatur oder eben *les Lettres* einen

emigrierenden Begriff darstellten, der gerade nicht national verankert war. Der Begriff der ‚Nationalliteratur‘ ist ein politisch eingefärbter Begriff, der auch den Begriff der Philologie selbst – auch weit über das 19. Jahrhundert hinaus - sehr stark geprägt hat, übrigens auch den der Romanistik über lange Phasen ihrer Entwicklung. Die ‚Weltliteratur‘, zu der sich Goethe ja verschiedentlich geäußert hat, ist ihrerseits wiederum nicht unproblematisch, weil sie alles in einer Indifferenz des Weltumspannenden und Universalen auflöst. Wir hatten hier in der Potsdamer Universitätsbibliothek, als ich 1995 hier angefangen habe, eine Signatur der Bücher mit einem kleinen ‚w‘ für ‚Weltliteratur‘, und das war alles, was nicht deutsche Literatur umfasste. Insofern ist ‚Weltliteratur‘ immer auch – neben anderen Funktionen gerade der Wertzuerkennung - immer auch eine Art Sammelbegriff gewesen für jenen Rest, der nicht ins nationale Schema passen wollte. Diese Sammelfunktion der ‚Weltliteratur‘ ist aus meiner Sicht sehr problematisch, genau so problematisch wie der Begriff ‚Weltliteratur‘ im Sinne von ‚Höhenkammliteratur‘ (das ist Weltliteratur als Qualitätssiegel bis heute, ein Blick in die Massenmedien genügt). Ich denke aber – und dies ist für mich eine entscheidende epistemologische Frage -, dass uns die mobilen Begriffe für die literarischen Ausdrucksformen von translingualen Prozessen fehlen. Das Pendeln zwischen verschiedenen Sprachen und das Queren verschiedener Kulturen stellen längst nicht mehr marginale Phänomene dar, sondern sind unverkennbar zu einer zentralen künstlerischen Äußerungsform unserer Kulturen und unserer Literaturen geworden. Und vor diesem Hintergrund schien es mir eben wichtig, jenseits der kategoriellen Aufgliederung zwischen einzelnen ‚Nationalliteraturen‘, deren schematisiertes Abbild immer noch die einzelnen Institute an unseren Universitäten sind (wie wir eben eine Germanistik, Skandinavistik, Slawistik oder Romanistik und Anglistik haben) einen Begriff zu entwickeln, der aufgrund seiner transarealen Dynamik eine andere Ausrichtung als die einer traditionell verstandenen Komparatistik hat. Es geht folglich darum, mobile Poetiken oder eine Poetik der Bewegung zu

entwickeln, die diesen Literaturen adäquat wird und vektorielle Beschreibungsmuster entfaltet.

5- In Ihrem Buch haben Sie behauptet, dass der Begriff der ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ weder mit dem Begriff der ‚Migrationsliteratur‘ noch mit dem der ‚Exilliteratur‘ gleichgesetzt oder in diesen rückübersetzt werden darf. Warum?

Nehmen wir einmal ein Beispiel aus dem arabischen Raum, etwa Amin Maalouf – man könnte auch sehr viele andere Autorinnen und Autoren dieses Kulturraums wie etwa Elias Khoury oder Assia Djebar nennen. Amin Maalouf hat zwei Begriffe sehr vehement abgelehnt, und ich glaube, er hat es mit gutem Recht getan. Er hat nämlich zum einen den Begriff der ‚Frankophonie‘ zurückgewiesen, weil dieser Begriff ursprünglich zwar in Frankreich die Gemeinschaft der französischsprachig schreibenden Autorinnen und Autoren mitmeinte, aber heute nachweislich majoritär so verwendet wird, dass unterschieden wird zwischen den ‚Auteurs Français‘ einerseits und den ‚Auteurs Francophones‘ andererseits. Wir haben es also weniger mit einem Beschreibungsbegriff als mit einem Ausgrenzungsbegriff zu tun. Damit aber wollte Amin Maalouf nichts zu tun haben. Der zweite Begriff, von dem sich der im Libanon geborene Schriftsteller absetzt, ist jener der ‚Exilliteratur‘. Für ihn sei dieser Begriff ein völlig in die Irre führendes ‚Label‘, ein Etikett, das einfach nicht auf sein Schreiben passe. Maalouf hat sich von diesem Begriff der ‚Exilliteratur‘ folglich stark abgesetzt, auch wenn er biographisch durchaus seine eigene Flucht aus Beirut als eine Art des Exils wahrgenommen haben mag. Aber eine ‚Exilliteratur‘ wollte er nicht schreiben. Und insofern ist diese Abgrenzung, denke ich, gut begründet in der tatsächlichen Praxis der Autorinnen und Autoren ohne festen Wohnsitz, die schon lange nicht mehr nur einen kleinen Teil der Literaturszene weltweit darstellen: Translinguale SchriftstellerInnen, die also nicht (ausschließlich oder dominant) in ihrer Muttersprache schreiben, sind heute Legion.

6- Könnten wir die deutschsprachige Literatur als eine der verschiedenen Formen der ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ verstehen?

Sagen wir es genauer: Teile der deutschsprachigen Literatur. Ganz selbstverständlich gibt es eine quantitativ wie qualitativ bedeutsame und bedeutende Reihe von Autorinnen und Autoren, die sich der deutschen Sprache in ihrer Literatur bedienen. Sie sind Teil der deutschen Literatur, gar keine Frage. Zugleich aber sind sie mehr. Wenn wir an eine Autorin denken wie etwa Yoko Tawada beispielsweise, die zwischen Japan und Deutschland, zwischen Japanisch und Deutsch pendelt, dann wird sehr deutlich, dass sie sowohl Teil der japanischen Literatur als auch Teil der deutschen Literatur ist. Sie kann nicht allein auf die Hamburger oder mittlerweile Berliner Literaturszene reduziert werden, weil da etwas mehr ist, und diesem Mehr muss man auf irgendeine Weise gerecht werden. Es geht um die vektorielle Verfasstheit von Literatur, es geht um eine Poetik der Bewegung. So gibt es folglich eine deutschsprachige Literatur ohne festen Wohnsitz, gar keine Frage, genauso wie es eine französischsprachige Literatur ohne festen Wohnsitz, eine englischsprachige Literatur ohne festen Wohnsitz oder andere Literaturen ohne festen Wohnsitz gibt. Ich würde sagen, dass z. B. die libanesischen Literatur oder auch die kubanischen Literaturen sind, die schon in ihrer Gründungssituation auf unterschiedliche Weise durch eine sehr lange, historisch komplexe Geschichte geprägt sind, in der immer wieder Migrationen, Exilsituationen oder andere hochgradig dynamische vektorielle Faktoren ins Spiel kamen und noch immer kommen. Für den kubanischen Bereich habe ich mehrfach versucht, dies zu belegen - auch für die libanesischen Literatur, die sich in verschiedenen Sprachen äußert und in der insofern translinguale Prozesse an der Tagesordnung sind, welche spätestens seit dem 19. Jahrhundert wichtige Bestandteile für ein historisch wachsendes Selbstverständnis bildeten. Dort gibt es Konfigurationen, für die Begriffe wie ‚Nationalliteratur‘ wirklich völlig inadäquat und irreführend sind. Selbstverständlich passt hier auch der Begriff ‚Migrationsliteratur‘ in keiner Weise. Diese jeweils sehr unterschiedlichen, differenten Konfigurationen in eine diffuse

‚Weltliteratur‘ aufzulösen, macht aber auch keinen Sinn. Es muss daher eine Begrifflichkeit geben, für die eben das Mobile, das in Bewegung Befindliche zentral ist.

7- Worauf zielt der Begriff der „Vektorisierung“ in Ihrem Buch und wie kann er den Bereich der kollektiven Geschichte erfassen?

„Vektorisierung“ ist eine Begrifflichkeit, die versucht, Bewegungen in ihrer synchronen wie diachronen Vielschichtigkeit darzustellen, wie sie sich historisch entwickelt haben. Dies bedeutet, unter den aktuellen Bewegungen die Bewegungen anderer und früherer Zeiten zu erkennen. Die typische Bewegung der europäischen Schriftsteller aus der Metropole ist die der Kreisfigur: meinetwegen Flaubert, der im 19. Jahrhundert durch die arabische Welt reist, also von Frankreich aus ‚seinem‘ Orient durchquert und wieder an seinen Ausgangspunkt zurückkehrt. Das sind Kreisfiguren, die sozusagen kolonial vorgeprägt und ‚gebahnt‘ sind aus Europa heraus, und die sich noch heute in den einfachsten Reisen wiederholen, die wir oft durchführen, ohne diese tradierten Bewegungsmuster genau zu durchdenken. Ich kann eine solche Bewegung auch in einem Roman vollführen, ich kann mit ihr (und damit zugleich mit dem ihr zugrunde liegenden Verstehensmodell) aber auch brechen. Was „Vektorisierung“ meint, ist die Akkumulation, die Speicherung von Bewegungsfiguren (und dabei kann es natürlich unterschiedliche Bewegungsfiguren geben: Kreisstrukturen, Linearstrukturen, Sternstrukturen, Pendeln usw.), die dann auf neue Bewegungen durchschlagen. Auch auf der Ebene der literarischen Texte folgen Protagonisten bestimmten Bewegungsfiguren, und diese Bewegungsfiguren sind hochgradig semantisiert, also mit Bedeutungen aufgeladen und folglich als Verstehensmodelle rezipierbar. Man könnte sich auch psychoanalytisch ausdrücken und sagen, dass die aktuellen Bewegungen ‚gebahnt‘ sind. Es gibt also eine vektorielle Bahnung. ‚Vektorisierung‘ meint auch den Impuls weg von einer Raugeschichte der Territorialität und hin zu einer Bewegungsgeschichte. Das heißt, den Kollektivsingular der Geschichte, des Geschichteten und gleichsam

Verschütteten, als ein Ergebnis von sehr komplexen Bewegungen überhaupt erst aus seiner Dynamik heraus zu verstehen.

8- An vielen Stellen Ihres Buches taucht die Figur des Odysseus auf. Welches Zusammenspiel hat diese Figur mit der von Ihnen entwickelten Theorie der ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘? Heißt das, dass es diese Literatur seit Jahrhunderten gegeben hat?

Ja, das ist ganz zweifellos der Fall. Denn die Literaturen der Welt haben all dies eindrucksvoll gespeichert. Man könnte noch weiter zurückgehen und meinetwegen das Gilgamesch-Epos heranziehen. Auch dort sind Bewegungen von ganz zentraler Bedeutung, und Odysseus ist seinerseits eine Figur, die man zwar über Dantes göttliche Commedia in ihrer Präsenz quer durch die abendländische Literatur sehen kann, eine Figur, die auf die Antike zurückverweist, die aber von dort aus wiederum noch weiter zurück auf noch frühere Bewegungs- und Wissens-Figuren aufmerksam macht. Und wenn wir die beiden großen Helden des Gilgamesch-Epos, also Gilgamesch und Enkidu, nehmen, dann geht es auch dort um eine Bewegung des Umherirrens, wobei zugleich Gilgamesch als ein Held präsentiert wird, der alles kannte, erkannte und alles erfuhr (oder zumindest doch auf dieses Wissen abzielte). Es ist eine Bewegung bis zum Mittelpunkt der Erde, bis zur Sonne, also den gesamten Kosmos ausmessend. Figuren wie Odysseus transformieren also, geleitet durch ihre Neugierde, Weltbewusstsein im Medium der Literatur in ein ‚Erlebenswissen‘. Insofern ist für mich die Figur des Odysseus bis heute sehr spannend. Nicht zuletzt auch deswegen, weil sie bei Horkheimer und Adorno in der Dialektik der Aufklärung noch einmal eine neue Wendung erfuhr und insofern als Theorem der Moderne wie als Theorem des Wissens ungeheuer spannend ist.

9- Gibt es einen engen Zusammenhang zwischen der ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ und dem Lebenslauf des berühmten Wissenschaftlers Alexander von Humboldt? Anders gesagt: Könnten wir die AutorInnen dieser Literatur auch als „Menschen des Aufbruchs und des Aufbrechens“ bezeichnen?

Ja. Es ist interessant zu sehen, dass Alexander von Humboldt eine Figur ist, die auch bei der aktuellen Beschäftigung mit Preußen für viele Verfechter einer Rekonstruktion der preußischen Kulturtradition doch ein wenig sperrig ist. Weil er sich zwischen den Sprachen, zwischen den Kulturen, zwischen den Disziplinen und Territorien bewegt. Es gibt von ihm auch die klare Einsicht, dass man die Welt nicht begreifen könne von einer einzelnen Sprache her. Wie sollte ich eine Welt begreifen, durch die ich mich auf den verschiedensten Längen- und Breitengraden und auf den unterschiedlichsten Höhengniveaus bewege, wenn ich diese Welt nur von einer einzigen Sprache her wahrnehme. Alexander von Humboldt hat auf Deutsch, aber mehr noch auf Französisch geschrieben, und er hat sich noch vieler anderer Sprachen bedient. Wer heute seinen *Kosmos* aufschlägt, muss sich durch ein gutes Dutzend Sprachen bewegen. Alexander von Humboldt ist eine Figur, die im Grunde eine typische translinguale Schriftstellerfigur ist. Im Deutschen scheint bei ihm immer das Französische durch, und im Französischen scheint auch immer ein wenig das Deutsche durch. Die Herausforderung, die Alexander von Humboldt angenommen hat, lag darin, sich der nationalen Zwänge zu entziehen. Während der napoleonischen Feldzüge blieb er in Paris und gab dem Druck nicht nach, nach Berlin oder nach Preußen zurückzukommen. Es handelt sich also auch um eine Figur, die politisch damals durchaus Kontroversen auslöste und die dann in den Zeiten der deutsch-französischen Kriege im Grunde eine ‚persona non grata‘ wurde. Da ist natürlich auch ein gewisses Erbe, eine gewisse Projektion möglich: die Traditionslinie eines Preußens, das nicht so territorial verankert und das nicht an einem einzigen Ort zentriert ist. Für ihn war Berlin eine wichtige Spielfläche, aber auch nicht mehr, gewiss nicht die für ihn wichtigste Spielfläche auf diesem Planeten. Diese Einsicht scheint mir manchmal, gerade zum jetzigen Zeitpunkt, sehr folgenreich zu sein und das

prospektiv vorwegzunehmen, was vielleicht eines Tages in der Mitte Berlins mit dem Humboldt-Forum wirklich intendiert und realisiert werden könnte.

10- Könnte die ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘, die von SchriftstellerInnen geschrieben wird und deren Situation in der Fremde bzw. in der neuen Heimat darstellt, als Integrationsmedium eingesetzt werden?

Ja, sicherlich. Literatur schafft immer eine Gemeinschaft aus der Singularität heraus, zunächst eine Gemeinschaft von Leserinnen und Lesern. Von daher versucht sie, eine doppelte Bewegung auszuführen. Die Aneignung von Literatur durch den Leseprozess ist einerseits immer ein hochindividueller Prozess, indem die Bilder einer bestimmten Autorin oder eines Autors über den Text vermittelt werden. Diese Bilder können sehr unterschiedlich sein und sind hochgradig individualisiert; und ihre Rezeption oder besser Aneignung ist es ganz gewiss nicht weniger. Zugleich entsteht andererseits eine gegenläufige Bewegung mit Blick auf eine Gemeinschaft von Menschen, die bestimmte literarische Ausdrucksformen (sowie damit verbundene Lebensformen und Lebensnormen) usw. teilen. Dies wäre die erste Dimension der Antwort, die ich auf diese komplexe Frage geben würde. Die zweite wäre sicherlich die, dass Literatur auch im Bereich der Feldsoziologie ein *champ* darstellt, in dem sich bestimmte Positionen artikulieren können und müssen. Und ein Feld bedeutet immer schon eine bestimmte Gemeinschaft, auch eine bestimmte Gemeinschaft der Konflikte. Es handelt sich insofern immer um eine Positionsnahme innerhalb eines Feldes, um eine Möglichkeit, an dieser Gesellschaft und an dieser Gemeinschaft erlebend teilzuhaben. Schon hierdurch ist Literatur auch ein integratives Moment in einer bestimmten Gesellschaft (etwa als *imagined community*). Es gibt zum Beispiel Autoren, die durchaus einen großen Namen innerhalb der deutschsprachigen Literatur haben (und in diesen Fällen zugleich innerhalb einer ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘), die aber in Rezensionen immer wieder wegdefiniert werden mit Formulierungen wie „eigentlich keine deutsche Literatur“ oder „nicht ganz deutsche Literatur“, „ist eigentlich ja Türke...“ usw. Dafür gibt es ungezählte Beispiele. Dieses „eigentlich“, dieser Vorbehalt der

Formulierung, kann individuell als sehr schmerzlich und als Mechanismus der Exklusion, der Ausschließung, der Marginalisierung empfunden werden. Dagegen wirkt die Kraft der Literatur, die als ästhetische Kraft stets etwas Zerstörerisches, vor allem aber Konstruktives und Heilendes besitzt. Literatur kommt stets ein integratives Moment zu.

Haben Sie vielen Dank für das Gespräch!

Interview mit dem Innensenator von Berlin Dr. Erhardt Körting über die Integration der Muslime in Deutschland. Berlin, den 10. 07. 2010

1. Was bezweckt die SPD mit dem kommunalen Ausländerwahlrecht?

Beim Wahlrecht ist es so, dass die Bürger ihr Parlament und auch ihre Regierung wählen. Dazu muss man Bürgerin oder Bürger sein. Beim kommunalen Wahlrecht haben wir eine andere Situation. Im kommunalen Wahlrecht geht es darum, dass die Gemeinde oder ein Stadtbezirk oder etwas ähnliches Repräsentanten wählt, die nicht die große Politik und die Gesetzgebung machen, sondern die für die Leute, die in einem bestimmten Bereich, in einer bestimmten Gemeinde oder Stadt wohnen, engeren Voraussetzungen über kommunale Projekte, über Straßenbau, über Kitas, über Schulen und etwas ähnliches diskutieren, und wir meinen es anders als bei den Wahlen zu einem Landes- oder Bundesparlament. Bei den Wahlen zur Kommune, also zur Gemeinde oder zu Bezirken in Berlin, kommt darauf nicht an, ob ich Staatsbürger dieser Gemeinde bin. Das gibt es nämlich nicht, sondern, ob ich auf Dauer in dieser Gemeinde lebe, und dann sollte ich mich auch auf Dauer an der Planung dieser Gemeinde beteiligen und sollte auch Mitsprache recht haben, und deshalb sind wir für ein kommunales Wahlrecht. Was nicht heißt, dass jeder, der hier gerade ankommt, dann sofort wahlberechtigt ist, aber zumindest alle diejenigen, die hier eine Dauerbefugnis haben in der Bundesrepublik Deutschland zu leben, sich auch an der Gestaltung ihrer Lebensumstände in ihrer Gemeinde beteiligen zu können.

2. Was halten Sie von einem Kopftuchverbot? Kann ein solches Gesetz die ‚Integration‘ der Muslime erleichtern?

Ich halte im Regelfall von Verboten überhaupt nichts. Verbote können eben nicht die Köpfe verändern. Deshalb muss man sehr genau darüber nachdenken, wo man zu Verboten kommt. Wir diskutieren auch kein Kopftuchverbot in der Bundesrepublik Deutschland. Wir haben im Gegenteil sogar bestimmte Dinge ganz deutlich gemacht. Die Frauen können sich auch mit einem Kopftuch für einen Pass fotografieren lassen und ähnliches. Das Gesicht muss nur ausreichend erkennbar sein, aber ein

Kopftuch können sie dazu tragen. Eine andere Frage, über die man immer diskutieren kann, ist, ob ich für bestimmte staatliche Funktionen religiöse Symbole - und das sehen viele ja beim Kopftuch auch so - haben will oder nicht haben will. Wir haben uns in Berlin dafür entschieden, dass jemand, der etwa Richter oder Richterin ist weder ein Kopftuch noch eine Kippa noch ein deutliches Kreuz oder ähnliches auf der Brust tragen darf. Das ist unser geltendes Recht. Wir haben es also nicht auf das Kopftuch alleine bezogen, obwohl das Kopftuch der Auslöser der Debatte ist, sondern wir haben gesagt, wenn wir für bestimmte staatliche Funktionen erkennbare Neutralität der Staatsdienerin und des Staatsdieners zeigen wollen, dem muss es für alle Religionen gleich gelten. Und insofern haben wir das für bestimmte Funktionen gemacht, aber das hat mit unserem täglichen Leben nichts zu tun. Die Frage Kopftuchverbot oder ähnliches bezieht sich darauf, ob ich den Menschen in der Öffentlichkeit ein Kopftuch verbiete zu tragen oder nicht zu tragen. Das muss jeder selber entscheiden.

3. Was halten Sie von der von Wolfgang Schäuble 2006 eingerichteten Deutschen Islamkonferenz? Sind auf dieser Konferenz konkrete Ergebnisse auf dem Weg zur ‚Integration‘ erwartbar?

Wir haben ja nicht nur die von Schäuble eingerichtete Deutsche Islamkonferenz. Wir haben in Berlin schon vorher ein Islamforum eingerichtet, wo sich Vertreter des Senats, der Bezirke und des Quartiermanagements mit Muslimen und Vertretern muslimischer Organisationen über Probleme unterhalten, die im Bereich Zusammenleben von Muslimen und anderen auftreten oder wo Muslime sich diskriminiert fühlen, weil bestimmte Dinge nicht zugelassen werden oder doch zugelassen werden können. Ich halte es für gut, dass die Bundesregierung diesen Weg 2006 auch beschritten hat, weil er mithelfen kann, den Islam so aus einer Ecke herauszuholen. Die Islamdebatte in Deutschland ist leider erst nach dem 11. September 2001 so richtig angegangen und das hat nun mit Islam eigentlich gar nichts zu tun. Aber deshalb wird in der öffentlichen Wahrnehmung von vielen Leuten Islam eher in Verbindung mit schrecklichen Terroranschlägen und ähnlichem gebracht und die Deutsche

Islamkonferenz und jetzt auch mit de Maizière macht deutlich, Islam ist eben auch ein Teil von Deutschland genauso wie andere Religionen auch. Was man von der Konferenz erwarten kann und was die Konferenz, glaube ich auch, bringen muss, ist, wie in unserem System der Religionsgemeinschaften, das wir in Deutschland entwickelt haben, der Islam eine gleichberechtigte Rolle einnehmen kann, auch wenn er anders organisiert ist als bei uns.

4. In Niedersachsen hat die CDU gerade mit Aygül Özkan eine junge Frau mit türkischem Hintergrund zur Sozialministerin gemacht. Wie finden Sie diesen Schritt der CDU?

Ich halte das für einen ganz natürlichen Vorgang. Wenn die gute Frau Aygül Özkan eine hervorragend qualifizierte Frau ist und das noch von einer bestimmten Partei unterstützt wird, dann halte ich es für selbstverständlich, dass sie - genauso wie alle anderen auch, ganz egal was für einen Hintergrund sie haben - die Möglichkeit hat, Ministerin zu werden. Die CDU hat damit eigentlich ein bisschen etwas nachgeholt, was andere Parteien schon lange haben. Sie haben erst jemand als Ministerin eingesetzt, aber wir hatten schon lange die Debatte, wie wir Menschen mit Migrationshintergrund in die politische Arbeit und in die Parlamente kriegen. Und wenn Sie sich etwa das Berliner Landesparlament ansehen, dann werden Sie also feststellen, dass hier in unserem Landesparlament von der SPD 4 Leute mit Migrationshintergrund sind, von der Linken 2 sowie auch von den Grünen, und die CDU gerade jetzt mal angefangen hat mit einer Abgeordneten mit Migrationshintergrund. Die CDU hat da eher Nachholbedarf, aber trotzdem begrüße ich das mit Niedersachsen.

5. Die meisten Schüler mit Migrationshintergrund haben eine niedrige Schulbildung oder sie beenden ihre Schule ohne Schulabschluss. Woran liegt es und wie kann die Schulbildung verbessert werden?

Das Problem bei einem Teil unserer zu integrierenden Jugendlichen ist, dass ihre Eltern eher aus bildungsfernen Schichten kommen. Das hat etwas damit zu tun, wie ein Teil dieser Berlinerinnen und Berliner hierher gekommen sind. Wir haben in den 60er und 70er Jahren nicht besonders

ausgebildete türkische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen nach Berlin geholt. Das heißt, Leute, die keine spezifische Ausbildung hatten. Sie kamen nicht aus den Städten der Türkei, sondern eher aus dem ländlichen Raum und wurden hier angelernt. Das heißt, sie kamen selber aus Räumen, in denen die Fortbildungs- und Schulbildungsmöglichkeit nicht etwa so gut waren wie in Istanbul oder Ankara etc. Das ist, glaube ich, der zentrale Punkt unseres Problems, dass die Berlinerinnen und Berliner mit Migrationshintergrund, die wir haben, eher aus bildungsfernen Schichten kommen. Und dass wir dafür werben müssen, trotz dieser Bildungsferne der Eltern und trotz allen guten Willens der Eltern (jeder Elternteil will für seine Kinder das Beste, das ist bei dem mit Migrationshintergrund genauso wie bei dem ohne Migrationshintergrund), dass sie ihren Kindern die Möglichkeit geben das Bildungsniveau hier in Deutschland genauso zu erreichen wie alle anderen auch. Wir haben es in Berlin erleichtert dadurch, dass wir die Schwelle zum Eintritt in die Kindertagesstätten gesenkt haben, und dass wir Schulen mit besonderen Problemen und mit besonders hohem Ausländeranteil zusätzlich Lehrer und Sozialarbeiter Stellen gegeben haben. Trotzdem gibt es noch ein Defizit, das wir aufholen müssen, und zwar durch vielerlei Sachen. Wir haben auch eine ganze Reihe von Aufsteigern aus diesem Bereich. Sehen Sie sich immer die Abiturienten an, wenn sie in den Zeitungen abgedruckt sind, dann werden Sie auch eine Vielzahl von Menschen mit türkischem oder arabischem Hintergrund finden, die hier hervorragende Abiturnoten erzielen und wir müssen vielleicht gerade diese positiven Beispiele noch stärker in den Vordergrund stellen und damit Nachahmung anregen. Nichts ist so wichtig wie positive Vorbilder, nach denen man sich orientieren kann. Ich hoffe auch, dass wir bald mehr Lehrer mit Migrationshintergrund in den deutschen Schulen haben, dass das alles etwas selbstverständlicher wird. Das ist ein Prozess, der noch nicht zum positiven Abschluss gekommen ist.

6. Der türkische Ministerpräsident Erdogan meint, dass in Deutschland mehr türkische Schulen errichtet werden sollten. Was halten Sie davon?

Ich halte nichts von türkischen, arabischen oder von vietnamesischen Schulen in Deutschland. Es ist ja sinnvoll einzelne türkische Schulen zu haben sowie es auch deutsche Schulen im Ausland vereinzelt gibt aber nicht als Dauereinrichtungen. Eine völlig andere Frage ist, und das scheint mir Erdogan zu verwechseln, ob an unseren Schulen als eine der Fremdsprachen auch Türkisch oder Arabisch oder Russisch angeboten wird. Das würde ich sofort begrüßen. Es gab dazu Versuche, allerdings mit der erstaunlichen Konsequenz, dass es nicht angenommen wurde. Wir haben zeitlang mehr Türkisch an den Schulen als zweite Fremdsprache angeboten und die Begeisterung der Schüler das zu machen war nicht so groß. Das hängt mit der englischen Sprache zusammen. Die Jugendlichen sind innerlich darauf eingestellt, wenn sie etwas Spannendes machen wollen (Computerspiele, Musik usw.), dann sollten sie mindesten Englisch können und das belastet natürlich andere Sprachen. Wir haben auch in Berlin eine ganz spannende Veränderung im Sprachbereich. Wir haben ein stark zunehmendes Interesse von Schülerinnen und Schülern daran, Spanisch zu lernen, wir haben immer einen bestimmten französischen Anteil gehabt, wir haben im Osten der Stadt einen großen Anteil an Russisch gehabt, der aber sehr stark zurückgegangen ist, weil wir nicht genügend Schüler gefunden haben, die wirklich interessiert waren, Russisch zu machen. Vielleicht würde sich das jetzt durch die Zahl der Zuwanderer auch aus dem russischen Bereich wieder etwas verändern. Das gleiche gilt auch für Türkisch. Das ist eine Frage von Angebot und Nachfrage. Und solange die Nachfrage nicht da ist und die türkischen Jugendlichen eher auf Englisch setzen oder auf andere Sprachen, werden wir nicht genügend Schüler dafür finden. Aber ich glaube, wir müssen denen überlassen, was sie wollen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Möglichkeit gibt.

7. Die Anstrengungen und Bemühungen der Regierung und der Parteien bezüglich der ‚Integration‘ richten sich meistens auf die Verbesserung der Schulbildung. Aber wie ist es mit den arbeitslosen Migranten, die sich in Stadtvierteln wie Kreuzberg und Neukölln befinden mit einer Zusammenballung vieler Probleme?

Das hängt beides zusammen. Wir sind ein hoch technisiertes Land. Das heißt, wir haben immer weniger Arbeitsplätze, für die man keine besondere Qualifikation braucht. Man braucht eigentlich für jeden Arbeitsplatz eine höhere Qualifikation, deshalb ist es eine Katastrophe, wenn wir Schüler mit Migrationshintergrund haben, die ohne Abschluss die Schule verlassen. Übrigens: Wir haben auch prozentual weniger deutschstämmige Schüler, die ohne Abschluss die Schule verlassen auch häufig aus bildungsfernen Schichten stammen. In unserer Gesellschaft, in einer Wirtschaft, in der die Bundesrepublik ihren Wohlstand durch qualifizierte Arbeit und Export erwirbt sind wenige Arbeitsplätze für nicht qualifizierte Leute vorhanden und das schlägt dann insbesondere auf die Nichtqualifizierten durch. Und wir haben vorhin über die bildungsfernen Schichten gerade bei Jugendlichen aus der Türkei oder so gesprochen und die fehlende Schulausbildung oder die nicht zureichende Schulausbildung. Übrigens gilt dies auch für Migranten, die mit 14 oder 16 Jahren hierher kommen und in ihren Ländern keine ausreichende Schulbildung gehabt haben, oder Migranten, die hier nachgeheiratet werden und in ihren Ländern keine ausreichende Schulbildung gehabt haben. Für alle diese ist es schwierig, sich in das Arbeitsleben in die Bundesrepublik Deutschland einzugliedern, weil wir überall diese einfachen Jobs durch Technik ersetzen. Viele Bereiche wie Landwirtschaft usw. werden heute mit riesigen Maschinenparks mit relativ wenigen Leuten betrieben. Sie können ein schönes Beispiel nehmen aus Deutschland: 1930 haben 25 Prozent der deutschen Bevölkerung in der Landwirtschaft gearbeitet, im Jahre 2010 sind es noch 2 Prozent und trotzdem produzieren diese 2 Prozent annähernd so viel wie die 25 Prozent im Jahre 1930. Damit sind viele Jobs weggefallen, die einfache Tätigkeiten beinhalten. Und selbst in so komplizierten Industriebereichen wie Autoproduktion oder ähnliches wird auf Automaten gesetzt, die Autos zusammensetzen und große Teile der handwerklichen Tätigkeiten ersetzen. Also um in einem technisierten Land wie Deutschland seinen Lebensunterhalt gut verdienen zu können, muss man mehr mit dem Kopf als

mit den Händen arbeiten. Und deshalb müssen wir die Leute befähigen mit dem Kopf zu arbeiten, wo es noch nicht der Fall ist.

Haben Sie vielen Dank für das Gespräch!

Interview mit dem Beauftragten des Senats von Berlin für Integration und Migration Dr. Günter Piening. Berlin, den 27. 07. 2010

1- Jahrzehntelang wollte man Deutschland nicht als Einwanderungsland bezeichnen. Ist Deutschland heute ein Einwanderungsland?

Deutschland war seit langem schon ein Einwanderungsland, das ist nicht die Frage. Die Frage ist, ob die Politik anerkennt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Da hat sich in den letzten 10 Jahren in der Tat sehr viel verändert. Immer größere Teile der politischen Mehrheiten akzeptieren, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Heute steht es sehr stark im Fokus der Debatte, wie wir eigentlich dieses neue Deutschland gemeinsam gestalten.

2- Wie definieren Sie ‚Integration‘?

‚Integration‘ kann man nicht definieren, weil diese ein sehr langer Prozess ist. Wir integrieren uns alle hundert Prozent in etwas Neues. Das heißt, auf dem Boden der Verfassung werden neue gesellschaftliche Realitäten entstehen. Insofern enthält der Begriff ‚Integration‘ sicher nicht richtige Spurenelemente von dem, was stattfindet, aber es gibt immer dort die Gefahr, dass es ein einseitiger Prozess ist. Es geht darum, dass Menschen, die hier herkommen, zu einem Gemeinsamen werden.

3- Kann die ‚Assimilation‘ als Vorbedingung einer möglichen ‚Integration‘ gelten?

Nein.

4- Wie würde, Ihrer Meinung nach, die ‚Integration‘ am besten verlaufen und gelingen und welche Schwerpunkte setzen Sie dabei in Ihrer Arbeit?

Viele Dinge, die mit ‚Integration‘ etwas Gemeinsames haben, haben mit Zuwanderung nichts zu tun. Da geht es vor allem um Exklusion aufgrund schwieriger Arbeitsmarktbedingungen. Berlin ist eine Stadt, die eine sehr hohe Arbeitslosigkeit hat. Nach dem Mauerfall waren die Arbeitsmigranten die Verlierer der Einheit. Im Westteil Berlins sind sie in den sechziger und siebziger Jahren angeworben worden für schlecht bezahlte Arbeitsplätze. Nach dem Mauerfall ist die Industrie zusammengebrochen. Fast ein Drittel aller Einwanderer ist in dieser Zeit arbeitslos geworden und ist wieder nicht

in den Arbeitsmarkt hineingekommen. Das ist der Hintergrund, warum wir in Berlin sehr viele Probleme haben. Also das ist erstens eine Frage der Ökonomie. Zweitens ist unser Bildungssystem in der Bundesrepublik nicht sehr inklusiv. Sozialunterschiede werden dort nicht verringert, sondern verstärkt. Auch dieses geht zu Lasten der Einwanderer. Das heißt, hier sind zwei große Handlungsfelder: Teilhabe an Arbeit und Erwerb und Teilhabe an Bildung, die sehr wichtig sind. Es geht aber auch letztlich darum, dass wir in der Bundesrepublik eine wachsende Zahl von gut qualifizierten, gut ausgebildeten Menschen der zweiten und dritten Generation haben. Und die erfahren jetzt, dass sie nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit akzeptiert werden als Leute, die Müller oder Meier heißen. Das heißt, es geht auch darum, diskriminierende Strukturen abzubauen, damit es hier wirklich eine Chancengleichheit gibt. ‚Integration‘ heißt im Grunde genommen Herstellung von Chancengleichheit.

5- Was halten Sie von einem möglichen Kopftuchverbot in der Bundesrepublik Deutschland? Kann ein solches Gesetz die ‚Integration‘ der Muslime erleichtern oder erschweren?

Wir haben in Berlin ein Verbot aller religiösen Symbole im Unterricht. Das heißt, bei Lehrerinnen ist sowohl die Kippa als auch das Kopftuch oder auch das überdimensionierte Kreuz verboten. Das war eine schwierige Debatte. Berlin hat sich für ein Kopftuchverbot entschieden. Als religiöses Symbol scheint es uns mit unserer Verfassung nicht in Einklang zu bringen, aber der Staat muss schon das Recht haben generell religiöse Symbole in bestimmten Bereichen staatlichen Handelns zu verbieten. Deswegen haben wir ein so genanntes Neutralitätsgesetz, das alle religiösen Symbole bei bestimmten Berufsgruppen wie Richtern, Polizisten oder auch Lehrerinnen verbietet. Das ist kein Kopftuchverbot, obwohl es natürlich gerade für die wachsende Zahl der Muslime, die im Bildungsbereich tätig sind, als sehr diskriminierend empfunden wird. Allerdings muss man sagen, der Staat hat schon das Recht auch zu definieren, wo die Grenze von religiösen Symbolen ist und wo die Freiheit von Religion anfängt, das gibt unsere Verfassung her, aber es geht um die Gleichbehandlung aller religiösen

Symbole und dazu gehört sowohl das Kreuz als auch das Kopftuch oder die Kippa.

6- Was halten Sie von der von Wolfgang Schäuble 2006 eingerichteten Deutschen Islamkonferenz? Sind auf dieser Konferenz konkrete Ergebnisse auf dem Weg zur ‚Integration‘ erwartbar?

Die Islamkonferenz war sicherlich ein richtiger Schritt. Allerdings habe ich damals auch die Zusammensetzung der Islamkonferenz nicht für so glücklich gefunden. Da hat sich sehr viel blockiert. Es war doch sehr stark vom Anfang an ein Dialog auf Augenhöhe nicht anvisiert, sondern es ging doch sehr stark darum, abgehobene Diskussionen zu führen. In Berlin sind wir einen anderen Weg gegangen. Wir haben das Berliner Islamforum, das ist sozusagen unsere Islamkonferenz, an der auch der Innensenator teilnimmt. Da sind für uns die Moscheegemeinden und die Dachverbände unser zentraler Ansprechpartner. Da sind 16 Vertreter verschiedener Moscheegemeinden und Dachverbände neben staatlichen Institutionen. Wir diskutieren alle Fragen, die den Islam und die Sorgen der muslimischen Gemeinden betreffen. Das scheint mir tragfähiger zu sein als die Islamkonferenz, die auf der einen Seite mit Anforderungen überfrachtet ist und auf der anderen Seite mit der Schwierigkeit des Umgangs mit Fragen wie Diskriminierung von Muslimen konfrontiert ist. Also ich halte das nach wie vor nicht für das beste Gremium in den Ländern. Es gibt in den Bundesländern bessere Lösungen.

7- In Niedersachsen hat die CDU gerade mit Aygül Özkan eine junge Frau mit türkischem Hintergrund zur Sozialministerin gemacht. Wie finden Sie diesen Schritt der CDU?

Die politische Teilhabe und Erkennbarkeit von Einwanderern ist sicherlich das Projekt dieses Jahrzehnts. Man kann nicht sagen, ‚Integration‘ ohne Repräsentation wird nicht funktionieren. Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung hat den Spruch ‚no taxation without representation‘. Und ich glaube, ähnliches wird hier auch passieren, dass einfach von Seiten der Einwanderergruppen immer verlangt wird, auch in den staatlichen Institutionen repräsentiert zu sein. Da gibt es allerdings ein großes Problem:

das ist unser Wahlrecht. Wir haben eine Situation, dass wir ein sehr restriktives Wahlrecht und ein sehr restriktives Einbürgerungsrecht haben. Das führt dazu, dass immer noch circa ein Sechstel aller in der Bundesrepublik Lebenden von Wahlrecht ausgeschlossen ist. In Berlin ist das noch mehr. Wenn wir in die Einwandererbezirke schauen, kann man sagen, in Neukölln oder Kreuzberg dürfte circa jeder Vierte nicht an den Wahlen teilnehmen, weil sie keine deutsche Staatsbürgerschaft haben. Unter solchen Bedingungen laufen demokratische Prozesse natürlich in eine falsche Richtung, weil die Machtverteilung immer noch letztlich über die Wahlzettel geht. Das heißt, in Wahlkämpfen kann sehr schnell auf Kosten von Migranten Wahlkampf betrieben werden, weil sie sich nicht wehren und auf der anderen Seite die Entscheidung nicht beeinflussen können. Auch bei der Vergabe von politischen Ämtern haben Migranten in gewissem Sinne keine große Lobbymacht. Denn politische Ämter werden auch entsprechend den politischen Mehrheiten vergeben. Das ist, glaube ich, ein großes Problem in der Bundesrepublik. Es gibt kaum ein europäisches Land, wo große Teile der Bevölkerung von Wahlprozessen ausgeschlossen sind. Also zusammenfassend kann man sagen, dass es sehr gut ist, was jetzt hier passiert, aber der Kern bleibt, dass ein großer Teil der Einwandererbevolkerung nicht an den Wahlprozessen teilhaben darf, und damit auch von demokratischen Prozessen und von Repräsentation ausgeschlossen ist. Es gibt allerdings auch positive Entwicklungen. Wenn wir in das Abgeordnetenhaus in Berlin schauen, finden wir 13, 14 Prozent der Abgeordneten mit Migrationshintergrund. Und das entspricht etwa dem Ausländeranteil in Berlin. Also es gibt sicherlich positive Entwicklungen, aber letztlich ist die zentrale Aufgabe nicht, hier zu einzelnen Entscheidungen zu kommen, sondern wirklich die Wohnbevölkerung und die Wahlbevölkerung überall in Einklang zu bringen. Dann werden sich die Dinge von selbst verändern.

8- Die meisten Schüler mit Migrationshintergrund haben eine niedrige Schulbildung oder sie beenden ihre Schule ohne Schulabschluss. Woran liegt es und wie kann die Schulbildung verbessert werden?

Das ist natürlich Quatsch, dass die meisten Schüler mit Migrationshintergrund ihre Schule ohne Schulabschluss beenden. Die Schüler in Berlin, die Abi machen, sind mehr als die, die keinen Abschluss haben. Da hat sich in den letzten fünf Jahren sehr viel verändert. Die Zahl der Schüler mit Migrationshintergrund, die Abi macht, hat sich in den letzten Jahren von 12 auf circa 20 Prozent gesteigert. Inzwischen hat jeder vierte Abiturient in Berlin einen Migrationshintergrund. Auf der anderen Seite ist die Zahl der Schüler, die die Schule ohne Abschluss verlassen, von 22 Prozent im Jahre 2003 auf 11 Prozent zurückgegangen. Deswegen muss man beides im Auge behalten, auf der einen Seite haben wir sehr positive Prozesse, sicherlich auch als Auswirkung der Bildungsreform, auf der anderen Seite ist auch in der Tat das Bildungsniveau der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund insgesamt immer noch geringer als das ohne Migrationshintergrund. Man darf aber eins nicht vergessen, dass die soziale Situation vieler Migranten in Berlin sehr prekär aufgrund der Arbeitsmarktsituation ist. Und hier überlagern sich soziale Fragen und Herkunftsfragen, was gerade die Bildung betrifft. Wenn man sich anschaut, was allein in Berlin in den letzten fünf Jahren passiert ist wie Einbeziehung der Kitas in die Sprachförderung, Umbau der Schule, Abschaffung der Hauptschule, merkt man die weit reichenden Reformen, die langsam zu greifen beginnen. Nur eins muss man auch sehen, Bildungsprozesse brauchen eine Generation. Wir werden nicht innerhalb von 10 Jahren große Veränderungen hinbekommen, sondern in 20 oder 25 Jahren. Und hier rächt sich eben, dass die Bundesrepublik sehr spät angefangen hat, das Bildungssystem auf die Einwanderungsgesellschaft auszurichten.

9- Die Anstrengungen und Bemühungen der Regierung und der Parteien bezüglich der ‚Integration‘ richten sich meistens auf die Verbesserung der Schulbildung. Aber wie ist es mit den arbeitslosen Migranten, die sich in Stadtvierteln wie Kreuzberg und Neukölln befinden mit einer Zusammenballung vieler Probleme?

Ich sagte das ja schon, dass die Arbeitslosigkeit ein großes Problem ist. In Berlin war 2005 die Arbeitslosenquote bei 45 Prozent (das muss man sich

mal vorstellen). Das heißt, in jeder Familie gab es im Grunde genommen einen Arbeitslosen. Das ist heute auf circa 30 Prozent abgesunken, aber das ist natürlich immer noch sehr hoch. Wir konzentrieren uns erstmal auf die junge Generation, dass wir versuchen, auch Jugendlichen, die resigniert haben, aufgrund vielfacher Versuche in die Ausbildung zu bekommen, Perspektiven zu geben. Das scheint uns sehr wichtig zu sein. Da verändern sich so langsam auch die Rahmenbedingungen, da die Wirtschaft merkt, dass sie Nachwuchs braucht. Das heißt, die Wirtschaft ist auch inzwischen bereit, Jugendliche mit Migrationshintergrund aufzunehmen. Wir selbst haben eine Kampagne, die heißt: ‚Berlin braucht dich‘. Da werden gezielt Jugendliche mit Migrationshintergrund für den öffentlichen Dienst geworben. Eine sehr erfolgreiche Kampagne. Innerhalb von drei Jahren ist der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Berlin bei den Auszubildenden von 8 auf 20 Prozent gestiegen. Das ist also mehr als eine Verdopplung. Wir müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass jene, die damals, als die Mauer fiel, 45 gewesen sind und jetzt 10 und 15 Jahre arbeitslos sind, können nicht mehr in den Arbeitsmarkt kommen und müssen daher andere Wege finden. Viele gründen Miniunternehmen, kleine Läden oder so was. Wir haben eine sehr hohe Gründungsquote unter den Einwanderern. Auch gerade Kreuzberg und Neukölln sind für viele ein Ausweg, mindestens Harz IV zu entkommen. Das ist ein großes Thema. Wir haben in Berlin ein Sonderprogramm und es heißt ‚öffentlicher Beschäftigungssektor‘. Das heißt, Menschen werden zu Mindestlöhnen beschäftigt und können gesellschaftlich gemeinnützig arbeiten. Auch da dränge ich sehr drauf, dass es sehr stark von Migranten mitgenutzt wird. So haben wir ein ganzes Integrationssystem. ‚Stadtteilmütter‘ wurden aufgebaut, finanziert über diesen ‚öffentlichen Beschäftigungssektor‘, wo Menschen aus den Communities und für die Communities arbeiten. Das ist eine Vielzahl von Maßnahmen, um den Menschen eine Perspektive zu geben. Man muss es aber auch ganz realistisch sehen. Bei einem Menschen, der 10 oder 15 Jahre arbeitslos gewesen ist, ist es sehr schwer, ihn dann wieder in die Arbeit zu bringen, sowohl was die formale Qualifikation

betrifft als auch die Motivation. Da ist auch vor allem die Bundesregierung gefordert, hier bessere Rahmenbedingungen zu schaffen. Ich erinnere nur daran, dass es immer noch unglaublich schwierig ist, im Ausland erworbene Qualifikationen anzuerkennen. Viele Promovierte arbeiten hier als Fensterputzer oder werden auf dem Arbeitsamt zu Friseuren umgeschult usw. Das heißt, die Bundesregierung hat immer noch nicht erkannt, die Potenziale der Einwanderer schnell zu erschließen und dann sie durch Zusatzqualifikationen für den Arbeitsmarkt fit zu machen.

Haben Sie herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview mit Prof. Dr. Werner Schiffauer über ‚Integration‘ und Islam in Deutschland‘. Frankfurt/Oder, den 22. 07. 2010

1- Wie definieren Sie ‚Integration‘?

Wir definieren in der Regel ‚Integration‘ nicht in die Gesellschaft als ganze, davon kann man nicht mehr reden, sondern in die Gesellschaft der Teilbereiche im ökonomischen, im sozialen, im juristischen, im politischen, im schulischen Bereich und im Bildungsbereich usw. Wenn wir über ‚Integration‘ sprechen, dann meinen wir etwa die Teilnahme an diesen Teilbereichen, die bei den Migranten ungefähr so wie bei der Mehrheitsgesellschaft vertreten werden soll. Das heißt, wenn die Migranten oder die Einwanderer in der Schule sich auf die Schultypen genauso verteilen wie die Mehrheitsgesellschaft, wenn sie die gleiche Leistungskurve wie die Mehrheitsgesellschaft haben, dann würde man sagen, dass sie integriert sind. Ebenfalls auf dem Arbeitsmarkt, wenn sie bei gleichen Abschlüssen die gleichen Stellen erhalten, dann würde man sagen, dass sie integriert sind. Wenn es darunter fällt, dann gibt es ein Integrationsproblem. Also das wäre meine Definition von ‚Integration‘. Ein Sonderfall ist die ‚interkulturelle Integration‘, das ist in der Regel als ‚Assimilation‘ abgehandelt. Hier ist die große Frage und die Diskussion, ob die kulturelle Differenz die ‚Integration‘ in die anderen Teilbereiche verstärkt oder verschlechtert.

2- Kann, Ihrer Meinung nach, die ‚Assimilation‘ als Vorbedingung einer möglichen ‚Integration‘ gelten?

‚Assimilation‘ ist zunächst mal ‚Integration‘ in einem bestimmten Teilbereich, also in dem Teilbereich der Normen und Werte und der Kultur. Sie lässt noch keine Aussage über ‚Integration‘ der anderen Teilbereiche zu. Beispielsweise hat Frankreich eine sehr weitgehend assimilierte Bevölkerung, die dennoch aus rassistischen Merkmalen diskriminiert wird. Das heißt, da ist die ‚Integration‘ in die Bereiche Bildungssystem, aber im Arbeitsbereich nicht geglückt oder zum Teil gescheitert, und da hat man dieses Problem. Also ‚Assimilation‘ ist nicht die Gewährleistung für ‚Integration‘. Die Juden in Deutschland waren auch assimiliert und sind

dann trotzdem aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang herausgefallen. Also ‚Assimilation‘ und ‚Integration‘ sind zwei Stellen.

3- Welche Bedeutung hat der Islam im Prozess der ‚Integration‘? Viele halten ihn für schwer integrierbar!

Wir wissen aus unseren ethnologischen Einzelfallstudien, dass etwa die Mitgliedschaft in einer islamischen Gemeinde den Integrationsprozess in den Arbeitsmarkt und in das Bildungssystem durchaus befördern kann. Die Gemeinde hat viele Biografien von jungen Männern gesammelt, die hauptsächlich gefährdet waren, die Straßenlaufbahn vor sich hatten mit Drogen- oder Gewaltdelinquenz und dann drauf und dran die Schule abzubrechen. Diese haben dann zum Teil, nachdem sie in die Gemeinde kamen, ihr Leben reorganisiert und waren in der Lage, die Schulausbildung abzuschließen und aus diesem Straßenbild auszusteigen. Und da ist zum Beispiel das islamische Männlichkeitsbild eine echte Alternative gerade in dem problematischen Stadtteil Kreuzberg, es ist so eine Straßenkultur, die sich entfaltet hat über Machismus. Da ist es den einzelnen jugendlichen Männern auch fast unmöglich nein zu sagen, weil sie dann als ‚uncool‘ oder ‚verdeutsch‘ oder sonst was gelten. Wenn sie sozusagen aus der Straßengewalt aussteigen in Bezug auf Islam, dann ist es akzeptiert. Also das heißt im ganz konkreten Teil wirkt der Islam integrationsfördernd und bringt sie sogar dazu nein zu sagen. Das ist eine stabile Einbindung, die wie ein „Empowerment“ wirkt und die Einzelnen besser in die Lage bringt in die Gesellschaft hineinzugehen. Ich sehe also im Islam keine Integrationshindernisse.

4- Die meisten Schüler mit Migrationshintergrund haben eine niedrige Schulbildung oder sie beenden ihre Schule ohne Schulabschluss. Woran liegt es und wie kann die Schulbildung verbessert werden?

Es liegt zum Teil an den Bildungsgeschichten. Die Schulfrage kam erstmal mit dem Familiennachzug auf. In der ersten Phase der ‚Integration‘ waren es hauptsächlich unverheiratete oder verheiratete Männer, die alleine kamen oder auch mit Frauen, aber ohne Kinder. Es war sowohl von Seiten der Migranten als auch von Seiten der Mehrheitsgesellschaft das Bild der

Gastarbeiter im Kopf, der drei Jahre arbeitet und dann in die Türkei zurückkehrt. Das war nicht von der deutschen Gesellschaft auferlegt. Die Migranten hatten die gleichen Ziele, sie wollten hier nicht bleiben, sie wollten Geld verdienen und dann in der Türkei Geschäfte aufmachen usw. Das bedeutete, die Familien kamen hierher und hielten an diesem Zeitplan, in drei oder fünf Jahren zurückzukehren, fest. Was die Kinder betrifft, war es von Seiten der Migranten sinnvoller, sie in der Türkei einzuschulen als hier, um unterbrochene Schullaufbahn zu verhindern. Das war rational geplant, sie haben bloß nicht damit gerechnet, dass sie länger bleiben würden. Von Seiten der deutschen Gesellschaft gab es eine sehr große Unfähigkeit, mit kultureller Differenz umzugehen. Viele Migrantenkinder gerade dieser Generation der 70er und 80er Jahre wurden in Bayern vermehrt als in anderen Bundesländern in Sonderschulen abgeschoben (das war von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich, in Bayern eher auf ‚Segregation‘ gerichtete Schulsysteme und im Norden, in Berlin und in Rheinland-Pfalz eher auf ‚Integration‘, aber mit struktureller Benachteiligung). Und diese Sachen der Unfähigkeit der Lehrer, zusammen mit den Problemen, die aus den Familiensituationen kamen, haben sich potenziert, so dass von dieser Generation nur ausnahmsweise die Kinder tatsächlich in weiterführende Schulen geschafft haben. Und so etwas tendiert sich fortzusetzen. Wir wissen ziemlich genau, dass der Hauptfaktor für einen erfolgreichen Schulabschluss das Bildungskapital der Eltern ist. Das ist der Indikator, der am meisten zählt und Gewicht hat. Das heißt, wenn die Eltern eine abgebrochene Schullaufbahn und unter anderem auch traumatische Schulerlebnisse hatten, dann wird das den Kindern weiter gegeben und ist schwer da auszubrechen. Die Mädchen schaffen das eher als die Jungen. Es gibt eine bessere Zahl von qualifizierten Mädchen als von Jungen, 30 Prozent mehr. Das liegt zum Teil an der Tatsache, dass Mädchen irgendwie weichere Sozialtechnik lernen als Jungen und damit weniger auffallend werden. Die männlichen Schüler kennen hier einen Konflikt mit der Schule und dann kommt es zu einem verstärkten Teufelkreis. Die Lehrer

reagieren genervt auf diese jungen Männer und haben auch ihre Stereotypen im Kopf und die Mädchen werden es dann einfacher haben.

5- *Aygül Özkan hat sich in einem Interview für ein Kreuzifixverbot in deutschen Schulen ausgesprochen. Was halten Sie davon?*

Da hat sie nur wiedergegeben, was das Verfassungsgericht sagt.

6- *Wie würde, Ihrer Meinung nach, die ‚Integration‘ in den Schulen am besten verlaufen und gelingen?*

Wir sollten uns an den skandinavischen Ländern orientieren, die dabei weitaus bessere Bedingungen geschaffen haben, etwa indem, die Gesamtschule als Regeltyp hatten und darüber auch dieses Charakteristikum des deutschen Schulsystems, sehr früh die Kinder schon zu trennen nach Leistungsgruppen, umgangen haben. Das sehe ich als eine der Möglichkeiten. Das andere ist: Die Schulen sind Teile der Gesellschaft, man muss also sozusagen gesamtgesellschaftlich gegen diese Wahrnehmung von Ausländerkindern angehen, so dass sie als Teil der deutschen Gesellschaft oder als Deutsche betrachtet werden, damit sie einbezogen werden. Bisher ist es halt so, dass diese Stigmatisierung als Ausländerkinder dazu führt, dass die Lehrer nicht so richtig für diese Kinder verantwortlich fühlen. Und das ist das Problem.

7- *Was halten Sie von einem möglichen Kopftuchverbot in der Bundesrepublik Deutschland? Kann ein solches Gesetz die Integration der Muslime erleichtern oder erschweren?*

Nichts. Das sind symbolische Kämpfe und produzieren genau das Gegenteil.

8- *Was halten Sie von der von Wolfgang Schäuble 2006 eingerichteten Deutschen Islamkonferenz? Sind auf dieser Konferenz konkrete Ergebnisse auf dem Weg zur ‚Integration‘ erwartbar?*

Auch da halte ich nichts davon, weil bei der Islamkonferenz von Dialog mit den islamischen Gemeinden die Rede war, aber wenn man sich die Strukturen der Islamkonferenz anschaut, dann sieht man sehr deutlich, dass es nicht ein Dialog war wie er tatsächlich mit den christlichen Kirchen und auch den jüdischen Gemeinden geführt wurde, sondern eher der Versuch

vom Innenministerium Ziele zu definieren und dann die Gemeinden darauf einzuschwören. Das heißt, es wurde als Vorgabe gemacht, die Gemeinden sollten Empfehlungen zum Ablegen des Kopftuchverbots aussprechen. Da wurden die Gemeinden bei der sogenannten Islamkonferenz bearbeitet. Diese Form von Schieflage, wo man nicht miteinander spricht, gemeinsam überlegt, was könnte das Ziel eines vernünftigen Zusammenlebens sein, sondern wo eine Seite definiert, was sie als kulturelle Vorgabe haben möchte, und das war assimilationstheoretisch geprägt, und dann der andere sagt, ihr seid nicht gesprächsbereit, weil ihr diese Vorgaben nicht annehmet. Das ist zum Scheitern verurteilt. Hinzu kommt, dass einige wichtige Gesprächspartner aus politischen Gründen ausgeschaltet wurden, das waren der Islamrat und jetzt noch der Zentralrat, der selber zurückgezogen ist. Das alles bedeutet, dass man letztendlich nur mit einem Teil der organisierten Muslime spricht und nicht mit allen. Das Problem war außerdem die ganze Sache mit den säkularen Muslimen. Da wurden die Muslime, die aus den Gemeinden nicht legitimiert waren, als Sprecher akzeptiert, so vom deutschen Staat ausgewählt. Das ist auch keine besonders glückliche Konstellation, um Verhandlungen zu führen, wenn man Leute in die Islamkonferenz holt, die sich als Islamkritiker inszenieren wie Necla Kelek, dann hat man schlechte Karten, um vernünftige Lösungen für praktische Probleme zu finden. Für die deutsche Mehrheitsgesellschaft sind diese innerislamischen Auseinandersetzungen unbekannt.

9- Wonach muss also gestrebt werden, um eine wirklich erfolgreiche Debatte zustande zu bringen?

Man muss Modelle durchaus ernst nehmen, dass man so einen Dialog führt wie mit den christlichen Kirchen und jüdischen Gemeinden. Das heißt, man würde den anderen zunächst mal nicht unterstellen, dass sie undemokratisch sind oder problematische Ziele verfolgen, sondern sie als Partner ernst nehmen und auf gleicher Augenhöhe akzeptieren und dann mit ihnen darüber verhandeln, was vernünftige Lösungen sind. Es gibt eine Fülle von Handlungsproblemen, wo man gut zusammen kommen kann, wenn nicht die eine Seite von vornherein definiert, was Sache ist, nämlich

wie man einen Religionsunterricht organisieren kann und wie man da Balance finden kann zwischen staatlicher Kontrolle und Angebote der Religionsgemeinschaften. Man könnte auch darüber reden, wie man Lösungen für Problemfelder wie Schwimmunterricht finden kann usw.

Haben Sie herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview mit der Islamwissenschaftlerin und Chefin des neu gegründeten „Liberal-Islamischen Bundes“ Lamyia Kaddor. Berlin, den 03. 08. 2010

1- Wie definieren Sie ‚Integration‘?

Ich glaube, dass ‚Integration‘ ein wechselseitiger gesellschaftlicher Prozess von mehreren Gruppen bedeutet - hauptsächlich von zwei Seiten: einer Mehrheitsgesellschaft und einer Minderheitsgesellschaft. ‚Integration‘ ist eine wechselseitige Bewegung zueinander hin und hat immer mit zwei Seiten zu tun und wenig mit einer sogenannten Einbahnstraße. Im Gegensatz zu ‚Assimilation‘, die das Aufgeben von eigenen Identitätswerten oder religiösen Vorschriften usw. ist, bedeutet ‚Integration‘, dass man seine Identität bewahren kann, aber bestimmte Dinge überdenken, bestimmte Eigenarten lernen und vielleicht auch einige Dinge ablehnen muss. Diese Veränderungen sind unumgänglich, wenn man in einer anderen Umgebung heimisch wird. Im Großen und Ganzen heißt das, dass man die eigene Identität bis zu einem gewissen Grad neu definieren muss.

2- Für Sie kann also die ‚Assimilation‘ als Vorbedingung einer möglichen ‚Integration‘ nicht gelten.

Nein, überhaupt nicht.

3- Welche Bedeutung hat der Islam im Prozess der ‚Integration‘? Viele halten ihn für schwer integrierbar!

Der Islam an sich ist genauso wenig wie jede andere Religion an sich der alleinige Faktor, um ‚Integration‘ zu verhindern. Wenn ich schulisch oder akademisch gut gebildet bin und kein extremistisches Religionsverständnis verfolge, dann glaube ich, dass der Islam sogar eher bei der ‚Integration‘ hilft, indem ich mich auch positiv integriere. Wenn ich allerdings aus einem sozial schwachem Umfeld oder einer bildungsfernen Schicht stamme, wo zugleich ein Islamverständnis vorherrscht, das sehr traditionsorientiert ist, dann kommt die Religion als dritter oder vierter Problemfaktor hinzu. Bildungsdefizite, soziale Benachteiligungen oder Diskriminierungserfahrung lassen den Islam als persönlichen Rückzugsraum erscheinen.

4- Die meisten Schüler mit Migrationshintergrund haben eine niedrige Schulbildung oder sie beenden ihre Schule ohne Schulabschluss. Woran liegt es und wie kann die Schulbildung verbessert werden?

Sind Sie sicher, dass es die meisten betrifft? Bei vielen derjenigen, die es betrifft, liegt es in Deutschland leider hauptsächlich an der Familiengeschichte, wie die Schulleistungstests immer wieder belegen. Kinder aus sozial schwächeren Schichten haben es schwerer, in der Schule aufzusteigen. Viele Schüler mit Migrationshintergrund kommen aufgrund unserer Zuwanderungsgeschichte in Deutschland aus sozial schwächeren Schichten. Wenn meine Eltern eher ungebildet sind, dann haben es die Kinder schwerer sich zu bilden, weil in der Familie wenig Wert auf Bildung gelegt wird. Es gibt natürlich auch Ausnahmen. Verbesserungen lassen sich erzielen, wenn man die Familien für Bildungsfragen sensibilisiert, etwa indem man den frühzeitigen Besuch von Kindergärten fördert. Damit hätte man schon einen Grundstein gelegt.

5- Kann eine Schule allen Kindern gerecht werden?

Nein.

6- Aygül Özkan hat sich in einem Interview für ein Kreuzifixverbot in deutschen Schulen ausgesprochen. Was halten Sie davon?

Die Diskussion ist ja nicht neu im Prinzip. Aygül Özkan hat gesagt, was das Grundgesetz vorsieht. Das Grundgesetz sieht die Gleichbehandlung aller Bürger vor. Demnach müssten entweder alle religiösen Symbole rein in die Schule, oder alle religiösen Symbole raus aus der Schule. Aus juristischer Perspektive gibt es daran nichts zu rütteln, aber das Thema ist politisch und gesellschaftlich anders bewertet worden, weil sie aus einer muslimischen Familie stammt. Diese Empörung, die kurzfristig laut wurde, liegt nicht daran, dass diese Aussage an sich getroffen wurde, sondern diese Empörung wurde dadurch ausgelöst, weil diese Aussage eine muslimische Ministerin geäußert hat, die auch bei der CDU Mitglied ist.

7- Was halten Sie von einem möglichen Kopftuchverbot in der Bundesrepublik Deutschland? Kann ein solches Gesetz die ‚Integration‘ der Muslime erleichtern oder erschweren?

Gar nicht. Ich trage selbst kein Kopftuch und halte trotzdem nichts vom Kopftuchverbot genauso wie Burkaverbote usw. und glaube nicht, dass es den Integrationsprozess der Muslime erschwert.

8- Was halten Sie von der von Wolfgang Schäuble 2006 eingerichteten Deutschen Islamkonferenz? Sind auf dieser Konferenz konkrete Ergebnisse auf dem Weg zur ‚Integration‘ erwartbar?

Aus der ersten Runde kam erstmal nichts. Aber ich halte die Islamkonferenz für ein wichtiges politisches Signal, ganz sicher. Das Problem ist, dass alles, was die Islamkonferenz als Gesprächsthemen auf den Tagesordnung gesetzt hat, sind alles Themen, die eigentlich Ländersachen sind und auf Landesebene dann umgesetzt werden. Daher erwarte ich nicht viel von der Islamkonferenz.

9- Wonach muss also gestrebt werden, um eine wirklich erfolgreiche Debatte zustande zu bringen?

Ich glaube, es muss eine Debatte auf Augenhöhe geben. Aber ich habe noch lange nicht dieses Gefühl, dass diese Debatten auf Augenhöhe ablaufen.

10- Könnte man die Eröffnung der Moscheen wie zum Beispiel in Kreuzberg als guten Schritt für den Integrationsprozess bezeichnen?

Im Moment befindet sich die Mehrheitsgesellschaft in der Phase der heftigen Abwehrhaltung (Was wollte man mit diesen Moscheen? Stellen diese Moscheen eine mögliche Bedrohung für uns dar?). Aber ich glaube, dass es langfristig – und Integrationsprozesse laufen und funktionieren langfristig - eher ein positiver Schritt ist.

Haben Sie besten Dank für das Gespräch!

**Interview mit dem Schriftsteller Carmine Gino Chiellino über die
,interkulturelle Literatur'. Tunis, den 08. 03. 2012**

1- Warum haben Sie die deutsche Sprache für Ihre literarischen Werke gewählt? Hatte das etwas mit Ihrer Lebenssituation zu tun und wie ist Ihr Verhältnis zu dieser Sprache?

Es gab etwas wie ein Projekt, zwar traute sich niemand es auszusprechen, aber in den 70er Jahren gab es immer noch Reste von Utopien, die viele aus meiner 68er-Generation in sich trugen, weil wir sie nicht ausgelebt hatten. Im Bereich der europäischen Literatur gab es z. B. die ,Arbeitsweltiliteratur' oder die ,Frauenliteratur'. Es waren Literaturen, die weiterhin mit einem „wir“ arbeiteten: „wir“ als Frauen, „wir“ als Arbeiter, und hinzu kam das „wir“ als Homosexuelle, und später das „wir“ als Behinderte usw. Das große „wir“ der Revolutionären gab es nicht mehr, aber es gab immerhin ein „wir“ als engagierte Interessengemeinschaften.

Zur selben Zeit war überall zu hören, dass die Bundesrepublik Deutschland kein Einwanderungsland sei. Die Reaktion darauf könnte nicht anders sein als ein „wir als Einwanderer“ oder „wir als Gastarbeiter“. Wenn man den Anspruch erhebt, zu einem „wir“ zu gehören, dann ergibt sich die Notwendigkeit, sich zu einer gemeinsamen Sprache zu bekennen. Dies hätte weder das Italienische, noch das Türkische noch das Arabische oder das Spanische sein können, dies konnte nur die Sprache des Aufnahmelandes sein, in dessen Alltag Einwanderer und Gastgeber gleichzeitig jedoch nicht zusammen lebten. Der Alltag, in dem wir als Gastarbeiter lebten, war extrem monokulturell geprägt. Das heißt, meine Entscheidung, in enger Verbindung mit anderen Autoren vor allem Franco Biondi, Deutsch mit einander zu sprechen bzw. zu schreiben, war auch von der Vorstellung getragen, eine deutsche Sprache für alle Einwanderer zu entwickeln, aus der der Gastgeber oder der Sprachinhaber nicht ausgeschlossen sein sollte, aber er sollte nicht mehr die zentrale Instanz darstellen. Die Sprache wird also nicht mehr von unten nach oben geführt, vom Gast zu Gastgeber mit allen Konventionen, sondern sie wird in horizontaler Ebene gesprochen, wo der Gastgeber zu einem der möglichen Referenten wird. So haben „wir als

Sprachwechsler“ etwas unerwartet gewagt, - während die Bundesrepublik weiterhin von sich behauptete: „wir sind kein Einwanderungsland“, und die Einwanderer diesbezüglich auf eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung angewiesen waren – die Zugehörigkeit über die deutsche Sprache zu fördern, und uns in die deutsche Literatur hineinzuschreiben, selbst wenn wir weiterhin mit einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung lebten. Und das war die höchste Form der Provokation, die auf einer besonderen Art und Weise begegnet würde, nämlich durch die Verwechslung von Sprache mit Aussprache.

Die Aussprache ist eine eminente Form der Zugehörigkeit. Ich gehe davon aus, dass Jemand, der heute in Tunis lebt, durch die Aussprache seines Gesprächspartners herausfinden kann, aus welchem Stadtviertel er stammt. Also er kann feststellen, dass der Gesprächspartner nicht zu ihm gehört, weil er nicht so spricht, wie es in seinem Stadtviertel gesprochen wird. Aber was hat Aussprache mit Literatur zu tun? Nichts das Geringste. Die Aussprache allerdings bietet der Mehrheit eine aberwitzige Möglichkeit an, um die Literatur der Sprachwechsler als defizitär zu betrachten. Diese skurrile Betrachtungsweise der Literatur der Sprachwechsler haben sogar die Autoren aus der Generation der Gastarbeiterkinder verinnerlicht und krampfhaft versucht, sich davon zu distanzieren.

Wenn ich, Gino Chiellino, zum Beispiel meine eigenen Gedichte vortrage, trage ich sie natürlich durch die Resonanz meines Körpers vor. Aber meine Gedichte bleiben doch aussprachlos, sie sind geschriebene Texte, also Literatur. Dies zu verstehen fällt der Mehrheit der Zuhörer deswegen schwer, weil sie nicht daran gewöhnt sind, zwischen Sprache und Aussprache zu unterscheiden. Denn erst durch Aussprache fühlen sie sich zugehörig zu ihrer Mutter, zu ihrem Vater, zu ihren Freunden und dadurch fühlen sie sich fremd zu denjenigen, die eine und dieselbe Sprache anders ausspricht.

Meine Haltung zur Sprache meiner Literatur ist nicht sie beherrschen zu wollen (so eine Dummheit! man beherrscht nicht einmal die eigene Muttersprache), sondern mich ihr anzuvertrauen. Das heißt, ich, als

Sprachwechsler, habe mein Leben einer Sprache, die ich mir ausgesucht habe, anvertraut. Sprachwechseln bedeutet nicht eine neue Sprache lernen, sondern das eigene Leben einer selbst ausgewählten Sprache anvertrauen. Und dies ist etwas mehr als Grammatik oder Syntax. Dies ist der Weg, die ausgesuchte Sprache verbindlich für sich und für den Gesprächspartner werden zu lassen.

2- Sie haben sich früher für den Begriff ‚Ausländerliteratur‘ entschieden und andere Begrifflichkeiten wie ‚Migranten- und Migrationsliteratur‘ abgelehnt. Entspricht diese Bezeichnung dem Konzept und dem Zweck dieser Literatur?

Ich lehne die Begriffe ‚Migranten- und Migrationsliteratur‘ nach wie vor als ethnozentrisch und demagogisch ab, denn bei Migranten oder Migration sieht so aus, dass weder eine Herkunft noch eine Ankunft gibt. Bei Aus- und Einwanderungsprozessen sollen weder Herkunfts- noch Ankunftsland von ihrer Verantwortung entlassen, deswegen nicht, weil Migranten keine Studenten sind, die eine zeitbefristete Handlung zu vollziehen haben. Daher spreche ich von ‚Auswanderer‘ und ‚Einwanderer‘ und niemals von Migranten, denn ich bin längst kein Student mehr. Eine ‚Migranten- oder Migrationsliteratur‘ hat deswegen nie geben können, denn Sprachwechsler schreiben ihre Werke in einer bestimmten Sprache, um durch die Sprache Teil einer Literatur, einer Kultur, eines Landes zu werden. ‚Migranten- oder Migrationsliteratur‘ sagt dagegen aus, dass Herkunft und Zugehörigkeit als Auslöser derselben Literatur gar nicht wichtig sind.

Die ‚interkulturelle Literatur‘ besteht aus der Tatsache, dass ihre Autoren, außerhalb der Sprache geboren worden sind, in der sie leben und kreativ sind. Aus diesem Spannungsverhältnis entsteht ‚interkulturelle Literatur‘. Ich selbst bin als Bauernkind in Calabria der Nachkriegszeit geboren worden und bin in der Bundesrepublik im Bereich der interkulturellen Studien einer der führenden Forscher geworden. Also beide Orte müssen als Spannungspolen markiert werden, denn ich bin ein Aus- und Einwanderer gewesen, der ein interkultureller Literaturwissenschaftler ist.

3- Würden Sie den Begriff ‚Ausländerliteratur‘ jetzt auch benutzen?

Ja, ich habe auch vor, eine Sozialgeschichte der ‚Ausländerliteratur‘ zu schreiben. Es ist nachweisbar, dass eine ‚Ausländerliteratur‘ gegeben hat. Sie war der Geburtsort der ‚interkulturellen Literatur‘. Diese Literatur ist in der Bundesrepublik entstanden. Wie gesagt in den 70er Jahren gab es die Literatur der „Interessengemeinschaften“, d.h. die Literatur der Frauen, Homosexuellen, Behinderten und Ausländer. Wir, die Einwanderer, haben uns damals als eine der Minderheiten im Lande verstanden. Das reichte aber nicht. Als Frauen, Behinderte oder Homosexuelle waren sie zugehörig, sie hatten den deutschen Pass und hatten alle Rechte, die Einwanderer aber nicht. Wir, d.h. die Gruppe der Gründergeneration, hatten vor, deutschsprachige Literatur zu schreiben, um uns als Ausländer untereinander zu verstehen, um unsere Rechte als Menschen anzuklagen. Dann hat sich aber herausgestellt, dass um uns als ausländische Minderheit zu verstehen, uns auf den allgemeinen Status eines Ausländers reduzieren sollten. Daher konnte das Vorhaben ‚Ausländerliteratur‘ auf ewig zu schreiben nicht gehen. Der Begriff ‚Ausländerliteratur‘ war geeignet, um eine engagierte Literatur der Ausländer anzustoßen, mit ihren eigenen Themen, die grundsätzlich definiert waren: problematische Verhältnisse am Arbeitsplatz, schlechte Bezahlung im Vergleich zu deutschen Kollegen, Nachteile im sozialen Bereich sowie bei der Wohnungssuche, die erste Beziehung zu der Gastgesellschaft meistens über Bekanntschaften mit deutschen Frauen usw. Es ging also primär um die soziale Lage der Ausländer aber auch um die politische Rechte der Einwanderer. Trotz der allgemeinen, sozialen und politischen Unsicherheit haben die Ausländer in den 70er und 80er Jahren damit begonnen, die Minderheiten abzusichern, indem sie aus den Minderheiten ein ökonomisches System haben werden lassen. Aus Arbeitnehmer sind die ersten kleinen Arbeitgeber geworden, indem sie angefangen haben, Geschäfte jeder Art zu gründen. Sobald aus Einwanderern Arbeitgeber werden, dann sind die Minderheiten auf dem Weg stabil zu werden.

Die ‚Ausländerliteratur‘ wurde nur zum geringsten Teil in Deutsch geschrieben, größtenteils ist sie in den Muttersprachen der Einwanderer gefasst worden. Es wurden Gedichte, kurze Prosa, Tagebücher, Briefe, Lieder geschrieben, die in Heften, kleinen Zeitungen und Anthologien im Selbstverlag veröffentlicht wurden. Die Frage, ab wann die ‚interkulturelle Literatur‘ in deutscher Sprache die ‚Ausländerliteratur‘ abgelöst hat? Oder wann hat der Sprung von einer zu den anderen stattgefunden, lässt sich vorläufig so beantworten: spätestens ab dem Zeitpunkt als Franco Biondi den Roman „Die Unversöhnlichen“, veröffentlicht hat.

4- *Franco Biondi und Rafik Schami haben in einem Aufsatz diese Literatur ‚Literatur der Betroffenheit genannt‘. Sie haben jedoch diese Bezeichnung abgelehnt. Woran liegt das?*

Ich habe diese Bezeichnung abgelehnt, weil ich schon in der Anfangsphase meines Schreibens erkannt habe, dass um zugehörig zu werden, die Sprache des Gastgebers zu „übernehmen“ ist. Die ersten Aufsätze, die ich zu der betreffenden Literatur geschrieben habe, habe ich unter dem Titel *Literatur und Identität in der Fremde - Zur Literatur italienischer Autoren in der Bundesrepublik* (1984) veröffentlicht. Es gab damals in Deutschland eine große, jedoch importierte, Diskussion über die Frage der nationalen „Identität“. So habe ich die Sprache des Gastgebers übernommen und zwar ohne sie überprüft zu haben. Aus der heutigen Sicht erkenne ich, dass der Gastgeber immer Interesse daran hat, Minderheiten mit falschen Problemen zu beschäftigen. Den Einwanderern würde sehr früh eine Identitätskrise nahe gelegt. Es war nur eine Strategie der Mehrheit um die Minderheiten von ihren konkreten Sorgen abzulenken. Die Einwanderer haben kein Identitätsproblem, sie haben nur die belastende, ihre Zukunft innerhalb der Gastgesellschaft zu sichern. Denn wer eine Zukunft hat, zweifelt kaum an sich, jedoch nicht aus dem Grund, dass er ein Einwanderer ist. Der Gastgeber war daran interessiert, dass die Einwanderer von sich denken, sie hätten eine Identitätsfrage, um sie davon abzulenken, dass ihre Zukunft in der Bundesrepublik, das kein Einwanderungsland sein wollte, höchst umstritten war. Franco Biondi und Rafik Schami haben es als Frage

der Betroffenheit aufgefasst, gerade weil damals Frauen, Homosexuellen und Jugendliche als Betroffene galten. Sie haben die Sprache der Gastgeber mit dem Ziel übernommen, aus der ‚Ausländerliteratur‘ eine ‚Literatur der Betroffenheit‘ werden zu lassen. Interessanter Weise hat Franco Biondi sich sehr schnell von der Sprache des Gastgebers frei geschrieben. Bei Rafik Schami geht es immer noch darum, der Sprache des Gastgebers zu bedienen. Das erkennt man daran, dass in seinen Werken kein nennenswerter sozialer Konflikt thematisiert wird, wie er als Ziel der Literatur der Betroffenheit angekündigt hat. Es war für mich nicht entscheidend auf Distanz zu gehen, sondern ich wollte nicht mehr die Sprache des Gastgebers reden. Ich wollte mich nicht einer Sprache anvertrauen, die nicht einmal fähig war, über mich als Einwanderer zu reden, sondern ich wollte selbst sie für mich schaffen. Aber ich war in guter Gesellschaft, denn ich hatte den Flüchtling Bertolt Brecht und den Deserteur Alfred Andersch als Sprachmeister, denen ich mich ohne große Sorgen anvertraut habe.

5- Was halten Sie von der von Prof. Ottmar Ette entwickelten Begrifflichkeit ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘?

Über den Begriff ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ kann ich nichts sagen. Könnte sein, dass Ottmar Ette eine Antwort auf Literaturwissenschaftler formuliert hat, die von „sich verorten“ reden. Ob ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ sich auf den Lebenslauf der Protagonisten bezieht, die ein volatiles Leben z.B. „zwischen Frankreich und Deutschland“ oder „zwischen Asien und Europa“, oder „durch die Welt“ usw. führen, weiß ich auch nicht. Bei den mehr als Hundert interkulturellen Autoren Europas, dessen Romane, Gedichte, Erzählungen, Autorbiographien ich gelesen habe, geht es immer darum, sich durch eine Sprache in einer Kultur, bzw. Land niederzulassen sowie interkulturelle Räume für den Lebenslauf ihrer Protagonisten zu schaffen.

6- *Wie würden Sie die Anfangsphase dieser Literatur bezeichnen? Ist sie eine politisch engagierte Literatur, die sich für die Gleichberechtigung der Ausländer gleichgesetzt hat, oder ein spiritueller Fluchtweg in das Heimatland, das fast immer als Paradies dargestellt wird?*

Die Anfangsphase dieser Literatur habe ich schon erwähnt, indem ich die ‚Ausländerliteratur‘ erläutert habe. Sie gab sich als politisch engagiert aus, denn in den 70er Jahren gab es in Deutschland nur engagierte Literatur wie ‚die Gruppe 47‘, die ‚Gruppe 61‘, die ‚Arbeiterliteratur‘ oder die ‚Frauenliteratur‘ usw. So sprach sich diese Literatur in ihren Anfängen für die Gleichberechtigung der Einwanderer aus. In der Tat erschöpfte sich ihr Engagement in dem lebensnotwendigen Widerstand zu der öffentlichen Aussage: „Die Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland“. Was das Heimatland betraf, es als Paradies auf Erde darzustellen, das ist meiner Meinung nach eine naive Selbstlüge. Wieso verlässt man das Heimatland, wenn das Leben so paradiesisch verläuft, wie in damaligen Gedichten und Erzählungen dargestellt wird. Aber wenn man die positive Darstellung des Herkunftslands kritisch untersucht, dann entsteht eher ein realistisches Bild des Landes, aus dem das lyrische ich oder Ich-Erzähler ausgewandert ist. Wenn man auswandert, dann werden viele Gefühle verletzt. Aus dieser belastenden Situation entsteht der Zwang, das Leben dort als positiv zu konnotieren. Aber eigentlich ist es eine naive Strategie, um den familiären oder sozialen Konflikt fern von sich zu halten, der zu Auswanderung geführt hat. Sobald man angekommen ist, erfährt der Einwanderer, dass sein Selbstgefühl aus verschiedenen Gründen unter Druck gerät. Hinzu kommen existentiellen Erfahrungen, an die vor der Abfahrt nicht zu denken war, darunter der Verlust jeder sozialen Einbindung. Um sich über diesen Verlust hinweg zu trösten, bietet sich an, der Geburtsort als eine Art von erlösendem Paradies werden zu lassen, in das man später zurückkehren wird. Um belastende, schwierige Lebenssituationen aushalten zu können, flüchtet man sich in irreführende Lebensprojekte wie z. B. die Rückkehr ins Paradies. Die ‚interkulturelle Literatur‘ hat mit solchen Erwartungen aufgeräumt.

7- *Wie sehen Sie die entwickelte Phase dieser Literatur mit der so genannten zweiten Generation?*

Die Autoren der zweiten Generation haben sich für die deutsche Sprache nicht entschieden. Denn sie sind entweder in ihr hineingeboren worden oder sie haben sie auf deutsche Schulen erworben. Nur die erste Generation hat diese einmalige Voraussetzung, sich bewusst für eine neue Sprache entscheiden zu können. Das Fehlen einer selbstbewussten Entscheidung für eine Sprache versuchen sie dadurch auszugleichen, indem sie sich als Teil der bundesdeutschen Literatur der Gegenwart definieren, in der Hoffnung, dass es ihnen gelingt, Teil davon zu werden. Sie haben eine größere Freiheit als die Sprachwechsler, denn sie können ihre Themen ohne jeglichen Druck aussuchen. Von ihnen wird kein Engagement in eigener Sache mehr erwartet eher eine pop-postmoderne Germanophonie, die zum Teil und gern bedient wird.

8- *Im Text „Integration, ein Gedanke in sieben Thesen“ Ihres Bandes „Mein fremder Alltag“ haben Sie einen viel diskutierten und umstrittenen Begriff der letzten Jahre aufgegriffen. Inwieweit könnte diese Literatur als Integrationsmedium eingesetzt werden?*

Ich gebe zwei Definitionen von ‚Integration‘. Die erste scheint sozusagen naiv, denn ‚Integration‘ für mich heißt nichts anders als: Das eigene Leben dort zu leben, wo es stattfindet. Das ist also eine Selbstaufforderung, mich von dem Gedanken zu trennen, dass die Einwanderung dort stattfindet, wo ich arbeite, während das Leben später und woanders beginnen wird. Das Leben findet täglich statt. Jeder hat täglich sein Leben zu leben, sonst hat er zum Schluss nicht gelebt. Wenn man das politisch versteht, und den Einwanderern sagt: Lebt hier vor Ort und nicht mit dem Gedanken irgendwo anders (also nicht mit dem Gedanken, hier verdiene ich das Geld und in der Heimat baue ich mir das Haus, wo irgendwann das Leben beginnen wird), dann ist der Terminus ‚Integration‘ angebracht. ‚Integration‘ ist für mich auch lernen, dass in der Interkulturalität die Unterschiede uns alle ausmachen. Ich verliebe mich in einen Menschen, gerade weil er anders ist als ich selbst. Ich persönlich möchte nicht mal eine bessere Kopie von mir

als Lebenspartner haben. Unterschiede zu erkennen, erlebe ich als Ansporn, um aus der beschützenden Enge des Eigenen heraus zu finden, mich der Andersartigkeit auszusetzen und mich selbst als Träger von Unterschiede zu verstehen. Dilek - eine Studentin, die meine Vorlesung als „Ort der Selbstreflektion“ betrachtet - hat mir in einer Mail geschrieben: „In unserer Familie wurde nie darauf hingewiesen, dass die Unterschiede uns interessant machen und wir sind, was wir sind, sondern es wurde ganz im Gegenteil immer darauf hingewiesen, die Unterschiede sind ein Manko, und wenn man sich anstrengt, kann man sie überwinden.“

„Integration“ als Begriff „ich will/muss zugehören“ betrachte ich als nicht zutreffend. Denn die Zugehörigkeit oder „zugehören wollen“ hat, nach fast 60 Jahren seit der Ankunft der ersten Einwanderer, längst stattgefunden. Die Frage ist wie und wann kann man sich dazu bekennen? Die letzte und unausweichliche Chance entsteht durch die Enkelkinder, denn sie werden weder in die Türkei noch nach Griechenland noch nach Italien usw. zurückkehren. Sie werden in dem Land leben, das sie mit Recht als ihr eigenes Land betrachten oder woanders auswandern, falls es notwendig wird, jedoch nie zurückkehren.

Was kann nun die Literatur dazu beitragen, dass ‚Integration‘ gelingt? Die ‚interkulturelle Literatur‘ leistet ihren Beitrag, in dem verschiedene Modelle des Zusammenlebens in einer Sprache anhand der Lebensläufe der Protagonisten ausprobiert, um herauszufinden, ob und wie das Zusammenleben gelingen kann. Dabei geht es immer darum, dass wer sich für das Zusammenleben entscheidet, auch mitentscheiden will, wie das Zusammenleben geführt werden muss.

Haben Sie vielen Dank für das Gespräch!

Lebenslauf

Der Lebenslauf ist in der Online-Version
Aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten